

Thomas Urban

Katyn



Katyn 1940

Geschichte
eines
Verbrechens

CONFIDENTIAL CONFIDENTIAL CONFIDENTIAL
CONFIDENTIAL CONFIDENTIAL
CONFIDENTIAL CONFIDENTIAL CONFIDENTIAL



DATE	PROJECTED	DATE	P.L.	SCALE
20.04.54	1-182	28.11.54	CONFIC	1:500
18.01.55	2-182		18.03	1:10,000

CONFIDENTIAL

CONFIDENTIAL

CONFIDENTIAL

C·H·Beck

Katyn – der Name ist zur Chiffre für eines der abscheulichsten Verbrechen des 20. Jahrhunderts geworden. Mehr als 20 000 polnische Offiziere, Offiziersanwärter und Intellektuelle wurden 1940 von der sowjetischen Geheimpolizei NKWD kaltblütig erschossen. Erst fünfzig Jahre später räumte der Kreml die Täterschaft ein.

Thomas Urban, einer der besten Kenner der polnischen Zeitgeschichte, schildert die Ereignisse und bringt Licht in das Dickicht aus Lügen, Fälschungen und Terror, das die Morde bis heute umgibt.

ORIGINALAUSGABE

C·H·Beck

PAPERBACK

www.beck.de

ISBN: 978-3-406-67366-5



9 783406 673665

€ 14,95 [D]

C-H-Beck

PAPERBACK



Im Frühjahr 2015 ist der 75. Jahrestag der Ermordung polnischer Offiziere und Intellektueller im Wald von Katyn. Stalin bezichtigte beharrlich die Deutschen, die zur gleichen Zeit den Massenmord an den polnischen Juden betrieben, dieser Verbrechen. Die Nationalsozialisten wiederum sahen in den Morden eine einmalige Gelegenheit, die Alliierten zu entzweien. Während die Angehörigen der Opfer verzweifelt nach ihren Männern, Vätern, Söhnen suchten, lieferten sich die beiden Terrorregime eine Propagandaschlacht, die an Zynismus kaum zu überbieten ist. Auf breiter Quellengrundlage rekonstruiert Thomas Urban die Ereignisse und deren Vorgeschichte und fragt auch nach den Nachwirkungen der Verbrechen, die bis heute andauern.

Thomas Urban war von 1988 bis 2012 Osteuropakorrespondent der «Süddeutschen Zeitung» und ist Autor zahlreicher Werke über Polen und seine Geschichte, darunter der Band *Polen* (*2009) in der Reihe *Die Deutschen und ihre Nachbarn* und *Der Verlust* (2006). Im Jahr 2006 erhielt er den Georg-Dehio-Buchpreis.

Mit 11 Abbildungen und i Karte (© Peter Palm, Berlin)

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2015

Satz, Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: malsyteufel, Willich

Umschlagabbildung: Hintergrund nach: www.katyn-books.ru, Frank Fox

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 67366 5

www.beck.de

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Inhalt

Vorwort 7

1. Angriff von West und Ost 17
2. Gefangen im verwüsteten Kloster 27
3. Fahrt in den Tod 39
4. Vergebliche Suche nach den Vermissten 53
5. Entdeckung der Massengräber 69
6. Goebbels' Keil zwischen den Alliierten 78
7. Polen an den Gräbern der Landsleute 88
8. Ausländische Zeugen ohne Echo 102
9. Isolierung der Londoner Polen 113
10. Die Kommission Burdenkos 124
11. Verfolgung unbequemer Zeugen 137
12. Niederlage des Kremls in Nürnberg 149
13. Differenzen im Westen 165
14. Tabu und Täuschung im Ostblock 181

15. Gorbatschows Trickereien 196

16. Zurück zur Konfrontation 212

Nachwort 227

Anhang

Anmerkungen 230

Literaturverzeichnis 242

Bildnachweis 245

Personenregister 246

Vorwort

Katyn ist eine der grellen Chiffren des 20. Jahrhunderts, ein Massenmord, der eine gewaltige und nachhaltige Wirkung entfaltete. Doch war die Ermordung von rund 4'300 polnischen Offizieren und Fähnrichen, die meisten davon Reservisten mit Hochschulbildung, sowie mehreren Dutzend Spitzenbeamten durch die Geheimpolizei Stalins im Frühjahr 1940 viel mehr als ein Kriegsverbrechen. Der Name des kleinen Dorfes im Westen Russlands steht stellvertretend für den Versuch des Kremls unter Stalin, die polnische Führungsschicht weitgehend auszurotten, um das totalitäre System der Sowjetunion besser auf Polen ausdehnen zu können. Der Mordbefehl betraf nicht nur Katyn, sondern auch weitere Orte, an denen insgesamt rund 25'000 polnische Offiziere, Beamte und Intellektuelle einen gewaltsamen Tod fanden. Der Begriff «Verbrechen von Katyn» schliesst im heutigen Sprachgebrauch in Polen die Opfer aus den erst ein halbes Jahrhundert später bekannt gewordenen anderen Massengräbern mit ein, weil das Dorf westlich von Smolensk der erste Ort war, an dem es offenbar wurde. Sie finden daher auch Berücksichtigung in diesem Buch.

Auch steht Katyn für die Lüge als Kernelement des von Lenin und Stalin geprägten Systems, das hier alle moralischen Kategorien auf den Kopf stellte: Wer von sowjetischer Täterschaft sprach, wurde als Verleumder verfolgt, bestraft und schlimmstenfalls liquidiert. Nicht zuletzt wegen der Katyn-Lüge konnte das von Moskau mit Zwang durchgesetzte System, das sich Sozialismus nannte, in Polen nicht Fuss fassen. Weit über die konfliktbeladene Geschichte der polnisch-russischen Beziehungen hinausweisend steht Katyn also auch für das Streben nach Wahrheit gegen Lüge, nach Freiheit gegen Unterdrückung, nach Kultur und Zivilisation gegen rohe Gewalt und Mord.

Der Kampf um die «Wahrheit über Katyn» wurde zur Konstante in der polnischen Dissidenten- und Demokratiebewegung, aus der die Gewerkschaft Solidarność hervorging. Dieser Kampf bekam eine sakrale Note, Katyn als der Ort, in dem das absolut Böse das Gute, nämlich die Blüte der Nation, vernichtet hat. Erst recht wurden das Verbrechen und das Gedenken daran überhöht, als 2010 die polnische Präsidentenmaschine bei Smolensk abstürzte, ausgerechnet auf dem Weg zu einer Gedenkfeier aus Anlass des 70. Jahrestages des Massakers von Katyn.

In der Suche nach Motiven dafür stehen sich zwei Positionen gegenüber: Namentlich in Polen gilt es als Völkermord, ein Teil der westeuropäischen und nordamerikanischen Historiker verortet es dagegen als Klassenmord. Doch gegen diese eindeutigen Zuordnungen lassen sich Einwände erheben: So liess Stalin auch Zehntausende Polen, die kleine Bauern oder einfache Arbeiter waren, also aus den «Klassen», die nach der reinen Lehre zur herrschenden werden sollten, in die Tiefen der Sowjetunion deportieren.

Überdies hat er bei weitem nicht alle Angehörigen der polnischen Führungsschicht umbringen lassen, die seinem Regime in die Hände gefallen waren. Vielmehr brauchte er Helfer beim Aufbau einer vollständig von ihm abhängigen und ihm auch hörigen neuen Elite. Für sie stehen die blind fanatische Stalinistin Wanda Wasilewska, der in Moskau kriecherisch buckelnde, in Polen gnadenlos nach unten tretende Parteichef Boleslaw Bierut, auch er ein Schreibtischmörder, sowie der opportunistische General Zygmunt Berling. Alle drei spielten bei der Katyn-Lüge ihre Rolle und wurden nicht zuletzt deshalb in der polnischen Gesellschaft, die stets ein überaus starkes Geschichtsbewusstsein prägte, zu Hassfiguren.

Wie wichtig ethnische und nationale Kategorien im Denken Stalins waren, belegen einige seiner Aussprüche und vor allem sein Handeln: Den Polen und den Russen bescheinigte er, «desselben Blutes» zu sein, nämlich des slawischen. Obwohl er Georgier war,

schloss er somit an panslawische Ideen an. Die Russen seien das «grösste aller Völker der Sowjetunion», was nicht quantitativ gemeint war – ein Anklang an das «dritte Rom» der russisch-orthodoxen Kirche.

Stalin rühmte sich gegenüber den Vertretern der polnischen Exilregierung, die angeblich deutschfreundlichen Ukrainer «zu vernichten» – und hat, was deren kulturelle Elite angeht, auf diesem Wege tatsächlich ein gutes Stück zurückgelegt. Er beanspruchte die Verfügungsgewalt über die ukrainischen Einwohner des damaligen Ostpolens, die vor dem Krieg polnische Staatsbürger waren, deren Heimat nie Teil des Zarenreichs war – und die auf keinen Fall zur Sowjetunion gehören wollten, weil sie von der auf Befehl Stalins organisierten Hungersnot in der Ukrainischen Sowjetrepublik wussten. Zu den Spätfolgen seiner brutalen Ukraine-Politik gehört der blutige Konflikt zwischen Moskau und Kiew von heute.

In der Tradition des Zarenreichs sah Stalin auch die Juden als eigene «nationale Minderheit» an. Die letzten grossen Säuberungswellen zu seinen Lebzeiten, die Kampagne gegen «Kosmopoliten» und die «ÄrzteVerschwörung», richteten sich vor allem gegen die jüdische Intelligenz in der Sowjetunion, waren also ebenfalls kulturell-ethnisch motiviert. Auch liess er ganze Völkerschaften deportieren, wie die Wolgadeutschen, die Tschetschenen und Krimtataren – hier entluden sich ebenfalls zwei Generationen später aufgestaute Konflikte. Da er den anderen Völkern misstraute, setzte er in allen Sowjetrepubliken und Satellitenstaaten Russen auf Schlüsselpositionen. In Warschau wurde der Sowjetmarschall Konstantin Rokossowski polnischer Verteidigungsminister, eine – durchaus so beabsichtigte – Demütigung der Polen.

In seinen ideologischen Schriften hat Stalin die Lösung politischer Probleme durch Gewalt mit den Lehren von Karl Marx gerechtfertigt, so wie es bereits der Revolutionär Lenin getan hat. Stalin und die Mitglieder seines Politbüros, die am Mordbefehl für Katyn beteiligt waren, dachten in Feindkategorien und Verschwö-

rungstheorien, getreu dem Motto Lenins «Wer wen?» – Wer wird wen besiegen? Ob sie im Leninschen Sinne noch ein Gesellschaftsziel ausser der Sicherung der eigenen Machtposition verfolgten, ist unter Historikern umstritten. Ob sie pathologische Mordlust und grenzenlose kriminelle Energie antrieben, Allmachtsphantasien oder kaltes Kalkül, ebenfalls. Vermutlich von jedem etwas. Dass Stalin zunehmend paranoid misstrauisch war, dass sein Geheimdienstchef Beria perverse Züge hatte, gilt heute als erwiesen. Ebenso, dass sie und ihre Mittäter in der Leitung von Partei- und Geheimdienstapparat für sich das Recht beanspruchten, über Leben und Tod tatsächlicher, potenzieller und vermeintlicher Gegner zu entscheiden. Und dass sie offenbar davon überzeugt waren, auch im Fall Katyn etwas Notwendiges zu tun.

In abgeschwächter Form haben dies auch die Nachfolger Stalins getan, von Chruschtschow bis zu Andropow. Auch sie nahmen das Recht für sich in Anspruch, ihren Bürgern das Denken sowie den Lebensstil vorzuschreiben und Abweichler in den Gulag oder in psychiatrische Kliniken zu schicken, wobei sie billigend deren Tod in Kauf nahmen. Auch ihre Geheimdienstapparate unterlagen keinerlei gesellschaftlicher Kontrolle, waren Instrumente eines – nun stark gedämpften, weitaus weniger umfassenden und eher berechenbaren – Terrors.

Doch während Lenin offen den «roten Terror» predigte, während die Parteipresse im Russischen Bürgerkrieg und den ersten Jahren nach der Machtergreifung der Bolschewiken offen Kampagnen für die Vernichtung von Kapitalisten, Zaristen, Priestern führte, gab sich das totalitäre Regime Stalins den Anstrich eines Rechtsstaates: Verfassung, Wahlen, Justizverfahren, völkerrechtliche Abkommen imitierten die demokratischen Staaten. Der Orwellsche Aufwand, der für das Tarnen und Täuschen, für Geheimhaltung und Propaganda getrieben wurde, war enorm, gerade auch im Fall Katyn.

Sogar der letzte Sowjetführer Michail Gorbatschow, der vergeb-

lich versuchte, das Riesenreich zu modernisieren, hielt lange wider besseres Wissen an dieser Lüge fest. Erst als er längst die Kontrolle über die Entwicklung verloren hatte, gab er zumindest einen Teil der Wahrheit zu. Doch es war zu spät, die Polen im Ostblock zu halten. So hat sich an Gorbatschow selbst der ihm zugeschriebene, aber vermutlich von einem Übersetzer stammende Spruch bewahrheitet: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.» Katyn hat sich als Sprengsatz mit grosser Zeitverzögerung erwiesen. Es gehört zur Tragik des gescheiterten Reformers Gorbatschow, dass seine Politik erst die Schleusen für den breiten Strom der Vergangenheitsbewältigung geöffnet hat, der letztlich auch ihn mit fort-riss. Denn die Flut der Berichte über Verbrechen im Auftrag der kommunistischen Partei unterminierte die gesamte Legitimationsgrundlage ihrer Herrschaft.

Diesem Buch liegen sämtliche Augenzeugenberichte, Dokumentationen und Analysen zu dem Schicksal der polnischen Kriegsgefangenen zugrunde. Die meisten sind in Polen erschienen, ein beträchtlicher Teil auch in Russland. Letztere belegen einerseits den festen Willen zur Aufklärung bei einem Teil der russischen Historikerkunft, andererseits ihre zunehmenden Probleme, dies auch umzusetzen. Denn die politische Klasse in Moskau zeigt sich erneut unfähig und ausserdem nicht willens, die verstörende und belastende Vergangenheit aufzuarbeiten – nicht nur im Interesse gutnachbarschaftlicher Beziehungen, sondern auch für die eigene Gesellschaft.

Im Falle Katyn versucht der Kreml unter Wladimir Putin eine russisch-polnische Opfergemeinschaft zu konstruieren: In dem Wald lägen um ein Vielfaches mehr in der Stalinzeit erschossene Sowjetbürger verscharrt als polnische Offiziere. In Polen werden derartige Reden Putins indes nicht als Schritt zur Versöhnung gesehen, sondern als Versuch, die Verantwortung Russlands als Rechtsnachfolger der Sowjetunion zu negieren. Polnische Kommentatoren ziehen den Vergleich zur deutschen Auseinandersetzung mit der aus dem Zweiten Weltkrieg herrührenden Schuld:

Es sei so, als klagten die Deutschen, dass sie ja in der nach Nationen und Zahlen aufgeschlüsselten Liste der Kriegsgesopfer den zweiten Platz einnehmen.

In russischen Schulbüchern kommt Katyn ebenso wenig vor wie der sowjetische Terror in den nach dem Krieg annektierten Gebieten und besetzten Ländern. Vielmehr wird den Polen, den Balten, den Westukrainern und den anderen Völkern aus dem einstigen Sowjetblock aus Moskau vorgeworfen, sie seien undankbar, denn die Rote Armee habe einen hohen Blutzoll für ihre Befreiung vom «Joch des Hitlerismus» entrichtet. Dass sich die Rotarmisten aber ebenfalls als rüde Besatzer aufführten, dass die Geheimdienste Moskaus in fast ganz Osteuropa in den Nachkriegsjahren ein stalinistisches Terrorregime mit Deportationen und zahllosen politischen Morden führten, wird im heutigen Russland nahezu völlig verdrängt. Aus polnischer Sicht kommt es noch schlimmer: Putin will die «Ehre der Roten Armee» per Gesetz schützen, was tiefe Auswirkungen auf die zeitgeschichtliche Forschung haben dürfte.

In den Geschichtsbeilagen, über die alle grossen polnischen Zeitungen und Journale verfügen, wird gern auf manche Parallelen zwischen der Zeit des Massakers von Katyn und der Gegenwart hingewiesen: Schon Stalin begründete die Annexion des damaligen Ostpolens mit dem Schutz von Minderheiten, schon er liess Gegner seiner Eroberungspolitik als «Faschisten» brandmarken. Beispielsweise die polnische Exilregierung in London, die vergeblich Aufklärung über Katyn verlangte.

Dieses Buch wirft auch einen Blick auf die Auseinandersetzung mit Katyn bei den Westalliierten, die keine Nebensache war: Sie hatte Einfluss auf das Verhältnis des britischen Premierministers Churchill und des US-Präsidenten Roosevelt zu Stalin. In den letzten Jahren wurden mehrere Tausend Seiten aus einer Untersuchung des US-Kongresses dazu zugänglich gemacht, auch das Foreign Office in London stellte eine umfassende Dokumentation ins Internet. Die Entdeckung der Massengräber durch die Deutschen

im Frühjahr 1943, als der Krieg trotz Stalingrad noch längst nicht entschieden zu sein schien, verlangte von Grossbritannien als Schutzmacht der polnischen Exilregierung sowie den Vereinigten Staaten, Position zu beziehen. Denn die Exilregierung beschuldigte die Sowjetunion des Verbrechens, es handelte sich also um einen schweren Konflikt zwischen zwei Verbündeten der Westalliierten.

Sowohl Churchill als auch Roosevelt haben sich für Realpolitik entschieden: die Anti-Hitler-Koalition dürfe auf keinen Fall gefährdet werden, sie ignorierten und isolierten folglich die Exilpolen. Im kollektiven Gedächtnis der Polen war dies zynisch und unmoralisch, ein Verrat, der dem noch grösseren von Jalta vorausging, als die Westmächte noch vor dem Ende des Krieges die künftige Herrschaft Stalins über Osteuropa absegneten.

Roosevelt und seine wichtigsten Berater waren felsenfest von der Aufrichtigkeit Stalins («Uncle Joe») überzeugt, sie waren verblendet und naiv. Alle Informationen, die ihr Bild von Stalin störten, wurden ignoriert oder gar zurückgewiesen. Aus diesem Grunde gaben Untergebene Expertenberichte, die auf eine sowjetische Täterschaft in Katyn verwiesen, unbearbeitet zu den Akten, oft, nachdem sie sie als geheim eingestuft hatten. Zu dieser Kategorie unterdrückter Dokumente zählen zahlreiche Luftaufnahmen vom Wald von Katyn, die die Wehrmacht im Herbst 1943 gemacht hat, nachdem die Rote Armee das Gebiet zurückerobert hatte. Sie gehören zu den Archivmaterialien, die den Amerikanern zum Kriegsende in die Hände gefallen sind. Die Umschlagseite dieses Buches zeigt einen Plan, wie die einzelnen nummerierten Luftbilder auf einer Generalstabskarte des Gebiets um Katyn zu lokalisieren wären. Die Fotos belegen umfangreiche Erdarbeiten, nach Meinung von Historikern sollten die Grabstätten so präpariert werden, dass eine Untersuchungskommission Beweise für die deutsche Täterschaft findet. Da die Aufdeckung dieser Manipulationen und somit die Belastung der sowjetischen Verbündeten nicht im Interesse des Weissen Hauses lagen, wurde die gesamte Sammlung als «vertrau-

lich» klassifiziert, der abgebildete Plan weist gleich elf Stempel «confidential» auf. Historiker bekamen die Aufnahmen erst vor wenigen Jahren zu sehen.

Im Gegensatz zu ihnen hegte Churchill zwar keine Illusionen über den Charakter und die Ziele des Sowjetregimes. Doch sahen er und seine Osteuropa-Fachleute kein eindeutiges Bild von den Vorgängen in Katyn. Es machte sie nämlich in ihrer Bewertung unsicher, dass die Katyn-Kampagne, mit der der für seine gigantischen Lügen berühmte NS-Propagandaminister Goebbels einen Keil zwischen die Alliierten treiben wollte, hauptsächlich auf den Berichten zweier Gerichtsmediziner ebenfalls zweifelhaften Rufes beruhte: Der eine war SS-Standartenführer, der andere Vorsitzender eines nationalsozialistischen Ärzteverbandes.

Diese Argumente feiern Wiederauferstehung in der postkommunistischen Geschichtsschreibung des heutigen Russlands, die zunehmend populärer wird: Die Veröffentlichung der Mordbefehle Stalins wird als «Goebbelssche Manipulation» attackiert. Bisher haben sich die Hoffnungen also nicht erfüllt, dass eine Aufarbeitung des Massenmords von Katyn zu einer Überwindung der tiefen psychologischen Gräben zwischen der polnischen und der russischen Gesellschaft beitragen kann.

In Polen wie auch in anderen ehemaligen Ostblockländern gibt es heute keinerlei Bedenken, das Regime Stalins und seiner Satrapen mit der Herrschaft der deutschen Nationalsozialisten auf eine Stufe zu stellen. Die Debatte in der Bundesrepublik über die Totalitarismus-Theorie, der Historikerstreit, die Kontroversen über das «Schwarzbuch des Kommunismus» und die Wehrmachtausstellung, in der ursprünglich ja Bilddokumente über den sowjetischen Terror im damaligen Ostpolen falsch zugeordnet waren, wurden an der Weichsel eher mit Unverständnis verfolgt. Die polnische Gesellschaft hat beide Terrorherrschaften bis zum Exzess in der Praxis erduldet, das Bedürfnis, darüber zu theoretisieren, ist gering. Wohl sieht sie Unterschiede: Die Zahl der Todesopfer der

deutschen Besatzung war um ein Vielfaches höher. Doch diese habe das Volk gegen die Täter geeint. Das sowjetische Regime aber habe die Gesellschaft gespalten und teilweise korrumpiert.

In diesen Kontroversen, die in der Bundesrepublik heftig und erbittert ausgetragen wurden, dürfte einer der Hauptgründe dafür zu suchen sein, warum deutsche Historiker in den letzten Jahrzehnten einen weiten Bogen um Katyn gemacht haben. Das einst populäre Thema steht im Geruch, einer revisionistischen Betrachtung des Zweiten Weltkriegs Vorschub zu leisten. In der Tat war dies in der Vergangenheit so: In den beiden ersten Jahrzehnten nach dem Krieg konnten viele Artikel über Katyn als Rechtfertigung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion gelesen werden: Stalin sei nicht nur mit dem eigenen Volk, sondern auch den Nachbarvölkern barbarisch umgegangen; es habe also gegolten, das Abendland vor den Bolschewiken zu schützen. Doch diese Welle an Artikeln ebte ab, als in Folge der Auschwitz-Prozesse Mitte der sechziger Jahre in der Bundesrepublik eine grosse Schuldebatte ausbrach. Immer mehr Berichte über die deutsche Politik der verbrannten Erde, über Massaker an Zivilisten, über das Los der sowjetischen Kriegsgefangenen beschäftigten die bundesdeutsche Öffentlichkeit.

In der Tat ist eine Darstellung des Massenmordes von Katyn und seiner Folgen in keiner Weise dazu geeignet, den deutschen Vernichtungskrieg im Osten Europas zu relativieren. Vielmehr gilt: Katyn kann nicht von den nationalsozialistischen Verbrechen ablenken. Dieser Satz stammt von Rudolf-Christoph von Gersdorff, der als Generalstabsoffizier der im Gebiet Smolensk liegenden Heeresgruppe Mitte die Exhumierung der Opfer beaufsichtigte, der aber auch gemeinsam mit dem ebenfalls dort stationierten Oberleutnant Fabian von Schlabrendorff genau in dieser Zeit an zwei Versuchen mitgewirkt hat, Hitler durch einen Bombenanschlag zu beseitigen. Starke Indizien sprechen dafür, dass sie gemeinsam eine entscheidende Rolle dabei gespielt haben, den sowjetischen

Plan, bei den Nürnberger Prozessen Katyn den Deutschen anzulasten, zum Scheitern zu bringen. Es wäre die Krönung der Katyn-Lüge gewesen, wäre dieses Vorhaben in Nürnberg gelungen. Viel hat offenbar dazu nicht gefehlt. Erstmals wird in diesem Buch die Rolle der beiden bekannten Widerstandskämpfer in den Schlachten um die Wahrheit über Katyn dargestellt.

* * *

Während meiner 24 Jahre als Korrespondent an der Weichsel, am Dnjepr und an der Moskwa habe ich immer wieder über die Aufklärung und Aufarbeitung des Massenmordes berichtet. Ich sprach mit dem Prälaten Stefan Niedzielak, der noch zu Zeiten der Volksrepublik Polen einen illegalen Verband der Angehörigen der Opfer gegründet hatte. Wenig später wurde er ermordet, vermutlich von der Geheimpolizei SB. Ich gehörte zur Pressedelegation, die im November 1989, eine Woche nach der Öffnung der Berliner Mauer, den polnischen Regierungschef Tadeusz Mazowiecki, den bedächtigen Intellektuellen aus der Solidarność, zu nächtllicher Stunde in den tief verschneiten Wald von Katyn begleitete. Es herrschte ein so starker Frost, dass während der Totenmesse unter freiem Himmel bei der Opferung Wasser und Wein im Kelch gefroren. Doch der polnische Priester war vorbereitet: Er rührte aus einem Fläschchen Hochprozentiges dazu.

In Moskau redete ich mit Staatsanwälten und Historikern. Es waren Recherchen auch in Sachen Familiengeschichte: Ein Grossonkel meiner Frau Ewa, deren Familie aus der früheren polnischen Bezirksstadt Tarnopol, dem heutigen ukrainischen Ternopil, stammt, ist auf der offiziellen Opferliste aufgeführt. Deshalb nahmen wir an Treffen und Konferenzen des Opferverbandes teil. Unter den Opfern des Flugzeugabsturzes von Smolensk waren einige unserer Bekannten aus diesem Kreis, denen ich viele Informationen zu verdanken hatte. Auch ihnen soll dieses Buch gewidmet sein.

1. Angriff von West und Ost

Am 17. September 1939 marschierte auf breiter Front die Rote Armee über die Ostgrenze Polens. Die Militärführung in Warschau, die sich seit 17 Tagen ganz auf die Angriffe der Wehrmacht von Westen und Norden konzentriert hatte, wurde davon völlig überrascht. In der Regierung war man zunächst sogar der Ansicht, die Rote Armee solle den bedrängten Polen zur Hilfe eilen. Die polnischen Streitkräfte bekamen den Befehl, keinesfalls den Kampf aufzunehmen. Doch die Rotarmisten behandelten ihrerseits die Polen als Feinde. Sowjetische Flugzeuge warfen Flugblätter ab, in denen die polnischen Soldaten aufgefordert wurden, ihre Offiziere zu entwaffnen und zu töten. Diese Aufforderungen wurden aber nicht befolgt, weshalb der sowjetische Geheimdienst NKWD selbst zur Tat schritt: Er erschoss Dutzende von polnischen Offizieren, die über eine Übergabe ihrer Garnisonen verhandelt hatten, nach Abgabe ihrer Waffen.¹

Fünf Tage später nahmen deutsche und sowjetische Generäle in Brest-Litowsk eine gemeinsame Siegesparade ab. Die polnische Regierung und das Armeekommando hatten sich zu diesem Zeitpunkt bereits nach Rumänien abgesetzt. Die vierte Teilung Polens war vollzogen. Vereinbart worden war sie im Geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, den Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop und Wjatscheslaw Molotow, Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, am 24. August 1939 im Beisein Josef Stalins im Kreml unterzeichnet hatten. Dieser sagte zu den ersten Erfolgen der Wehrmacht in Polen, dass mit dessen Untergang «ein weiterer faschistischer Staat» verschwinde.¹

Am frühen Morgen des 17. September liess Molotow um 2.15 Uhr den polnischen Botschafter Waclaw Grzybowski aus dem Bett

klungeln und in sein Volkskommissariat zitieren. Molotows Stellvertreter Wladimir Potjomkin las dem Diplomaten eine Note vor, die den polnisch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 1932 für ungültig erklärte. Potjomkin war ein alter Kampfgenosse Stalins, beide waren Politruk (politischer Kommissar) im selben Verband der Roten Armee gewesen. Nun führte er gegenüber Botschafter Grzybowski an, dass der polnische Staat mit der Flucht der Regierung nach Rumänien zerfallen sei. Die Sowjetunion sehe sich daher in der Pflicht, die ukrainische und weissrussische Bevölkerung auf dem Territorium des bisherigen polnischen Staates zu schützen.

Um vier Uhr morgens rollten die Panzer und Geschütze der Roten Armee über die Grenze. Nach zwei Wochen war der Widerstand der letzten polnischen Verbände gebrochen, die trotz der Anweisungen aus Warschau den Kampf aufgenommen hatten. Molotow schrieb wenig später zur Aufteilung Polens zwischen der Sowjetunion und Hitler-Deutschland, der «Bankert von Versailles» sei verschwunden.³

Die Konferenz von Versailles hatte 1919 dem nach 123 Jahren der Teilungen wiederentstandenen polnischen Staat einen grossen Gebietszuwachs auf Kosten des Deutschen Reichs zugestanden. Die Frage der polnischen Ostgrenze war allerdings offengeblieben, weil in diesem Teil Europas weiterhin Kämpfe stattfanden. Dort standen noch Verbände der Reichswehr, und es tobte der Russische Bürgerkrieg. Auch kämpften polnische und ukrainische Verbände um die Kontrolle der bislang zu Österreich gehörenden Region um Lemberg (polnisch: Lwow, ukrainisch: Lwiw).

Anhand von Karten über die Sprachgrenzen schlug der britische Aussenminister George Curzon eine Linie, die grösstenteils dem Lauf der Flüsse Bug und San folgte, als künftige Ostgrenze Polens vor. Doch Marschall Józef Piłsudski, der Oberkommandierende der polnischen Streitkräfte, strebte eine Konföderation unter Führung Warschaws an, zu der Litauen sowie weite Teile Weissrusslands und der Ukraine gehören sollten. Ihm schwebte eine Neuauf-

lage der einstigen europäischen Grossmacht Polen-Litauen vor. Aus diesem Grunde lehnte er die Curzon-Linie ab. Als Verbände der Roten Armee die litauische Hauptstadt Wilna (Vilnius) besetzten, ging Piłsudski zum Gegenangriff über. Seine Truppen zogen Anfang Mai 1920 in Kiew ein. Die Polen konnten sich aber nur wenige Wochen in Kiew halten, die Rote Armee vertrieb sie wieder und rückte nun ihrerseits nach Westen vor. Im August 1920 stand sie an der Weichsel.

Die polnischen Streitkräfte konnten die Rote Armee allerdings unweit von Warschau im «Wunder an der Weichsel» vernichtend schlagen. Der sowjetrussische Kommandeur Michail Tuchatschewski, der spätere Sowjetmarschall, gab dem Politkommissar Josef Stalin die Schuld für die Niederlage, da dieser einen Teil der Verbände eigenmächtig nach Lemberg umdirigiert hatte. Im Gegenzug stiessen die Polen wieder weit nach Osten vor und konnten nach einem Waffenstillstand ihre Friedensbedingungen diktieren.

Im Frieden von Riga 1921 setzte Polen eine Ostgrenze durch, die die westlichen Regionen Weissrusslands und der Ukraine einschloss. Teilweise lag sie 250 Kilometer östlich der Curzon-Linie. In den Ostgebieten der Republik Polen stellten indes Weissrussen und Ukrainer die grosse Mehrheit der Bevölkerung, weniger als ein Drittel war polnisch. Allerdings setzte Warschau auf einen strikten Kurs der Polonisierung, immer wieder begleitet von harter politischer Repression namentlich gegenüber den einheimischen Ukrainern.

In Moskau machten nicht nur Tuchatschewski, sondern auch mehrere Mitglieder des Politbüros Stalin für diesen schweren Rückschlag im «Kampf um die Weltrevolution» verantwortlich. Dieser sollte sich bei den Grossen Säuberungen der Jahre 1936 bis 1938 an all seinen Kritikern blutig rächen. Zudem bestärkte die Niederlage an der Weichsel Stalin in seiner Auffassung, dass das «bourgeoise Polen» der Hauptfeind Sowjetrusslands sei. In der

polnischen Minderheit in den Westbezirken der UdSSR sah er eine ständige Bedrohung. In den dreissiger Jahren wurden insgesamt 135'000 Polen, die Sowjetbürger waren, verhaftet, fast die Hälfte von ihnen wurde erschossen. Stalins Hassgefühle und sein Misstrauen gegenüber den Polen waren so gross, dass er auch fast alle Mitglieder der Kommunistischen Partei Polens, die sich vor der Verfolgung durch die nationalistische Führung in Warschau in die Sowjetunion geflüchtet hatten, liquidieren liess. Von rund 3'800 polnischen KP-Mitgliedern haben weniger als 100 den Grossen Terror im sowjetischen Exil überlebt.⁴

Die Revanche Sikorskis

Im Herbst 1939 zerschlug Stalin gemeinsam mit Nazi-Deutschland, seinem bislang grössten ideologischen Feind, die Republik Polen. Nun beschimpfte die sowjetische Propaganda, die bislang das Deutsche Reich als «faschistisch» geschmäht hatte, die Polen als Faschisten. Als völkerrechtliches Subjekt aber konnten die Bündnispartner Hitler und Stalin Polen nicht auslöschen. Denn in Paris bildete sich eine polnische Exilregierung, die Frankreich, Grossbritannien, die USA und viele andere demokratische Staaten als Rechtsnachfolger der bisherigen Warschauer Führung diplomatisch anerkannten.

Der Exilregierung gehörte allerdings kein einziger Minister des Vorkriegskabinetts an. Die meisten von ihnen waren nämlich zu diesem Zeitpunkt ebenso wie das militärische Oberkommando in Rumänien interniert. Einem polnischen General aber war die Internierung erspart geblieben: Władysław Sikorski. Dieser war in der Zwischenkriegszeit auch ein prominenter Politiker gewesen, hatte jedoch seit Jahren kein öffentliches Amt inne, weil er sich mit den Regierenden völlig entzweit hatte.

Im polnisch-sowjetischen Krieg 1920 war Sikorski bereits General, seine Verbände trugen zur Niederlage der von Tuchatschew-

ski befehligten Roten Armee bei Warschau bei. Nach diesem ersten Krieg der jungen polnischen Republik stieg Sikorski zum Generalstabschef auf. Nach einer Regierungskrise wählte ihn der Sejm 1922 sogar zum Ministerpräsidenten. In seiner Regierungserklärung bezeichnete er sowohl Sowjetrussland als auch Deutschland als Gegner Polens, er setzte auf ein enges Bündnis mit Frankreich. Allerdings hielt er sich nur fünf Monate an der Spitze der Regierung, dann übernahm er wieder diverse Armeekommandos.

Doch nachdem Piłsudski 1926 mit einem Staatsstreich die Macht ergriffen hatte, wurde Sikorski zur Armeereserve beordert, was einem unfreiwilligen Vorruhestand gleichkam. Immerhin bekam er die Genehmigung zum Studium in der französischen Militärakademie in Paris; seit dieser Zeit wurde ihm nachgesagt, der französische Geheimdienst habe ihn angeworben. Unmittelbar nach dem Angriff der Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 bat er um einen Kommandoposten, doch er wurde ihm verwehrt. Als sich die polnische Niederlage abzeichnete, setzte auch er sich nach Rumänien ab. Es gelang ihm, Kontakt zur französischen Botschaft aufzunehmen, sofort bekam er ein Visum für die Ausreise nach Frankreich.

Dank seiner Beziehungen in Paris konnte sich Sikorski dort in den heftigen Kämpfen unter den polnischen Emigranten um den Posten des Chefs der Exilregierung durchsetzen. Es gelang ihm, die Ausreise fast aller der 18'000 polnischen Soldaten, die in Rumänien interniert waren, nach Frankreich durchzusetzen. Später kamen noch mehrere Tausend Polen hinzu, die auf anderem Wege aus ihrer Heimat gekommen waren. Er übernahm überdies die Ämter des Verteidigungsministers und des Oberkommandierenden der Streitkräfte im Exil, die Franzosen stellten dafür Unterkünfte und gemeinsam mit den Briten auch Ausrüstung zur Verfügung. Von Paris aus unterstellte er sich ausserdem die Untergrundgruppen, die sich im besetzten Polen bildeten.

Sikorski machte die Vorkriegsführung für den totalen militäri-

schen Zusammenbruch vom September 1939 verantwortlich. Er setzte eine Kommission zur «Untersuchung der letzten Ereignisse in Polen und Feststellung ihrer Ursachen» ein, sogar einen Prozess liess er vorbereiten. Viele Offiziere, die den ersten Untersuchungen zufolge eine Teilschuld an den desaströsen Kriegsvorbereitungen traf, liess er auf französischem Boden internieren. Diese Massnahmen waren überaus umstritten, ein Teil der polnischen Emigranten beklagte sie als persönlichen Rachezug Sikorskis, der letztlich nur die Polen spalte.⁵

Doch Sikorski blieb bei seiner unversöhnlichen Linie. Er hielt auch daran fest, als die Wehrmacht im Sommer 1940 die französische Armee und die ihr zu Hilfe eilenden britischen Verbände aufrieb. Gemeinsam mit den fliehenden Briten konnte die polnische Exilarmee, die an den Kämpfen nicht teilgenommen hatte, über den Ärmelkanal nach England übersetzen. Der neue britische Premier Winston Churchill hatte zuvor der Exilregierung London als neuen Sitz angeboten. Doch weder Berlin, noch Moskau erkannten sie an.

Das Deutsche Reich annektierte die westlichen und nordwestlichen Regionen Polens. Der Rest des von ihnen besetzten Polens hiess fortan Generalgouvernement, der frühere Leiter des Rechtsamtes der NSDAP Hans Frank residierte als Generalgouverneur auf dem Wawel, der alten Krakauer Königsburg. Die SS machte Jagd nicht nur auf Juden, für deren Ermordung der Begriff «Sonderbehandlung» erdacht wurde, sondern auch auf die polnische Oberschicht und auf Intellektuelle. Bei der AB-Aktion, der «ausserordentlichen Befriedung», wurden 5'000 Polen ermordet, Guts- und Fabrikbesitzer, Lehrer und Professoren, Juristen, Ärzte, Ingenieure und Geistliche. Ein Grossteil der Überlebenden aus diesen Gruppen kam in Konzentrationslager. Mehr als zwei Millionen Polen mussten Zwangsarbeit für deutsche Betriebe leisten. Das «Sonderstrafrecht für Polen» nahm ihnen jeglichen Rechtsschutz. Auch konnte jederzeit das private Hab und Gut von Polen beschlagnahmt werden.

Die Besatzer schlossen sämtliche höheren Bildungseinrichtungen für Polen, die Universität Krakau wurde zur deutschen Hochschule, einige wenige polnische Professoren durften dort als wissenschaftliche Hilfskräfte weiter arbeiten. Polen sollte als Kulturnation vernichtet werden. Frank erläuterte seinen Spitzenbeamten und den höheren SS-Offizieren im Generalgouvernement: «Was wir jetzt an Führungsschicht in Polen festgestellt haben, das ist zu liquidieren.»⁶

Systematisch transportierten die Besatzer Kunstgegenstände aus Museen und Kirchen ins Reichsgebiet. Gleichzeitig gaben sie polnischsprachige Zeitungen heraus, die nicht nur Erfolge der Wehrmacht bejubelten, sondern auch die «neue Ordnung» im Generalgouvernement priesen. Die polnischen Untergrundgruppen nannten sie «gadinowka» – «Reptilienpresse». Das Wort steht bildlich für das Kriechertum, das den polnischen Mitarbeitern der Redaktionen vorgeworfen wurde. Sie galten als Kollaborateure, der Untergrund verübte Anschläge auf sie.

Liquidierung von Klassenfeinden

In Ostpolen sah die Rote Armee zunächst tatenlos zu, wie marodierende Banden durch die Dörfer zogen. Hunderte von «Pans», wie man unter Verwendung der polnischen Höflichkeitsform die Grundbesitzer nannte, wurden zum Teil auf bestialische Weise ermordet. Erst nach dem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung, den sie offenkundig angestrebt hatten, nahmen sich sowjetische Funktionäre mit harter Hand der Gebiete an.

Am 22. Oktober 1939, also fünf Wochen nach dem Einmarsch der Roten Armee, fanden in den besetzten Gebieten Wahlen zu den regionalen Räten, den Sowjets, statt. In den Wahllokalen standen Offiziere der sowjetischen Geheimpolizei NKWD. Mehr als 90 Prozent der Stimmen entfielen auf die Befürworter eines Anschlusses der Gebiete an die Sowjetunion.

Die Sowjets verabschiedeten bei ihren ersten Sitzungen entsprechende Gesuche, am 1. November 1939 entsprach der Oberste Sowjet in Moskau den Bitten. Alle Einwohner wurden umgehend zu Sowjetbürgern erklärt. Damit unterlagen die Männer der Wehrpflicht, rund 150'000 mussten in den Baubataillonen der Roten Armee Zwangsarbeit leisten.

An die Spitze der Behörden traten Sowjetfunktionäre. Der NKWD organisierte ein Netz von Strassenbeauftragten und Blockwarten, die auch das Privatleben der Stadtbewohner ausspionieren sollten. Alle Kirchen und Synagogen wurden geschlossen, alle Priester, die nicht rechtzeitig in den Untergrund gegangen waren, verhaftet, römisch-katholische Polen ebenso wie griechisch-katholische (unierte) und orthodoxe Ukrainer; auch die Rabbiner waren grausamer Verfolgung ausgesetzt. Der NKWD ermordete mehrere Hundert Priester, die Überlebenden kamen fast ausnahmslos in den Gulag.

Amts- und Schulsprachen wurden Ukrainisch und Russisch. Um die Bevölkerung besser zu kontrollieren, gaben die Behörden sowjetische Pässe aus. Ohne Pass gab es keine Arbeitserlaubnis, keinen Wohnberechtigungsschein, keine Fahrkarten. Doch «Klassenfeinde» bekamen keinen Pass. Dazu gehörten Geschäftsleute, Haus- und Grundbesitzer sowie «Kulaken», Bauern mit eigenem Hof. Die Kleinbauern mussten sich zu Kolchosen zusammenschliessen, wer sich widersetzte, kam ins Gefängnis. Auch wurden sämtliche Betriebe verstaatlicht ebenso wie die privaten Sparguthaben. Millionen Menschen verarmten auf diese Weise in kürzester Zeit.

Innerhalb weniger Wochen pflügte sowjetische Funktionäre die gesamte Gesellschaft um. Wie bereits bei den Grossen Säuberungen in der Sowjetunion von 1936 bis 1938 demoralisierte der NKWD die Bevölkerung durch wahllose Verhaftungen. Nach Berechnungen von Historikern sass etwa ein Zehntel der Bevölkerung in den völlig überfüllten Gefängnissen, in denen auch Hinrichtungen ohne Gerichtsurteil an der Tagesordnung waren.

Regelmässig trafen sich hohe Offiziere der Gestapo und des NKWD, um ihre Zusammenarbeit zu regeln. In einem Geheimabkommen hatten sich beide Regierungen verpflichtet, keine «polnische Agitation» zu dulden. Mehrere dieser Treffen, die in Krakau, Zakopane und in Lemberg stattfanden, sind durch Zeitzeugen gut belegt. Zu ihnen gehörten Kameradschaftsabende, bei denen Gestapo- und NKWD-Leute auch auf den «Führer» sowie auf Stalin anstiesen. Bei Generalgouverneur Frank in Krakau war ein Oberst des NKWD akkreditiert.

Nach vier grossen Verhaftungswellen musste fast eine Million Einwohner der annektierten Gebiete die beschwerliche Reise nach Sibirien, Kasachstan und in die Bergbauggebiete am Polarkreis antreten. Zu ihnen gehörten der damals 16 Jahre alte Wojciech Jaruzelski und seine Eltern. Unter den Deportierten waren auch Zehntausende von Juden; besonders hatte es der NKWD auf Zionisten abgesehen.⁷

Die Verpflegung während der oft mehrere Wochen dauernden Transporte war miserabel und völlig unzureichend, insgesamt starben rund 100'000 der Deportierten auf dem Weg nach Osten.⁸ Auch im Winter fuhren die Züge. Im Bericht eines Zeitzeugen ist festgehalten: «Frost 35-40 Grad. Die ganze Nacht wurden die Leute hergebracht, dann in den Waggonen gehalten. Eine Mutter hatte ein Baby im Alter von ein paar Monaten. In dem unbeheizten Waggon starb das Kind. Als man die Tür öffnete und den Leuten in Eimern heisses Wasser gab, warf die Frau das tote Kind dem NKWD-Offizier direkt ins Gesicht. Die kleine steife Leiche fiel zwischen die Bahngleise. Der Offizier rief zwei Soldaten, die nahmen die Leiche, und das war es.»⁹

An den Bestimmungsorten rissen die Wachmannschaften gezielt Familien auseinander. Oft mussten sich die Deportierten erst selbst Unterkünfte bauen, Block- oder Lehmhütten. Männer mussten Schwerstarbeit leisten, Kinder kamen in Sonderlager, in denen ihnen die Liebe zu dem «weisen Führer Stalin» eingetrichtert wurde. Auch Erwachsene mussten regelmässig an Versammlun-

gen teilnehmen, auf denen Polen als Ausbeuterstaat und die katholische Kirche als Institution von Volksverdümmern gebrandmarkt wurden. Die Verpflegung war schlecht, eine ärztliche Versorgung meist nicht vorhanden. Die Lebenserwartung im Lager lag unter einem Jahr.¹⁰

Die sowjetischen Behörden überliessen die Wohnungen und Häuser der Deportierten durchweg Russen, die bislang nur einen Bruchteil der Einwohner in den annektierten Gebieten ausgemacht hatten. Sie wurden gezielt in den Städten angesiedelt. Russen übernahmen auch die Leitung der meisten grösseren Betriebe. Die Metropole Lemberg hatte zuvor in ihrer Geschichte noch nie unter russischer Herrschaft gestanden. Der sowjetische Terror dieser Zeit hat sich tief in das Gedächtnis der später zwangsumgesiedelten Polen aus der Region sowie der zurückgebliebenen ukrainischen Bevölkerung eingegraben; die Erinnerung daran prägt bis heute ihr Verhältnis zu Russland, wo dieses Kapitel allerdings weitgehend unbekannt blieb.

Die Nachrichten über die Massenrepressionen gelangten auch den westlichen Regierungen zur Kenntnis. So schrieb Owen O'Malley, britischer Botschafter bei der polnischen Exilregierung, in einer Analyse in Diplomatensprache: «Selbst wenn die sowjetische Regierung die Polen nicht als minderwertige Rasse behandelte, wie es die Deutschen zweifellos getan haben, so ist es schwierig, nicht zu der Schlussfolgerung zu kommen, dass das Mass an menschlichem Leid, das sie den Polen angetan haben, nicht geringer war als das ihnen von den Deutschen in derselben Zeit zugefügte.»¹¹

2. Gefangen im verwüsteten Kloster

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte Polen knapp eine Million Soldaten mobilisiert, an der Spitze standen 98 Generäle. Diesen unterstanden 40'000 Offiziere; etwas mehr als die Hälfte, nämlich 21'500, waren Reservisten, von denen die grosse Mehrheit über eine Hochschulbildung verfügte. Bei den Kriegshandlungen im September und Oktober 1939 fanden fast 2'000 polnische Offiziere den Tod, unter ihnen vier Generäle. In deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten knapp 420'000 polnische Soldaten, darunter 18'000 Offiziere.

Die Rote Armee machte 180'000 polnische Gefangene. In den folgenden Wochen verhaftete der NKWD weitere 60'000 Polen, die in den Streitkräften gedient hatten, aber nach dem Ende der Kampfhandlungen in ihre Heimatorte in Ostpolen zurückgekehrt waren. Insgesamt waren unter den polnischen Kriegsgefangenen, die die Rote Armee im Herbst 1939 an die neu gegründete Hauptverwaltung Kriegsgefangenenwesen des NKWD übergab, rund 10'000 Offiziere. An deren Spitze stand der NKWD-Oberleutnant Pjotr Soprunenko – der Rang entsprach einem Major beim Militär.¹

Dass Kriegsgefangene den Innenbehörden unterstellt wurden, denn als solche galt formal der NKWD, war durch das internationale Recht nicht gedeckt. Allerdings hatte die Sowjetunion nicht die Genfer Kriegsgefangenenkonvention von 1929 unterzeichnet. Auch hatte Moskau mit dem Einmarsch in Ostpolen im September 1939 Warschau nicht den Krieg erklärt, sondern den Angriff als «Schutzmassnahme» für die dortige weissrussische und ukrainische Bevölkerung deklariert. Die Regierung in Warschau hatte ihrerseits ebenfalls trotz des Vordringens der Roten Armee auf polnisches Territorium auf eine Kriegserklärung verzichtet.

Die Folgen waren schwerwiegend. Denn so hatte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf keine rechtliche Handhabe, auf die Betreuung der Kriegsgefangenen zu dringen, einschliesslich Inspektionen in den Lagern. Vor allem aber nahmen die sowjetischen Besatzer nach der Annexion der Gebiete Ostpolens für sich in Anspruch, dessen Bevölkerung nach sowjetischem Recht zu behandeln. Dies erstreckte sich auch auf die kriegsgefangenen Offiziere.²

8'500 von ihnen, mehr als 6'000 davon Reservisten, wurden auf drei NKWD-Lager verteilt: Koselsk, Ostaschkow und Starobelsk. Hinzu kamen 6'500 Polizei- und Gendarmerie-Offiziere sowie Offiziersanwärter, schliesslich Beamte des Justizdienstes und der Militärverwaltung. Gleichzeitig wurden Zehntausende von Unteroffizieren und Mannschaftssoldaten zur Zwangsarbeit in entlegene Gebiete der Sowjetunion deportiert, vor allem an den Polarkreis, nach Sibirien und Kasachstan.

Das Lager Koselsk rund 250 Kilometer südwestlich von Moskau befand sich in einem von den Bolschewiken aufgelösten und geplünderten Kloster. Im 19. Jahrhundert galt es als eines der geistigen Zentren der russisch-orthodoxen Kirche. Die Anzahl der polnischen Kriegsgefangenen lag bei rund 4'500. Mehr als zwei Drittel waren Reservisten, fast alle gehörten der intellektuellen Elite an. Darunter waren mehrere Dutzend Universitätsprofessoren sowie etwa 100 Publizisten und Journalisten. Nach Dienstgraden aufgeteilt befanden sich unter den Gefangenen von Koselsk vier Generäle, rund 400 Stabsoffiziere, mehr als 3'500 Hauptleute und Leutnante, 500 Fähnriche. Hinzu kamen etwa 60 Spitzenbeamte, die keine Armeeangehörigen waren, sowie zwei auf den NKWD-Listen als solche ausgewiesenen Gutsbesitzer.

Das Klostergelände war von einem zweieinhalb Meter hohen mit Stacheldraht bewehrten Zaun umgeben, nachts patrouillierten Wächter mit Schäferhunden. Die Unterkünfte waren teilweise stark verschmutzt, besonders die sanitären Anlagen, wie sogar in einem NKWD-Bericht festgehalten ist. Die Gefangenen schliefen

auch in der Kirche, den Kapellen und den Kellergewölben. Ein Haus auf dem Gelände, in dem die höchsten Staboffiziere einquartiert waren, wurde in Anspielung auf eine Warschauer Nobelherberge scherzhaft «Hotel Bristol» genannt. In den Unterkünften für die Masse der unteren Offiziersdienstgrade kamen etwa 20 Mann auf 25 Quadratmeter.

Die medizinische Versorgung durch den NKWD war miserabel, doch erlaubte der Lagerkommandant den Polen, sich selbst zu organisieren. Unter ihnen waren 14 Medizinprofessoren und mehrere Hundert Ärzte. Unter primitiven Bedingungen und ohne Medikamente führten sie Operationen durch; auch richteten sie eine Zahnarztpraxis ein.³

Heimliche Gottesdienste

Unter den Gefangenen waren insgesamt 16 Feldgeistliche, die auch Offiziersdienstgrade hatten. Trotz eines strengen Verbotes hielten mehrere von ihnen regelmässig Gottesdienste ab. Bei deren Vorbereitung half die einzige Frau im Lager, die Fliegerin Janina Lewandowska, die abgesondert von den Männern in einem Verschlag unter der Treppe im «Bristol» schlief. Sie buk Hostien für die heimlichen Messen und nahm auch an religiösen Gesprächskreisen teil.⁴

In dem bedrückenden Klima hatte der Spiritismus Konjunktur, kleine Gruppen trafen sich nachts zu Sitzungen. Vor allem aber nahmen die Streitereien unter den Gefangenen sowie die Nervenzusammenbrüche zu. So erhängte sich ein 52-jähriger Fähnrich der Reserve, im Zivilberuf Schlosser. Er hinterliess keine Notizen, in seiner Jackentasche fanden seine Kameraden zwei Fotografien seiner Kinder.⁵

Eine fast gleich grosse Gruppe polnischer Offiziere, nämlich 3'900, wurde in das 800 Kilometer von Koselsk entfernte Lager Starobelsk unweit der grossen Industriezone Lugansk im Osten der Ukrainischen Sowjetrepublik deportiert. Das Lager befand sich auf

dem Gelände eines ehemaligen Frauenklosters. In der Hauptkirche standen fünfstöckige Betten. Unter den Gefangenen von Starobelsk waren acht Generäle und 380 Stabsoffiziere. Etwa die Hälfte von ihnen war bei Lemberg im damaligen Ostpolen in Gefangenschaft geraten. Unterhändler hatten dem Kommandeur der heranrückenden Verbände der Roten Armee das Angebot gemacht, die Stadt gegen freien Abzug der polnischen Soldaten kampflos zu übergeben. Der Kommandeur gab diese Zusage. Doch dann wurden die Polen entwaffnet. Vergeblich beschwerten sich die inhaftierten Generäle unter Berufung auf das Völkerrecht.⁶

Ostaschkow, das dritte NKWD-Lager für «polnische Staatsfeinde», befand sich rund 300 Kilometer nordwestlich von Moskau ebenfalls in einem ausgeplünderten Kloster, das malerisch auf einer Insel in einem grossen See stand. In ihm waren mehr als 5'000 Polizisten interniert, überdies 300 Armeeeoffiziere, ausserdem Grenzschrützer, Geheimdienstler und Gefängnispersonal. Einer der Polizeioffiziere war mit seinem achtjährigen Sohn verhaftet und deportiert worden; warum das Kind dabei war, geht aus den Jahrzehnte später entdeckten NKWD-Akten nicht hervor. Vater und Sohn durften nicht zusammenbleiben, als das Lager evakuiert wurde. Ein NKWD-Offizier erklärte dazu, auch in der Sowjetunion gebe es Tausende von Waisenkindern von Volksfeinden, dies sei unvermeidlich. Der Vater wurde wenig später erschossen, der Sohn überlebte den Krieg.⁷

In allen drei Lagern reichten die Schlafgelegenheiten nicht aus, weder die Pritschen, noch die Matratzen oder Strohsäcke, noch weniger gab es Decken. Viele Gefangene mussten sich auf dem Boden zur Ruhe betten, in einigen Unterkünften schliefen sie schichtweise. Bäder und Wäschereien waren entweder nicht vorhanden oder meist nicht betriebsbereit. An manchen Tagen im Januar 1940 herrschte Frost unter 40 Grad, die Gebäude wurden nicht beheizt.

In den Küchen mangelte es an Schüsseln, Tellern und Tassen,

Janina Lewandowska, Tochter eines Generals, gehörte zu den ersten Militärpilotinnen und Fallschirmspringerinnen Polens.



auch funktionierte die Wasserversorgung schlecht. Beim Essen wurden die vorgeschriebenen Mengen pro Kopf, die der NKWD ohnehin schon sehr niedrig veranschlagt hatte, nie erreicht. Es gab kein frisches Gemüse und Obst, viele der Gefangenen litten unter Mangelerscheinungen. Das Lagerpersonal verschob einen Teil der offiziell verbuchten Nahrungsmittel. In Koselsk kam es zum Streik wegen der schlechten Qualität der Weisskohlsuppe. Zwei NKWD-Offiziere löffelten zur Probe, befanden, dass die Normen eingehal-

ten seien, auch wenn die Suppe bitter schmecke und nach Fisch rieche. In einer Dienstmeldung an Soprunenko schrieben sie von einer «feindlichen Demonstration».⁸

Viele der Berichte an die NKWD-Zentrale in Moskau befassten sich mit Verstössen gegen die Lagerdisziplin: Prügeleien, Diebstähle in der Küche, Verbreitung nicht näher bezeichneter «provokativer Gerüchte» und Kartenspielen um Geld. Doch ermunterten die Wachmannschaften die Gefangenen geradezu dazu. Denn sie liessen Vertreter des staatlichen Juwelierhandels sowie Schwarzhändler auf das Lagergelände, die Uhren kauften oder Zloty gegen Rubel tauschten.⁹

Einmal im Monat durften die Gefangenen Briefe schreiben, als Adresse mussten sie «Gorki-Erholungsheim» und neben dem Ortsnamen ein Postfach angeben: 12 für Koselsk, 15 war Starobelsk und 37 Ostaschkow. Die Post wurde streng zensiert. Den Briefen nach zu schliessen, die die Gefangenen von ihren Frauen bekamen, glaubten viele von diesen, dass es ihren Männern wirklich gut gehe und sie sich bestens ausruhten.¹⁰

In allen drei Lagern organisierten die polnischen Offiziere Sprachkurse, besonders gefragt war Russisch, sowie Abendvorträge, bei denen die Wissenschaftler unter ihnen aus ihren Fachgebieten berichteten, von Literatur und Musik über Medizin bis zu Psychologie; ein Thema lautete «Über das Lächeln des Kindes».¹¹ Weitaus grösseren Raum nahmen allerdings die Unterhaltungs- und Schulungsprogramme der Politruks des NKWD ein. Auf dem Programm standen Filme über den Aufbau des Sozialismus, über bedeutende russische Heerführer, den Fünf-Jahres-Plan, die Alphabetisierungskampagne in der Sowjetrepublik Turkmenistan oder Vorträge über das segensreiche Wirken der Revolutionsführer Lenin und Stalin. Jedoch entging den NKWD-Instrukteuren nicht, dass die meisten Polen daran wenig interessiert waren und häufig die Propagandabroschüren als Toilettenpapier verwendeten.¹¹

NKWD-Chef Lawrenti Beria wies die Lagerleitung an, über jeden einzelnen der Gefangenen Dossiers anzulegen. Ziel war es, sie

in Gruppen einzuteilen: gegenüber der Sowjetunion feindlich eingestellte «Konterrevolutionäre», Befürworter einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und die Unentschlossenen, die aber vielleicht auf die sowjetische Seite gezogen werden könnten. Die NKWD-Befrager nahmen sich die Polen gründlich vor, manche Gespräche zogen sich über drei Tage hin. Es gelang ihnen in vielen Fällen, redselige polnische Offiziere über ihre Kameraden auszuforschen. Wohl die Mehrheit der Polen begriff nicht die Absicht hinter diesen Gesprächen. Die meisten waren stolz auf ihre Position in der Gesellschaft und im Militär, sie hielten auch nicht mit den eigenen politischen Positionen hinter dem Berg. Im Lager Ostaschkow nahmen Kursanten der NKWD-Akademie im Rahmen ihrer Ausbildung an den Befragungen teil.¹³

In Starobelsk konnte der Kunstmaler und Schriftsteller Józef Czapski, der Rittmeister (Hauptmann) der Reserve war, seine Befrager nur mit Mühe davon überzeugen, dass er kein polnischer Spion war. Der NKWD-Mann fragte ihn, welchen Regierungsauftrag er bei einem längeren Aufenthalt in Paris gehabt habe, zum Beispiel die Skizze eines Strassennetzes zu erstellen. Czapski erklärte ihm, dass man dort in jedem Kiosk Stadtpläne kaufen konnte – in der Sowjetunion waren sie in den Kampagnen gegen angebliche feindliche Spione zu Geheimmaterial erklärt worden.¹⁴

«Das höchste Strafmass – Erschiessung»

Die Ausbeute der Verhöre in den Lagern war in den Augen der NKWD-Führung schwach. Fast alle Polen sahen den sowjetischen Angriff auf ihr Land im September 1939 als Aggression an, sie hofften auf die westlichen Verbündeten. Auch betonten sie ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland und wollten die Leistungen des kommunistischen Aufbaus nicht anerkennen. Nur wenige redeten aus freien Stücken mit den Politruks, interessierten sich für die Ud-

SSR und erklärten sich bereit, an einem gemeinsamen polnisch-russischen Kampf gegen Hitler teilzunehmen. Dieses Thema wurde bereits Anfang 1940 in den NKWD-Lagern erörtert, obwohl die Sowjetunion und das Deutsche Reich erst ein Vierteljahr zuvor gemeinsam Polen zerschlagen hatten.

Soprunenko meldete an Beria, dass seine Befrager in Ostaschkow unter den Lagerinsassen 103 Informanten gewonnen hätten. In Koselsk hätten sie mit insgesamt 32 der Gefangenen Anwerbungsgespräche geführt. Doch hätten sich lediglich vier verpflichtet, fortan über die eigenen Kameraden zu berichten. Die Befragungen durch die NKWD-Spezialisten dienten auch der Vorbereitung von Strafverfahren nach sowjetischem Recht. Die polnischen Offiziere, die in der militärischen Abwehr tätig waren, oder Justizbeamte, die Verfahren gegen Kommunisten geführt hatten, waren als Feinde der Sowjetunion zu bestrafen.¹⁵

Aufgrund der Berichte Soprunenkos schätzte Beria die Aussichten, die gefangenen polnischen Offiziere für die Sowjetunion zu gewinnen, als äusserst gering ein. Vielmehr hatten die NKWD-Befrager ihnen durchweg eine sowjetfeindliche Haltung bescheinigt. Am 5. März 1940 legte er dem Politbüro den vierseitigen Entwurf für einen Geheimbefehl an den NKWD vor, wie mit den polnischen Feinden zu verfahren sei. Er nannte zwei Gruppen, die sich in der Verfügungsgewalt des NKWD befanden: 14'736 Personen in den Lagern sowie 10'685 Politische Häftlinge in den Gefängnissen «der westlichen Bezirke Weissrusslands und der Ukraine», also in den von der Sowjetunion annektierten bisherigen ostpolnischen Gebieten.

Zunächst gab Beria eine Bewertung der Situation ab: «Die kriegsgefangenen Offiziere und Polizisten, die sich in den Lagern befinden, versuchen, ihre konterrevolutionäre Tätigkeit fortzusetzen, sie betreiben antisowjetische Agitation. Jeder von ihnen wartet nur auf die Freilassung, um die Möglichkeit zu bekommen, sich aktiv am Kampf gegen die Sowjetmacht zu beteiligen.» In dem

Schreiben zählte er die polnischen Gefangenen nach Dienstgraden, Berufen und politischer Einstellung auf. Unter den Lagerinsassen waren als eine Gruppe 144 «Beamte, Gutsbesitzer, Priester und Neusiedler» aufgeführt, unter den Gefängnisinsassen hatte der NKWD 347 «Spione und Diversanten» sowie 5'345 «Mitglieder von k-r Organisationen» ausgemacht, wobei «k-r» für «konterrevolutionär» stand und jede Art von kritischer Haltung zu Stalins System umfasste. Beria schlug eine «unausweichliche» Massnahme für diese «eingefleischten, unverbesserlichen Feinde der Sowjetmacht» vor, deren Anzahl er auf 14'700 und 11'000 aufrundete: «die Anwendung des höchsten Strafmasses – Erschiessung».

In NKWD-Sprache legte Beria dar, dass eine Beteiligung der Angeklagten an den Verfahren nicht vorgesehen sei: Die Beratungen über die einzelnen Gefangenen sollten «ohne Ladung der Festgenommenen und ohne Verlesung der Anschuldigungen, ohne Feststellung des Abschlusses der Ermittlungen sowie ohne abschliessenden Schuldspruch» stattfinden. Mit anderen Worten: ohne jegliches Verfahren, ohne Verteidigung, ohne Rechtsschutz.

Die anwesenden Politbüromitglieder bekräftigten durch ihre Unterschriften quer über die erste Seite der Vorlage Berias ihr Einverständnis: J. Stalin, K. Woroschilow, W. Molotow und A. Mikojan. In Druckbuchstaben wurde ausserdem auf den Rand des Blattes geschrieben: Kalinin – dafür, Kaganowitsch – dafür. Offenbar hatten sie ihr Einverständnis telefonisch gegeben. Somit war das Todesurteil über 25'700 Bürger Polens gefällt, die zum grössten Teil der gebildeten Führungsschicht angehörten.

Wie der Alleinherrscher Stalin hatten auch die fünf Mitunterzeichner grosse Erfahrung mit der physischen Liquidierung politischer Gegner: Kliment Woroschilow hatte im Russischen Bürgerkrieg Massenerschiessungen durchführen lassen, als Volkskommissar für Verteidigung unterschrieb er bei der blutigen Säuberung in der Roten Armee die Todeslisten mit den Namen von 142 Kom-



СССР
НАРОДНЫЙ КОМИССАРИАТ
ВНУТРЕННИХ ДЕЛ

3 марта 1940 г.
№ 794/Б
г. Москва

19. III. 40
СОВ. СЕКРЕТНО

Ц К В К П (б)

ТОВАРИЩУ СТАЛИНУ

В лагерях для военнопленных НКВД СССР и в тюрьмах западных областей Украины и Белоруссии в настоящее время содержится большое количество бывших офицеров польской армии, бывших работников польской полиции и разведывательных органов, членов польских националистических к-р партий, участников вскрытых к-р повстанческих организаций, перебежчиков и др. Все они являются заклятыми врагами советской власти, проявляющими ненависть к советскому строю.

Военнопленные офицеры и полицейские, находясь в лагерях, пытаются продолжать к-р работу, ведут антисоветскую агитацию. Каждый из них только и ждет освобождения, чтобы иметь возможность активно включиться в борьбу против советской власти.

Органами НКВД в западных областях Украины и Белоруссии вскрыт ряд к-р повстанческих организаций. Во всех этих к-р организациях активную руководящую роль играли бывшие офицеры бывшей польской армии, бывшие полицейские и жандармы.

Среди задержанных перебежчиков и нарушителей гос-

С подлинным верно
Главный государственный архив
Российской Федерации



Р.Г.Пихоя

9.

Vorlage des NKWD-Chefs Lawerenti Beria «für den Genossen STALIN» vom 5. März 1940 mit der Empfehlung, 25'700 Polen zu erschiessen

mandeuren. Wjatscheslaw Molotow war als Regierungschef Anfang der dreissiger Jahre für die Durchführung der Kollektivierung in der Landwirtschaft verantwortlich, bei der rund fünf Millionen Landbesitzer (Kulaken) in den Gulag geschickt wurden, bei der der Widerstand in der Ukraine und in Teilen Südrusslands durch eine organisierte Hungersnot mit mehreren Millionen Todesopfern gebrochen wurde; während der Grossen Säuberungen hat er mindestens 342 Todeslisten mit je 100 Namen mitunterzeichnet.

Auch Anastas Mikojan setzte seinen Namen unter Todeslisten des NKWD; gemeinsam mit Beria führte er Säuberungen in seinem Heimatland Armenien durch, bei denen Tausende seiner Landsleute getötet und Zehntausende nach Mittelasien oder Sibirien deportiert worden waren. Lasar Kaganowitsch war Anfang der dreissiger Jahre für die Niederschlagung des Widerstandes gegen die Kollektivierung in der Ukraine und im Nordkaukasus zuständig, bei den von ihm angeordneten Terrormassnahmen wurden Tausende erschossen; bei den Grossen Säuberungen unterzeichnete er mindestens 189 Todeslisten, womit die Erschiessung von rund 19'000 «Volksfeinden» besiegelt war. Auch Michail Kalinin unterschrieb viele dieser Listen sowie Erlasse, die dem NKWD den Massenterror erlaubten.

Im Politbüro wurde noch am selben 5. März 1940 die «Entscheidung Nr. 144» ausgefertigt, laut der die von Beria vorgeschlagenen Massnahmen, nämlich die Erschiessung von insgesamt 25'700 Polen, umzusetzen waren. Mit der Durchführung der Massenexekutionen wurde Berias Stellvertreter Wsewolod Merkulow beauftragt. Merkulow, der Sohn eines Offiziers der Zarenarmee, gehörte seit knapp zwei Jahrzehnten zur sowjetischen Geheimpolizei und hatte an zahllosen Mordaktionen mitgewirkt. Persönlich beteiligte er sich an Folterungen. Auch unterstand ihm das Laboratorium X bei Moskau, in dem Menschenversuche mit Giftinjektionen durchgeführt wurden. Er hatte ein ausgefallenes Hobby: Unter Pseudonym schrieb er zwei Theaterstücke, die auch zur Aufführung ka-

men. Auch verfasste er eine 64 Seiten umfassende hagiografische Darstellung des Lebens seines Vorgesetzten Beria, er schrieb auch die Reden für ihn.

Dieser unterschrieb nur zwei Tage nach dem Exekutionsbeschluss einen Befehl über die «zehnjährige Verbannung» der Angehörigen der ohne ihr Wissen zum Tode verurteilten 25'700 Polen. Von Mitte April 1940 an wurden rund 60'000 Familienmitglieder von ihnen – Frauen, Kinder, Geschwister und auch Eltern – in die kasachische Steppe deportiert, wo aber keinerlei Unterkünfte für sie bereitstanden. Die meisten lebten zunächst in einfachen Hütten, in Zelten oder Erdlöchern. Den ersten Winter mit Temperaturen bis zu 45 Grad Frost überlebten Tausende nicht.

Ihre Wohnungen in den von der Sowjetunion annektierten bislang polnischen Gebieten wurden formal enteignet und an verdiente Rotarmisten, NKWD-Soldaten und Mitglieder der kommunistischen Partei vergeben, fast durchweg handelte es sich um Russen.¹⁶

3. Fahrt in den Tod

Wsewolod Merkulow befahl den Kommandanten der drei Lager, den «Abtransport der Kriegsgefangenen gemäss den ergangenen Urteilen» vorzubereiten. Diesen gegenüber sollte der Eindruck erweckt werden, dass ihre Entlassung an die Heimaterde bevorstehe. NKWD-Offiziere machten darüber Andeutungen, um die Gefangenen angesichts der Evakuierung der Lager zu beruhigen: Polen solle wieder ein starkes Land werden, gemeinsam wolle man den deutschen Faschismus zerschlagen. Mitte März 1940 wurde den Polen der Briefverkehr verboten, mit der Begründung, dass die Verteilung der Post auf dem Weg in die Heimat nicht geregelt sei.¹ Allerdings beantragten mehrere der aus jüdischen Familien stammenden polnischen Offiziere, deren Heimaterde im Generalgouvernement lagen, in der Sowjetunion bleiben zu dürfen. Die meisten dieser Gesuche wurden indes ignoriert.

Die Lagerleitungen hatten für den Transport Listen mit jeweils rund 200 Namen vorzubereiten. Dies war die Gruppengrösse für die Reise mit der Bahn. Der Abtransport sollte sich über mehrere Wochen hinziehen. Die Züge hatte das Volkskommissariat für Transportwesen zu stellen, an dessen Spitze der erfahrene Deportationsorganisator Kaganowitsch stand. Es handelte sich um Gefängniswagen mit zehn Zellen für ursprünglich jeweils sechs Personen. Doch waren bei den Transporten, die sich über mindestens zwei Tage hinzogen, bis zu 20 Personen in eine Zelle gepfercht. Zu essen gab es dabei meist nichts.²

Die Ziele der Transporte aus den Lagern Ostaschkow und Starobelsk wurden erst ein halbes Jahrhundert später bekannt: Die Armeeoffiziere, Polizisten, Gendarmen, Grenzschilder und Justizbeamte aus Ostaschkow fuhren rund 180 Kilometer nach Osten in die



Stadt Kalinin (heute: Twer). Die Offiziere aus Starobelsk wurden rund 250 Kilometer nach Nordwesten bis zur ostukrainischen Rüstungsschmiede Charkow gebracht. Die NKWD-Wachen hielten dabei ihre strengen Vorschriften zur Geheimhaltung penibel ein. Jedenfalls erfuhr niemand aus der kleinen Gruppe der Überlebenden aus beiden Lagern, wohin ihre Kameraden gebracht wurden.

Im Falle von Koselsk dagegen gab es einen Zeugen: den Hauptmann der Reserve Stanisław Swianiewicz, im Zivilberuf Professor für Wirtschaftswissenschaften. Ziel der Züge aus Koselsk war die Bahnstation Gnesdowo zehn Kilometer westlich von Smolensk. In der Luftlinie lagen die beiden Orten 250 Kilometer auseinander, doch die Eisenbahnstrecke machte einen weiten Bogen, so dass die Entfernung 450 Kilometer betrug.

Als Swianiewicz nach anderthalb Tagen Fahrt durch ein Lüftungsloch schaute, erkannte er die Kuppeln der russisch-orthodoxen Kathedrale von Smolensk. Er kannte die Stadt, er hatte sie wiederholt besucht. Eine halbe Stunde nach der Ankunft in Gnesdowo kam ein NKWD-Oberst, gross und «mit dem rot-blauen Gesicht eines Schlächters», wie Swianiewicz in seinen Memoiren schrieb. Dieser rief seinen Namen aus und teilte ihm mit, er könne an der Weiterfahrt nicht teilnehmen. Der Professor wurde zu einem bereits leeren Waggon zurückgebracht.

Durch das Lüftungsloch neben der obersten Pritsche konnte er das weitere Geschehen an der Bahnstation beobachten: Ein Kordon von NKWD-Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett hatte den Zug umgeben. Ein kleiner Bus mit weiss angemalten Scheiben fuhr rückwärts an einen Waggon heran. Durch die Tür in der Rückseite des Busses stiegen 30 Personen ein, dann fuhr er über die Strasse in den Wald fort. Nach einer halben Stunde kam der Bus leer zurück, die nächste Gruppe von 30 Mann bestieg ihn. Dass seine Landsleute zu ihrer Exekution in den Wald fuhren, stellte sich Swianiewicz allerdings nicht vor.

Wenig später kam ein «schwarzer Rabe», wie die fensterlosen Kleintransporter des NKWD genannt wurden, um Swianiewicz abzuholen. Der Fahrer schloss ihn in einer der sechs Zellen des Wagens ein und brachte ihn nach Smolensk zurück. Nach einer Woche wurde er an die Moskauer Geheimdienstzentrale Lubjanka überstellt. Dort war man weniger an seiner Analyse «Lenin als Ökonom» interessiert, sondern vielmehr an seiner kurz vor Beginn des Krieges erschienenen Studie über die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches unter besonderer Berücksichtigung der Rüstungsindustrie. Da Swianiewicz eine Zusammenarbeit mit dem NKWD ablehnte, wurde er als Spion nach dem sowjetischen Straf recht zu acht Jahren Lager verurteilt.³

An der Eisenbahnstation Gnesdowo standen manche Züge mehr als 20 Stunden, bis alle polnischen Kriegsgefangenen ausgeladen waren. Der Bus mit den weiss gekalkten Fenstern machte bis zu zehnmal seine Tour zwischen dem Bahnsteig und dem Wald, täglich vier Wochen lang, wie später russische Anwohner berichteten. Der polnische Major Adam Solski, der während der Internierung Tagebuch geführt hatte, notierte am 9. April 1940 heimlich unmittelbar nach dem Verlassen des Busses: «Mit dem Morgengrauen hat der Tag auf ganz eigentümliche Weise begonnen. Fahrt mit dem Gefängniswagen in Zellen (schrecklich), wir wurden irgendwo in den Wald gebracht, eine Art Urlauberheim. Intensive Leibesvisitation. Sie nahmen die Uhr, fragten nach dem Ehering, ebenso zogen sie Rubel, Koppel, Taschenmesser ein.»⁴

Wohl wenige Minuten nach diesem Eintrag war Solski tot. Die NKWD-Männer, die ihn unweit einer Hügelkette mit dem Namen «Ziegenberge» erschossen, waren an seinen Notizen nicht interessiert, sie wurden drei Jahre später bei der Exhumierung seiner Leiche gefunden. Seitdem galten sie als wichtiges Beweisstück bei der Klärung der Frage nach dem Todesdatum und den Tätern.

NKWD-Soldaten führten die polnischen Offiziere offenbar ein-

zeln an den Rand eines Massengrabes und erschossen sie dort. Nicht wenige haben in den letzten Augenblicken ihres Lebens versucht, Widerstand zu leisten: Etwa jeder Fünfte ging gefesselt in den Tod, bei vielen wurde überdies der Uniformmantel über den Kopf gezogen und festgeschnürt.⁵

Töten wie am Fließband

Von dem Massenmord auf einer Waldlichtung wenige Hundert Meter vom Dnjepr sowie einem Schulungs- und Ferienheim des NKWD, dem sogenannten Dnjepr-Schlösschen, entfernt sind keine Augenzeugenberichte überliefert. Doch fanden nicht alle mit dem Zug aus Koselsk gekommenen Gefangenen im Wald den Tod. Ein kleiner Teil wurde zum NKWD-Sitz von Smolensk gebracht und dort im Keller erschossen, darunter auch die Feldgeistlichen. Es waren 11 römisch-katholische sowie je ein orthodoxer und ukrainisch-unierter Priester, ein evangelischer Pastor und ein Rabbiner; zwei weitere konnten später nicht identifiziert werden.⁶

Über die Ermordung der Polen in den Smolensker Kellern liegen zwei Augenzeugenberichte vor. Anfang der neunziger Jahre schilderte der pensionierte NKWD-Gefängniswärter Pjotr Klimow einem Ermittler, was in dem Keller vor sich gegangen war: «Dort gab es eine Falltür über dem Abflussschacht. Ein Opfer wurde herangeführt, die Falltür geöffnet, sein Kopf auf den Rand der Öffnung gelegt, dann schossen sie ihm in den Hinterkopf oder in die Schläfe (jeder Schütze nach seinem Geschmack). ... Sie schossen fast jeden Tag, abends schafften sie sie zu den Ziegenbergen und kamen gegen zwei Uhr nachts zurück.» Die Toten aus dem Keller legten sie in Reih und Glied mit dem Gesicht nach unten in den Massengräbern ab, während die am Rande der Gruben Erschossenen so liegenblieben, wie sie nach unten gefallen waren.

Klimow musste nach jeder Exekution das Blut von den Waffen

wischen und vom Boden spülen. Die Aktion leitete der NKWD-Leutnant Iwan Stelmach, seit zwei Jahrzehnten Vollstrecker von Todesurteilen. Eine dienstliche Beurteilung bescheinigte ihm: «Wenig gebildet, politischer Analphabet, aber der Sache grenzenlos ergeben.» Der NKWD-Soldat Kiril Borodenkow bekannte ein halbes Jahrhundert später: «Mit einer Angelegenheit wie dem Erschiessen von Leuten kam nicht jeder zurecht. Aber Stelmach tat es mit Vergnügen.»⁷

Ein polnischer Offizier hat nach der Schilderung Klimows einem der beiden NKWD-Soldaten, die ihn in den schalldicht verkleideten Hinrichtungsraum bringen sollten, die Waffe entrissen und den anderen erschossen. Dann verbarrikadierte er sich im Keller: «Drei Tage konnten sie ihn nicht töten, sie leiteten sogar mit dem Feuerwehrwagen Wasser in den Keller ein. Doch dann haben sie ihn mittels einer Gaspatrone vergiftet.»⁸

Auch im Falle der Massenmorde an den Insassen der Lager von Ostaschkow und Starobelsk konnten ein halbes Jahrhundert danach Augenzeugen ausfindig gemacht werden: Dmitri Tokarjew war 1940 im Range eines Majors Chef des NKWD im Bezirk Kalinin, Obersergeant Mitrofan Syromjatnikow war Aufseher im NKWD-Untersuchungsgefängnis von Charkow. Beide wurden nach dem Zerfall der Sowjetunion viele Stunden als Zeugen verhört, die Gespräche zeichnete eine Videokamera auf.

Syromjatnikow bekam den Befehl, mit einem halben Dutzend Mann insgesamt fünfzehn Gruben unweit einer NKWD-Datschensiedlung im Charkower Vorort Pjatichatki auszubaggern. Der Ort war streng bewacht, in ihm befand sich auch ein Forschungsinstitut für Kernphysik. Die Gruben sollten so gross sein, dass ein Lastwagen rückwärts hineinfahren konnte. Nach der Ankunft der Gefangenen aus dem Lager Starobelsk mussten die Wächter sie zunächst im NKWD-Gefängnis von Charkow in Zellen einschliessen. Eine Finte sollte die misstrauischen Polen in Sicherheit wiegen: Sie mussten ihr Gepäck und ihre Rubel abgeben, bekamen aber eine

Quittung dafür. Syromjatnikow liess sie danach in kleinen Gruppen von fünf bis sechs Mann ein Stockwerk höher führen. Dort wurden den völlig überraschten Männern die Hände zusammengebunden.

Weiter berichtete der altgediente NKWD-Mann: «Sie werden zum Korridor geführt. Dort stehe ich in der Tür. Ich öffne die Tür: ‚Dürfen wir eintreten?‘ Von dort die Antwort: ‚Kommt rein! Am Tisch sitzt der Staatsanwalt, daneben steht der NKWD-Kommandant. Sie fragen: ‚Familiennamen, Namen der Väter, Geburtsjahre.‘ Danach: ‚Ihr könnt gehen!‘ Dann plötzlich ‚puck!‘ und es war vorbei. Der Kommandant rief: ‚Hallo!‘ Das hiess für mich: die Leiche wegholen. Also holte ich sie. Man musste ihnen irgendetwas um den Kopf binden, damit ihr Blut nicht auf den Boden floss.»

Der ehemalige Gefängnisaufseher bescheinigte sich und den anderen NKWD-Männern, sie hätten «wie am Fliessband» gearbeitet. Sie legten die Toten, unter ihnen den Infanteriehauptmann Jakub Wajda, Vater des Filmregisseurs Andrzej Wajda, erst in einem Kellerraum ab, um sie später in der Nacht nach Pjatichatki zu bringen. Während der deutschen Besatzung wurden dort Syromjatnikow zufolge auch Opfer der SS-Einsatzkommandos verscharrt und nach dem Krieg «Verräter», Sowjetbürger, die mit den Deutschen kollaboriert hätten.⁹ Bekannt wurde die Lage der Massengräber, die sich nach der Eingemeindung des Vorortes mittlerweile auf dem Stadtgebiet von Charkow befanden, erst 1990.

Im selben Jahr erfuhren auch die Angehörigen der verschwundenen Insassen des Lagers Ostaschkow, wo diese begraben sind: in der NKWD-Feriansiedlung Mednoje bei Kalinin. Auch in diesem Fall war der Gefängnisstrakt der NKWD-Bezirksverwaltung der Tatort; heute befindet sich dort das medizinische Institut von Twer. Die Stadt bekam ihren historischen Namen 1990 zurück.

Major Tokarjew, der auskunftsbereite Zeuge, musste die Zuführung der Polen und den Abtransport der Leichen organisieren. Insgesamt setzte er dafür rund 30 Mann ein. Die Erschiessungen über-

nahmen drei eigens aus Moskau angereiste Henker, der ranghöchste von ihnen war der mit mehreren Verdienstorden ausgezeichnete NKWD-Major Wassili Blochin. Seit fast einem Jahrzehnt unterstand ihm ein Exekutionskommando mit einem festen Stamm von einem halben Dutzend Mann. Blochin persönlich erschoss bei den Säuberungen in der Roten Armee Marschall Michail Tucha-tschewski, auch tötete er den populären Schriftsteller Isaak Babel und den einst gefeierten Theaterregisseur Wsewolod Meierhold.¹⁰

Nach Kalinin kamen Blochin und seine beiden Adjutanten mit einem Salonwagen, in dem sie auch wohnten, er blieb den ganzen Monat auf einem Abstellgleis des Hauptbahnhofs stehen. Bei der Vorbesprechung erfuhr Tokarjew, dass es sich um den Teil einer grossen Aktion gegen insgesamt 14'000 «konterrevolutionäre Polen» handle. Seine Leute hatten die Todeszelle mit Dämmmaterial schalldicht auszukleiden.

NKWD-Soldaten brachten die gefesselten Gefangenen zur Feststellung der Personalien durch einen Staatsanwalt in das «rote Zimmer», in dem Bilder, Fahnen und Wandzeitungen vom Ruhme der Revolutionsführer Lenin und Stalin kündeten. Einer der Polen versuchte, sich im letzten Moment zu retten: Er verriet, dass er in seinen Gürtel Goldmünzen eingenäht hatte. In der Tat kamen etwa 25 bis 30 Goldrubel aus der Zarenzeit zum Vorschein, der Staatsanwalt strich den wertvollen Fund ein. Doch der Häftling wurde, wie alle anderen vor und nach ihm, über den Korridor in die Todeszelle geführt, wo Blochin hinter der Tür stand und sofort abdrückte. Tokarjew schilderte, wie dieser sich auf die Exekutionen im Minutentakt vorbereitet hatte: «Blochin zog seine Spezialkleidung an: eine braune Lederkappe, eine lange braune Lederschürze, braune Lederhandschuhe mit Stulpen bis über die Ellbogen. Auf mich machte dies einen gewaltigen Eindruck – vor mir stand ein Henker!»

Blochin arbeitete nicht mit den störungsanfälligen sowjetischen Armeepistolen, sondern bevorzugte deutsche Wertarbeit: Er hatte

einen ganzen Koffer voller Walther-Pistolen mitgebracht, er musste in einer Schicht die Waffen mehrmals wechseln, da sie zu heiss wurden und den Dienst zu versagen drohten. Anfangs erschoss er pro Nacht 300 Mann, nach einiger Zeit befahl er, die Zahl der Polen, die täglich aus dem 180 Kilometer entfernten Lager Ostaschkow in Gefangenenwaggons der Eisenbahn ankamen, auf 250 zu verringern.¹¹

Nach jeder Schicht bekamen die einfachen NKWD-Soldaten, die die Leichen abtransportieren mussten, von ihm einen Kasten Wodka gestiftet. Einer von ihnen gab Jahrzehnte später zu Protokoll: «Natürlich haben wir Wodka bis zur Besinnungslosigkeit getrunken. Die Arbeit war schliesslich nicht die einfachste. Wir waren so müde, dass wir uns kaum auf den Beinen hielten. Und wir wuschen uns mit Parfüm. Bis zum Gürtel. Anders konnte man den Geruch von Blut und Verwesung nicht loswerden. Sogar die Hunde wichen vor uns zurück. Und wenn sie uns anbellten, dann von weitem.»¹¹

Orden und Sonderrationen

Blochins hatte für das Ausheben der Massengräber unmittelbar neben der Feriensiedlung Mednoje einen Bagger requirieren lassen, die beiden Baggerführer, die im Schichtdienst arbeiteten, hatte er aus Moskau mitgebracht. Sie hoben 25 Massengräber aus und deckten sie wieder mit Erde zu. Als nach einem Monat der Auftrag erfüllt war, lud er alle Beteiligten zu einem Bankett in seinen Salonwagen ein. Darunter waren auch Frauen, die die Schreiarbeit erledigt hatten.¹³

Auch im Wald von Katyn liess die Leitung des NKWD von Smolensk neben den Massengräbern Datschen für die Familien höherer Geheimdienstoffiziere errichten. Ihren Bewohnern war streng verboten, ausserhalb des eigenen Gartens in der Erde zu graben. Mit jeder Schneeschmelze wurde in dem Wald allerdings Boden abgetragen, so dass immer wieder Knochen zum Vorschein ka-

men. Aus diesem Grunde musste regelmässig lastwagenweise neue Erde herangeschafft werden. In Pjatischki entstanden neue Datschen sogar auf den Massengräbern.¹⁴

Dass die Gräber für die Polen in Erholungsgebieten mit Ferienheimen und -Siedlungen für NKWD-Offiziere lagen, war ein Teil der Massnahmen zur Geheimhaltung. Üblicherweise waren die NKWD-Ländereien von Zäunen umgeben und streng bewacht, Aussenstehende hatten keinen Zutritt. Vor allem unterlagen die Geheimpolizisten der absoluten Pflicht zur Verschwiegenheit. Überdies herrschte unter ihnen ein starker Korpsgeist, der keine Abweichler duldete, diese wurden denunziert und liquidiert. Offenbar empfanden die meisten NKWD-Männer, die die «Liquidierung von Volksfeinden» als notwendigen Dienst betrachteten, es nicht als belastend, ihre Freizeit mit Grill- und Liederabenden unmittelbar neben den durch Bepflanzung getarnten Gräbern ihrer Opfer zu verbringen.

Die Zahl der Toten von Katyn liess sich ziemlich exakt ermitteln: Sie liegt knapp über 4'400. In Kalinin und Charkow war sie dagegen nicht eindeutig zu klären, da offenkundig dort auch Leichen von Einheimischen verscharrt wurden. Daher behelfen sich die Historiker mit Schätzungen: rund 4'000 aus dem Offizierslager Starobelsk in den fünfzehn Massengräbern von Charkow-Pjatischki, 6'300 aus dem Lager für Polizisten, Gendarmen und Justizbeamte in Ostaschkow in den 25 Gräbern von Mednoje bei Kalinin (Twer).

Die Gesamtzahl der Ermordeten aus den drei Lagern liegt demnach bei rund 14'700, so wie es auch Beria angegeben hatte. Unter ihnen waren 35 Feldgeistliche, 11 Generäle, 1 Admiral, mehr als 700 Stabsoffiziere, knapp 1'450 Hauptleute, über 6'000 Leutnante und Fähnriche. Nach Zivilberufen aufgeschlüsselt waren unter den Toten rund 800 Ärzte, darunter mehrere Dutzend Professoren, etwa 300 Ingenieure, ein Grossteil von ihnen Experten der polnischen Rüstungsindustrie, 200 Juristen. Auch waren mehrere Hundert

Hochschullehrer anderer Fachrichtungen darunter. Ein beträchtlicher Teil von ihnen – ihre Zahl wird auf bis zu 900 geschätzt – war jüdischen Glaubens.¹⁵

Zu den Prominenten der Vorkriegszeit unter den Opfern gehörten neben der Fliegerin Janina Lewandowska mehrere Sportler. Zwei von ihnen hatten Olympiamedaillen gewonnen: Hauptmann Zdzisław Kawecki Silber mit der Mannschaft der Vielseitigkeitsreiter in Berlin 1936, Leutnant der Reserve Stanisław Urban Bronze im Rudervierer mit Steueremann in Los Angeles 1932. Insgesamt sind acht polnische Olympioniken im Frühjahr 1940 den Erschießungskommandos des NKWD zum Opfer gefallen. Unter den Toten von Katyn waren zwei ehemalige Fussballnationalspieler: der Reserveleutnant Marian Spojda mit 14 Länderspielen, der als Assistenztrainer die polnische Auswahl betreut hatte, und der Panzerhauptmann Adam Kogut, der erfolgreichste Torjäger des ersten polnischen Fussballmeisters Cracovia Krakau.

Laut der Vorlage Berias sollten auch 11'000 polnische Gefängnisinsassen liquidiert werden, die aus den von der Sowjetunion annektierten Ostgebieten Polens stammten. Entdeckt wurden bislang Massengräber in Bykownia bei Kiew und Kuropaty bei Minsk, in denen Polen vermutlich aus dieser Gruppe liegen. Allerdings wurden dort ebenfalls Zehntausende von Sowjetbürgern verscharrt. Die Lage weiterer Gräber der aufgrund des Befehls Berias ermordeten polnischen Häftlinge ist bis heute unbekannt.

Noch Wochen nach der Ausführung der Entscheidung Nr. 144 des Politbüros vom 5. März 1940, über 25'700 Polen das «höchste Strafmass» zu verhängen, ging in den drei Lagern Post von Angehörigen aus dem besetzten Polen ein. In Starobelsk beispielsweise wurden gesammelt: 410 Briefe und 180 Karten per Einschreiben, 940 Briefe und 1'550 Karten mit normaler Post. Pjotr Soprunenko, mittlerweile zum Hauptmann der Staatssicherheit befördert, schlug vor, wie mit der Post zu verfahren sei: Briefe mit Informationen

über andere Personen «operativ verwerten», Päckchen und Telegramme mit dem Stempel «Empfänger unbekannt» zurückgehen lassen, den Rest vernichten.

Beria war mit dem Verlauf der Liquidierung der «polnischen Konterrevolutionäre» überaus zufrieden. Merkulow, der die Gesamtkaktion geleitet hatte, erhielt den Lenin-Orden, die höchste Auszeichnung der Sowjetunion. Doch auch die anderen NKWD-Männer gingen nicht leer aus: 44 bekamen eine Sonderzahlung von 800 Rubeln, nach dem damaligen Kurs die erkleckliche Summe von rund 160 Dollar. Unter den Begünstigten war Blochin, der wohl die Mehrheit der 6'300 Opfer von Kalinin persönlich erschossen hat. Insgesamt 125 Mann kamen in den Genuss von Prämien oder gar Beförderungen. Ausserdem gab es für alle Sonderationen an Wodka, Wurst, geräuchertem Fisch und anderen Leckereien.¹⁶

Allerdings waren keineswegs alle Insassen der drei Lager den Massensexekutionen im Frühjahr 1940 zum Opfer gefallen. In jedem von ihnen hatten die NKWD-Offiziere mehrere Dutzend Kriegsgefangene zur weiteren Befragung vorgeschlagen, entweder weil sich Moskau von ihnen wertvolle Informationen erhoffte oder weil sie als Kandidaten für den Aufbau polnischer Militärverbände unter sowjetischem Oberbefehl in Frage kamen. Dass sie ausgesondert waren, erfuhren sie indes nicht, denn ihnen war ja nicht bekannt, dass die anderen in den Tod führen.

Die Überlebenden machten ganze drei Prozent der Gesamtzahl der in den drei Lagern internierten Polen aus. Die meisten von ihnen, insgesamt 394 Mann, fanden sich im Lager Grjasowez 425 Kilometer nordöstlich von Moskau wieder, es war ebenfalls in einem verwüsteten Kloster eingerichtet. Unter ihnen befand sich der Maler und Schriftsteller Józef Czapski, für den sich das Auswärtige Amt in Berlin eingesetzt hatte. Der NKWD schickte 15 Befrager nach Grjasowez, sie konnten 30 Informanten unter den 394 Polen anwerben.¹⁷

In Moskau wartete man in dieser Zeit ab, wie sich die Beziehun-

gen zum Deutschen Reich entwickelten. Die sowjetische Führung wollte auf den Fall vorbereitet sein, dass die Allianz von 1939, besiegelt im Ribbentrop-Molotow-Pakt, bricht. Seit dem Blitzkrieg der Wehrmacht gegen Frankreich im Sommer 1940 liess der Kreml Planspiele über einen militärischen Zusammenstoss mit den Deutschen anstellen. Daher sollten auch polnische Verbände auf sowjetischer Seite aufgebaut werden.

Aus diesem Grunde wurden im Oktober 1940 sieben polnische Offiziere, die sich in Grjasowez immer wieder an der «roten Ecke» mit sowjetischen Wandzeitungen und Propagandamaterialien einfanden, nach Moskau gebracht. Sie trafen dort auf eine weitere 21-köpfige Gruppe aus anderen Lagern. Die Polen wurden zunächst auf die Lubjanka und das Butyrki-Gefängnis verteilt und erneut verhört, dieses Mal unter der Leitung Merkulows.

Nach Tagen intensiver Befragungen empfing Beria persönlich eine kleine Gruppe von ihnen, darunter war Oberstleutnant Zygmunt Berling. Dieser war wenige Wochen vor Beginn des Krieges wegen Veruntreuung von Geldern sowie eines Skandals um aussereheliche Beziehungen unehrenhaft aus den Streitkräften entlassen, aber nach dem deutschen Angriff wieder einberufen worden. Der NKWD-Chef wollte die Meinung der Internierten zur Aufstellung polnischer Verbände unter sowjetischem Oberkommando erkunden. Als Berling erklärte, er könne viele geeignete unter seinen Kameraden aus den Lagern Koselsk und Starobelsk vorschlagen, entgegnete Merkulow: «Diese nicht. Mit denen haben wir einen Fehler gemacht, einen grossen Fehler.» So zumindest gab es einer der anwesenden polnischen Offiziere später zu Protokoll. Andere Teilnehmer der Unterredung berichteten allerdings, dass dieser Satz von Beria stammte. Doch besondere Bedeutung massen sie ihm nicht bei, weil Beria noch hinzufügte: «Wir haben sie den Deutschen abgegeben.»

Mehrere Tage nach dem Gespräch durfte ein Dutzend der polnischen Offiziere eine Villa im Moskauer Vorort Malachowka beziehen. Die Zusammensetzung änderte sich mehrmals: Einige mussten ins Gefängnis zurückkehren, neue kamen hinzu. Sie wurden nun intensiv auf den Kampf gegen die Deutschen eingestimmt und ideologisch geschult. Unterbringung und Essen waren exzellent, auch floss reichlich Alkohol. Die Polen nannten die Unterkunft «Villa des Glücks». Es zeigte sich jedoch, dass die Mehrheit keineswegs die Erwartungen des NKWD erfüllte: Nur eine kleine Gruppe bekannte ihre uneingeschränkte Loyalität zur Sowjetunion. Zu ihr gehörte als Dienstgradhöchster Zygmunt Berling, zuvor Gefangener in Starobelsk. Er arbeitete fortan für den NKWD.¹⁸

4. Vergebliche Suche nach den Vermissten

Das «Unternehmen Barbarossa» veränderte schlagartig am 22. Juni 1941 die Lage in Europa. Die Wehrmacht rückte auf breiter Front in die von der Sowjetunion annektierten ostpolnischen Gebiete ein. Die NKWD-Funktionäre, die dort eine Terrorherrschaft errichtet hatten, flohen in Panik ins Hinterland. Vor ihrem Abzug erschossen sie in mehreren Gefängnissen, darunter in Lemberg, die polnischen und ukrainischen Häftlinge, die Zahl der Opfer ging in die Tausende.

Innerhalb weniger Tage erzielte die Wehrmacht gewaltige Geländegewinne, Hunderttausende von Rotarmisten gerieten in deutsche Gefangenschaft, die die meisten nicht überleben sollten. Moskau verbündete sich nun mit den Briten. Stalin hatte keine Wahl, er war auf militärische Hilfe angewiesen. Die Briten begannen unverzüglich mit der Lieferung von Rüstungsgütern über ihre Mandatsgebiete im Nahen Osten.

Premier Winston Churchill drang nun auf eine Regelung des schweren Konfliktes zwischen der polnischen Exilregierung in London und dem Regime Stalins. Aussenminister Anthony Eden moderierte Verhandlungen darüber zwischen Sikorski und dem sowjetischen Botschafter in London Iwan Maiski. Unstrittig war, dass die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen würden. Zunächst bestand Sikorski darauf, dass die Wiederherstellung der polnischen Ostgrenze der Vorkriegszeit in den Vertrag aufgenommen werde, doch blockte Maiski an diesem Punkt ab. Die Lösung der Grenzfrage wurde daher auf später verschoben.

Beide Seiten einigten sich schliesslich in dem Sikorski-Maiski-Abkommen, wie es fortan die Presse nannte, auf eine Freilassung der polnischen Häftlinge und Deportierten sowie auf einen gemeinsamen Kampf gegen das Deutsche Reich. Die Gefangenen

sollten amnestiert und aus ihren Reihen auf dem Territorium der UdSSR polnische Streitkräfte aufgestellt werden. Sikorski lehnte zunächst eine Amnestie ab, da diese Straftaten voraussetzte; stattdessen müssten die Urteile gegen die polnischen Häftlinge aufgehoben werden. Doch gab er schliesslich auch in diesem Punkt nach. Bei der Vertragsunterzeichnung waren Churchill und Eden zugegen. Zwei Wochen später wurde in Moskau ein Militärabkommen geschlossen. Demnach sollte an der Spitze der polnischen Verbände zwar ein polnischer General stehen, aber unter sowjetischem Oberkommando. Ihnen sollten auch Einwohner der von der Sowjetunion annektierten Gebiete angehören, die bereits zur Roten Armee eingezogen worden waren. Die Ausrüstung sollten die Briten stellen.

Allerdings führten die beiden Abkommen zum Rücktritt mehrerer Minister der Exilregierung. Sie warfen Sikorski vor, wegen der ungelösten Grenzfrage polnische Interessen nicht energisch genug vertreten zu haben. Auch sei eine Unterstellung polnischen Militärs unter ein sowjetisches Kommando gänzlich inakzeptabel angesichts der Tatsache, dass die Rote Armee den Polen im September 1939 in den Rücken gefallen sei. Doch Sikorski setzte sich durch. Für ihn hatte die Rückkehr von Hunderttausenden Landsleuten aus sowjetischer Gefangenschaft Priorität, die anderen Fragen hoffte er, später regeln zu können.

Der in Moskau inhaftierte polnische Brigadegeneral Władysław Anders sollte das Kommando über die neuen Verbände übernehmen. Er war im September 1939 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten, eine Kugel steckte in einem Bein. Er wurde nach Moskau gebracht, wo der NKWD versuchte, ihn zum Übertritt in die Rote Armee zu bewegen. Da er dies ablehnte, misshandelten die Verhöroffiziere ihn so schwer, dass er nicht mehr stehen konnte; seine Schussverletzung blieb unbehandelt und verschlimmerte sich. Im Rückblick schrieb Anders: «Die Haftbedingungen waren ungewöhnlich roh, mein Gesicht war ständig grellster Be-



Unterzeichnung des Sikorski-Maiski-Abkommens am 30. Juli 1941 in Gegenwart von Anthony Eden und Winston Churchill in London

leuchtung ausgesetzt. Meine Augen waren völlig vereitert, ich fürchtete zu erblinden.»

Wenige Tage nach dem Sikorski-Maiski-Abkommen holten ihn die Gefängniswärter aus seiner Einzelzelle. Zu seiner Überraschung bekam er Krücken, zwei Wächter stützten ihn beim Gehen. Der hochgewachsene und früher durchtrainierte General war in der Haft von 90 auf 59 Kilogramm abgemagert. Der Gefängnisdirektor zahlte ihm ein paar Rubel als Entschädigung für seine requirierten persönlichen Wertgegenstände aus und trug persönlich seinen Koffer zu einem grossen Dienstwagen der NKWD-Führung. «Ich verliess das Gefängnis ohne Strümpfe, im blossen Hemd und in einer abgestempelten langen Unterhose», schrieb Anders in seinen Erinnerungen. Er wurde neu eingekleidet und dann zur Lubjanka gebracht, wo Beria und Merkulow ihn empfangen. Sie informierten ihn über seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der nun aufzustellenden polnischen Streitkräfte in der UdSSR.¹

Ihr Standort sollte zunächst die Kleinstadt Busuluk in der süd-russischen Steppe 1'200 Kilometer südöstlich von Moskau sein. Die sowjetische Regierung versprach, den Polen einen Kredit über 300 Millionen Rubel zum Aufbau ihrer neuen Armee zu geben, umgerechnet rund 60 Millionen Dollar. Die wiedereröffnete polnische Botschaft in Moskau erhielt die Erlaubnis, 20 Sammelpunkte für die aus den Lagern und Gefängnissen zu entlassenden Polen einzurichten. Botschafter wurde der Geschichtswissenschaftler Stanisław Kot. Mit allen anderen Auslandsvertretungen musste er im Oktober 1941 wegen des Vormarsches der Wehrmacht von Moskau nach Kuibyschew an der Wolga ausweichen. Für die Polen war dieser Standortwechsel durchaus von Vorteil, denn Kuibyschew, das heute wieder seinen alten Namen Samara trägt, liegt nur 200 Kilometer von Busuluk entfernt.

Dort trafen über die Sammelpunkte fast täglich ausgehungerte und zerlumpte Polen ein, die die Lager hatten verlassen können. Aus dem Gulag in Kolyma in der Nordostecke Sibiriens kamen 160, ein Grossteil hatte im harten Winter Finger oder Zehen verloren, auch litten die meisten wegen der unzureichenden Ernährung unter Skorbut. In das Gebiet Kolyma waren aber nach Schätzungen der polnischen Botschaft rund 10'000 deportiert worden.²

Mit der Amnestie für die Polen wurde das NKWD-Lager Grjasowez in Nordrussland formal zum polnischen Standort. Ende August 1941 traf Anders dort ein. Er hinkte stark und ging am Stock, umgeben war er von «lächelnden NKWD-Offizieren».³ Anders informierte seine Landsleute über die neue Lage. In Grjasowez befanden sich zu diesem Zeitpunkt 448 polnische Offiziere, die meisten stammten aus den Lagern Koselsk, Ostaschkow und Starobelsk. Nach und nach konnten sie die Reise nach Busuluk antreten. Dort stand nach wenigen Wochen eine Truppe von 25'000 Mann, die nun kurz die Anders-Armee genannt wurde.

Nicht dabei war allerdings der Wirtschaftswissenschaftler Stanisław

Swianiewicz, der im April 1940 aus einem Eisenbahnwaggon heraus den Abtransport seiner Gefährten in den Wald von Katyn beobachtet hatte. Als angeblicher polnischer Spion musste er nach wie vor in einem Arbeitslager in Nordsibirien Holz sägen und Steine schleppen. Da Botschafter Kot die Causa Swianiewicz auf die Tagesordnung der Gespräche mit der sowjetischen Führung setzte, kam er doch noch mit einigen Monaten Verspätung frei.

Bald stellte sich heraus, dass nur ein Bruchteil der Offiziere gekommen war, von denen man wusste, dass sie in sowjetische Gefangenschaft geraten waren. General Anders hatte mit rund 9'000 gerechnet. Der Rittmeister Józef Czapski bekam den Auftrag, nach dem Verbleib der Fehlenden zu forschen. Der Kunstmaler und Schriftsteller, der sehr gut Russisch sprach, liess nun die Insassen der drei Lager, die nach Busuluk gekommen waren, Listen mit den Namen ihrer vermissten Mitgefangenen erstellen.

Spitzel Moskaus in der polnischen Armee

Zur Anders-Armee stiessen auch die Offiziere, die Merkulow im Herbst 1940 in der NKWD-Villa in Malachowka bei Moskau für eine polnische Division unter sowjetischer Führung gewinnen wollte. Auf die Nachricht vom deutschen Angriff auf die Sowjetunion schrieben mehrere von ihnen, darunter der vom NKWD angeworbene Oberstleutnant Zygmunt Berling, ein Gesuch, als einfache Soldaten in die Rote Armee eintreten zu dürfen. Der Brief endete mit den Worten: «Es lebe Stalin, der geniale Führer der Werktätigen und der unterdrückten Völker!» Doch Stalin entschied anders: Er wollte die Kontrolle über die polnischen Verbände in der Sowjetunion behalten. Deswegen fuhren diese Offiziere ebenfalls nach Busuluk. Dort betrachtete allerdings ein Teil ihrer Kameraden sie mit grossem Misstrauen. General Anders teilte diese

Bedenken zumindest gegenüber Berling nicht: Er ernannte ihn zum Stabschef einer der neu aufgestellten Divisionen.⁴

Gerade einmal fünf Wochen nach dem Antritt seines Postens sah sich Anders vor die erste grosse Aufgabe gestellt: Das sowjetische Oberkommando wollte im Oktober 1941 die Polen in den Kampf gegen die Wehrmacht werfen. Der General hatte keine Zweifel daran, dass die Überlebenschancen seiner schlecht ausgerüsteten und körperlich stark geschwächten Männer äusserst gering wären, kategorisch lehnte er daher dieses Ansinnen ab.

Ende November traf Sikorski, über britische Stützpunkte im Nahen Osten kommend, zur Inspektion der polnischen Garnison in Busuluk ein. Ein Teilnehmer hielt fest: «Die Soldaten traten zur Inspektion in der Kleidung an, die sie hatten. Das waren vor allem alte, verschlissene und abgewetzte polnische Armeemäntel, irgendwelche Bauernkittel, Pelze und Wattejacken, Bettlerlumpen, an den Füßen hatten sie zerfetzte Stiefel, deren Sohlen mit Schnur festgebunden waren, oder sie trugen überhaupt kein Schuhwerk, stattdessen hatten sie Lappen um die Füsse gewickelt.»

Sikorski erklärte dem Stab, er sei überzeugt, dass Stalin zu seinem Wort stehe und den Aufbau schlagkräftiger polnischer Verbände unterstütze. General Anders und sein Stabschef, Oberst Leopold Okulicki, blieben skeptisch. Letzterem waren in NKWD-Haft fast alle Zähne ausgeschlagen worden. Sie berichteten ihrem Oberkommandierenden, der den Krieg bislang ohne Feindberührung im sicheren französischen und britischen Exil erlebt hatte, von den Repressionen, die polnische Offiziere in sowjetischen Gefängnissen und Lagern erduldet hatten.

Bald waren drei Divisionen aufgestellt, insgesamt fast 40'000 Mann. Doch die britische Ausrüstung traf nur schleppend ein, und die Rote Armee lieferte Verpflegung von geringer Qualität sowie in nicht ausreichender Menge. Die Wasserversorgung war wie die

Unterkünfte miserabel, die Latrinen stinkende Dreckslöcher. Die polnischen Soldaten lebten in zugigen Baracken oder gar Zelten in einer Region, in der im Winter die Durchschnittstemperaturen -15 Grad betragen, aber oft auch unter -30 Grad fallen.⁵

Abgesehen von diesen logistischen Schwierigkeiten türmten sich immer mehr politische Probleme auf. So wurden Weissrussen, Ukrainer und Juden aus Ostpolen, die in die Rote Armee eingezogen worden waren oder sich in sowjetischen Lagern befanden, nicht für die polnischen Truppen freigegeben. Stalin beanspruchte die sowjetische Verfügungsgewalt über diese drei Gruppen; Juden galten formal wie Ukrainer und Weissrussen als eigene «nationale Minderheit». Überdies wollte er das polnische Kontingent auf 30'000 Mann beschränken. In Busuluk waren aber schon über 70'000 Personen aus allen Ecken der Sowjetunion eingetroffen, dazu mehrere Tausend Frauen und Kinder von ihren Verbannungsorten in Kasachstan und Sibirien.⁶

General Anders sah es auch als Verstoss gegen das Militärabkommen an, dass die eigens für die Polen in der Sowjetunion gedruckten Flugblätter für den Eintritt in die Rote Armee warben, während die Behörden gleichzeitig nach Kräften entlassene polnische Gefangene daran hinderten, bis nach Busuluk zu gelangen. Polnische Diplomaten, die sich bei Inspektionsreisen zu den Sammelpunkten dagegen wehrten, kamen sogar als Spione in Haft.⁷

Diese Differenzen versuchte Botschafter Kot in insgesamt acht Treffen mit Vizeausserminister Andrej Wyschinski beizulegen. Wyschinski war vor dem Krieg Generalstaatsanwalt der UdSSR gewesen, er hatte bei den Schauprozessen während des Grossen Terrors die angeklagten früheren Parteiführer als «tollwütige Hunde, winselnde Köter, Geschmeiss und Schlangenbrut» beschimpft. Bei vielen Urteilsvollstreckungen war er persönlich anwesend, etwa als der NKWD-Major Blochin den Marschall Tuchatschewski erschoss. Vor allem fragte Kot immer wieder nach den noch fehlenden Offizieren aus den drei Lagern. Doch Wyschinski wie-

derholte stereotyp, dass alle freigelassen worden seien: «Dieses Problem existiert überhaupt nicht.»

«Flucht in die Mandschurei»

Denselben Punkt brachte Kot bei einem Treffen mit Stalin und Molotow im Kreml vor. Kot, dessen Russisch nur bruchstückhaft war, sprach dabei Französisch, beide Seiten hatten Dolmetscher. Zunächst erklärte Stalin zur Begrüssung, Polen und Russen seien «nicht nur Nachbarn, sondern auch eines Blutes». In der Vergangenheit hätten Russen unter Polen und Polen unter Russen gelitten. «Wir müssen mit dieser Vergangenheit abschliessen.» Zu den fehlenden Offizieren sagte Stalin: «Wir haben sie alle freigelassen, sogar die, die uns General Sikorski geschickt hat, damit sie Brücken in die Luft jagen und unsere Leute umbringen.»

Doch Kot bestand darauf, dass beispielsweise sämtliche Offiziere, die 1939 dem Stab der Brigade Anders' angehört hätten, verschwunden seien. Stalin ging daraufhin zum Telefon und fragte seinen Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung, ob alle polnischen Offiziere freigekommen seien. Als er sich wieder Kot zuwendete, wechselte er das Thema. Nach ein paar Minuten klingelte das Telefon, Stalin hörte zu und sagte nach Ende des Gesprächs halblaut zu sich: «Sie sagen, alle seien freigekommen.» Danach verabschiedete er den polnischen Botschafter, dieser gratulierte bei der Gelegenheit noch zur erfolgreichen Verteidigung Moskaus gegen die Wehrmacht. Der Kremlherr entliess Kot mit den Worten: «Persönlich liegt mir viel daran, zum Wiederaufbau eines unabhängigen polnischen Staates beizutragen, unabhängig von seiner inneren Struktur.»⁸

Am 3. Dezember 1941 begleitete Kot seinen Ministerpräsidenten Sikorski und General Anders in den Kreml, wo Stalin, wieder-

um assistiert von Molotow, sie überaus freundlich empfang. Sikorski nannte Stalin, den er als «Herrn Präsident» ansprach, zur Begrüßung «einen der wirklichen Schöpfer der Zeitgeschichte» und beglückwünschte ihn zum Heldenmut der Roten Armee. Das Gespräch hat ein polnischer Botschaftssekretär protokolliert:

«Sikorski: Ich möchte gegenüber Herrn Präsidenten feststellen, dass die Erklärung über die Amnestie nicht ausgeführt wird. Viele unserer wertvollsten Leute befinden sich noch in Arbeitslagern und Gefängnissen.

Stalin: Das ist nicht möglich, da die Amnestie alle betraf und alle Polen freigekommen sind. (Molotow nickt.)

Anders: Die Befehle werden dort nicht ausgeführt, wo die Kommandanten bestimmter Lager die Pflicht haben, einen Produktionsplan zu erfüllen, sie wollen sich nicht ihrer besten Arbeitskräfte entledigen. (...)

Stalin: Diese Leute sollten vor Gericht gestellt werden. (...)

Sikorski: Es ist nicht unsere Angelegenheit, der sowjetischen Regierung genaue Listen unserer Leute zu verschaffen, aber vollständige Listen haben die Lagerkommandanten. Ich habe hier eine Liste mit 4'000 Offizieren, die mit Gewalt fortgeschafft worden sind und die sich jetzt noch in Gefängnissen und Arbeitslagern befinden, und selbst diese Liste ist nicht vollständig, denn sie umfasst nur Namen, die aus dem Gedächtnis zusammengestellt worden sind. Ich habe überprüfen lassen, ob sie nicht in der Heimat sind, mit der wir in ständigem Kontakt stehen. Es stellte sich heraus, dass kein Einziger dort ist, eben so wenig sind sie in den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland. Diese Leute befinden sich hier. Keiner ist zurückgekehrt.

Stalin: Das ist nicht möglich. Sie sind geflohen.

Anders: Wohin könnten sie geflohen sein?

Stalin: Nun, beispielsweise in die Mandschurei.

Anders: Das ist nicht möglich, dass sie alle geflohen sein könnten, um so mehr, weil vom Moment ihres Transportes aus den



Stalin erklärt den Generälen Anders (links) und Sikorski, ihre Offiziere seien wohl in die Mandschurei geflohen.

Kriegsgefangenenlagern zu den Arbeitslagern jeder Briefverkehr mir ihren Familien abgebrochen ist. (...)

Stalin: Wisst ihr, die sowjetische Regierung hat nicht den geringsten Anlass, auch nur einen Polen festzuhalten.»

Stalin fragte nun Anders voller Anteilnahme nach seiner Haft in sowjetischen Gefängnissen. Dieser sagte, anfangs sei es «ungewöhnlich schlecht und später geringfügig besser» gewesen. Stalin, der stets über die Haftbedingungen prominenter Gefangener bestens unterrichtet war, entgegnete: «Nun, was kann man machen, so waren die Bedingungen.»

Die beiden polnischen Generäle informierten ihn darüber, dass ihre Verbände wegen der schlechten Versorgung und Unterbringung über den Iran in das britische Mandatsgebiet im Nahen Osten abziehen wollten. Stalin, der über diese Vereinbarung zwischen der Exilregierung und den Briten längst im Bilde war, sagte dazu laut Protokoll «in gereiztem und offenkundig unzufriedenem

Ton»: «Ich bin ein alter, erfahrener Mann. Ich weiss, wenn ihr einmal weggeht, kommt ihr nicht wieder.»⁹

Am Tag nach der Unterredung im Kreml gab Stalin ein Abendessen für die beiden polnischen Generäle. Er kam auf den geplanten Abzug der Anders-Armee zurück: «Damit habt ihr mich beleidigt, dass ihr nicht an unseren guten Willen geglaubt habt!» Als Anders ansprach, dass die Angehörigen der jüdischen, weissrussischen und ukrainischen Minderheiten in Polen, die in der Sowjetunion interniert waren, nicht für seine Verbände freigegeben worden seien, entgegnete Stalin unvermittelt, die Ukrainer seien alle deutschfreundlich, und fügte hinzu: «Wir werden sie zusammen vernichten!» Anders hielt fest: «Vor allem frappieren seine Augen: dunkel, matt und kalt. Selbst wenn er lacht, so lachen sie nie.»

Nach dem Abendessen bekamen die beiden polnischen Generäle im Regierungshotel Anrufe von Damen, die ihnen anboten, zu ihnen aufs Zimmer zu kommen. Beide hatten keinen Zweifel, dass es sich um Prostituierte im Dienste des NKWD handelte. Anders warnte vor versteckten Mikrofonen: Am besten sei es, nur halblaut zu reden und dabei mit einem Teelöffel laut im Glas zu rühren.¹⁰

Drei Monate später durfte Anders erneut bei Stalin vorsprechen. Er übergab ihm eine Liste mit weiteren Namen von Offizieren, die nach wie vor vermisst wurden. Eine Reaktion darauf erhielt er nicht. Auch Rittmeister Józef Czapski hatte mit seiner «Dienststelle für die Dokumentation der Inhaftierungen und Deportationen von Polen in die UdSSR» wenig Erfolg. Czapski, der aus einer Grafenfamilie stammte, war 1940 aus dem Lager Starobelsk nicht nach Charkow zur Exekution gebracht worden, sondern letztlich zum Sammellager Grjasowez gekommen. Das Auswärtige Amt in Berlin hatte sich noch vor dem Bruch mit Moskau auf Bitten einflussreicher deutscher Kunstfreunde für ihn eingesetzt. Diese hatte er kennengelernt, als er in der Pariser Künstlerbohème zu einer

Gruppe von Malern gestossen war, den Fauves, die sich auf das Erbe der Impressionisten beriefen. Im Lager Grjasowez schrieb Czapski in sein Notizheft einen langen Essay über den französischen Schriftsteller Marcel Proust, der Jahrzehnte später in mehreren Sprachen erschien.¹¹

Czapski sammelte alle Hinweise über den möglichen Aufenthaltsort der vermissten Offiziere: Das Gerücht lief um, dass 1'650 polnische Häftlinge und ein Begleitkommando von 110 NKWD-Soldaten in einem Schneesturm auf dem Weg zum Gulag von Workuta am Polarkreis umgekommen seien. Hunderte seien auf Schleppkähnen im Weissen Meer und Nördlichen Eismeer versenkt worden. Mindestens 750 seien in den Lagern am Ob und Jenissej in Sibirien erfroren. 400 Polen seien in der unwirtlichen Region Komi in Nordrussland erschossen worden. Von dort kam aber im Juli 1942 Stanisław Swianiewicz, der Zeuge des Abtransportes seiner Kameraden in den Wald von Katyn. Auch berichtete ein polnischer Leutnant, 630 Häftlinge aus Koselsk arbeiteten in der Strafkolonie Kolyma in Nordsibirien, doch konnte er keine Namen nennen.

Die Ankunft des Ökonomieprofessors Swianiewicz in Busuluk sowie die Informationen über Polen aus Koselsk in Kolyma weckten bei Czapski die Hoffnung, dass wenigstens ein Teil der verschollenen Offiziere noch leben könnte. Swianiewicz's Bericht über seine Beobachtungen an der Bahnstation Gnesdowo bei Katyn mass er keine grosse Bedeutung bei. Zu der Verwirrung trug zudem bei, dass in den Lagern von Koselsk und Starobelsk nach den Massenexekutionen neue polnische Gefangene eingetroffen waren. Allein Starobelsk zählte im Winter 1940/41 wieder rund 22'000 Häftlinge.

Der prinzipiell skeptische General Anders aber teilte den Optimismus Czapskis nicht. Er äusserte die Befürchtung, dass keiner der Gesuchten noch am Leben sei. Als er Sikorski von seinen Ahnungen berichtete, entgegnete dieser: «Sie wollen doch nicht behaupten, dass die Sowjetregierung sie einfach umgebracht hat? Absurd! Unsinn!»¹¹

Im Februar 1942 verlangte die Führung der Roten Armee erneut von Anders, eine Division zu den Kämpfen gegen die Wehrmacht abzustellen. Dies sei die Bedingung für die weitere Versorgung der polnischen Truppen. Der polnische General hatte aber keinen Zweifel daran, dass die sowjetische Armeeführung die Polen vor allem als Kanonenfutter betrachtete. Er lehnte daher unter Verweis auf die schlechte Ausrüstung seiner Soldaten erneut das Moskauer Begehren ab. Daraufhin erreichten immer weniger Lebensmitteltransporte Busuluk. Auch blockierten die sowjetischen Behörden weiter die Rekrutierung von freigelassenen Polen für die Anders-Armee, Hilfslieferungen für ehemalige polnische Gefangene wurden beschlagnahmt.

Mittlerweile waren rund 45'000 Polen, darunter eine grosse Gruppe Frauen und Kinder, aus Sibirien nach Taschkent, die Hauptstadt der Usbekischen Sowjetrepublik, gelangt. Die sowjetischen Behörden bezeichneten deren Aufenthalt in Usbekistan indes als illegal und bereiteten ihre Internierung vor. Botschafter Kot musste wiederholt auf Einhaltung des Sikorski-Maiski-Abkommens pochen, die Exilregierung bat auch die britische Führung um Hilfe, schliesslich gab Moskau nach. Anders konnte in Taschkent sogar eine vierte Division aufstellen.¹³

Von der Steppe ins Gelobte Land

An der Entscheidung der Polen, aus der Sowjetunion abzuziehen, änderte dies nichts, zumal da Anders noch einen letzten Versuch abwehren musste, die Polen zurückzuhalten: Der Kreml schlug vor, die Anders-Armee in mehrere Unterverbände aufzuspalten und diese einzeln sowjetischen Grossformationen anzuschliessen. Dies konnte die Exilregierung jedoch erneut mit britischer Unterstützung abwenden. Anders liess einen ausgefeilten Plan für den Abmarsch seiner Truppen und Tausender von Zivilisten ausarbeiten.

Stalin gab seinen Widerstand dagegen schliesslich auf. Angesichts der starken antisowjetischen Grundstimmung unter ihnen schien ihm offenbar das Risiko zu gross zu sein, einen potenziellen Feind hinter den eigenen Linien zu haben. Ausserdem gab ihm der Abmarsch der Anders-Armee einen Vorwand, eigene prosowjetische Verbände aus den zurückgehaltenen polnischen Gefangenen und Deportierten aufzustellen. Aus diesem Grund setzten sich Oberstleutnant Zygmunt Berling und 13 weitere Offiziere, die der NKWD angeworben hatte, während der Vorbereitungen zum Abmarsch ab. Das Feldgericht der Anders-Armee verurteilte sie später in Abwesenheit wegen Fahnenflucht zum Tode.

Im August 1942 begann der Exodus der polnischen Verbände aus der Sowjetunion, der sich bis Anfang 1943 hinzog. Sie wurden bis ans Kaspische Meer transportiert, wo sie in tagelanger Fahrt vom Nord- zum Südufer übersetzten. Der neutrale Iran war von sowjetischen und britischen Truppen besetzt. Anlass war die deutschfreundliche Haltung des Schahs Reza Pahlavi, der sich dagegen sträubte, dass amerikanische und britische Rüstungsgüter sowie Nahrungsmittel vom Persischen Golf über das Territorium seines Landes in die Sowjetunion transportiert wurden.

So rückte die Rote Armee mit 120'000 Mann von Norden vor, britische Kriegsschiffe und Kampfflugzeuge vernichteten die iranische Flotte und Luftwaffe, so dass der Schah nach drei Tagen seine Armee anwies, die Kampfhandlungen einzustellen. In einem Brief bat er US-Präsident Franklin D. Roosevelt um Unterstützung gegen den Angriff auf ein neutrales Land. Doch dieser war über die Pläne Churchills informiert und hatte sie gebilligt. Wenige Tage später zwangen die Briten den Schah zur Abdankung zu Gunsten seines ältesten Sohnes.

Die Soldaten der Anders-Armee wurden im Iran dem britischen Oberkommando unterstellt. Insgesamt traten 71'000 Personen den Marsch an, darunter 41'000 Soldaten, von denen 2'430 Offiziere waren. Bis zuletzt hatten die sowjetischen Behörden Schwierigkei-

ten gemacht, auch Zivilisten, vor allem Frauen und Kinder, ziehen zu lassen. Allerdings blieben mehrere Hunderttausend Polen in der Sowjetunion zurück. Die meisten von ihnen hatten an den abgelegenen Verbannungsorten überhaupt nicht von dem Sikorski-Maiski-Abkommen erfahren, obwohl der Kreml sich verpflichtet hatte, alle Polen informieren zu lassen.¹⁴

Vom Iran wurde ein Teil der polnischen Soldaten unverzüglich in den Irak verlegt und dort zum Schutz der britischen Ölfelder eingesetzt. Ein anderer Teil kam in das britische Mandatsgebiet Palästina, das auch den heutigen Staat Israel umfasste. Dort lebten bereits Tausende von polnischen Juden, die die Anders-Armee überaus freundlich empfingen. Angesichts dieses Klimas verließen rund 2'500 jüdische Soldaten ihre Einheiten. Die meisten desertierten, einige baten offiziell um Entlassung. Dazu gehörte der Unterfeldwebel Mieczyslaw Biegun, der seinen Namen in Menachim Begin änderte und später israelischer Ministerpräsident wurde. Anders verzichtete darauf, die Deserteure suchen zu lassen.

Die US-Army stellte einen Verbindungsoffizier für die Anders-Armee ab: Oberstleutnant Henry Szymanski, der aus einer polnischen Einwandererfamilie stammte. Szymanski hatte eigentlich zu den Polen in die russische Steppe reisen sollen, aber er bekam kein sowjetisches Visum. Also wurde er dem US-Militärattaché in Kairo unterstellt, von dort bereiste er die Standorte der Anders-Armee. Dabei traf er auch mit Anders und seinem Stabschef Okulicki zusammen, die ihm ausführlich die Folter in sowjetischen Gefängnissen schilderten. Rittmeister Czapski übergab ihm eine Dokumentation über die Suche nach den verschwundenen Offizieren. Demnach fehlten aus den drei Lagern Koselsk, Ostaschkow und Starobelsk 12 Generäle, etwa 130 Oberste sowie mehr als 9'200 andere Offiziere. Überdies waren die Namen von rund 10'000 Armeeangehörigen aus anderen Lagern erfasst. Szymanski, der sehr gut Polnisch sprach, berichtete darüber seinen Vorgesetzten.¹⁵

Kurz vor dem Beginn des Abzugs der polnischen Truppen hatte das sowjetische Außenministerium dem polnischen Botschafter Kot mitgeteilt, der Verbleib der gesuchten Offiziere habe nun geklärt werden können: Sie seien nach Polen zurückgekehrt, ins Ausland geflohen oder auf dem Weg verstorben. Viele hätten die Reise trotz Warnungen der sowjetischen Behörden einzeln angetreten.

Die Exilregierung wollte dieser Mitteilung keinen Glauben schenken. Sie beschloss daher, US-Präsident Roosevelt um Hilfe zu bitten: Sie appellierte an ihn, bei der sowjetischen Führung auf Auskunft über das Schicksal der Offiziere eines gemeinsamen Verbündeten zu dringen. Doch das Weiße Haus ignorierte ihr Gesuch. Bis zum März 1943 richtete Botschafter Kot insgesamt 50 Anfragen an sowjetische Stellen wegen der Vermissten. Nach dem Abzug der Anders-Armee blieben alle unbeantwortet.

5. Entdeckung der Massengräber

Ende Januar 1943 beobachtete Oberstleutnant Friedrich Ahrens im Wald von Katyn einen Wolf, der im Schnee scharfte. Ein paar Schritte von der Stelle entfernt bemerkte er ein Birkenkreuz, wie es über Soldatengräbern aufgestellt wurde. Ahrens war Kommandeur des Fernmelderegiments 537 der Heeresgruppe Mitte, sein Stab befand sich im Dnjepr-Schlösschen, dem früheren Schulungs- und Erholungsheim des NKWD. Er informierte den für die Bestattung von Soldaten zuständigen Offizier, dieser liess nach dem Nachlassen des Frostes Mitte März die Stelle untersuchen. Dabei wurden mehrere Knochen gefunden, die ein Militärarzt als Menschenknochen identifizierte.¹

Unabhängig von der Entdeckung des Birkenkreuzes durch Ahrens erfuhr die Geheime Feldpolizei der Heeresgruppe Mitte, deren Stab sich in Smolensk befand, in derselben Zeit von einem Massengrab polnischer Offiziere. Der Eisenbahnschlosser Iwan Kriwoserzew hatte in der von den Besatzern kontrollierten russischen Zeitung «Nowy put» (Neuer Weg) einen Artikel über die Deportation von Polen durch den NKWD nach Sibirien gelesen. Da erinnerte er sich an ein Gespräch mit einem Bauern aus der Nähe von Katyn, der ihm von der Erschiessung polnischer Offiziere und Massengräbern bei den «Ziegenbergen» im nahegelegenen Wald berichtet hatte. Kriwoserzew wandte sich an einen Bekannten, der für die Deutschen als Dolmetscher arbeitete, dieser informierte die Feldpolizei.

Mehrere deutsche Gendarmen fuhren mit den beiden Russen zur Kate des Zeugen, es handelte sich um den 71-jährigen Parfeon Kiseljow. Der Bauer, der einen traditionellen Vollbart trug, führte die kleine Gruppe zu der Stelle, an der er ein Grab vermutete. Es war

dasselbe Waldstück, in dem Oberstleutnant Ahrens den Wolf beobachtet hatte. Nachdem der Schnee zur Seite geschaufelt und ein Loch in den Boden gehackt war, spürten die Anwesenden trotz des Frostes einen starken Verwesungsgeruch. Schliesslich stiessen sie auf mehrere Leichen in Militärmänteln. Kriwosierzew riss einen Uniformknopf ab, in ihn war ein polnischer Adler eingraviert.²

Kisseljow, der oft in dem Wald Pilze und Holz sammelte, konnte auch Auskunft darüber geben, wer das Birkenkreuz errichtet hatte: Es war eine Gruppe polnischer Eisenbahnarbeiter im Jahr zuvor, 1942. Die Polen arbeiteten zwangsverpflichtet für die Organisation Todt, eine dem Rüstungsministerium in Berlin unterstellte Baugruppe, die Verkehrswege anlegte und instand hielt. Sie waren nach Smolensk gekommen, um die Eisenbahntrasse auszubauen. Von der polnischen Ehefrau eines russischen Eisenbahners hörten sie, dass sich bei Katyn Massengräber mit Landsleuten befinden sollen. Sie wurden an Kisseljow verwiesen, der sie in den Wald führte. Die Männer gruben an mehreren Stellen und fanden zwei Gräber. Nachdem sie einige Uniformteile an sich genommen hatten, errichteten sie über den Gräbern zwei Birkenkreuze.

Kisseljow berichtete: «Ungefähr nach einer Stunde kamen sie empört und schimpfend auf den NKWD zurück.»³ Einer der Polen aus dem Bauzug schilderte fast ein halbes Jahrhundert danach, dass er seinen deutschen Vorgesetzten Meldung von dem grausigen Fund in dem Wald gemacht habe, doch diese hätten kein besonderes Interesse an seiner Schilderung gezeigt. Das zweite Holzkreuz hat offenbar Sturm und Schnee nicht überstanden.⁴

Die Meldungen der Feldpolizei gelangten zu Oberstleutnant Rudolf-Christoph von Gersdorff, der im Generalstab der Heeresgruppe Mitte in Smolensk für Feindbeobachtung zuständig war. Gersdorff schickte einen Bericht nach Berlin, woraufhin das Oberkommando des Heeres befahl, die Gräber öffnen zu lassen. Auch

Der Hitler-Gegner Rudolf-Christoph von Gersdorff führte die Dienstaufsicht bei den Arbeiten im Wald von Katyn.



liess er die Feldpolizei nach Einwohnern der Umgebung suchen, die zu den Gräbern Auskunft geben könnten.

Gersdorff gehörte zu einer Gruppe von Offizieren in der Heeresgruppe Mitte, die ein Attentat auf Hitler planten. Sie waren empört und entsetzt über die Morde, die SS-Einsatzkommandos hinter der Kampfzone an Zivilisten, insbesondere an Juden, begingen. Auch lehnten sie den «Kommissarbefehl» ab, die von Hitler befohlene Erschiessung von Politruks der Roten Armee, sowie die Propaganda vom «slawischen Untermenschen». Vor allem wollten sie den Krieg möglichst schnell beenden.⁵ Kopf der Gruppe war Oberst Henning von Tresckow, ebenfalls zu den Verschwörern zählte sein Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Fabian von Schlabrendorff, der auch sein Vetter war.

Im Auftrag einer Gruppe von Hitler-Gegnern war Schlabrendorff, im Zivilberuf Rechtsanwalt, im August 1939 über Umwege nach London geflogen, um Kontakteleute im Foreign Office über den bevorstehenden deutschen Angriff auf Polen zu informieren; doch wurde er nicht ernst genommen. Er traf auch mit dem damaligen Oppositionsführer Winston Churchill zusammen und legte ihm dar, dass es im Deutschen Reich durchaus Widerstand gegen die Pläne Hitlers gebe.⁶

Sein Mitstreiter Gersdorff hatte für ein Attentat auf Hitler eine Haftmine von der Grösse eines Buchs besorgt, die unauffällig transportiert werden konnte. In den Tagen, als die Öffnung der Gräber im Wald von Katyn bevorstand, ergab sich plötzlich die Gelegenheit für die Verschwörer, Hitler zu töten: Er kam nämlich am 13. März 1943 zu einem Truppenbesuch nach Smolensk. Zunächst zogen sie in Erwägung, dass mehrere Mitglieder des Verschwörerkreises beim Mittagessen auf ein Zeichen hin Hitler mit ihren Pistolen erschiessen sollten. Diesen Plan verwarfen sie aber wieder, weil er das Risiko eines Kampfes der Hitler ergebenen SS gegen die Wehrmacht barg.

Sie entschieden sich, eine Bombe an Bord des Flugzeugs zu schmuggeln, das ihn zurück zum Führerhauptquartier Wolfsschanze bringen sollte. In diesem Fall könnte offiziell von einem Flugzeugunglück die Rede sein. So wurde eine Sprengstoffladung als Paket mit zwei Cognac-Flaschen getarnt. Tresckow bat einen der Begleitoffiziere Hitlers, es für einen Freund in Berlin mitzunehmen. Kurz vor der Übergabe stellte Schlabrendorff den Zeitzünder an. Doch die Bombe explodierte nicht, denn im unbeheizten Gepäckraum vereiste der Zünder. Schlabrendorff flog unter einem Vorwand nach Berlin, um sie gegen ein Geschenkpaket mit zwei echten Cognac-Flaschen auszutauschen.⁷

Acht Tage später unternahm Gersdorff einen erneuten Versuch, Hitler zu töten, als er dienstlich nach Berlin gekommen war. Auf dem Programm Hitlers stand am 21. März 1943 die Besichtigung von sowjetischen Beutewaffen im Berliner Zeughaus. Gersdorff sollte ihn als Experte der Heeresgruppe Mitte durch die Ausstel-

lung führen, in einer Manteltasche trug er einen Sprengsatz. Als Hitler eintraf, löste er den Zünder aus, es blieben zehn Minuten bis zur Detonation. Hitler jedoch eilte desinteressiert durch den Saal und verliess das Gebäude bereits nach zwei Minuten wieder. Gersdorff konnte die Bombe rechtzeitig auf der Toilette entschärfen.⁸

Unverrichteter Dinge kehrte er nach Smolensk zurück. Zu seinen Aufgaben gehörte die Dienstaufsicht über die Untersuchung der Gräber von Katyn. In der letzten Märzwoche, als tagsüber kein Frost mehr herrschte, begannen die Arbeiten. Schon nach wenigen Tagen bekam Gersdorff den ersten Zwischenbericht: Es handelte sich um Massengräber mit Hunderten von Toten.

Bajonettstiche und Genickschüsse

Professor Gerhard Buhtz, der Forensiker der Heeresgruppe Mitte, übernahm die Untersuchung der Leichen. Buhtz, Ordinarius für Gerichtsmedizin an der Universität Breslau, war überzeugter Nationalsozialist; seit 1933 war er Mitglied der SS, zuletzt nahm er den hohen Rang eines Standartenführers an. Im KZ Buchenwald erstellte er nach der Obduzierung von Häftlingen Bescheinigungen, dass diese «auf der Flucht» erschossen worden seien. Nach einem Konflikt mit Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti, der ebenfalls hoher SS-Offizier war, musste Buhtz allerdings als Oberstabsarzt der Wehrmacht, also zwei Stufen unter seinem Rang in der SS, an die Ostfront gehen.

Im Wald von Katyn trugen drei Dutzend russische Ortskräfte die Erde über den Toten ab, dann gruben sie an den Enden der Gräber in die Tiefe. In einem lagen zwölf Schichten von Leichen. Fast alle hatten Winterkleidung an. Todesursache war durchweg ein Genickschuss mit aufgesetzter Mündung. Buhtz liess ein beheizbares Holzhaus in Katyn abreissen und neben dem Gräberfeld wieder

aufstellen, um die Obduktionen durchzuführen. Später fanden sie bei gutem Wetter unter freiem Himmel statt. Die Bergung der Leichen war überaus schwierig. In einem Grab stand Grundwasser. Auch waren die Leichen «speziell in den unteren Schichten infolge fortgeschrittener Zersetzung fest miteinander verklebt, so dass die Loslösung oft nur schlecht gelang».

Zunächst wurden sieben Massengräber ausgemacht, in ihnen lagen jeweils 500 bis 600 Erschossene. Der Medizinprofessor legte einen genauen Ablauf der Untersuchungen fest: «Jede einzelne Leiche wurde nach der Freilegung auf eine Holzbahre gehoben, auf dieser aus dem Grab herausgetragen und in einer Lichtung seitlich der Grabstätten niedergelegt. Jede Leiche wurde unmittelbar nach der Bergung fortlaufend nummeriert, indem runde Blechmarken mit der zugehörigen eingestanzten Erkennungszahl am Mantel oder Rock des Opfers befestigt wurden. So reiheten sich zeitweise Hunderte der geborgenen Leichen nebeneinander.»

Ausführlich beschrieb Buhtz, wie Widerstand durch Fesselungen gebrochen werden sollte: «Die Fessel ist so angelegt, dass sie sich beim Versuch der Entfernung der Hände voneinander automatisch zusammenzieht. Die Handfesseln mussten ursprünglich sehr straff gesessen haben, worauf die jeweils tief in die leichenwachsartig umgebildete Haut einschneidenden Schnürfurchen zwischen den Unterarm- und Handwurzelknochen hinwiesen.» Bei vielen der Opfer wurde überdies der Militärmantel über den Kopf gezogen und eine Schlinge um den Hals gelegt und mit den Handfesseln so verknüpft, «dass jeder Versuch der Befreiung einer Hand oder der Lockerung des Kopfes automatisch die Kopfschlinge bzw. umgekehrt die Handfessel nur um so enger zusammenziehen musste».

Dieselbe Fesselungsart hatte Buhtz in nahegelegenen Gräbern aus der Vorkriegszeit festgestellt, in denen Hunderte von bereits stark verwesenen Leichen lagen: «Ein besonderes eindrucksvolles Beispiel dieser Art bildet eine Russenleiche, an der der Kopf bei

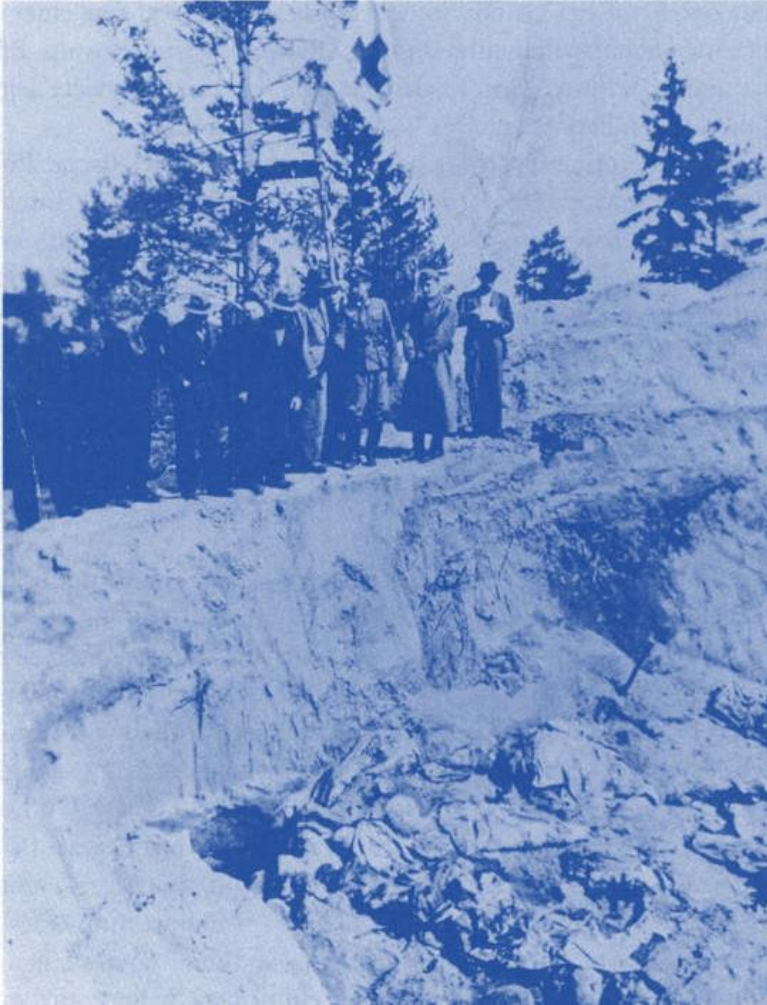
gleichzeitiger Handfesselung fest mit einem braunen Schafspelzmantel umwickelt und umschnürt war.» Er kam zum Schluss, dass es sich um ein «von den Sowjets seit Jahrzehnten bereits geübtes Verfahren» handelte.

Als weiteren unumstösslichen Beweis für die sowjetische Täterschaft führte sein Bericht auch Stichverletzungen durch vierkantige Bajonette an, wie sie nur die Rote Armee und der NKWD besaßen. Ein polnischer Leutnant hat sich dem Bericht zufolge besonders heftig gewehrt, an seinem Körper ergab die Obduktion ein Dutzend Bajonettstiche. Auch wies eine grössere Zahl von Opfern zerschmetterte Unterkiefer und andere Knochenbrüche auf, die von Schlägen mit Gewehrkolben herrührten. Buhtz kam zu seinem Bericht zum Ergebnis, «dass die Opfer durch körperliche Qualen an die Richtstätte getrieben worden sind».

Parallel zu den ersten Obduktionen befragte die Feldpolizei insgesamt zwölf einheimische Zeugen. Ein Teil von ihnen berichtete, dass seit 1918, kurz nach der Machtübernahme der Bolschewiken, die Geheimpolizei in dem Wald Exekutionen durchgeführt hatte. Es sei im ganzen Gebiet westlich von Smolensk bekannt gewesen, dass bei den Ziegenbergen Tausende verscharrt lägen. Mitte der dreissiger Jahre hätten NKWD-Trupps das Gelände eingezäunt und seitdem scharf bewacht.

Die Zeugen berichteten, dass im Frühjahr 1940 Züge mit Gefangenewaggons polnische Offiziere zur Bahnstation Gnesdowo gebracht hätten. Dort seien sie in Busse umgestiegen. Doch keiner war Augenzeuge der Exekutionen. Wohl sagte der Bauer Kisseljow aus: «Was mit den Männern gemacht wurde, kann ich nicht sagen, da sich niemand in die Nähe wagen durfte. Das Schiessen und Schreien von Männerstimmen habe ich bis in meine Wohnung gehört.»⁹

Zu den Gräbern kamen auch die von den Deutschen eingesetzten Leiter der russischen Lokalverwaltung, an der Spitze Bürgermeister Boris Menschagin, ein Jurist, der vor dem Krieg in der Rechtsabteilung der staatlichen Autowerkstätten sowie in einer Schieds-



Offiziere der Wehrmacht erklären einheimischen und ausländischen Besuchern die Exhumierungsarbeiten.

stelle für Zivilprozesse gearbeitet hatte. Dabei waren auch Redakteure der Lokalzeitung «Nowy Put». Menshagin schilderte später seine Eindrücke: «Schlagartig stieg uns starker Verwesungsgeruch in die Nase, obwohl wir durch ein Kiefernwäldchen fuhren, wo die Luft immer rein war. Dann sahen wir diese Gräber. In ihnen harkten russische Kriegsgefangene die übrig gebliebenen Gegenstände heraus. Am Rande waren die Leichen abgelegt. Alle trugen graue polnische Uniformen und viereckige Militärmützen. Alle hatten Löcher im Genick. Abseits lagen die Leichen von zwei Generationen.»¹⁰

Die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen, die zu den Arbeiten herangezogen wurden, stieg im Laufe der Wochen auf rund 500 an. Sie förderten in den Uniformjacken zahlreiche Schriftstücke zu Tage, Zeitungen von März und April 1940, Quittungen, Notizen, Postkarten und Briefe.¹¹

In einem Notizheft hatte ein junger Leutnant der Reserve seine Hoffnungen zu Papier gebracht: «Ich ersehne, dass Gott mir und allen anderen die Rückkehr nach Polen möglich macht. Dort würde ich das Jurastudium beenden, ich könnte wissenschaftlich arbeiten. Ich ersehne, dass ich meinen Charakter, meinen Geist und meinen Körper entwickeln kann. Dass ich eine schöne, gute, liebe Frau heirate, mit ihr Kinder habe. Ich bitte Dich, Gott, dass ich auch mein Stück Erde haben werde.»

Ein Unterleutnant schrieb in sein Heft: «Ich habe den ersten Brief von Marysia bekommen. Was für ein Glück! Der so lange erwartete Brief ist endlich in meinen Händen. Meine geliebte Marysia quält sich dort allein, und ich lungere hier auf der Pritsche herum.» Zwei Tage nach diesem Eintrag ging der junge Reserveoffizier auf den Transport nach Katyn.¹¹

6. Goebbels' Keil zwischen den Alliierten

NS-Propagandaminister Joseph Goebbels erfuhr Anfang April 1943 von den Massengräbern. Seit der drei Monate zurückliegenden Niederlage bei Stalingrad suchte er Anlässe, mit Propagandaaktionen wieder in die Offensive zu kommen. Am 18. Februar hatte er in einer Rede im Berliner Sportpalast zum «totalen Krieg» aufgerufen. In den Nachrichten aus Katyn sah er sofort eine Gelegenheit, einen Keil zwischen die Alliierten zu treiben. Er beschloss, polnische Intellektuelle sowie Vertreter verbündeter und neutraler Staaten nach Katyn bringen zu lassen.

Ihre Berichte sollten für eine antisowjetische Kampagne genutzt werden, die sich vor allem an die britische und amerikanische Presse richtete. Ein weiterer Schwerpunkt der Propagandaaktion sollte das besetzte Polen sein. Neben Berichten für die Presse waren Filmdokumentationen für die Wochenschau der Kinos vorgesehen, überdies Rundfunksendungen, Broschüren, Flugblätter, Plakate, sogar Schallplatten mit Berichten von Zeugen der Exhumierung. Den Polen solle ein «Volkstrauertag» für die ermordeten Offiziere zugestanden werden, Geistliche dürften die «Betreuung der Leichen» übernehmen, in Warschau, Krakau und Lublin sollten Mahnmale errichtet werden, hielt Generalgouverneur Frank fest.¹

Am 11. April 1943 verbreitete die deutsche Nachrichtenagentur «Transocean», die mit ihren englischsprachigen Depeschen Grossbritannien und die USA im Visier hatte, die erste Meldung über die Entdeckung eines Massengrabes in Russland. In ihm lägen mehr als 3'000 gefesselte polnische Offiziere. Die ersten Untersuchungen hätten ergeben, dass die Morde die sowjetische Geheimpolizei begangen habe. Weitere Gräber seien bereits entdeckt. Die

Gesamtzahl der dort verscharften Offiziere werde auf 10'000 geschätzt. Allerdings wurde diese englischsprachige «Transocean»-Meldung im Ausland offiziell zunächst völlig ignoriert.

Am folgenden Abend um 22.02 Uhr berichtete der Donausender erstmals über die Entdeckung der Massengräber. Als Zeugen für die sowjetische Täterschaft nannte der Wiener Sender den Eisenbahnschlosser Iwan Kriwoserzew, der die Ankunft eines Zuges mit polnischen Kriegsgefangenen an der Bahnstation Gnesdowo beobachtet habe.² Das «ruchlose Verbrechen von Katyn» wurde am 13. April die wichtigste Meldung des Reichsrundfunks, am folgenden Tag berichtete die gleichgeschaltete Presse im Deutschen Reich auf nahezu allen Titelseiten darüber, ebenso wie die Zeitungen im besetzten Polen. Der «Völkische Beobachter» gab am 15. April seinem Leitartikel die Überschrift: «Der Massenmord von Katyn das Werk jüdischer Schlächter. Judas Blutschuld wächst ins Unermessliche.»

Am selben Tag reagierte erstmals die sowjetische Agentur Sowinformburo, die vor allem die Westalliierten mit Erfolgsmeldungen über den Kriegsverlauf sowie Schilderungen deutscher Gräueltaten versorgte, tatsächlicher wie erfundener. Bei den Berichten über die Massengräber handle es sich um eine «schmierige Erfindung der Goebbelsschen Verleumder». Das Parteiorgan «Prawda» legte nach: Die Deutschen hätten die Polen beim Vormarsch der Wehrmacht im Spätsommer 1941 erschossen und dann die Stätte archäologischer Forschungen für ein Massengrab genutzt. In der Tat hatten solche Grabungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Gnesdowo stattgefunden. Einst befand sich dort eine Wikingersiedlung, um sie waren 3'500 Grabhügel angelegt worden.

Doch die «Prawda» lag mit der Beschreibung der Lokalität völlig falsch: Der Wald von Katyn mit den Massengräbern liegt zehn Kilometer weiter westwärts. Goebbels hielt dazu in seinem Tagebuch fest: «Etwas Dümmeres ist den Kremljuden wahrscheinlich nicht eingefallen.»³ Kurz darauf meldete Radio Moskau, die Deut-

schen hätten Leichen in Auschwitz präpariert und dann nach Katyn geschafft.⁴

Noch vor Beginn der Kampagne des NS-Propagandaapparats hatte die polnische Exilregierung in London über ihre Verbindungsleute in der besetzten Heimat von Katyn erfahren. Die Nachrichten lösten Bestürzung aus. Nachdem auch Churchill die Informationen erhalten hatte, lud er Sikorski zum Lunch ein. Dieser legte ihm dar, dass er eine Fülle von Beweisen für die sowjetische Täterschaft besitze. Der britische Premier erklärte ihm, er traue Moskau durchaus dieses Verbrechen zu. Doch riet er Sikorski, erst einmal abzuwarten, und fügte hinzu: «Wenn sie tot sind, wird alles, was Sie tun, sie doch nicht wieder lebendig machen.»⁵

Ohne Rücksprache mit den Briten beschloss das polnische Kabinett jedoch, das Komitee vom Internationalen Roten Kreuz (IKRK) in Genf um eine unabhängige Untersuchung zu bitten. Das Kabinett liess eine umfangreiche Erklärung an die Presse verteilen, in der die Suche nach den vermissten Landsleuten beschrieben wurde; es handle sich um 8'300 Offiziere und 7'000 weitere Personen. Die Erklärung war in sachlichem Ton gehalten, sie enthielt keinerlei Schuldzuweisung.⁶

Goebbels elektrisierte die Information, dass die Polen in London die Anrufung des IKRK erwogen. Er veranlasste das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, per Telegramm ebenfalls in Genf die Entsendung einer Expertendelegation nach Katyn zu fordern. IKRK-Präsident Max Huber, ein Schweizer, antwortete umgehend, dass eine Untersuchung nur in Frage komme, wenn dies von allen beteiligten Parteien gewünscht werde. Katyn war völkerrechtlich ungeachtet der deutschen Besatzung sowjetisches Territorium, also müsste Moskau einwilligen.

Mit dem Telegramm aus Berlin war die NS-Führung den Polen zuvorgekommen. Ein Vertreter des Polnischen Roten Kreuzes (PCK) übergab nämlich die Note der Exilregierung mit der Bitte, eine Untersuchungskommission einzusetzen, erst einen Tag später

in Genf. Auch diese Note enthielt keinerlei Schuldzuweisungen. Erneut antwortete IKRK-Präsident Huber, dass dem Ersuchen alle beteiligten Seiten zustimmen müssten.

Das IKRK sah sich gegenüber Moskau in einer schwachen Position: Die UdSSR hatte 1929 zwar die Genfer Konvention über die Fürsorge für Verwundete, nicht aber die Kriegsgefangenenkonvention ratifiziert. Hinzu kam, dass die Rote Armee im September 1939 ohne Kriegserklärung in Polen einmarschiert war. Völkerrechtlich bestand somit zwischen der Sowjetunion und Polen überhaupt kein Kriegszustand; dieser wäre aber die formale Voraussetzung für die Anwendung der Kriegsgefangenenkonvention gewesen, sofern der Kreml sie überhaupt noch akzeptiert hätte.⁷

Sikorski liess eine englischsprachige Erklärung veröffentlichen, in der er Berlin scharf angriff: «Die heuchlerische Empörung der deutschen Propaganda kann nicht vor der Welt die grausamen und unaufhörlich am polnischen Volk verübten Verbrechen kaschieren.»⁸ Den Polen war die Brisanz der Lage sehr wohl bewusst: Sie waren ja im Sommer 1941 von besiegten Kriegsgegnern zu Verbündeten der Sowjetunion geworden. In Moskau war aber offensichtlich bereits die Entscheidung gefallen, die politische Zwangslage der Exilregierung zu nutzen, um den Bruch mit ihr zu vollziehen. Die Polen waren dem Kreml überaus lästig, sie hatten nämlich immer wieder erklärt, dass sie auf ihrer Ostgrenze aus der Vorkriegszeit bestünden, dass sie also die im Oktober 1939 von der Sowjetunion annektierten Gebiete zurückverlangten.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen

Das Moskauer Regierungsorgan «Iswestija» warf den Polen vor, einen «Feldzug gegen die Sowjetunion» begonnen zu haben. Der Beleg: anstatt sich wegen der «lügnerischen Behauptungen» der Deutschen direkt an die sowjetische Regierung zu wenden, hätten

die Polen das Internationale Rote Kreuz angerufen. Anstatt den Feind des polnischen und des russischen Volkes im gemeinsamen Kampf zu vernichten, seien sie der Sowjetunion in den Rücken gefallen. Diese Behauptung war indes falsch: Die Polen hatten sich sehr wohl um Kontakt nach Moskau bemüht, sie hatten sich an die sowjetische Botschaft in London gewandt, aber keine Antwort erhalten.

Goebbels notierte dazu: «Ausserordentliche Befriedigung bereitet mir die Entwicklung des Falles Katyn. Auch der Führer ist damit sehr zufrieden. ... Besonderen Wert legt der Führer darauf, dass wir die Judenfrage in den Mittelpunkt der Erörterungen hineinrücken.»⁹ Die Presse lieferte Schlagzeilen für die Parole von den «jüdischen Bolschewiken», die Goebbels bei jeder Gelegenheit seinen Zuhörern einhämmerte: «Stalins Henkersknechte – Juden» oder «Entsetzen über den jüdischen Massenmord». In Presseberichten wurden angebliche jüdische Täter aufgeführt, darunter Chaim Finberg und Abram Borissowitsch.¹⁰ Doch bei diesen Namen handelte es sich um glatte Erfindungen, wie später bekannt wurde.

Die Berichte illustrierten Fotos von den Massengräbern. Goebbels schrieb in sein Tagebuch: «Das deutsche Volk soll sehen, was der Bolschewismus ist. Es ist besser, das deutsche Volk bekommt das Gruseln vor Fotografien, als es bekommt in seinen besten Teilen eines Tages den Genickschuss, weil es die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt hat.»¹¹ Die deutschen Kinos hatten in ihrer «Wochenschau» einen zehnminütigen Dokumentarfilm mit dem Titel «Im Wald von Katyn» vorzuführen. In dem Film hiess es, ein Teil der ermordeten Offiziere sei lebendig begraben worden, davon zeuge der Sand in ihren Luftröhren. In Grossaufnahme wurden die Fotos der Ehefrauen und Kinder gezeigt, die einige der Ermordeten in den Brusttaschen ihrer Uniformjacken trugen.

Auch die Offiziere um Henning von Tresckow und Fabian von Schlabrendorff, die in den Wald von Katyn kamen, bewegte der Anblick der Ermordeten. Sie sahen sich in ihrer Überzeugung be-

stätigt, dass auch der Bolschewismus ein mörderisches System sei. Sie berichteten darüber den Mitverschwörern im Generalstab und unter den Politikern im Deutschen Reich. Die Hitler-Gegner verstärkten nun ihre Anstrengungen, über Kontaktleute in Schweden und der Schweiz die Chancen für einen Waffenstillstand mit den Westalliierten auszuloten.¹²

Als Goebbels die Übersetzung des Leitartikels der «Prawda» vom 19. April auf den Tisch bekam, sah er seine Rechnung aufgehen: Das Blatt behauptete, mit ihrem Antrag an das Rote Kreuz, den sie offenkundig mit den Deutschen abgesprochen hätten, seien die Polen als «Helfer Hitlers» entlarvt. Sie seien damit in eine Falle der Deutschen getappt, die nichts anderes vorhätten, als die Polen als Verbündete der Alliierten in Misskredit zu bringen. Ebenfalls am 19. April 1943 brach der Aufstand im Warschauer Ghetto aus, doch spielte er in der Korrespondenz zwischen den Regierungen in Moskau, London und auch Washington keine Rolle.

Mit Datum vom 21. April sandte Stalin Geheimbotschaften an Churchill und Roosevelt, die Kernaussage: Die «Untersuchungskomödie» der «Hitlerfaschisten», bei der «polnische profaschistische Elemente» hülften, könne «keinem ehrlichen Menschen Vertrauen einflößen». Die Regierung Sikorski habe ihr Vorgehen offensichtlich mit Hitler abgestimmt, somit «eine feindliche Haltung» gegenüber der Sowjetunion eingenommen.¹³

In einer weiteren Geheimbotschaft an Churchill verlangte Stalin ultimativ, dass die Polen ihren Antrag an das IKRK zurückziehen. Churchill wollte keinen Konflikt mit Stalin riskieren. Jahrzehnte später veröffentlichte britische Regierungsprotokolle belegen, dass er durchaus Stalin misstraute und diesem unterstellte, sich die Option eines Sonderfriedens mit Hitler offenzuhalten. So nahmen er und Eden es auf sich, Sikorski zu einer Rücknahme des in Genf gestellten Antrages zu drängen. Churchill war überaus verärgert über den nicht mit der britischen Regierung abgesprochenen polni-

schen Vorstoss, wie er gegenüber dem sowjetischen Botschafter in London, Iwan Maiski, nicht verhehlte: «Wir müssen Hitler schlagen, und das ist keine Zeit für Streitereien und Anschuldigungen.»¹⁴ Laut Stenogramm sagte Maiski bei dem Gespräch über die Polen: «Sie haben stets ihre eigenen Angelegenheiten schlecht geregelt.» Ihre «inkompetente Regierung» wolle nicht begreifen, dass ein Volk von 20 Millionen nicht eines von 200 Millionen provozieren dürfe.¹⁵

In seiner Antwort auf Stalins Geheimbotschaften setzte Churchill sich für Sikorski ein. Dieser stehe unter grossem Druck anderer Mitglieder der Exilregierung, die ihm vorwürfen, zu zurückhaltend gegenüber Moskau aufzutreten. Dabei sei Sikorski alles andere als deutschfreundlich. Churchill appellierte an Stalin, die Beziehungen zur Exilregierung nicht abzubrechen, sondern seine bisherige Kritik an ihr als «letztmalige Warnung» gelten zu lassen. Im Übrigen werde London alles dafür tun, eine Untersuchung durch das IKRK in dem deutsch kontrollierten Gebiet Smolensk zu blockieren.

In einem zweiten Schreiben führte Churchill am 25. April weitere Argumente zur Verteidigung der Polen an: Die Exilregierung habe sich entschieden von der deutschen Propaganda distanziert, Sikorski habe überdies zugesagt, die polnische Presse in Grossbritannien an Polemiken gegen Moskau zu hindern. Auch die britische Regierung prüfe, ob sie polnische Blätter, die die Sowjetunion angegriffen hätten, zum Schweigen bringen könne. Ausserdem kenne er Sikorski gut, so Churchill, es habe sicherlich keine Kontakte zwischen seiner Regierung und Nazi-Deutschland gegeben. Der britische Premier wies schliesslich Stalin darauf hin, dass Sikorski sich leichter gegen die «polnische öffentliche Meinung» durchsetzen könne, wenn Moskau die Frage der Ausreise der noch in der UdSSR verbliebenen Polen regelte. In der Tat hatte die Exilregierung wiederholt darauf bestanden, doch waren ihre Noten unbeantwortet geblieben.

Doch die Schreiben Churchills trafen zu spät im Kreml ein, zumindest behauptete dies Stalin. Dieser hatte ebenfalls mit dem Datum vom 25. April eine weitere Botschaft nach London geschickt. Darin berief er sich auf die «öffentliche Meinung der Sowjetunion, die in ihrer tiefen Seele empört ist über die Undankbarkeit und den Verrat der Polen»¹⁶ – als ob es in der total kontrollierten Gesellschaft eine öffentliche Meinung gäbe.

Jedenfalls liess Aussenminister Molotow am späten Abend des 25. Aprils den polnischen Botschafter Tadeusz Romer, der Quartier in einem Moskauer Hotel bezogen hatte, zu sich zitieren. Ohne den Diplomaten aufzufordern, Platz zu nehmen, verlas Molotow eine Erklärung, in der es hiess: «Die feindselige, verleumderische Kampagne gegen die Sowjetunion ist sofort von der polnischen Regierung aufgegriffen und von der offiziellen polnischen Presse auf jede Art geschürt worden. ... Die Hitler-Herrschaft, die dieses schreckliche Verbrechen an den polnischen Offizieren begangen hat, führt hier ihre nächste Komödie auf ... Während die Völker der Sowjetunion im schweren Kampf gegen Hitlerdeutschland ihr Blut vergiessen, versetzt die polnische Regierung der Sowjetunion einen verräterischen Schlag.» Aus diesem Grunde sehe sich Moskau gezwungen, die Beziehungen zur polnischen Regierung abzubauen.¹⁷

Romer weigerte sich allerdings, die Note entgegenzunehmen, und verliess das Aussenministerium in Moskau. Doch brachte ein Fahrer des Ministeriums die Erklärung Molotows noch in derselben Nacht in einem verschlossenen Umschlag in Romers Hotel. Dieser schickte den Umschlag mit einem Schreiben zurück, in dem er die Unterstellung zurückwies, die polnische Regierung arbeite mit Hitler zusammen.¹⁸

In der Tat versuchte London, die Zeitungen zu kontrollieren. In einer Anweisung der Pressebehörde für die Redaktionen hiess es, die Berichte aus Katyn seien darzustellen als «vergeblichen Versuch der Deutschen, die Niederlage mit politischen Mitteln hinauszuzögern».¹⁹ Aber Goebbels sah sein erstes Ziel durchaus erreicht:

den Bruch zwischen Moskau und der Exilregierung. Selbstzufrieden schrieb er in sein Tagebuch: «Einheitlich ist die Meinung aller Feindsender und Feindzeitungen darüber, dass der Bruch als ein totaler Erfolg der deutschen Propaganda, insbesondere meiner Person, anzusehen sei. Man bewundert die ausserordentliche List und Geschicklichkeit, mit der wir es verstanden haben, an dem Fall Katyn eine hochpolitische Frage aufzuhängen. Man sieht mit einem Mal Risse im alliierten Lager, die man vorher nicht wahrhaben wollte.» Durchaus präzise schätzte er die Zwangslage der britischen Führung ein: «Mit dem Herzen ist man bei den Polen, mit dem Verstand bei den Bolschewisten.»²⁰

Vergeblich warb der britische Premier noch einmal Ende April bei Stalin für seinen polnischen Amtskollegen: «Wir sollten an unseren Beziehungen zu Sikorski festhalten, er ist mit grossem Abstand der nützlichste Mann, den Sie oder wir an dieser Stelle im Hinblick auf unsere gemeinsame Sache finden könnten.» Hitler wäre wütend, wenn der Bruch zwischen der Sowjetunion und Polen wieder gekittet würde. Und Goebbels, der nun behauptete, der Kreml werde eine neue polnische Regierung einsetzen, wäre Lügen gestraft. Stalin antwortete, Sikorski werde sich kaum gegen die «hitlerfreundlichen Schreihälse» in seinem Kabinett durchsetzen können. Gerüchte über eine in Moskau eingesetzte neue polnische Regierung seien Erfindungen, die kaum eines Dementis bedürften. Allerdings verwies Stalin zweideutig auch auf eine Einschätzung des Weissen Hauses in Washington, nach der die polnische Exilregierung kaum jemals wieder in Polen an die Macht gelangen kann, und fügte hinzu: «Die Amerikaner kommen der Wahrheit nahe.» In einem Schreiben an Roosevelt versprach Stalin, dass die Polen, die sich noch auf sowjetischem Territorium befänden, problemlos ausreisen dürften.

Schliesslich zog die polnische Exilregierung auf Druck Londons den Antrag an das IKRK in Genf zurück. Zuvor hatte sie noch in einer Erklärung die Frage gestellt, warum Moskau sein Einver-

ständnis mit der Entsendung einer IKRK-Kommission verweigere, wenn die Deutschen doch die Täter gewesen sein sollen.²¹ Die britische Regierung nahm indes dazu keine Stellung. Stattdessen verurteilte Aussenminister Eden vor dem Unterhaus die «zynische Heuchelei» der Deutschen, die selber Hunderttausende unschuldiger Polen und Russen umgebracht hätten und nun die Geschichte von einem Massenmord verbreiteten, um Zwietracht unter den Alliierten zu säen.²²

Stalin schloss offenkundig aus dieser Rede, dass die Briten den Fall Katyn totsichweigen wollten, so wie es bereits die Amerikaner signalisiert hatten. Er leitete daraus ab, dass die Westalliierten keinen Widerstand gegen seine Pläne für Osteuropa leisten würden. Auch hielt er nicht sein Wort im Konflikt um die in der Sowjetunion zurückgebliebenen Polen, die sich der Anders-Armee anschliessen wollten: Sie wurden weiter zurückgehalten, meist in Sibirien und Kasachstan, wo sie als politisch unzuverlässige Elemente von den Behörden drangsaliert wurden und unter miserablen Umständen lebten. Die Deportationsorte durften sie nicht verlassen. Sie durften erst nach 1957 während des kurzen politischen Tauwetters vier Jahre nach Stalins Tod nach Polen übersiedeln.

7. Polen an den Gräbern der Landsleute

Die Behörden des Generalgouvernements bekamen von Goebbels den Auftrag, Polen nach Katyn zu bringen. Der Stab des Generalgouverneurs Frank bemühte sich, Personen zu finden, die als Verbreiter der Botschaft in Frage kamen und möglichst alle Schichten der Gesellschaft vertraten. Die Wahl fiel ebenso auf Intellektuelle wie auf Fabrikarbeiter. Auch Vertretern der katholischen Kirche Polens, deren Geistliche von den Besatzern gnadenlos verfolgt worden waren, sollte eine wichtige Rolle dabei zukommen. Von zentraler Bedeutung war die Entsendung von polnischen Medizinern nach Katyn, denn für sie war eine überaus schwierige und belastende Aufgabe vorgesehen: die Identität der Leichen zu bestätigen.

Am 9. April 1943 wurde der Generalsekretär des Polnischen Roten Kreuzes (PCK), Kazimierz Skarżyński, telefonisch in das Palais Brühl in Warschau beordert, das frühere Aussenministerium, das nun Sitz der Besatzungsbehörden war. Deutsche Offiziere informierten den aus einer alten Adelsfamilie stammenden Skarżyński sowie Vertreter der ebenfalls noch zugelassenen Sozialfürsorge und der Erzdiözese kurz und knapp über die Massengräber. Es sei vorgesehen, dass eine polnische Delegation am nächsten Morgen nach Smolensk fliege, um die Gräber in Augenschein zu nehmen.

Die Polen waren misstrauisch, seit zweieinhalb Jahren hatten sie nahezu täglich Berichte über Mord- und Terroraktionen der Besatzer bekommen. Nun hörten sie staunend Sätze von der überfälligen Versöhnung zwischen Deutschen und Polen, die gemeinsam «die europäische Zivilisation vor dem barbarischen Osten» retten müssten.

Doch Skarżyński lehnte das Ansinnen ab. Erst müsse darüber im Präsidium des PCK beraten werden. Zu seiner Überraschung

willigten die Deutschen ein. Vor allem wollte er über Mittelsmänner die Exilregierung in London sowie die Führung des polnischen Untergrunds kontaktieren. Später schrieb er, angesichts der bisherigen deutschen Besatzungspolitik sei er zu diesem Zeitpunkt fest davon überzeugt gewesen, dass es sich um eine weitere Propagandaaktion der NS-Führung gehandelt habe.

Die Londoner Polen um Sikorski hatten zwar Bedenken wegen der Gefahr, die NS-Propaganda könne die Polen in Katyn instrumentalisieren. Doch letztlich wog das Argument schwerer, dass so vielleicht Klarheit über das Schicksal der seit Langem gesuchten Offiziere erlangt werden könne. Allerdings wurde beschlossen, dass die Mitglieder der Delegation keinerlei Stellungnahmen abgeben dürften. Sie sollten auch nicht als offizielle Vertretung des PCK auftreten, sondern sich «Technische Kommission des Roten Kreuzes» nennen.

Die Deutschen legten auf die Bildung der Kommission grossen Wert, weil deren Mitglieder die Toten obduzieren sollten. Zunächst bestand sie aus vier Gerichts- und Allgemeinmedizinern, an ihre Spitze berief Skarżyński den Krakauer Universitätsdozenten Marian Wodziński. Sechs Tage nach dem Treffen im Palais Brühl flog die Technische Kommission nach Smolensk. Skarżyński wies seine Mitreisenden an, sich stets zusammen zu halten und vor allem der deutschen Presse in Katyn aus dem Weg zu gehen.

Bald kamen weitere Experten aus dem besetzten Polen nach, zeitweilig zählte die Kommission zwölf Mitglieder. Auch entsprach der Krakauer Erzbischof, Fürst Adam Stefan Sapieha, der Bitte, einen Priester zu der Kommission abzuordnen. Die Wahl fiel auf seinen Vertrauten Stanisław Jasiński, den langjährigen Direktor der Caritas. Kardinal Sapieha trug ihm auf, sich einzig und allein auf seelsorgerische Aufgaben zu beschränken.

Untergebracht war die Kommission zunächst in einer Baracke auf einem früheren Landgut in Katyn, später in der Dorfschule, die

Verpflegung kam aus einem deutschen Offizierskasino. Ansprechpartner war für die Kommission ein deutscher Leutnant, der sehr gut Polnisch sprach. Allerdings verfügte sie nicht über eigene Kommunikationsmittel. Überdies fehlte es anfangs an geeigneter Arbeitskleidung. Während bald Kittel und Gummistiefel sowie Desinfektionsmittel in ausreichender Menge eintrafen, herrschte weiterhin Mangel an Gummihandschuhen. Die Pathologen untersuchten die meisten der Leichen mit blossen Händen. Auch bestellten sie 7'000 Zigaretten und Spiritus, einen Teil davon gaben sie an die russischen Arbeiter ab, die bei der Exhumierung halfen.¹

Rund 150 Dorfbewohner wurden zu den Arbeiten herangezogen, auch russische Kriegsgefangene kamen zum Einsatz. Am Tag bargen sie zwischen 70 und 120 Leichen, die teilweise bereits zerfielen. Die polnischen Pathologen arbeiteten acht Wochen lang täglich von acht bis achtzehn Uhr, mit einer anderthalbstündigen Mittagspause. Die bei der Obduktion gefundenen Gegenstände wurden nach Smolensk gebracht, wo deutsche Forensiker sie chemisch reinigten und katalogisierten. Die Polen hatten keine Arbeitsmittel wie Mikroskope oder Laborkoffer, um nach der Zersetzung der Leichen den Todeszeitpunkt zu ermitteln. Sie mussten sich auf die Auswertung der gefundenen Zeitungen, Briefe, Karten sowie der Tagebücher und Notizblocks beschränken. Bei fünfzehn der Toten fanden sie Aufzeichnungen, die längsten hatten einen Umfang von fünf Heftseiten. Sie durften die Zeugnisse Wort für Wort abschreiben.²

Für jede Leiche setzten die Gerichtsmediziner ein Protokoll auf, ein Fotograf machte Bilder. Anschliessend setzten die Arbeiter die sterblichen Überreste wieder in einem der mittlerweile gänzlich freigelegten Massengräber bei, der Prälat Stanisław Jasiński segnete sie ein. Bilder davon druckten viele deutsche Zeitungen nach, mit dem Priester endete der Dokumentarfilm «Im Wald von Katyn» für die deutsche Wochenschau.

Schon am Tag der Ankunft hatte Jasiński ein Totengebet gesprochen, war aber unmittelbar danach in dem Gestank und vielleicht auch von dem schrecklichen Anblick überwältigt zusammengebrochen. Die polnischen Ärzte brauchten eine halbe Stunde, um ihn wieder zu Bewusstsein zu bringen. Nach vier Tagen flog er gemeinsam mit dem Delegationsleiter Skarżyński in das besetzte Polen zurück. Er berichtete Kardinal Sapieha, die Deutschen hätten von ihm verlangt, für den Rundfunk eine Erklärung über das Verbrechen abzugeben. Doch habe er diesem Drängen nicht nachgegeben, er habe einzig die sterblichen Überreste der Ermordeten gesegnet, ein Requiem gehalten sowie seinen an den Arbeiten beteiligten Landsleuten seelischen Beistand geleistet.³

Das Sekretariat des Roten Kreuzes in Warschau setzte ein Protokoll auf, das auch die Widerstandsbewegung erhielt und umgehend an die Exilregierung funkte. Einen ersten Bericht schickte Skarżyński an das IKRK in Genf. Die drei Kernpunkte lauteten:

«• Aufgrund der Obduktion von 300 Leichen lässt sich feststellen, dass diese Offiziere mit Genickschüssen ermordet wurden, dieselbe Art der Wunden lässt den Schluss zu, dass es sich zweifellos um eine Massenexekution handelte.

- Es handelte sich nicht um Raubmord, da die Leichen Uniformen und Schuhe tragen sowie Ordensabzeichen, bei ihnen wurde eine beträchtliche Menge Geldes und Banknoten gefunden.

- Nach den Papieren, die bei den Leichen gefunden wurden, fand der Mord in den Monaten März und April 1940 statt.»⁴

Wenige Tage später entdeckten Mitglieder der Kommission allerdings Patronenhülsen deutscher Produktion unter den Leichen, in einigen Schädeln steckten noch Kugeln des Pistolenkalibers 7,65. Goebbels war in grosser Sorge: «Leider ist in den Gräbern von Katyn deutsche Munition gefunden worden». Er ordnete strengste Geheimhaltung an, «sonst würde die ganze Katyn-Ange-

legenheit hinfällig werden».⁵ Doch bald schon bekam er Entwarnung: Ende der zwanziger Jahre hatte der Hersteller, die Fabrik Genschow in Karlsruhe, diese Munition in grosser Menge sowohl nach Polen als auch in die Sowjetunion geliefert. Goebbels war das Thema aber zu heikel, die Presse durfte es nicht erwähnen.

Die Arbeiten erschwerten gelegentlich schaulustige Wehrmachtssoldaten. Kompanieweise besuchten sie das Gräberfeld, sie sollten sich ein Bild von den «bolschewistischen Verbrechen» machen. Die Eindrücke sollten offenkundig ihren Kampfeswillen stärken. Mehrere Zehntausend Soldaten der Ostfront, darunter auch Kontingente der Franzosen und Spanier, die freiwillig auf deutscher Seite kämpften, kamen so in den beiden Monaten nach Katyn.

KZ für verweigte Mitarbeiter

Besonders wichtig war es dem Propagandaministerium in Berlin, polnische Offiziere zu den Massengräbern zu bringen. Sie wählten in drei Lagern für kriegsgefangene Offiziere (Oflag) im Deutschen Reich jeweils zwei Teilnehmer aus, der ranghöchste war Oberstleutnant Stefan Mossor.⁶ Dieser erhob allerdings Einspruch gegen die Versuche, über den Besuch in der Wochenschau zu berichten; mit Erfolg verlangte er, dass Kameramänner und Rundfunkleute abzogen. Nach ihrer Rückkehr schilderten Mossor und seine Begleiter ihre Beobachtungen den anderen Insassen der Oflag, was ganz im Sinne Goebbels' war.⁷

Dieselbe Rolle hatten die Planer in Berlin auch den anderen Polen zugedacht, die sie in mehreren Kleingruppen nach Katyn bringen liessen. Zu einer dieser Gruppen gehörte der Schriftsteller Ferdynand Goetel, vor dem Krieg Vorsitzender des polnischen Pen-Clubs und der Gewerkschaft der Literaten. Er galt als einer der geistigen Stichwortgeber des «Lagers der nationalen Einheit, das

in den Formen des italienischen Faschismus auch ein Vorbild für Polen sah: Kampf gegen Kapital, Ausbeutung und Korruption. Seine Vision von einem Land mit sozialer Gerechtigkeit, geführt von einem starken, aber integren Führer beschrieb er in dem Manifest «Im Zeichen des Faschismus». Er sprach sich darin für eine Emigration der Juden aus Polen aus, lehnte aber den deutschen Nationalsozialismus als primitiv und brutal entschieden ab. Seine Bücher wurden von den deutschen Besatzern verboten, Goetel redigierte eine Untergrundzeitschrift.

Zunächst hatte er sich geweigert, an der Reise teilzunehmen. Doch gaben ihm die Delegierten der Exilregierung, die im Warschauer Untergrund agierten, grünes Licht. Unmittelbar nach ihrer Ankunft auf dem Flughafen von Smolensk sah die kleine polnische Gruppe ein deutsches Bombengeschwader, das vom Einsatz hinter den sowjetischen Linien zurückkehrte. In einem Offizierskasino begrüßte die Polen Oberstleutnant von Gersdorff, der für alle Besuchergruppen zuständig war. Am Abend assen sie zusammen mit Offizieren der Wehrmacht, es gab Kartoffeln mit Gulasch.

In Katyn sprachen deutsche Offiziere an den offenen Gräbern laut Goetels Bericht von dem unvermeidlichen Kampf «zwischen westlicher Kultur» und «asiatischer Barbarei». Als die Polen zunächst der Toten gedenken wollten, zogen sich die Deutschen diskret zurück. Wie die anderen Mitglieder der Gruppe schilderte auch Goetel deutschen Rundfunkreportern seine Eindrücke. Er bestätigte, dass die bislang identifizierten Offiziere auf der Liste der Vermissten stünden, die als Kriegsgefangene in sowjetische Lager gekommen waren.

Deutsche Offiziere fragten ihn, ob er den Ortsnamen «Koselsk» kenne, der in mehreren der bei den Leichen gefundenen Schriftstücken erwähnt sei. Er gelangte zur Überzeugung, dass die deutsche Seite bislang den Namen noch nie gehört hatte, und berichtete von den polnischen Erkenntnissen über die NKWD-Lager. Länger

redete er mit Professor Buhtz, er schilderte ihn als «Vertreter des alten Deutschlands, ein Mann alter Schule, für den der Beruf des Arztes Verpflichtung ist». Buhtz führte den Schriftsteller zu den sterblichen Überresten eines Generals. Er schnitt die Rangabzeichen und Uniformknöpfe ab und gab sie Goetel. Dieser nahm noch eine Handvoll Erde aus dem Grab. Goetel, der sehr gut Russisch sprach, konnte auch unbehelligt von deutschen Aufpassern den Bauern Parfeon Kisseljow befragen. Dieser schilderte ihm, was er im Frühjahr 1940 beobachtet und gehört hatte.

Am Abend wurde die polnische Gruppe von den deutschen Begleitoffizieren ins Theater von Smolensk eingeladen, auf dem Programm stand russisches Kabarett. Die Deutschen bewegten sich nach Goetels Beobachtung ungezwungen in der Stadt, es habe kein Klima der Bedrohung geherrscht. Einer der Offiziere habe gesagt: «Hier herrscht Ruhe.» Hingegen sei Polen eine «Gefahrenzone für die Deutschen». Auch die Nacht sei ruhig verlaufen, notierte Goetel, es habe keine Schüsse und Explosionen gegeben.

Kriegsatmosphäre erlebte Goetel dagegen nach seiner Rückkehr nach Warschau: Die Kämpfe um das Ghetto waren in vollem Gange. Gleichzeitig fuhren durch die anderen Wohnviertel Lautsprecherwagen, die die Nachrichten aus Katyn verkündeten. Goetel widersetzte sich den Versuchen der Deutschen, ihn in ihre Propagandaaktionen einzuspannen. Dennoch warfen ihm kommunistische Gruppierungen im Untergrund Kollaboration vor, weil er überhaupt nach Katyn gereist war. Auch das polnischsprachige Programm von Radio Moskau griff ihn scharf an. Doch in anderen Untergrundgruppen fand er ein offenes Ohr für seine Beweiskette, nach der die Täter im NKWD zu suchen seien.⁸

Nach Katyn fuhren weitere Gruppen von Polen, eine kam aus dem Reichsgau Wartheland, den Bezirken Posen und Łódź, die im Oktober 1939 ans Grossdeutsche Reich angeschlossen worden waren. Im Wartheland waren sämtliche polnische Organisationen verboten ebenso wie der öffentliche Gebrauch der polnischen

Sprache, sogar im Gottesdienst; ein Grossteil der Führungsschicht war in Konzentrationslagern interniert. Dazu gehörte auch der nationalkatholische Sejm-Abgeordnete Władysław Herz. Wie viele der Posener Polen war er ins KZ Dachau verbracht worden, aber nach einem Jahr freigekommen. Nach seiner Rückkehr fand er eine Stelle als einfacher Arbeiter in einem deutschen Rüstungsbetrieb.

Da Herz sich grossen Ansehens unter der polnischen Belegschaft der Fabrik erfreute, überdies als antideutsch galt, somit also in den Augen seiner Landsleute glaubwürdig war, benannten die Propagandaoffiziere ihn für die Reise nach Katyn.⁹ Hinzu kamen ein Arzt, ein Ingenieur und ein Kaufmann, die ebenfalls unter den Posener Polen angesehen waren. Auch stiessen zwei Fabrikarbeiter zu der Gruppe, die vor dem Krieg in der kommunistischen Bewegung aktiv gewesen waren, also ebenso schwerlich in den Verdacht geraten konnten, mit den deutschen Besatzern zu sympathisieren.¹⁰

Die Gruppe aus dem Warthegau begleitete ein Reporter des Posener NSDAP-Organs «Ostdeutscher Beobachter». Dieser schilderte in drastischen Worten das Entsetzen der Polen, als sie vor den Massengräbern standen. In seiner ganzseitigen Reportage gab er deren Namen sowie teilweise die Adressen ihrer Arbeitsstellen und Wohnungen an.¹¹ Herz wurde nach der Rückkehr aus Katyn nach Berlin gebracht; offenbar sollte er einen Bericht über seine Eindrücke von der Reise schreiben oder auf einer Pressekonferenz auftreten, hat dies aber abgelehnt. Jedenfalls wurde er ins KZ Gross-Rosen deportiert, wo er nach einem Jahr starb.

Ebenfalls aus Krakau kam eine Gruppe von Arbeitern, darunter der Gewerkschafter Franciszek Prochownik. Er liess sich nicht nur vom deutschen Rundfunk, sondern auch von der von den Besatzern kontrollierten Tageszeitung «Goniec Krakowski» interviewen. Das Blatt zitierte ihn mit den Worten: «Schon in einer gewissen Entfernung vom Wald bemerkt man einen bestialisches Gestank, neben den offenen Gräbern war es überhaupt nicht auszuhalten, so

dass man dort Lagerfeuer entfacht hat. ... Einige der Schädel hatten schon keine Haare, keine Haut und kein Fleisch mehr, in den nackten Knochen waren die Zähne zu sehen, und die vermoderte Kleidung bildete eine Masse mit den Leichen. Einige Körper waren schon so eingetrocknet, dass selbst Verwandte oder Freunde sie heute nicht mehr am Gesicht erkennen könnten. ... Als unwahr hat sich das Gerücht erwiesen, die Offiziere hätten ihre Rangabzeichen entfernt, aus Furcht, die Bolschewiken würden die Truppenführer ermorden.»

Prochownik fügte hinzu, dass bei den Toten keine Uhren gefunden worden seien.¹² Nach seiner Rückkehr nach Krakau versteckte er sich, nachdem er erfahren hatte, dass eine kommunistische Untergrundgruppe ein Todesurteil über ihn gefällt habe. Die polnischen Kommunisten hielten sich ganz an die Linie Moskaus: Katyn sei eine antisowjetische Provokation der Hitleristen und der Exilregierung.¹³ Die Deutschen erfuhren von den Todesurteilen, die über Teilnehmer der Reisen nach Katyn gefällt worden waren, die Meldungen darüber landeten auf Goebbels' Schreibtisch in Berlin. Er veranlasste, dass einige der Gefährdeten Polizeischutz bekamen.

Auf der Todesliste der Kommunisten im Untergrund stand auch der bekannte Publizist Józef Mackiewicz, der ebenfalls nach Katyn gebracht worden war. Mackiewicz, ein diplomierter Biologe, hatte in der unter deutscher Kontrolle in Wilna erscheinenden Tageszeitung «Goniec Codzienny» über Verbrechen berichtet, die der NKWD in Ostpolen begangen hatte. Wegen seiner angeblichen Kollaboration mit den Deutschen verurteilte ihn zudem ein Gericht der antikommunistischen AK in Warschau zum Tode. Doch der AK-Kommandeur von Wilna, der selbst Zeuge des Sowjeterrors gewesen war, liess das Urteil nicht vollstrecken, sondern erwirkte bei der Führung der Untergrundbewegung in Warschau sogar seine Aufhebung.¹⁴

Nach seiner Rückkehr aus Katyn nach Wilna gab Mackiewicz

dem «Goniec Codzienny» ein Interview. Er schilderte darin nicht nur die Exhumierungsarbeiten, sondern berichtete auch über die Dinge, die bei der Obduktion in den Taschen der Toten gefunden wurden: «Da wird eine Leiche auf den Tisch gelegt, die Beine sind ein wenig eingeschrumpft, den Kopf hat es auf die Seite geworfen, in der Stirn ist das Austrittsloch der Kugel zu sehen. Eine sehr gut erhaltene Postkarte. Der Poststempel zeigt das Datum: Bialystok, 14.1.1940. In der Seitentasche die Zeitung Sowjetische Stimme' vom 29. März 1940. Obwohl das Papier Feuchtigkeit aufgesogen hat, das die Druckerschwärze hat aufquellen lassen, ist deutlich zu lesen: ‚Genossen! Auf zum besseren Morgen! Es kommen neue Menschen, die unser Vaterland... Genosse Stalin ...’ Und so weiter. Als Nächstes: Ein Brief nach Koselsk. Der Name unleserlich. Ein Gebetbuch. Doktor Wodziński öffnet den Brief, und plötzlich schaut uns alle so seltsam klar eine Frau an, mit grossen Augen, sie ist blond, auf dem Arm ein Kind. ... Es ist seine Frau mit dem Töchterchen. Er ist mit ihnen ins Grab gegangen. Die Kugel sitzt ihm noch im Schädel, was selten vorkommt.»

Mackiewicz zitierte weiter aus Kinderbriefen, die bei den Toten gefunden wurden: «Lieber Papa! Wir sind beunruhigt, denn schon lange haben wir keine Nachricht und keinen Brief bekommen. Wir haben 100 Rubel geschickt und das Päckchen mit den Sachen, um die Du gebeten hattest. Wir sind gesund und immer noch am selben Ort. Habe um uns keine Angst! Wenn wir uns wiedersehen... Unterschrift: Deine Stacha, 15. Februar 1940.» Und: «Teures Väterchen! Ich danke Dir sehr und wünsche Dir ebenfalls Gesundheit und alles, alles Gute. In die Schule gehe ich nicht. Wegen des Frostes ist sie geschlossen. ... Die Briefmarken sammle ich.»¹⁵

«Beides des Feindes Werk»

Nicht in einer Gruppe von Landsleuten, sondern allein wurde der frühere polnische Ministerpräsident Leon Kozłowski über das Gräberfeld geführt. Dafür gab es gute Gründe, denn Kozłowski, von Beruf Professor für Archäologie und als Gefolgsmann Piłsudskis kurzzeitig Regierungschef, war überaus umstritten. Nach dem sowjetischen Einmarsch in Ostpolen hatte ihn der NKWD in seiner Heimatstadt Lemberg verhaftet und nach Moskau gebracht. Da er sich weigerte, über andere Mitglieder der Vorkriegsführung Berichte zu schreiben, folterten ihn die Schergen des NKWD, wegen der grellen Dauerbeleuchtung erblindete er auf einem Auge. «Wegen antisowjetischer Umtriebe», wozu auch seine Teilnahme am polnisch-sowjetischen Krieg von 1920 zählte, wurde er zum Tode verurteilt, kam aber unvermutet wegen des Sikorski-Maiski-Abkommens frei.¹⁶ Er meldete sich bei der Anders-Armee, doch kam er wegen seiner angegriffenen Gesundheit für den Militärdienst nicht in Frage. Ohne sich bei dem polnischen Truppenkommando abzumelden, trat er die Reise in seine besetzte Heimat an, es gelang ihm, durch die Front geschleust zu werden, die Einzelheiten wurden nie bekannt.

Wenige Tage später berichtete Kozłowski auf einer Pressekonferenz in Berlin über seine Haft im NKWD-Gefängnis.¹⁷ Die Londoner Polen, unter denen ja Piłsudski-Gegner den Ton angaben, werteten seinen Auftritt als ersten Schritt zur Bildung einer polnischen Marionettenregierung von deutschen Gnaden, an deren Spitze er treten sollte. Ein Gericht der Exilregierung verurteilte ihn deshalb wegen Hochverrats in Abwesenheit zum Tode. Doch in Berlin spielte Kozłowski fortan keine Rolle mehr, da die NS-Führung für das besetzte Polen keine eigene Regierung vorsah.

Auch die Kommentatoren der polnischen Reptilienpresse strichen die Schuld des NKWD heraus. Viele Male wurde die Be-

hauptung wiederholt, die Täter seien Juden gewesen, wenn auch in einer weitaus weniger drastischen Sprache als in den NS-Blättern im Reich. In einer Analyse der Exilregierung über die Berichterstattung sah man darin den ziemlich durchsichtigen Versuch der deutschen Zensur, mit der Formel «Jude = Polenmörder» die Niederschlagung des Ghetto-Aufstandes genau in diesen Tagen gegenüber der polnischen Mehrheitsbevölkerung zu rechtfertigen.¹⁸

In der ersten Juniwoche 1943 liessen die Deutschen wegen der frühsummerlichen Temperaturen, des immer stärker werdenden Leichengeruchs, einer Fliegenplage sowie der Seuchengefahr die Arbeiten einstellen. Bis dahin waren sieben Massengräber genau vermessen worden, auf ein achttes, das weiter abseits lag, war man erst wenige Tage zuvor gestossen. Die russischen Arbeiter schütteten die Gräber wieder zu und errichteten auf jedem ein Holzkreuz. Auf das grösste der Kreuze, das zweieinhalb Meter hoch war, setzten Mitglieder der polnischen Kommission eine Dornenkrone aus Draht, an der sie einen Metalladler von einer der Offiziersmützen befestigt hatten. Die beiden unter den Toten identifizierten Generäle erhielten Einzelgräber.

Marian Wodziński, der Leiter der polnischen Expertengruppe, verfasste einen Bericht für das Sekretariat des Roten Kreuzes in Warschau, in dem er darlegte, dass die Toten anhand der bei ihnen gefundenen Dokumente, Tagebücher und Briefe als Offiziere aus dem Lager Koselsk identifiziert worden seien. Die darin enthaltenen Daten liessen auf den Zeitpunkt des Massenmordes schliessen: Frühjahr 1940. Aus der Winterkleidung der Toten in Grab 1 und den Sommeruniformen in Grab 8 gehe hervor, dass die Exekutionen von März bis Mai stattgefunden hätten.¹⁹

Die Untersuchungsergebnisse der Technischen Kommission flossen in das «Amtliche Material zum Massenmord von Katyn» ein, das das Auswärtige Amt in Berlin noch im Sommer 1943 herausgab. Es enthielt ein Verzeichnis mit einer Kurzbeschreibung

der 4'143 Leichen, von denen 1'328 nicht hatten identifiziert werden können. Die 273 Seiten umfassende Dokumentation enthielt Angaben zu der verwendeten deutschen Munition und ihrer Herkunft, aber keinerlei Hinweise auf angeblich jüdische Täter, die die Presse zuvor ausgebreitet hatte. Auch die polnische Exilregierung bekam über Umwege das «Amtliche Material». Die polnischen Experten stellten ausserdem fest, dass vier Fünftel der Namen der identifizierten Opfer auf den Listen standen, die Stalin von den Generälen Sikorski und Anders erhalten hatte.¹⁰

Doch vergeblich versuchten die deutschen Besatzer, ein polnisches Katyn-Komitee einzusetzen. Skarżyński hielt dem entgegen, das Rote Kreuz würde das Vertrauen der Bevölkerung verlieren, wenn es sich daran beteiligte. Um eine Änderung der deutschen Polen-Politik unter Beweis zu stellen, entliessen die Deutschen daraufhin eine Gruppe Frauen aus dem KZ Majdanek. Skarżyński erklärte aber, dass diese Geste wenig überzeugend sei angesichts der nach wie vor in grosser Zahl im besetzten Polen verhängten Todesurteile. Ebenso lehnte er die Veröffentlichung einer offiziellen PCK-Dokumentation ab.²¹ Dafür erschien unter dem Titel «Katyn. Die Ermordeten. Die Ankläger» eine 32-seitige Broschüre mit zahlreichen Fotografien. Der Verfasser der Publikation verbarg sich hinter dem Pseudonym Andrzej Ciesielski, einem Allerweltsnamen. Von ihr liessen die Deutschen, die offenkundig die Auftraggeber waren, 12 Millionen Exemplare drucken, auch liessen sie im gesamten Generalgouvernement rund 20 Millionen Flugblätter mit Berichten über Katyn verteilen.²²

Goebbels nahm befriedigt zur Kenntnis, dass die Nachrichten über Katyn im besetzten Polen grosse Wirkung zeigten: «In den Kreisen der polnischen Aristokratie und des ehemaligen Offiziersstandes zeigt man eine tiefe Erbitterung gegen die Sowjets.»²³ Generalgouverneur Hans Frank hegte die Hoffnung, dass die Führung in Berlin die starke antisowjetische Stimmung unter den Polen nutzen werde, um «eine Änderung der Polenpolitik herbeizuführen,

ohne das Prestige des Grossdeutschen Reichs zu erschüttern». Frank, der selbst Terrormassnahmen angeordnet, überdies in grossen Mengen Kunstobjekte zusammengerafft hatte, war zu der Erkenntnis gelangt, dass die Massenhinrichtungen die Widerstandsbewegung keineswegs schwächten, sondern ihr weiteren Zulauf verschafften. Dadurch wurden seiner Meinung nach zu viele militärische Kräfte gebunden, die an der Ostfront dringend gebraucht würden, abgesehen davon, dass polnische Untergrundkämpfer immer wieder die deutschen Nachschublinien unterbrachen.

Doch in Berlin dachte man nicht im Geringsten an eine Kursänderung, im Gegenteil: Nach der endgültigen Niederschlagung des Ghettoaufstandes im Mai 1943 liess SS-Führer Himmler den Terror weiter verschärfen. Frank musste sich schliesslich eingestehen, dass die Propagandaaktionen um den Offiziersmord von Katyn keineswegs die Stimmung zugunsten der Deutschen gedreht hatten. Ungelenk schrieb er in sein Diensttagebuch: «Trotz der intensiven Propaganda gegen die Bolschewiken und trotz Katyn steigert sich mit den in immer stärkeren Zahlen auftretenden Banden gleichzeitig die militärische Ausrüstung und Ausbildung der Banditen.»²⁴

In der Tat hatte die von Goebbels angeordnete Kampagne das Bild der deutschen Besatzer in keiner Weise aufgehellt. Im Gegenteil: An Hauswände in mehreren polnischen Städten wurden Parolen gemalt wie «Katyn Auschwitz Unfreiheit Hunger» oder «Katyn und Auschwitz – beides des Feindes Werk».²⁵ Zur selben Einschätzung kamen Gersdorff, Schlabrendorff und Tresckow in Smolensk, die auf die nächste Gelegenheit warteten, Hitler zu beseitigen: «Katyn konnte uns jedoch nicht von den nationalsozialistischen Verbrechen ablenken. Die Judenverfolgungen und die Massnahmen gegen Russen und Polen blieben die hauptsächlichliche Triebfeder für unseren Kampf gegen Hitler und sein Regime.»²⁶

8. Ausländische Zeugen ohne Echo

Besondere Anstrengungen unternahmen Goebbels' Propagandisten, damit ihre Katyn-Kampagne im Ausland Wirkung entfaltete. Sie liessen Experten und Journalisten aus Drittstaaten einfliegen – sowie kriegsgefangene Offiziere aus den Streitkräften der Westalliierten. In Berlin wurde erwogen, diese Offiziere nach Spanien oder Portugal zu bringen, von wo sie in ihre Heimatländer zurückkehren sollten.

Die wichtigste Rolle kam dabei den Experten zu: Gerichtsmedizinern, die bestätigen sollten, dass die Täter im NKWD zu suchen seien. Allerdings waren die Bemühungen des Auswärtigen Amts in Berlin, das mit der Organisation beauftragt war, in einem entscheidenden Punkt nicht von Erfolg gekrönt: Es gelang den deutschen Diplomaten nicht, Mediziner aus den neutralen Staaten Schweden, Spanien, Portugal und Türkei für die Katyn-Mission zu finden, für die vier Tage angesetzt waren. Ein schwedischer Professor, bei dem sie anfragten, verwies auf Rückenschmerzen nach einem Sturz mit dem Motorrad, die eine Reise unmöglich machten. Portugiesen und Türken gaben Transportprobleme an.¹

Der Medizinprofessor Antonio Piga traf zwar aus Madrid in Berlin ein. Er verfügte in der Ärzteschaft Spaniens über grosse Autorität, zu seinen Patienten gehörten Mitglieder des Königshauses. Auch hatte er im Bürgerkrieg Erfahrung mit der Obduktion von Erschossenen gesammelt, er zeigte sich deshalb sehr interessiert, an der Untersuchung in Katyn teilzunehmen. Doch nach einem Besuch der spanischen Botschaft in Berlin teilte Piga überraschend seinen deutschen Gastgebern mit, er könne wegen Erkrankung nun doch nicht den Flug nach Smolensk antreten. Ribbentrop äusserte in einem Brief an den spanischen Botschafter sein Befremden dar-

über. Allerdings passte die Absage zu der politischen Linie des Diktators Francisco Franco, der sich nach der deutschen Niederlage von Stalingrad weiter von Hitler absetzte.

Immerhin aber war ein Schweizer dabei, der Genfer Ordinarius für Rechtsmedizin François Naville, ein Oberst der Reserve. Nach Rücksprache mit dem Internationalen Roten Kreuz sowie dem Aussenministerium in Bern hatte er die Einladung angenommen. In Berlin musste er allerdings zu seiner Überraschung feststellen, dass er der einzige «Neutrale» in der Delegation war. Die elf anderen Mitglieder kamen aus besetzten oder verbündeten Ländern: Finnland, Dänemark, Niederlande, Belgien, Italien, Kroatien, Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien. Die Regierung des besetzten Frankreichs in Vichy schickte einen Beobachter.

Die zwölf Experten bezogen für eine Nacht Quartier im Berliner Hotel «Adlon». Sie wählten den 63-jährigen Ferenc Orsos aus Budapest zu ihrem Sprecher, nicht zuletzt deshalb, weil er nicht nur sehr gut Deutsch, sondern auch Russisch konnte. Die Sprache hatte er während des Ersten Weltkriegs in russischer Kriegsgefangenschaft gelernt.² Mit Publikationen über die Bestimmung des Todeszeitpunktes von Leichen hatte er sich einen Namen in der Wissenschaft gemacht. Den Berliner Propagandisten war er als Sprecher der Gruppe genehm, da er in Ungarn einen nationalsozialistischen Ärzteverband gegründet und sich für Rassegesetze nach deutschem Vorbild ausgesprochen hatte.

Der Jüngste der Gruppe und der Einzige ohne Professorentitel war der 32-jährige Däne Helge Tramsen. Er wurde vom Aussenministerium und der Admiralität in Kopenhagen angewiesen, an der Reise teilzunehmen. Wie er nach dem Krieg berichtete, hatte er sich einer dänischen Widerstandsgruppe angeschlossen. Dort sah man die Chance, aus erster Hand Informationen über die Massengräber zu bekommen. Auch sollte Tramsen auf dem Rückweg in Berlin Dokumente eines Kontaktmannes des Widerstands in Empfang nehmen.



Der Bauer Parfeon Kisseljow schildert dem ungarischen Gerichtsmediziner Ferenc Orsós seine Beobachtungen.

Auf drei Maschinen verteilt startete die Gruppe am frühen Morgen des 28. April 1943 vom Flughafen Tempelhof. Bei klarer Sicht sahen die Passagiere Rauch über Warschau, einer der Flugbegleiter erklärte: «Es hat sich etwas im Ghetto ereignet.» Am Nachmittag erreichte die Maschine Smolensk, das Abendessen nahm die Delegation im Offizierskasino ein. «Reichlich Wein und französischer Champagner», hielt Tramsen in seinem Tagebuch fest.³

Am nächsten Morgen führte Professor Buhtz die Ärztedelegation über das Gelände im Wald von Katyn. Jeder Gerichtsmediziner wurde aufgefordert, sich eine Leiche aus den Massengräbern zur Obduktion auszusuchen, die Deutschen hatten alle Instrumente und Materialien dafür zur Verfügung gestellt. Orsós kam zum Ergebnis, dass nach der Dicke der Verkrustungen an der «Oberfläche des schon lehmartig homogenisierten Hirnbreies» und den «nicht mehr konstant durchfetteten Knochen der Schädel» zu urteilen auf einen mindestens drei Jahre zurückliegenden Todeszeitpunkt zu schliessen sei.

Mit seinem Mikroskop untersuchte Orsôs auch Proben von den jungen Kiefern, die auf den Massengräbern gestanden hatten. Er kam anhand der Wachstumsringe zum Ergebnis, dass sie fünf Jahre alt waren. Sie seien aber umgepflanzt worden, wie aus einer Verfärbung zwischen dem zweiten und dritten Jahresring hervorgehe; an ihrem letzten Ort hätten sie sich drei Jahre, somit seit 1940, befunden.⁴ Der Kriminalistikprofessor Vincenzo Palmieri aus Neapel bestätigte diese Einschätzungen. Ideologisch aber stand Palmieri dem Ungarn fern, er war ein sozial engagierter Katholik, der mit den deutschen Nationalsozialisten und den italienischen Faschisten nichts im Sinn hatte.⁵

Tramsen obduzierte die Leiche eines Hauptmanns. In den Uniformtaschen fand er ein kleinformatiges Buch mit Heiligenbildern sowie ein Blatt Papier, beschrieben mit polnischen Gedichtversen. Nach Abschluss der Untersuchungen bat er, den Schädel des Opfers zu Demonstrationszwecken mit nach Kopenhagen nehmen zu dürfen.⁶

Nach drei Tagen war die Arbeit der Ärztekommision beendet. Vor dem Rückflug lud der Stab der Heeresgruppe Mitte sie zum Mittagessen erneut in das Offizierskasino von Smolensk ein. Oberstleutnant von Gersdorff sass dabei zwischen dem Schweizer François Naville und dem Bulgaren Marko Markow. Wie Gersdorff nach dem Krieg bestätigte, hatten beide «nicht den geringsten Zweifel» an der sowjetischen Täterschaft.⁷

Der Abschlussbericht der Kommission enthielt indes keinen direkten Hinweis auf die Täter. Unter der Federführung von Orsôs wurde er noch in Smolensk fertiggestellt. Uniformierte Sekretärinnen tippten ihn ab, die zwölf Delegationsmitglieder unterzeichneten. Ein Fotograf lichtete die Seite mit den Unterschriften gesondert ab. Unverzüglich wurde der Text nach Berlin telegraphiert, wo er auch ins Englische und Polnische übersetzt wurde. Als die drei Flugzeuge mit der Delegation auf dem Rückweg im besetzten Polen eine Zwischenlandung einlegten, bekam jedes der Mitglieder

der Kommission ein Exemplar des Berichtes, das Foto mit den Unterschriften war an den Text geheftet. Ein Kurierflieger aus Berlin hatte sie gebracht.

Der Bericht führte als Todesursache ausschliesslich Genickschüsse an, er verwies auf die Winterkleidung, das Fehlen von Mückenstichen und Insektenlarven sowie die von vierkantigen Bajonetten herrührenden Stichwunden. Auch widmete er sich den Briefen, Notizen und Zeitungen, die bei den Toten gefunden wurden. Alle objektiven Faktoren und Indizien zusammengenommen ergäben, dass die Erschiessungen im März und April 1940 stattgefunden hätten.⁸

Die Delegationsmitglieder einigten sich darauf, dass sie keine Stellungnahmen abgeben würden. In Berlin waren für sie wieder Zimmer im Hotel «Adlon» reserviert, auf dem Programm stand der Besuch der Oper. Am 4. Mai 1943 übergab Orsos im Namen der Delegation den Bericht an Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti, der SS-Brigadeführer war. Dieser war einer der Verantwortlichen für das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, er hatte in einem Gefängnis in der Stadt Brandenburg eine «Probevergasung» begutachtet, eine Vorführung über das effektive Töten von Menschen in einer Gaskammer.

Nach dem Treffen mit Conti verabschiedeten sich die zwölf Mitglieder der Kommission voneinander. Tramsen traf in Berlin einen Kontaktmann des dänischen Widerstandes. Dieser übergab ihm ein Päckchen mit Fotos der Möhnetalsperre in Westfalen und der Edertalsperre in Hessen. Tramsen versteckte die Fotos in der Polsterung des Kartons, in dem er den Schädel des polnischen Offiziers aus dem Massengrab von Katyn transportierte. Von Kopenhagen wurden die Fotos über Schweden nach England geschmuggelt. Knapp zwei Wochen nach dem Berliner Treffen bombardierte die Royal Airforce die beiden Talsperren, Ziel war es, die Strom- und Wasserversorgung der deutschen Rüstungsindustrie zu unterbrechen.

In Kopenhagen forderten die deutschen Besatzungsbehörden Tramsen auf, gegen Honorar Vorträge über Katyn zu halten, er lehnte dies aber ab. Stattdessen betätigte er sich heimlich weiter im dänischen Untergrund. So nahm er am Überfall einer Widerstandsgruppe auf ein deutsches Waffenlager teil, doch stellte ihn dabei ein Wachposten. Die Gestapo liess ihn allerdings auf Weisung aus Berlin am Leben, weil er zu der Katyn-Kommission gehört hatte. Bis zum Kriegsende blieb er in deutscher Haft. Der Schädel des polnischen Offiziers, den er unmittelbar nach seiner Ankunft gereinigt hatte, kam ins Magazin des Gerichtsmedizinischen Instituts in Kopenhagen – und wurde dort vergessen, weil Tramsen ihn nicht mehr anrührte. Erst 2005 wurde er wiederentdeckt, nach Polen gebracht und beigesetzt.⁹

Eine Frauenleiche und fast neue Stiefel

Während sich die Mitglieder der Ärztekommision nicht öffentlich zu Katyn äusserten, schrieben immerhin einige der vom Propagandaministerium eingeladenen ausländischen Journalisten darüber. Mehrere Gruppen traten die Reise an. Die meisten kamen aus besetzten und verbündeten Ländern wie Norwegen, Serbien, Böhmen und Mähren, Italien und Ungarn. Besonders umsorgten die deutschen Propagandaoffiziere die Korrespondenten aus drei neutralen Staaten: Schweden, Schweiz und Spanien. Die Flugzeuge mit den Journalisten nahmen allerdings nicht den kürzesten Weg von Berlin nach Smolensk. Vielmehr mussten sie einen weiten Bogen um Warschau machen, weil die Passagiere nicht den Rauch über dem brennenden Ghetto sehen sollten.¹⁰

Im Rückblick berichtete Christer Jäderlund, langjähriger Deutschland-Korrespondent der liberalen Tageszeitung «Stockholms Tidningen», vor der Ankunft in Katyn seien fast alle Mitglieder seiner Delegation davon überzeugt gewesen, dass es sich

um eine weitere Manipulation des Goebbelsschen Propagandaapparats gehandelt habe. In Katyn aber begriffen sie, dass zumindest die Informationen über die Täterschaft des NKWD offenkundig den Tatsachen entsprachen. Die ausländischen Journalisten durften sich frei bewegen, den polnischen Gerichtsmedizinern wie auch den russischen Arbeitern Fragen stellen, ohne dass deutsche Offiziere sie dabei überwacht hätten. Jäderlund war Augenzeuge, wie bei in seiner Gegenwart freigelegten Leichen Aufzeichnungen aus dem Frühjahr 1940 gefunden wurden.¹¹

Die Korrespondenten liefen zu den Obduktionstischen, als von dort erstaunte Rufe zu hören waren. Der polnische Publizist Józef Mackiewicz beobachtete die Szene: «Eine Frau? – Ja, eine Frau! Eine Frauenleiche in der Masse der Offiziersleichen! Es war nicht klar warum – aber einige der Journalisten nehmen ihre Kopfbedeckung ab, was sie vorher bei den ermordeten Männern nicht getan haben. Die sowjetischen Kriegsgefangenen, die bei den Arbeiten helfen, schauen schief und neugierig. Stille tritt ein. ... Die Journalisten sind bekümmert, die Deutschen konsterniert. Einer von ihnen ist zum Feldtelefon gegangen, das in einer provisorischen Baracke steht. ... Die deutschen Behörden waren so überrascht und auch schockiert von der Entdeckung einer Frauenleiche in Katyn, dass sie dies bis zum Schluss verschwiegen und nicht einmal in den offiziellen Berichten erwähnten. Offenbar fürchteten sie, dass die Unwahrscheinlichkeit der Umstände, unter denen eine Frau in die Masse der ermordeten Offiziere hätte gelangen können, Ausgangspunkt für neue Zweifel werden könnte, die die Glaubwürdigkeit der Schilderungen über den Hergang der Ereignisse untergraben würden?»¹² Es handelte sich um die Pilotin Janina Lewandowska. Der dänische Forensiker Tramsen nahm den Körper näher in Augenschein: «Der Kopf war von einer Art Sack umhüllt, die Hände waren mit einem Strick zusammengeschnürt, der auch um den Hals geführt wurde.»

Während Jäderlund allerdings in seiner Redaktion auf Skepsis

stiess, fand das Thema in Spanien ein starkes Echo: Katyn als weiteres sowjetisches Verbrechen passte zur Linie der Presse Francos, dessen Verbände ja im Bürgerkrieg gegen die von Stalin aufgerüsteten internationalen Brigaden gekämpft hatten. In Madrid erschien unter dem Titel «Das Gemetzel von Katyn – Eine Vision Russlands» sogar eine 52 Seiten starke Broschüre darüber, noch vor der ersten polnischen Dokumentation. Verfasser war der als Exzentriker bekannte Schriftsteller Ernesto Giménez Caballero. Ursprünglich bewegte er sich in Kreisen surrealistischer und futuristischer Künstler, doch nach einem längeren Aufenthalt im Italien Mussolinis wurde er zum begeisterten Verfechter des Faschismus. Er warb für einen Staatenbund der «lateinischen Länder» unter Führung Mussolinis. Den deutschen Nationalsozialisten stand er misstrauisch gegenüber. Deren Antisemitismus lehnte er entschieden ab, vielmehr vertrat er die Auffassung, dass die sephardischen Juden auf der iberischen Halbinsel die spanische Kultur bereichert hätten.

Giménez Caballero war mit einer Gruppe von Schriftstellern gekommen, die zwei Jahre zuvor an dem «Europäischen Dichtertreffen» in Weimar teilgenommen hatten. Zu dem Dichtertreffen waren Literaten aus neutralen, verbündeten und besetzten Ländern eingeladen worden, Goebbels wollte eine Konkurrenzorganisation zum internationalen P.E.N.-Club schaffen.¹³ Doch war Giménez Caballero der Einzige, der einen längeren Text über Katyn schrieb. Sein erster Eindruck: «Ein Geruch, der einem in die Seele eindringt.» In Smolensk fiel ihm auf, dass der Alltag weiterging, an den grössten Kreuzungen versahen russische Verkehrspolizisten ihren Dienst. Den Massenmord stellte er in eine Reihe mit der Gewaltpolitik der Tataren und Mongolen, die einst Russland besetzt und dabei dessen Elite weitgehend ausgelöscht hatten. Stalin zeichnete er als Erben der «asiatischen Khans».¹⁴

Das Auswärtige Amt in Berlin musste indes nach einer ersten Presseauswertung feststellen, dass, abgesehen von Spanien, die



Die Delegation von Schriftstellern aus sechs europäischen Ländern bei der Besichtigung der Massengräber

Reise der Schriftsteller in deren Herkunftsländern nur ein geringes Echo gefunden hatte. In gleicher Weise blieb einem anderen zentralen Teil der Propagandakampagne Goebbels' der Erfolg versagt: der Entsendung kriegsgefangener Offiziere der Westalliierten nach Katyn. Zunächst bekam die Wehrmacht den Auftrag, einen amerikanischen und drei britische Generäle, die den Deutschen in die Hände gefallen waren, dorthin zu bringen. Doch alle vier lehnten unter Berufung auf die Genfer Kriegsgefangenenkonvention ab. Schliesslich fiel die Wahl auf einen Oberst namens Frank Stevenson, einen Reserveoffizier der von Südafrika gestellten britischen Truppen, der im Zivilleben Lehrer war und zwei Gedichtbände veröffentlicht hatte, sowie den amerikanischen Oberstleutnant John H. Van Vliet, einen Absolventen der Offiziersschule von West Point. Beide waren bei den Kämpfen gegen das deutsche Afrika-Korps in Gefangenschaft geraten.

Hinzu kamen fünf rangniedrigere Offiziere, unter ihnen ein britischer Militärarzt, der auch über Grundkenntnisse des Russischen

verfügte, sowie ein englischer Zivilist, den die Deutschen auf der Kanalinsel Guernsey festgenommen hatten. Die Kanalinseln waren das einzige britische Territorium, das unter deutsche Kontrolle geraten war. Ein Teil der dort lebenden Männer wurde in deutsche Lager deportiert, nachdem die Briten im Iran lebende Deutsche interniert hatten.

Aus mehreren Kriegsgefangenenlagern im Deutschen Reich wurden die acht zunächst nach Berlin gebracht. Sowohl Stevenson, als auch Van Vliet gaben vor der Abreise bei ihren deutschen Lagerkommandanten zu Protokoll, dass sie nur unter Protest an der Reise teilnahmen und lediglich als Privatpersonen führen. Sie lehnten es überdies ab, ihr Ehrenwort zu geben, dass sie keinen Fluchtversuch unternähmen. Sie begriffen durchaus, dass sie Teil einer Propagandaaktion werden sollten, wollten aber die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, sich selbst ein Bild von der Lage zu machen.

Nach der Ankunft in Smolensk besichtigten die alliierten Offiziere die teilweise zerstörte Innenstadt sowie einen deutschen Musterbauernhof in der Nähe der Stadt. Die Mahlzeiten nahmen sie gemeinsam mit deutschen Offizieren, die des Englischen mächtig waren, im «Haus der Wehrmacht» ein, vor dem Krieg hatte es «Hotel Molotow» geheissen. Nach dem Abendessen trat ein Sänger auf, der Broadway-Songs zum Besten gab und sich dabei selbst am Klavier begleitete. Den Likör, der gereicht wurde, rührte niemand aus der kleinen Gruppe an.

Besonders der Reserveoberst Stevenson war offenkundig von dem Anblick der Massengräber zutiefst schockiert. Nach den später bekannt gewordenen Berichten Van Vliets und weiterer Mitglieder der Delegation kündigte er an, ein Buch über Katyn zu schreiben. Seine Kameraden konnten ihn von dem Gedanken mit dem Argument abbringen, dass dies nur dem NS-Regime nützen würde.¹⁵

Auch die amerikanischen und britischen Offiziere durften sich auf dem Gräberfeld frei bewegen. Wie sie später berichteten, waren sie alle zunächst davon überzeugt, dass es sich um einen Ver-

such der Deutschen handle, ihre eigene Täterschaft zu verschleiern. Doch dann fiel ihnen auf, dass die Uniformen und die Stiefel der ermordeten Polen durchweg in gutem Zustand waren. Einer der Briten berichtete später: «Nach Inaugenscheinahme dieser Uniformen kamen wir zum Schluss, dass diese Offiziere vor ihrem Tod nicht lange Gefangene gewesen sein können. ... Die Stiefel waren kaum getragen, sie zeigten kaum Spuren von Abnutzung.» Als Kriegsgefangene hätten die Mitglieder der Gruppe selbst erfahren, wie schnell Uniformen verschleissen, die tagein tagaus getragen werden müssten.¹⁶

Der Hitler-Gegner Gersdorff, der nach eigenem Bekunden mit fast allen ausländischen Besuchern gesprochen hat, zog später Bilanz: «Ich habe keinen getroffen, der nicht von der sowjetischen Schuld an diesem Verbrechen überzeugt gewesen wäre.»¹⁷ Doch erfuhr weder die amerikanische, noch die britische Öffentlichkeit davon, auch nicht von ihren eigenen Offizieren, die in Katyn waren. Denn sie wurden keineswegs nach Spanien oder Portugal überstellt, damit sie in ihre Heimatländer zurückkehren konnten, um dort über Katyn zu berichten, sondern mussten in ihre Lager im Deutschen Reich zurückkehren und kamen erst 1945 frei.

9. Isolierung der Londoner Polen

Kurz nach dem Bruch zwischen dem Kreml und der polnischen Exilregierung traf der amerikanische Sondergesandter Joseph E. Davies im Mai 1943 in geheimer Mission in Moskau ein. Davies gehörte seit langem zum engsten Freundeskreis Roosevelts. Sein Auftrag war so delikats, dass nicht einmal die US-Botschaft, geschweige denn die britischen Verbündeten davon erfahren sollten. Davies sollte Stalin nämlich ein Treffen mit Roosevelt in kleinstem Kreis vorschlagen: nur die beiden Staatschefs, die sich bislang noch nicht begegnet waren, Dolmetscher und Sekretärinnen, aber ohne ihre Stäbe und Minister. Das Treffen könne an der Beringstrasse stattfinden, also am äussersten Ende der Sowjetunion auf der Halbinsel Kamtschatka oder im gegenüberliegenden Alaska. Hingegen sei eine Begegnung in Afrika wegen der dortigen Sommerhitze ausgeschlossen. Auch Island, das für beide am nächsten liege, komme nicht in Frage, denn dann müsste man auch Churchill einladen. Dies aber wollte Roosevelt vermeiden, ihn störte offenkundig, dass der Britenpremier Stalin misstraute.¹

Davies war ein Bewunderer Stalins, obwohl er ein Vertreter des Grosskapitals war, das der Kremlchef zur Menschheitsgeissel erklärt hatte: Als Rechtsanwalt hatte er Grosskonzerne vertreten und war so zum Dollarmillionär geworden. Von 1936 bis 1938 leitete er die US-Vertretung in Moskau und lernte bei dieser Gelegenheit Stalin kennen. Nach Washington schickte er begeisterte Berichte über die Industrialisierung und auch die Rechtsordnung in der Sowjetunion, von letzterer verschaffte er sich persönlich Eindrücke: Er sass bei einem der grossen Schauprozesse auf der Ehrentribüne und wurde Zeuge, wie Generalstaatsanwalt Andrej Wyschinski, der spätere Aussenminister, die Angeklagten beschimpfte und be-

leidigte. Anschliessend erklärte Davies, der kein Russisch sprach, das Verfahren sei nach besten rechtsstaatlichen Prinzipien durchgeführt worden, die Angeklagten hätten die Todesstrafe verdient.²

Nach seiner Rückkehr in die USA verfasste er ein nicht minder begeistertes Buch über seine Erfahrungen als Botschafter, es erschien 1941 unter dem Titel «Mission to Moscow» und verkaufte sich 700'000-mal. Darin rechtfertigte er nicht nur die Moskauer Schauprozesse, sondern auch den Ribbentrop-Molotow-Pakt. Im folgenden Jahr wurde das Buch – auf Anweisung Roosevelts staatlich subventioniert – in Hollywood verfilmt, der Untertitel lautete: «Die Reise eines Amerikaners zur Wahrheit». Stalin wurde darin als strenger, aber gerechter und weiser, vor allem von seinem Volk geliebter Präsident eines durch und durch demokratischen Landes porträtiert, in dem die sozialen Gegensätze weitgehend überwunden seien. Roosevelt erkundigte sich mehrmals nach dem Stand der Dreharbeiten.³

Mit ihrem Faible für Stalin standen Roosevelt und Davies bei weitem nicht allein, vielmehr entsprach es einer weit verbreiteten Stimmung in den USA. Das Magazin «Life» brachte nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad eine Sonderausgabe über den Kriegsverbündeten Sowjetunion heraus, mit «dem vielleicht grössten Menschen in der Neuzeit» auf der Titelseite. In einem der Texte hiess es, der NKWD sei eine «nationale Polizei ähnlich wie das FBI».⁴

Davies brachte im Mai 1943 eine Kopie des Films über seine «Mission nach Moskau» zu dem Abendessen im Kreml mit, das Stalin zu seinen Ehren gab. Er wurde anschliessend dort vorgeführt. US-Diplomaten hielten fest, die Gastgeber hätten den zwei-stündigen Streifen «mit mürrischer Neugierde» angeschaut.⁵ Allerdings war die Geheimmission Davies' nicht von Erfolg gekrönt: Das Treffen an der Beringstrasse kam nicht zustande. Doch war der Besuch des Amerikaners im Kreml für Stalin ein wichtiges Signal: Er begriff, dass Roosevelt keine Sympathien für Churchill

hegte und politisch keineswegs an einem Strang mit ihm zog. Stalin nutzte diese Erkenntnisse bei den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam über die Neuordnung Osteuropas.

Auch in Grossbritannien war Stalin 1943 nach dem Sieg von Stalingrad sehr populär und dabei weitaus beliebter als Roosevelt. Churchill aber blieb überaus skeptisch gegenüber dem sowjetischen Alleinherrscher. Dazu beigetragen hatte der Bericht von Owen O'Malley über das Massaker von Katyn. O'Malley war britischer Botschafter bei der polnischen Exilregierung in London. Wenige Tage, nachdem Molotow in Moskau die Beziehungen zu den Londoner Polen für beendet erklärte hatte, legte er seinen Bericht Aussenminister Eden vor. Er zitierte aus dem Bericht des Polnischen Roten Kreuzes und den Noten der Exilregierung, in denen von Moskau Auskunft über den Verbleib der vermissten Offiziere verlangt wurde. O'Malleys Fazit war eindeutig: Die Täter seien unter den Russen zu suchen.⁶

Aus den Protokollen des Foreign Office geht hervor, dass Churchill ebenfalls von der sowjetischen Schuld überzeugt war. Doch der Bericht O'Malleys wurde als Geheimsache eingestuft, nur Mitglieder des Kabinetts sowie König Georg VI. bekamen ihn.⁷ In der Öffentlichkeit kritisierte Eden die NS-Propagandaaktion und erweckte somit bei der britischen Presse den Eindruck, dass er die Version Moskaus für richtig hielt. O'Malley sah durchaus das Dilemma der britischen Führung, die einen Bruch mit Stalin vermeiden wollte. Später schrieb er: «Wir wurden genötigt, das normale und gesunde Funktionieren unserer geistigen und moralischen Urteilskraft zu unterbrechen. Wir wurden genötigt, jeden Versuch der Öffentlichkeit und der Presse zu entmutigen, dieser hässlichen Geschichte auf den Grund zu gehen. ... So wie die Mörder ihre kleinen Koniferen pflanzten, so haben wir – gezwungenermassen – den guten Ruf Englands dazu benutzt, um ein Blutbad zu vertuschen.»⁸

Churchill gab gegenüber Sikorski in keiner Weise zu erkennen, dass er dessen Ansichten zu Katyn teilte. Stattdessen versuchte er,

die in Grossbritannien erscheinende polnische Exilpresse unter Druck zu setzen, die offen die sowjetische Führung des Massenmordes von Katyn beschuldigte. Doch waren seine Möglichkeiten dabei begrenzt. Zwar war wegen des Krieges die Pressefreiheit eingeschränkt, aber die Massnahmen waren von einer umfassenden Zensur weit entfernt. Auch wollte er eine offene Konfrontation mit der polnischen Exilregierung vermeiden. Zum einen war er gut über die Leistungen der polnischen Piloten informiert, die im Dienste der Air Force gegen die Luftwaffe kämpften und dabei beste Abschussquoten erzielten. Zum anderen wollte er Sikorski nicht schwächen, dem ohnehin bereits von anderen Mitgliedern des Exilkabinetts zu grosse Nachgiebigkeit gegenüber Moskau vorgeworfen wurde.

Der rätselhafte Tod Sikorskis

Churchill und Eden hatten längst erkannt, dass Stalin die polnischen Ostgebiete, die die Sowjetunion im Oktober 1939 annektiert hatte, nicht wieder hergeben wollte. Beide hatten grosses Verständnis für Stalins Haltung. Die polnischen Ansprüche auf Gebiete, in denen Polen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausgemacht hatten, hielten sie für zweifelhaft, ganz so, wie es bereits fast ein Vierteljahrhundert zuvor der damalige Aussenminister George Curzon dargelegt hatte. Churchill traute unter allen polnischen Exilpolitikern nur Sikorski das Durchsetzungsvermögen zu, hier Zugeständnisse zu machen.

Die britische Presse war in ihrer Haltung zu den Londoner Polen geteilt. Katholische Blätter, die auch immer wieder über Christenverfolgungen in Sowjetrussland berichtet hatten, standen vorbehaltlos hinter ihnen. Doch die meisten überregionalen Zeitungen von links bis rechts waren negativ gegenüber den Polen eingestellt. Sie wiesen immer wieder darauf hin, dass Polen 1939 das Drängen

Londons ignoriert habe, in den Grenzstreitigkeiten mit Nazi-Deutschland auf Verhandlungen und somit Zeitgewinn zu setzen. Nun warfen englische Leitartikler der Exilregierung vor, wegen ihrer Forderungen nach den Vorkriegsgrenzen das Bündnis gegen Hitler zu gefährden. Die «Times» ging sogar so weit, Stalin als Garanten für die künftige Friedensordnung in Mitteleuropa zu rühmen.

Die links orientierte Presse, die traditionell positiv über das «Arbeiterparadies» Sowjetunion berichtete, forderte, den Exilpolen nicht länger Asyl zu gewähren und ihnen jegliche materielle Unterstützung zu streichen. Führende Gewerkschafter brandmarkten die Forderungen der Polen nach einer Untersuchung der Gräber von Katyn als «faschistische Propaganda».⁹ So stiess es in London keineswegs auf Protest, als der sowjetische Vizeausserminister Andrej Wyschinski, der an der Verschleierung des Massenmordes von Katyn beteiligt war, in einem Interview für die britische Presse Diplomaten der polnischen Exilregierung als «deutsche Spione» brandmarkte.¹⁰

In eine geradezu aussichtslose Lage gerieten die Polen in London nach dem 4. Juli 1943. Denn am späten Abend dieses Tages kam Władysław Sikorski bei einem Flugzeugunglück ums Leben. Er hatte die unter dem Befehl Anders' stehenden polnischen Truppen im Nahen Osten inspiziert, auf dem Rückweg von Kairo legte der Liberator-Bomber, den ihm die britische Luftwaffe zur Verfügung gestellt hatte, eine Zwischenlandung auf Gibraltar ein. Um 23.06 Uhr hob die Maschine zum Weiterflug nach London ab, doch nur 16 Sekunden nach dem Start stürzte sie ins Meer. Alle 16 Personen in der Passagierkabine, zu der der Frachtraum auf der Unterseite umgebaut worden war, fanden dabei den Tod, allerdings wurden fünf Leichen nicht gefunden. Nur der Pilot, ein Exiltscheche, konnte sich retten.

Zwar veröffentlichte die britische Regierung den Untersuchungsbericht der Kriegsmarine, nach dem es sich um ein Unglück handelte: Das Höhenruder sei blockiert gewesen. Doch rankten

sich seitdem viele Verschwörungstheorien um eine angebliche Ermordung Sikorskis. Eine Untersuchung der sterblichen Überreste im Jahr 2008 verschaffte keine Klarheit, die Forensiker bestätigten lediglich, dass Sikorski weder erschlagen, noch erschossen worden sei. Die Mordhypothesen gehen indes davon aus, dass er ertrunken ist, weil Wasser zu schnell in die Passagierkabine eindringen konnte.

Nach der «britischen Hypothese» sah Churchill Sikorski zunehmend als Risikofaktor, die Exilregierung habe mit den Forderungen nach Aufklärung des Verbrechens von Katyn das Bündnis mit der Sowjetunion gefährdet. Gegen diese Version, die auch der deutsche Dramatiker Rolf Hochhuth in seinem Stück «Soldaten» (1967) propagierte, wird allerdings angeführt, dass Churchill Sikorski als den einzigen kompromissbereiten Politiker unter den Exilpolen betrachtete. Auch spreche dagegen, dass zu den Passagieren hohe britische Beamte gehört hatten. Allerdings bleiben die Akten bis 2041 unter Verschluss.

Die «sowjetische Hypothese» verortet die Täter in den Geheimdiensten Stalins. Sie hätten entweder an der Flugzeugmechanik manipuliert oder den Piloten dazu gebracht, eine Notwasserung vorzunehmen. Für einen vorgetäuschten Unfall spreche die Tatsache, dass dieser entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten mit Schwimmweste gestartet sei. Der NKWD habe ihn erpresst oder bestochen. Am Tag der Zwischenlandung Sikorskis hatte auch der sowjetische Botschafter Iwan Maiski einen Stop in Gibraltar eingelegt, zu seiner Begleitung dürften Agenten gehört haben. Überdies war der britische Doppelagent Kim Philby, der für Moskau spionierte, ebenfalls auf der Halbinsel.¹¹

Schliesslich wird in der «polnischen Hypothese» auf die zahlreichen Feinde Sikorskis unter den Exilpolen verwiesen. Zum einen gehörten dazu die Piłsudski-Anhänger, die er aus allen Führungspositionen entfernt hatte, zum anderen die kompromisslosen Verteidiger der Vorkriegsgrenzen, die ihm sein Einknicken vor

Churchill und Stalin vorwarfen. Nach dem Krieg verbreitete die kommunistische Führung in Warschau, hinter dem Attentat habe General Anders gestanden.

Churchill nahm an dem Requiem für Sikorski in der Kathedrale von Westminster teil. Dessen Nachfolger als Chef der Exilregierung wurde der frühere Parlamentsabgeordnete Stanisław Mikołajczyk von der Bauernpartei. Landesweit in Erscheinung getreten war er vor dem Krieg lediglich ein einziges Mal, als er 1937 einen Bauernstreik mit Strassenblockaden organisierte, den aber nach zehn Tagen Armee und Polizei blutig niederschlugen. Er galt als politisches Leichtgewicht und verfügte über keinerlei internationale Kontakte.

Während die Exilpolen somit immer weiter ins politische Abseits gerieten, baute Stalin in Moskau eine ihm ergebene polnische Führung auf. Eine führende Rolle hatte er dabei für die frühere Lehrerin Wanda Wasilewska vorgesehen, die Tochter eines ehemaligen Kampfgefährten Piłsudskis, die sich von einer kritischen Sozialistin zur glühenden Stalinistin gewandelt hatte. So hatte sie nach der Besetzung Ostpolens durch die Rote Armee im Herbst 1939 dafür geworben, diese Gebiete als Polnische Sowjetrepublik der UdSSR anzuschliessen.

Der Aufstieg Berlings

Über die Bekanntschaft, möglicherweise sogar eine Beziehung zwischen Stalin und ihr kreisten schon damals Gerüchte. Verbürgt ist nur, dass er Wanda Wasilewska hoch schätzte. Dank seiner Protektion wurde sie im Range eines Obersten Politruk in der Roten Armee, sie war in die politische Schulung der polnischen Verbände eingebunden, deren Aufbau Stalin vorantrieb. Zudem trat sie an die Spitze des vom Kreml kontrollierten Bundes der polnischen Patrioten; in den Vorstand wurde auch Zygmunt Berling berufen, der wenige Monate zuvor die Anders-Armee ohne Erlaubnis der pol-

nischen Militärführung verlassen hatte. Dieser hatte Stalin seine Bereitschaft bekundet, an die Spitze von polnischen Verbänden unter sowjetischem Oberbefehl zu treten.

Unmittelbar nach dem Bruch mit den Londoner Polen liess Stalin im Mai 1943 die erste polnische Infanteriedivision unter dem Kommando des zum Brigadegeneral beförderten Berling aufstellen. Die meisten der Soldaten waren zuvor zur Roten Armee eingezogen worden.¹² Der Namenspatron der Division wurde der Freiheitsheld Tadeusz Kościuszko, offenbar stammte die Idee dazu von Stalin, der makabre Scherze liebte: Kościuszko hatte Ende des 18. Jahrhunderts einen Aufstand gegen russische Invasionstruppen angeführt und danach zwei Jahre in einem russischen Kerker verbracht.

Im Namen des Bundes der polnischen Patrioten beschuldigte Wanda Wasilewska, die die sowjetische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, die Deutschen des Massenmordes von Katyn und verurteilte die Forderung der Exilregierung nach einer Untersuchung der Massengräber ebenfalls als «faschistische Propaganda». Ausserdem rechtfertigte sie den Anschluss der früheren polnischen Ostgebiete an die Sowjetrepubliken Weissrussland und Ukraine.

Im Oktober 1943 stand die Division Berlings vor ihrer ersten Bewährungsprobe: Eingegliedert in die Rote Armee sollte sie eine deutsche Verteidigungslinie rund 80 Kilometer südwestlich von Smolensk durchbrechen. In der Nähe des Dorfes Lenino, das nach dem Revolutionsführer benannt war, kam es zur Schlacht. Dabei schlug die Wehrmacht die sowjetischen und polnischen Angreifer zurück. Die Division Berlings hatte erhebliche Verluste zu beklagen, rund 1'600 Mann, ein Viertel ihres Bestandes. Doch wurde die Schlacht bei Lenino später in der Parteipropaganda zum Sieg verklärt, als Geburtsstunde der polnisch-sowjetischen Waffenbrüderschaft beim Aufbau des Sozialismus.

Die kommunistischen Funktionäre im Bund der polnischen Patrioten überwachten den weiteren Ausbau der Streitkräfte: Inner-

halb der nächsten Monate wuchs sie auf mehr als 10000 Mann an. Als Offiziersanwärter stiess auch der 20 Jahre alte Wojciech Jaruzelski zu den Streitkräften. Er war vier Jahre zuvor zu Kriegsbeginn mit seinen Angehörigen nach Sibirien deportiert worden, sein Vater kam dort zu Tode. Da Jaruzelski aber nur mässige Ergebnisse beim Offizierslehrgang erzielte, wurde er lediglich zum Fähnrich befördert.

Die polnische Exilregierung in London beobachtete sehr aufmerksam den Aufbau der polnischen Verbände in der Sowjetunion. Der neue Premierminister Mikolajczyk unternahm Vorstösse, die wegen der Kontroverse um Katyn abgebrochenen Beziehungen zu Moskau wieder aufzunehmen. Als Vorleistung wies die Exilregierung die AK im besetzten Polen an, nicht gegen die Rote Armee zu kämpfen, falls diese auf polnisches Territorium vorrücken sollte. Auch erhielten die Offiziere der Anders-Armee im Nahen Osten den Befehl, sich nicht negativ über die Sowjetunion zu äussern. Auf keinen Fall sollten sie der deutschen Propaganda Anlass geben, erneut von aussen Spannungen zwischen Polen und Russen zu schüren.¹³ Stalin ignorierte indes alle Bemühungen der Londoner Polen.

Wenig später kamen auf der Konferenz von Teheran vom 28. November bis 1. Dezember 1943 erstmals die grossen Drei – Churchill, Roosevelt und Stalin – zusammen, um über die Nachkriegsordnung zu verhandeln. Churchill fürchtete nach wie vor, Stalin könne einen Sonderfrieden mit den Deutschen schliessen. Um ihn bei Laune zu halten, überreichte ihm die britische Delegation ein Geschenk von König Georg VI.: einen Ehrensäbel mit goldenem Griff. Roosevelt hoffte auf sowjetische Hilfe im Krieg gegen die Japaner.

Zwar warb Churchill für eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Kreml und der polnischen Exilregierung, doch Stalin wehrte brüsk ab. Dem Protokoll des Foreign Office zufolge wiederholte er die Sätze, die der Propagandaapparat Moskaus bereits in den vorangegangenen Monaten viele Male verbreitet hatte: «Sie haben sich mit ihrer verleumderischen Propa-

ganda mit Hitler gegen Russland zusammengetan.» Ausserdem habe die polnische Untergrundarmee AK sowjetische Partisanen getötet.

Unvermittelt forderte Stalin die Anerkennung des Anschlusses Ostpolens an die Sowjetunion. Der britische Aussenminister Eden fragte spitz: «Meinen Sie die Molotow-Ribbentrop-Linie?» Stalin antwortete unwirsch: «Nennen Sie es, wie Sie wollen!» Churchill kam nun Stalin entgegen, er erklärte, dass die britische Regierung Verständnis für die Territorialforderungen Moskaus habe. Grossbritannien wolle aber ein starkes und unabhängiges Polen, das selbstverständlich freundlich gegenüber der Sowjetunion eingestellt sei.

Churchill schlug die Verschiebung Polens von Ost nach West zu Lasten des Deutschen Reiches vor, Stalin sollte somit das Gebiet behalten, das ihm das Geheime Zusatzprotokoll zum Ribbentrop-Molotow-Pakt zugestanden hatte. Polen sollte mit Ostpreussen, Pommern sowie Schlesien entschädigt werden. Dies sollte die neue Heimat von rund zwei Millionen Einwohnern des bisherigen Ostpolens werden, sie wurden nach Westen zwangsausgesiedelt. Churchill veranschaulichte seinen Plan mit drei Streichhölzern: Das rechte verschob er nach ganz links, von Ost nach West. Er fügte hinzu, dass die Polen doch ganz zufrieden mit den ihnen zufallenden Gebieten sein könnten, wenn diese mit dem abgetretenen Territorium verglichen würden: «Der Wert dieses Landes ist viel grösser als die Pripjet-Sümpfe.»¹⁴

Beim Bankett kam Stalin auf Katyn zu sprechen, er berichtete von angeblich bei den polnischen Offizieren gefundenen Dokumenten, die die Täterschaft der Deutschen bewiesen. Wie Roosevelt und Churchill später unabhängig voneinander berichteten, schlug er dann vor, als Vergeltung 40'000 bis 50'000 deutsche Offiziere erschiessen zu lassen. Nach einer kurzen Pause habe er hinzugefügt, dass dieser Vorschlag als Scherz gemeint sei.

Roosevelt erzählte wenig später Mikołajczyk, der zu seinem

Antrittsbesuch ins Weisse Haus gekommen war, von diesem Scherz Stalins. Dass in Teheran die Westverschiebung Polens beschlossen wurde, erfuhr der polnische Exilpremier aber nicht. Denn Roosevelt log seinen Gast an, als dieser ihn nach Gerüchten über die Pläne zur Neuordnung Osteuropas fragte. Er habe angesichts der bevorstehenden Präsidentenwahlen die starke polnische Emigration nicht gegen sich aufbringen wollen, beklagte sich Mikołajczyk später.¹⁵ Auch Churchill unterrichtete ihn nicht über die Vereinbarungen von Teheran.

Stalin sah sich durch die Haltung der Westalliierten ermutigt, die Übernahme der Kontrolle über Polen vorzubereiten. Nach aussen liess er zwar den nationalpolnischen Charakter der Berling-Armee herausstreichen. So bekam sie Planstellen für Feldgeistliche, und aus dem Fahneneid wurde der bisherige Passus über die Treueverpflichtung gegen der Sowjetunion gestrichen. Doch besetzten sowjetische Offiziere, nun in polnischen Uniformen, zwei Drittel der Stabs- und Kommandostellen.¹⁶

10. Die Kommission Burdenkos

Der Kreml registrierte sehr aufmerksam, dass die Katyn-Kampagne Berlins bei den Westalliierten wirkungslos verpuffte. Doch dies reichte Stalin nicht. Der Apparat des Zentralkomitees bekam die Aufgabe, auch im Fall Katyn die Geschichte konsequent umzuschreiben. Unmittelbar nach dem Abzug der Deutschen aus der Region sperrte die Rote Armee den Wald ab, die Einwohner durften ihr Dorf nicht verlassen. Das Weitere übernahm der NKWD. Beria beauftragte mit dem Katyn-Projekt den geeignetsten Mann, der ihm zur Verfügung stand: seinen Vertreter Wsewolod Merkulow, der sich bestens auskannte, hatte er doch schon bei der Ermordung der polnischen Offiziere im Frühjahr 1940 die Regie geführt.

Ende September 1943 traf er an der Spitze einer grösseren Gruppe von Experten in Katyn ein. Wie deutsche Luftaufnahmen, die in amerikanischen Archiven gefunden wurden, deutlich belegen, kamen auf dem Gräberfeld Bagger und Planiertrappen bei umfangreichen Erdarbeiten zum Einsatz. Dabei wurde ein Teil der Massengräber, die die Deutschen im Juni hatten verschliessen lassen, erneut geöffnet. Die Fälscherwerkstatt des NKWD fabrizierte oder besorgte Dokumente, die zwischen Herbst 1940 und Sommer 1941 datiert waren. Sie sollten belegen, dass sich die kriegsgefangenen Polen in diesem Zeitraum noch wohlbehalten in sowjetischen Lagern befunden hätten. Diese Dokumente wurden einigen der Leichen beigegeben. Dazu gehörte ein Befehl für den Chef des Kriegsgefangenenwesens des NKWD, Pjotr Soprunenko. Den Fälschern unterlief dabei ein Fehler: Soprunenko wurde als Major bezeichnet, obwohl er zu dem Zeitpunkt noch Hauptmann war.

Der NKWD machte 17 Zeugen ausfindig, die die Deutschen im «Amtlichen Material» erwähnt hatten oder die an den Exhumie-

rungsarbeiten beteiligt waren, darunter Arbeiter, Köchinnen und Putzfrauen des dort stationierten deutschen Nachrichtenregiments. Alle kamen in Untersuchungshaft. Verhöroffiziere drohten ihnen, sie würden als Kollaborateure aufgehängt, wenn sie nicht in ihren Aussagen die Deutschen beschuldigten. Die Zeugen sollten angeben, dass die Deutschen sie zu den Aussagen gezwungen hätten, die den NKWD belasteten. Mehrere von ihnen verstarben in der Haft, russische Historiker nehmen an, in der Folge von Folter.

Wichtigster Zeuge war für Merkulow der Leiter der Sternwarte von Smolensk Boris Basilewski, den die Deutschen während der Besetzung zum Vizebürgermeister bestimmt hatten. Er musste die Aussagen des Bürgermeisters Boris Menschagin neutralisieren, der mit der Wehrmacht nach Westen geflohen war.¹ Um die Inszenierung zu vervollkommen, liess Merkulow auch Personen, die keinerlei Kontakt zu den Deutschen gehabt hatten, als Zeugen vorbereiten. Nach den Akten aus dem Archiv der NKWD-Abteilung von Smolensk liess er insgesamt 95 Personen «bearbeiten». Die Geheimaktion nannte sich «vorläufige Untersuchung».²

In grosser Aufmachung berichtete die sowjetische Presse von der Arbeit der «Sonderkommission zur Feststellung und Untersuchung der Umstände der Erschiessung kriegsgefangener polnischer Offiziere durch die deutsch-faschistischen Eroberer im Wald von Katyn». An ihre Spitze trat der Medizinprofessor Nikolai Burdenko, der als Begründer der modernen Unfallchirurgie in Russland galt und im Rang eines Generalleutnants den Posten eines Chefchirurgen der Roten Armee bekleidete. Ihr gehörten neben Spitzenfunktionären des Staatsapparates auch der Vorsitzende des Sowjetischen Roten Kreuzes und Roten Halbmondes, Wladimir Potjomkin, an. Er konnte auf seine Erfahrungen mit polnischen Angelegenheiten verweisen: Als Vizeausserminister hatte er am 17. September 1939 dem polnischen Botschafter in Moskau, Wacław Grzybowski, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen



Bis heute blieb ungeklärt, ob Professor Nikolai Burdenko Mitinitiator oder Opfer der NKWD-Manipulationen war.

verkündet. Auch zwei Prominente waren dem Ruf in die Kommission gefolgt: der russisch-orthodoxe Metropolit von Kiew Nikolai und der frühere Vorsitzende des sowjetischen Schriftstellerverbandes Alexej Tolstoi, der aus dem gleichnamigen Adelshaus stammte. Dieser erfreute sich der besonderen Zuneigung Stalins, im Volksmund hiess er «der rote Graf».

Burdenko unterstand eine 75 Personen zählende Gruppe aus medizinischem Personal, darunter fünf Professoren. Ausländische Experten wurden nicht eingeladen, ebenso wandte sich der Kreml nicht an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf. Merkulow hatte zunächst auch Vertreter der in Moskau lebenden polnischen Kommunisten für die Kommission vorgeschlagen, dar-

unter Wanda Wasilewska, die von Stalin persönlich geförderte Vorsitzende des Bundes der polnischen Patrioten. Doch der stets gerade gegenüber Polen misstrauische Stalin lehnte dies ab.³

In den Geheimakten ist festgehalten, dass Merkulow an der ersten und einzigen Sitzung der Kommission teilnahm, die am 19. Januar 1944 in Katyn eintraf. Burdenko bat ihn um Angaben zu den drei Lagern im Bezirk Smolensk, in denen die polnischen Offiziere interniert gewesen sein sollen. In Wirklichkeit hatte es diese Lager nicht gegeben. Zudem monierte der Medizinprofessor Widersprüche in den Aussagen des Zeugen Parfeon Kisseljow. Dieser müsse psychologisch begutachtet werden, was Merkulow umgehend zusagte.⁴ Der 72-jährige Bauer war einer der Hauptzeugen der Deutschen für die Schuld des NKWD gewesen, der Wochenschaubeitrag «Im Wald von Katyn» zeigte kurz den Mann mit dem verwitterten Gesicht und dem Vollbart. Auch in einem sowjetischen Dokumentarstreifen über Katyn ist Kisseljow zu sehen, allerdings ohne Bart. Er wirkt verhärtet und eingeschüchtert – erst unmittelbar vor den Aufnahmen war er aus der NKWD-Haft freigekommen. Im Gefängnis war ihm ein Arm gebrochen worden, und er war auf einem Ohr taub geworden – doch musste er diese Folterungen den Deutschen zuschreiben.⁵

Winterkleidung im Sommer

Noch am selben Tag vermeldete die amtliche Nachrichtenagentur TASS, die Sonderkommission habe ihre Arbeit erfolgreich beendet. In Wirklichkeit hatte sie wegen des starken Frostes überhaupt keine Obduktionen vorgenommen. Ihre Mitglieder posierten lediglich für Fotos und die Wochenschau, auch gaben sie Interviews.⁶ Das Parteiorgan «Prawda» veröffentlichte am 26. Januar 1944 den Abschlussbericht der Burdenko-Kommission. Ausführlich be-

schrieb er, dass die polnischen Offiziere im Frühjahr 1940 in drei Lager bei Smolensk gebracht worden seien. Dort seien sie beim Strassenbau zum Einsatz gekommen. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 sei es wegen fehlender Transportkapazitäten nicht gelungen, diese drei Lager rechtzeitig zu evakuieren. Während sich die sowjetischen Wachmannschaften mit der kämpfenden Truppe zurückgezogen hätten, seien die Polen in die Hand der vorrückenden Deutschen gelangt.

Der Bericht führte namentlich die Kommandanten der Lager mit den Kürzeln i-ON, z-ON und 3-ON auf, gab aber nicht ihre genaue geografische Lage an. Die drei angeblichen Offizierslager bei Smolensk waren auch zuvor nie von sowjetischer Seite angeführt worden, weder von Vertretern der Führung einschliesslich Stalins, der die Polen stattdessen in der Mandschurei verorten wollte, noch von der Parteipresse.

Der Wald von Katyn war dem Bericht zufolge ein Erholungsgebiet. Doch hätten die deutschen Besatzer das Areal im Herbst 1941 abgesperrt und streng bewacht, um bei den Massensexekutionen nicht gestört zu werden. Diese führte der Stab des Baubataillons 537 der Wehrmacht durch, wie mehrere Zeugen darlegten. Als sich im Frühjahr 1943 die Front wieder von Osten her Smolensk näherte, seien die Deutschen in Panik geraten. Um der Entdeckung des von ihnen begangenen Massenmordes durch die Rote Armee zuvorzukommen, hätten sie selbst die Gräber geöffnet. Ihre Inszenierung habe dem Ziel gedient, die sowjetische Seite zu verleumdern. Sie hätten zu diesem Zweck zahlreiche Einwohner von Katyn unter Androhungen dazu gebracht, die Version zu bezeugen, die Polen habe im Frühjahr 1940 ein sowjetisches Kommando erschossen.

Bei der Präparierung der Gräber setzten die Deutschen der Burdenko-Kommission zufolge 500 sowjetische Kriegsgefangene ein. Diese hätten Dokumente, die die deutsche Schuld belegten, aus der Kleidung der toten Polen entfernen müssen; dies bewiesen die aufgeschnittenen oder aufgerissenen Taschen der Uniformjacken. Überdies hätten sie Leichen von «friedlichen Sowjetbürgern» her-

beischaffen und diesen polnische Uniformen anziehen müssen. Bei diesen Manipulationen seien allerdings zahlreiche Materialien übersehen worden. Diese lassen sich auf den Zeitraum zwischen dem 12. November 1940 und dem 20. Juni 1941 datieren. Der Bericht enthielt detaillierte Beschreibungen dieser Schriftstücke, darunter Briefe, Postkarten, ein Heiligenbildchen mit handschriftlicher Datierung, das in einem katholischen Gebetsbuch lag, sowie eine Quittung des staatlichen sowjetischen Juwelierhandels über den Ankauf einer goldenen Uhr.

Nach dem Bericht haben die Burdenko unterstehenden Gerichtsmediziner in der dritten Januarwoche 1944 insgesamt 925 Leichen obduziert, deren Gesamtzahl sich auf rund 11'000 belaufe. Diese Zahl war offenkundig kein Irrtum: Sie umfasste nämlich alle vermissten polnischen Offiziere, also auch die Gefangenen der Lager Ostaschkow und Starobelsk. Auf diese Weise habe der NKWD deren Ermordung ebenfalls den deutschen Besatzern zuschreiben wollen, vermuten polnische Historiker.

Der Verwesungszustand der Leichen belegte laut dem Bericht, dass die Polen im August und September 1941 exekutiert worden seien. Allerdings unterlief seinen Verfassern auch hier ein Fehler: Sie gaben nämlich korrekt an, dass die meisten Erschossenen Winterkleidung trugen. Dagegen erwähnten sie an keiner Stelle die Wunden an den Leichen, die von vierkantigen Bajonetten herrührten – denn diese waren sowjetischer Produktion. Auch die 500 sowjetischen Kriegsgefangenen, die bei der Präparierung der Gräber zum Einsatz gekommen seien, habe die Wehrmacht liquidiert. Verantwortlich dafür sei Oberstleutnant Arnes, der Kommandeur des Baubataillons 537. Der Bericht endet mit dem Satz: «Mit der Erschiessung der Polen im Wald von Katyn haben die deutsch-faschistischen Eroberer ein weiteres Mal ihre Politik der physischen Vernichtung der slawischen Völker realisiert.»

Der britische Botschafter bei der polnischen Exilregierung, Owen O'Malley, verwies in einer Analyse des Berichts auf zahlrei-

che Ungereimtheiten. Ein Teil der Experten des Foreign Office hielt ihn aber für plausibler als das «Amtliche Material» der Deutschen, schon allein aus dem Grund, weil Letzteres von Goebbels in Auftrag gegeben worden war. Auch wiesen sie darauf hin, dass der Sprecher der internationalen Ärztekommision in Katyn, der Ungar Ferenc Orsós, als antisemitischer NS-Sympathisant bekannt sei.⁷ Die Analysen O'Malleys kamen ins Archiv, während der Bericht Burdenkos in englischer Übersetzung zur Unterrichtung des Königs Georg VI. sowie der Behörden in London vervielfältigt wurde.⁸

Die deutsche Presse nannte den Bericht «eine grosse bolschewistische Lüge». Die polnische Reptilienpresse veröffentlichte eine Stellungnahme des in Berlin lebenden früheren Premierministers Leon Kozłowski: «Ich hatte die Möglichkeit, in Katyn die Gegebenheiten in Augenschein zu nehmen, die keinen Zweifel an der Ermordung der polnischen Offiziere durch die Sowjets zulassen. Der mir zugesandte Bericht der sowjetischen Sonderkommission erinnert an einen sehr schlechten Film.»⁹ Zwei Monate später erlitt Kozłowski bei einem Fliegerangriff auf Berlin tödliche Verletzungen.

Das Auswärtige Amt in Berlin reagierte auf den Burdenko-Bericht mit einer finnischen Expertise, nach der die in Katyn festgestellte Art der Exekution typisch für den NKWD war. Doch fand diese Gegendarstellung im Ausland kein Echo. Weit erfolgreicher arbeiteten dagegen die Propagandisten des Kremls. Zwar luden sie keine ausländischen Gerichtsmediziner nach Katyn ein, aber Journalisten waren sehr willkommen. Die Einladung, an der Fahrt im Salonwagen der Staatsbahn nach Smolensk teilzunehmen, erhielten achtzehn in Moskau akkreditierte Korrespondenten, überwiegend Amerikaner und Briten. Darunter war der prominente BBC-Reporter Alexander Werth. In seiner Berichterstattung hatte er die Kollektivierung in der Sowjetunion und die Schauprozesse gegen «Volksfeinde» wiederholt gelobt. Auch den Ribbentrop-Molotow-Pakt hatte er verteidigt.

Zu der Delegation stiess auch Kathleen Harriman, die 25-jährige Tochter des US-Botschafters W. Averell Harriman, eines politischen Weggefährten von Präsident Roosevelt. Begleitet wurde sie von einem Botschaftssekretär. Harriman war Multimillionär, sein Vater war einer der grossen Eisenbahn- und Schiffahrtsmagnaten an der amerikanischen Westküste gewesen. Nach dem Eintritt der USA in den Krieg entsandte ihn Roosevelt als Sonderbotschafter nach London, um einen direkten Kontakt zu Churchill aufzubauen. Bei seinen Landsleuten warb Harriman für eine Staatsanleihe, über die Stalin im Krieg gegen die Deutschen unterstützt werden sollte, was ihn für Moskau besonders wertvoll machte.

Die Teilnahme seiner Tochter an der Journalistenreise nach Katyn wurde mit ihrer gelegentlichen Mitarbeit im Office of War Information (OWI) begründet, einer Regierungsagentur, die in erster Linie über Erfolge der US-Army zu berichten hatte. Wie ihr Vater wurde auch Kathleen Harriman von den sowjetischen Behörden besonders umsorgt. Als Hobbyskifahrerin durfte sie ausser Konkurrenz an der Moskauer Slalommeisterschaft teilnehmen, die Organisatoren gestanden ihr den dritten Platz nach zwei Armeesportlerinnen zu.¹⁰

Auf ihrer Fahrt im ehemaligen Salonwagen des Zaren wurde die Gruppe bestens bewirtet, es gab Kaviar, der Krimsekt floss in Strömen. Das «Time Magazine» berichtete, dass einige der Korrespondenten sich bei der Reise zu den Massengräbern die Zeit mit Kartenspiel vertrieben hätten. Die Botschaftertochter habe einen Schottenrock und einen orangefarbenen Pullover getragen, ihr Nagellack sei granatapfelfarben gewesen.¹¹ Nach der Ankunft des Zuges in Smolensk warteten Kameraleute der sowjetischen Wochenschau, sie begleiteten die Delegation auch nach Katyn.¹² Alexander Werth vom BBC gab ihnen Interviews, in denen er die Arbeit der Kommission lobte. In seinen Beiträgen für die britische Presse hatte er stets für die Unterstützung Stalins geworben.

Tolstois Einsatz und Berlings Abstieg

In dem tief verschneiten Wald konnten die Gäste mehrere der Massengräber näher in Augenschein nehmen. Anschliessend wurden sie zu einem beheizten Militärzelt gebracht. Gerichtsmediziner führten ihnen dort Gewebeteile vor, darunter Streifen aus Gehirnen und Lebern, aus deren Verwesungszustand sich der Todeszeitpunkt im Spätsommer 1941 ableiten lasse. Dann berichteten fünf Einheimische der Reihe nach über die Ereignisse, die sich damals zugetragen haben sollen. Allerdings durften die Korrespondenten nur den Mitgliedern der Kommission, nicht aber den Zeugen Fragen stellen.

Besonders auskunftsfreudig war der orthodoxe Metropolit Nikolai. Der Bischof galt als Vertrauensperson der Parteiführung um Stalin. Nach der Annexion des damaligen Ostpolens durch die Sowjetunion im Oktober 1939 war er für die Eingliederung der Region in die Strukturen der russisch-orthodoxen Kirche zuständig; die Repressionspolitik Moskaus gegenüber der polnischen Führungsschicht dürfte ihm also vertraut gewesen sein. Ganz im Sinne Stalins rief er die Gläubigen wiederholt auf, Geld für Panzer zu spenden. Vor den amerikanischen und britischen Journalisten gab er ausführlich das angebliche Zeugnis eines orthodoxen Priesters aus einem der Dörfer bei Katyn wieder. Diesem hätten Gläubige seiner Pfarrei von dem Schicksal der Polen berichtet, die im Sommer 1941 in die Hände der Deutschen gefallen seien.

Auch der frühere Smolensker Vizebürgermeister Basilewski belastete die Deutschen schwer. Er berichtete, der später mit der Wehrmacht geflohene Bürgermeister Menschagin habe ihm damals vertraulich mitgeteilt, die polnischen Offiziere seien aufgrund einer Anweisung aus Berlin erschossen worden.¹³

Da nicht alle Journalisten über gute Russischkenntnisse verfügten, schaltete sich immer wieder Alexej Tolstoj als Dolmetscher ein, der Adlige sprach sehr gut Englisch. Die Machtergreifung der

Bolschewiken 1917 hatte er zunächst entschieden abgelehnt, er war ins Exil gegangen. Doch lernte er während einer Moskau-Reise Anfang der zwanziger Jahre Stalin kennen. Beide verband ihr Interesse für die Geschichte der Zaren und Anekdoten aus deren Leben. So galt Tolstoi nach Stalins Aufstieg bald als dessen Hofdichter, seine Schilderungen strenger, aber gerechter Zaren wurden als Allegorien auf Stalin gelesen. Er bekam unbegrenzten Kredit bei der sowjetischen Staatsbank und bezog einen Herrensitz bei Moskau, er füllte ihn mit antiken Möbeln und Kunstgegenständen, die er zu symbolischen Preisen aus dem Besitz der verfolgten früheren Führungsschicht erstand. Auch stand ihm Dienstpersonal zur Verfügung. Botschafter Harriman und seine Tochter Kathleen waren mehrmals auf Tolstois Landsitz eingeladen. Er erinnerte sich an das opulente Essen, an Unmengen von erlesenen Weinen und grusinischem Cognac – zu Zeiten, als die überwältigende Mehrheit der Sowjetbürger sehr unter der kriegsbedingten Mangelwirtschaft litt.¹⁴ Tolstoi hatte zwei Jahre zuvor die Anders-Armee besucht, bei der Gelegenheit hatte ihm Józef Czapski von den vermissten Offizieren berichtet.

Nach der Pressekonferenz in Katyn fuhren die Gäste aus Moskau nach Smolensk, wo sie einige der Schriftstücke zu sehen bekamen, die angeblich bei den Leichen gefunden worden waren, sie befanden sich in Glasvitrinen. Dabei waren Fotokopien vom Tagebuch des geflohenen Bürgermeisters Menschagin, in einer Passage bezeichnete er die Deutschen als Täter. Eine Expertise kam in den neunziger Jahren zum Schluss, dass es sich um eine Fälschung handelte.¹⁵

Aus Sicht Merkulows und seiner Auftraggeber im Kreml war die Journalistenreise ein Erfolg: Alexander Werth machte sich in seinen Berichten sowohl für die BBC, als auch für die britische Presse die NKWD-Version zu eigen. Auch das «Time Magazine» kam zum Schluss: «Die Deutschen haben die Polen niedergemetzelt.» Nach den Exekutionen hätten sie sich in ihren blutverschmierten Uniformen betrunken.¹⁶

Den Erfolg komplettierte aus Moskauer Sicht der Bericht Kathleen Harrimans, bei dem der amerikanische Botschaftssekretär geholfen hatte. Auch sie gelangte zu einer eindeutigen Aussage: Die Beweise gegen die Deutschen seien erdrückend. Besonders stellte sie die Berichte der Dorfbewohner heraus, denen die Deutschen angeblich durch Folter Aussagen zu Lasten der Russen abgepresst hatten. Nicht minder beeindruckten sie die Schriftstücke, die belegen sollten, dass die polnischen Offiziere bis zum Vormarsch der Wehrmacht in das Gebiet von Smolensk noch lebten. In einem privaten Brief schrieb sie: «Ein Brief vom Sommer 1941 wurde gefunden. Das ist ein verdammt guter Beweis.»¹⁷

Ergänzt durch ein Begleitschreiben ihres Vaters auf dem offiziellen Briefbogen der US-Botschaft wurde ihr Bericht allen Abteilungen im State Department zugeleitet, die mit Osteuropapolitik befasst waren. Erst Jahre später erfuhren die meisten der amerikanischen Sowjetunion-Experten, dass einige der Teilnehmer der Journalistenreise bereits auf der Rückfahrt nach Moskau Zweifel an der Präsentation der Burdenko-Kommission geäußert hatten. So war ihnen eine offenkundig vorbereitete Aussage der Zeugen unter den Dorfbewohnern aufgefallen: Mit identischen Worten bekundeten sie, dass die Schnüre, mit denen die polnischen Offiziere vor der Exekution gefesselt worden waren, aus deutscher Produktion stammten.¹⁸ Auch hatte die Kommission keine Erklärung dafür geliefert, warum ein Grossteil der Erschossenen im Sommer Winterkleidung getragen haben soll.

Jedenfalls kamen mehrere der Journalisten zum Schluss, dass die sowjetische Seite eine Schau inszeniert habe. Schreiben konnten sie dies nicht, weil in der Stalinzeit die Korrespondentenberichte einer Vorzensur unterlagen.¹⁹ So prägten die Schilderungen der Korrespondenten, die der sowjetischen Version Glauben schenkten, unter ihnen der prominente BBC-Mann Werth, das Meinungsbild in der angloamerikanischen Öffentlichkeit.

Wenige Tage nach der Abreise der Journalisten traf eine Abordnung von 600 Soldaten der in der Sowjetunion aufgestellten polnischen Streitkräfte unter Führung von General Berling in Katyn ein. Berling verlas einen «Aufruf an die Polen». Darin hiess es über die ermordeten Offiziere: «Die Deutschen haben sie wie wilde Tiere erschossen, sie mit zusammengebundenen Händen erschossen. ... Wir haben nun eine Waffe in der Hand, die uns unser freundschaftlich gesinnter Verbündeter, die Sowjetunion, gegeben hat, auf die die Deutschen plump ihre eigene Schuld abwälzen wollten.» Berling verkündete, dass eine Panzereinheit der unter sowjetischem Oberbefehl stehenden polnischen Verbände auf den Namen «Rächer Katyns» getauft worden sei.²⁰

Am nächsten Tag fand auf dem Gräberfeld ein katholisches Requiem statt, in der Predigt beschuldigte der polnische Feldgeistliche ebenfalls die Deutschen des Massenmordes?¹ Nach der Messe wollten einige Offiziere der Berling-Armee mit Dorfbewohnern reden, doch hatten NKWD-Soldaten den Weg ins Dorf abgesperrt. Immerhin erfuhren sie, dass keiner der früheren Einwohner Katyns mehr dort anzutreffen sei.²² Wie erst Jahrzehnte später bekannt wurde, hatten auch die von der Burdenko-Kommission präsentierten Zeugen ihr Heimatdorf verlassen müssen. Ein Teil von ihnen kam wegen Kollaboration mit den Deutschen in Haft, erst während der ersten Amnestiewelle drei Jahre nach dem Tod Stalins kamen sie 1956 frei. Die Spuren des Bauern Parfeon Kisseljow und einiger anderer verloren sich völlig.²³

Der Bericht der Burdenko-Kommission diente bei mehreren Schauprozessen gegen Wehrmachtsoffiziere als Beweismaterial. So verurteilte das Militärtribunal von Smolensk im Dezember 1945 zehn Deutsche wegen des Massenmordes von Katyn zum Tod durch den Strang. Bei einem Prozess in Leningrad im Januar 1946 sagte einer der angeklagten Deutschen aus, in Katyn habe die Wehrmacht 15'000 bis 20'000 Polen, Russen und Juden ermordet.

Acht Offiziere wurden wegen ihrer angeblichen Beteiligung an diesen und anderen Verbrechen öffentlich gehängt, mehrere einfache Soldaten zu vielen Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Einige der Angeklagten erklärten, sie hätten nach den Massenexekutionen Saufgelage veranstaltet. Ein Wochenschaubericht darüber, der auch die Exekution zeigt, steht im Internet.²⁴

Drei Monate nach diesem spektakulären Prozess empfing Burdenko in seiner Moskauer Wohnung seinen alten Bekannten Boris Olschanski, einen Mathematikprofessor, der Major der Roten Armee war. Zumindest schilderte es Olschanski später in einem Leserbrief an den von Stalin-Gegnern in Paris herausgegebenen «Sozialistitscheski Westnik». Burdenko habe ihm erklärt, dass der Bericht der Kommission nicht den tatsächlichen Untersuchungsergebnissen entsprochen habe. Vielmehr hätten die ermordeten polnischen Offiziere bereits seit 1940 in den Massengräbern gelegen. Doch die Wahrheit habe er nicht sagen können: «Uns war aufgetragen worden, die von den Deutschen propagierte Version von Grund auf zu widerlegen. Auf persönlichen Befehl Stalins hin.»²⁵ Nicht einmal ein Jahr später, am 11. November 1946, starb Burdenko in Moskau, er wurde 70 Jahre alt. Olschanski floh 1947 von Ost-Berlin, wo er als Schulinspektor an der Ausarbeitung von Lehrplänen für Schulen in der Sowjetischen Besatzungszone beteiligt war, nach West-Berlin und bekam in den USA Asyl.²⁶

Zu diesem Zeitpunkt war Berling längst in der politischen Versenkung verschwunden: Er hatte nach gerade einmal einem Jahr seinen Posten an der Spitze der polnischen Streitkräfte in der Sowjetunion räumen und stattdessen eine Moskauer Militärakademie besuchen müssen. Er war in Konflikt mit der Stalin-Vertrauten Wanda Wasilewska geraten, die ihm unterstellte, er wolle das Militär der Kontrolle durch die kommunistische Partei entziehen. Berling spielte fortan für Stalin keine Rolle mehr. In der Volksrepublik Polen wurden ihm zwar Denkmäler gesetzt, doch gilt er heute den meisten seiner Landsleute als Opportunist und Verräter.

11. Verfolgung unbequemer Zeugen

Die Arbeit der Burdenko-Kommission war nur ein erster Schritt des Kremls, die Geschichte des Massakers von Katyn gänzlich umzuschreiben. Als Nächstes galt es sicherzustellen, dass keiner der Zeugen die Manipulationen Merkulows und seiner Helfer aufdecken könnte. Aus diesem Grund bekamen die Geheimdienste den Auftrag, alle Zeugen, die sich im Ausland befanden, zu neutralisieren. Es handelte sich um drei Gruppen: Einwohner von Smolensk und Katyn, die mit der Wehrmacht nach Westen geflohen waren; Polen, die an den Exhumierungen teilgenommen oder sie begutachtet hatten; die Mitglieder der internationalen Ärztekommision, die in ihrem Bericht alle Indizien für die sowjetische Täterschaft zusammengestellt hatten.

Ganz oben auf der geheimen Fahndungsliste stand Boris Menschagin, der frühere Bürgermeister von Smolensk. Als Jurist hatte er vor dem Krieg die sowjetische Verwaltung von innen kennengelernt; er war gut über die alles durchdringende Rolle des NKWD orientiert. Mit einer Wehrmachtseinheit gelangte Menschagin mit seiner Familie bis ins tschechische Karlsbad, das die US-Army kurz vor der deutschen Kapitulation befreite. Die Amerikaner internierten ihn. Während dieser Zeit zogen sich die US-Einheiten zurück und überliessen Karlsbad vereinbarungsgemäss der Roten Armee.

Als Menschagin aus der Internierung freikam, erhielt er die Nachricht, seine Frau sei von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet worden. Um ihr Verhöre und Folter zu ersparen, stellte er sich den sowjetischen Behörden. Er wurde nach Moskau gebracht – und verschwand für 25 Jahre im Gefängnis. Die Nachricht über die Verhaftung seiner Frau war allerdings falsch. Dieser war näm-

lich mit den Kindern die Flucht nach Bayern gelungen, sie fanden Asyl in den USA.¹ Ihren Mann und Vater aber sahen sie nie wieder, sie erfuhren erst nach Jahrzehnten von seinem Verbleib.

Der Eisenbahnschlosser Iwan Kriwoserzew hatte gegenüber den Deutschen ausführlich seine Beobachtungen an der Bahnstation Gnesdowo zu Protokoll gegeben. Wie er später berichtete, bekamen er und andere Zeugen im Spätsommer 1943, als der Rückzug der Wehrmacht bereits abzusehen war, eines Nachts Besuch: Sowjetische Partisanen forderten sie auf, bis zum Abzug der Deutschen Schutz bei ihnen «im Wald» zu suchen. Doch Kriwoserzew, ein Junggeselle, war misstrauisch; er fürchtete, dass bei den Partisanen ein Erschiessungskommando auf ihn wartete. Also versteckte er sich. Als die ersten deutschen Marschkolonnen abzogen, durften er, seine Mutter und seine sechsjährige Nichte sich anschliessen/

In den Wirren der letzten Kriegswochen fanden die Frau und das Kind den Tod, die genauen Umstände wurden nicht bekannt. Kriwoserzew meldete sich bei einer US-Einheit in Bremen als Flüchtling aus der Sowjetunion. Doch mangels Dolmetscher verstanden die US-Offiziere nicht sein Begehren und wollten ihn in die Sowjetische Besatzungszone, die spätere DDR, überstellen. Als Kriwoserzew dies begriff, setzte er sich ab. Er erfuhr, dass Verbände der polnischen Exilregierung unter britischem Oberbefehl in der nordwestdeutschen Kreisstadt Meppen stationiert waren, und schlug sich dorthin durch.

Als das polnische Kommando in Meppen verstand, dass Kriwoserzew Aussagen zu Katyn machen konnte, wurde er umgehend zum Stab der Anders-Armee gebracht, der sich damals in Norditalien befand. In Ancona bekam er ein Zimmer in einer Villa, in der Offiziere des Stabs einquartiert waren. Zu ihnen gehörte der Schriftsteller Ferdynand Goetel, der Presseoffizier bei der Anders-Armee geworden war. Goetel erhielt den Auftrag, Kriwoserzew ausführlich zu Katyn zu befragen.

Auch der Publizist Józef Mackiewicz, der ebenfalls das Gräberfeld besucht hatte, kam nach Ancona, um von ihm weitere Einzelheiten zu erfahren. Kriwoserzew widersprach der Version des Burdenko-Berichts, die Deutschen hätten die bei den Exhumierungen eingesetzten russischen Dorfbewohner und Kriegsgefangenen, insgesamt 500 Personen, erschossen. Ein Einziger sei als Plünderer standrechtlich exekutiert worden, weil er Münzen und Medaillons von Toten an sich genommen habe.³

Im Stab der Anders-Armee hatte man keine Zweifel daran, dass Kriwoserzew als für Moskau unbequemer Zeuge höchst gefährdet war. Er bekam Ausweispapiere auf den Namen Michal Loboda. Mit dem Gros der Soldaten der polnischen Verbände, die nicht in ihre kommunistisch gewordene Heimat zurückkehren wollten, siedelte er nach Grossbritannien über. Dem Junggesellen wurde ein Dorf im Südwesten Englands als sicherer Wohnort zugewiesen. Dort wurde er 1947 tot aufgefunden, an einem Baum erhängt, die britische Polizei befand auf Selbstmord. Mackiewicz, der zu Kriwoserzew Kontakt gehalten hatte, bezweifelte diese Version: Dieser sei nicht depressiv gewesen. Allerdings waren die Organisationen der Exilpolen nach dem Krieg stark vom kommunistischen Geheimdienst unterwandert, so dass der Aufenthaltsort des Katyn-Zeugen vermutlich leicht in Erfahrung gebracht werden konnte.⁴

Mackiewicz, der wegen seiner Berichte aus Katyn auf einer Todesliste des kommunistischen Untergrunds in Polen stand, war rechtzeitig vor dem Vormarsch der Roten Armee nach Westen geflohen. Goetel hingegen war zunächst in Polen geblieben, wo nach dem Rückzug der Wehrmacht unter sowjetischer Kontrolle eine neue Verwaltung aufgebaut wurde. Unmittelbar nach dem Krieg regierte in Warschau eine Koalition, der auch die nationalkatholische Bauernpartei unter dem früheren Exilpremier Stanisław Miłkołajczyk angehörte. Doch nahezu alle Schlüsselpositionen in Ar-

mee, Polizei und Justiz besetzten Kommunisten, die während des Krieges in der Sowjetunion dafür vorbereitet worden waren.

In Polen herrschte damals Bürgerkrieg zwischen wieder in den Untergrund gegangenen AK-Einheiten und den kommunistisch kontrollierten Armeeverbänden sowie Organen der Staatssicherheit. Die kommunistische Propaganda warf der antisowjetischen AK vor, gemeinsame Sache mit den «Hitlerfaschisten» gemacht zu haben, obwohl diese die Hauptlast des Partisanenkampfes gegen die deutschen Besatzer getragen hatte. AK-Offiziere wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Die von Moskauer Agenten kontrollierte Geheimpolizei UB verübte zahlreiche politische Morde, und in vielen Fällen waren die sowjetischen Geheimdienste unmittelbar an den Kämpfen und Liquidierungsaktionen beteiligt.

Justizminister Henryk Éwiqtkowski liess einen Schauprozess wegen des Massenmordes von Katyn vorbereiten. Als Kollaborateure angeklagt werden sollten die Polen, die die deutschen Besatzer 1943 nach Katyn gebracht hatten. Sie waren alle Vertreter der bürgerlichen Vorkriegselite, die durch diesen Prozess getroffen werden sollte. Zu ihnen gehörten die Vertreter der Posener Polen, die in Katyn waren. Sie zu finden, war nicht sehr schwer, denn das Posener NSDAP-Organ «Ostdeutscher Beobachter» hatte ja 1943 nicht nur ihre Namen, sondern auch zum Teil ihre Adressen angegeben. Mehreren von ihnen gelang rechtzeitig die Flucht nach Westen. Doch ein Posener Arzt wurde dem NKWD überstellt, er verbrachte drei Jahre in sibirischen Lagern.

Verstecke in Klöstern und Eisenbahndepots

In Krakau leitete der Staatsanwalt Roman Martini die Ermittlungen. Beim Verhör setzte er dem Prälaten Stanisław Jasiński so stark zu, dass der greise Priester einknickte und eine Erklärung unterzeichnete, nach der er schon bei der Segnung der Toten in den

Massengräbern «der inneren Überzeugung gewesen war, dass alles das Werk der Deutschen war».⁵ Martini machte auch nicht vor dem 78-jährigen Kardinal Sapieha halt, der seinen Vertrauten Jasiński nach Katyn entsandt hatte. Der Staatsanwalt sah dies offenbar als Akt der Kollaboration, doch der Kardinal gab zu Protokoll: «Das einzige Motiv meiner Entscheidung war es, zu dem Ort, an dem so viele tragisch ermordete Landsleute liegen, einen Geistlichen zu schicken, der ihnen den letzten von der Religion gebotenen Dienst erweisen sollte.»⁶

Auch andere Teilnehmer der Reisen nach Katyn brachte Martini dazu, die Deutschen des Massenmordes zu bezichtigen. Als er Ferdynand Goetel vorlud, tauchte dieser unter: Er versteckte sich in einem Krakauer Kloster. Der Staatsanwalt fragte andere Schriftsteller über Goetel aus, darunter Jerzy Andrzejewski, der über die Machtergreifung der Stalinisten in Polen später den Roman «Asche und Diamant» schrieb, die Vorlage zu Andrzej Wajdas berühmten Film, sowie Czeslaw Milosz, der zunächst Elogen auf Stalin schrieb, dann aber ins amerikanische Exil ging und 1980 den Nobelpreis für Literatur erhielt.⁷ Goetel begriff, dass er wegen seines Wissens über Katyn gefährdet war. Mittelsmänner besorgten ihm einen gefälschten niederländischen Pass, im Sommer 1946 konnte er über die Tschechoslowakei ausreisen. Über Bayern und Österreich gelangte er nach Italien.⁸ Seine Werke wurden aus allen Bibliotheken in Polen entfernt.

Vor der Verfolgung durch die stalinistischen Behörden flüchtete auch Kazimierz Skarżyński, der Leiter der Delegation des Roten Kreuzes, die Katyn besucht hatte. Er war ebenfalls untergetaucht, nachdem die Staatsanwälte von ihm eine Erklärung über die deutsche Täterschaft verlangt hatten. Den Zorn der kommunistischen Führung hatte er sich ausserdem durch die Äusserung zugezogen, die Polen machten nicht das russische Volk, sondern das bolschewistische Regime für Katyn verantwortlich. Skarżyński tarnte sich zunächst als fliegender Händler, mit einem Pferdewagen fuhr er

durch die Dörfer am Oberlauf der Weichsel, um Gaststätten mit Sodawasser zu versorgen. Als ihm klar wurde, dass die kommunistische Herrschaft sich festigte, floh er ebenfalls über die Tschechoslowakei nach Bayern, schliesslich zog er nach London weiter.⁹ Er verfasste dort einen weiteren Bericht über seine Erkenntnisse zu Katyn und übergab ihn an das Foreign Office, das ihn indes als «geheim» einstufte und ins Archiv gab. Ein Spitzendiplomat befand, dass Skarżyńskis Leben «in höchster Gefahr» wäre, wenn die sowjetische Seite erführe, dass er diesen Bericht verfasst hatte.¹⁰

Doch einige der von Skarżyński für die Katyn-Mission berufenen Gerichtsmediziner konnten sich nicht der Staatsanwaltschaft entziehen, sie kamen in Untersuchungshaft. In Krakau nahm Staatsanwalt Martini auch das Gerichtsmedizinische Institut ins Visier, nachdem sowjetische Geheimpolizisten in einer Klostermauer neben Akten der AK 22 Hefte mit Notizen über Untersuchungen zu Katyn entdeckt hatten. Sie erfuhren, dass der Chemieprofessor Jan Zygmunt Robel die Hefte geführt hatte, er wurde umgehend verhaftet und an Martini übergeben. In dem Institut hatten deutsche Experten, assistiert von polnischen Dozenten, die während der Besatzung als Hilfskräfte arbeiten mussten, unter ihnen Robel, noch einmal die Objekte untersucht, die in den Massengräbern von Katyn gefunden worden waren. Dank der chemischen Behandlung der Schriftstücke wurden die Namen weiterer Opfer sichtbar; das Institut benachrichtigte die Angehörigen, sofern es diese ausfindig machen konnte.

Als die Front sich näherte, kopierten die in dem Institut arbeitenden Polen auf Initiative Robels heimlich die Untersuchungsberichte, die Opferlisten und die bei den Toten gefundenen Schriftstücke. Dann verpackten sie die Beweisstücke in Blechkisten, diese wollten sie wasserdicht verlöten und auf dem Grund eines Teichs versenken. Doch die Deutschen erfuhren von dem Vorhaben und beschlagnahmten die Kisten.

Ein Militärlastwagen brachte sie nach Breslau in das Institut von Professor Buhtz, der die Untersuchungen in Katyn geleitet hatte, aber 1944 in der Nähe von Minsk bei der Vorbereitung des Rückzugs seiner Einheit von einer Lokomotive überfahren worden war. Kurz bevor die Rote Armee den Ring um Breslau schliessen konnte, brachte ein Transporter der Wehrmacht die Kisten im Januar 1945 nach Dresden, wo sich ihre Spuren verloren. Einer der deutschen Gerichtsmediziner, die den Transport begleiteten, gab später an, er habe die Kisten zunächst in einem Eisenbahndepot einlagern lassen. Um das Personal vor einer möglichen Verfolgung durch den NKWD zu bewahren, habe es die Anweisung bekommen, den Inhalt der Kisten zu verbrennen, falls die Rote Armee auf Dresden vorrücken sollte.

Die Zeugnisse über Katyn waren aber damit nicht verloren. Denn der Chemiker Robel hatte vorsichtshalber seine eigenen Aufzeichnungen kopiert und den zweiten Satz Hefte auf dem Dachboden des Collegium Medicum in einer Kiste versteckt. In dieses Geheimnis weihte er nur einen Mitarbeiter des Instituts ein, dieser gab es an seine Tochter weiter. Nach dem Untergang des Parteiregimes lieferte sie 1991 die entscheidenden Hinweise, die zur Entdeckung der Materialien Robels führten.¹¹

Dieser war im Herbst 1945 nach dreimonatiger Untersuchungshaft freigekommen. Der Grund war die Einstellung der Vorbereitungen für einen polnischen Katyn-Prozess nach einer Moskauer Reise des Justizministers Swatkowski. Zunächst hatte dieser Vizeausserminister Wyschinski vorgetragen, dass sich die polnische Staatsanwaltschaft anschicke, die Mitglieder der internationalen Ärztekommision zu befragen. Auch diese sollten bestätigen, dass die Deutschen sie gezwungen hätten, den Abschlussbericht zu unterzeichnen. Swiqtowski legte dar, dass er seinen eifrigsten Ermittler, Staatsanwalt Martini, zu diesem Zwecke nach Genf, Brüssel, Den Haag, Prag und Sofia schicken wolle. Wyschinski aber

wies ohne Begründung den polnischen Minister an, auf einen Warschauer Katyn-Prozess zu verzichten.¹¹

Bald nach der Rückkehr Swatkowskis aus Moskau wurde daher in Polen die Katyn-Propaganda, nach der die Deutschen die Täter waren, weitgehend eingestellt. Das Thema sollte ganz aus der öffentlichen Debatte verschwinden, es war zu gefährlich, da die Kommunisten ihre Machtposition noch nicht endgültig gefestigt und auch die Presse noch nicht völlig unter ihre Kontrolle gebracht hatten.¹³

Dem von Moskau verordneten Kurswechsel war zweifellos auch zu verdanken, dass die Krakauer Arbeiter, die nach der Rückkehr aus Katyn auf öffentlichen Versammlungen und in der Reptilienpresse die Bolschewiken des Massenmordes bezichtigt hatten, Strafen erhielten, die für die Stalinzeit eher milde waren. So kam der Gewerkschafter Franciszek Prochownik, über den im Krieg eine kommunistische Untergrundgruppe ein Todesurteil verhängt hatte, nach 16 Monaten frei. Das Gericht akzeptierte seine Erklärung, die Deutschen hätten damals seine Aussagen erzwungen. Ein weiterer Arbeiter, der einen offenkundig vorformulierten Vortrag über die «jüdischbolschewistischen Grausamkeiten von Katyn» verlesen hatte, bekam lediglich zwei Jahre Haft.¹⁴

Staatsanwalt Martini lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Er war im März 1946 erschlagen in seiner Wohnung aufgefunden worden. Das Verbrechen gab zu zahlreichen Spekulationen Anlass, die zwei Jahre später in einem Sensationsartikel der Stockholmer Tageszeitung «Dagens Nyheter» gipfelten: Martini habe bei einer Dienstreise in der Sowjetunion Einblick in NKWD-Akten nehmen und sowjetische Zeugen befragen können. Er sei zur Erkenntnis gelangt, dass keineswegs die Deutschen dieses Verbrechen begangen hätten. Zwei kommunistische Agenten hätten deshalb den Auftrag bekommen, ihn zu töten, das Verbrechen sei als Raubmord getarnt worden. Um Spuren zu verwischen, hätten sowjetische Agenten anschliessend die beiden Täter, eine junge Frau

und einen Studenten, liquidiert. Die Version der schwedischen Zeitung fand auch ein Echo in der bundesdeutschen sowie der britischen Presse, sie ging als verbürgt in Bücher über Katyn ein.

Dabei hatten Kenner der Verhältnisse in Krakau unter den polnischen Emigranten diese Version von Anfang an als grotesk dargestellt. Als Quelle für den Bericht nannten sie einen in den Westen geflohenen Bekannten Martinis, der für seine Hochstapeleien bekannt war. Er trat gelegentlich als Ex-General auf und verkaufte zusammengedichtete Geschichten an die Presse. Er wurde auch hinter einem Sensationsbericht über Katyn vermutet, mit dem am 7. Juli 1957 die deutsche Illustrierte «7 Tage» Schlagzeilen machte: Im Westen seien Berichte von einem NKWD-Kommandanten namens Tartakow aus dem Jahr 1940 aufgetaucht. Dieser habe die Exekutionen der polnischen Offiziere geleitet, nicht nur in Katyn, sondern auch an zwei weiteren Orten: Die Insassen des Lagers Starobelsk seien in Dergatschi bei Charkow erschossen und begraben worden, die aus Ostaschkow in der Nähe der Kleinstadt Bologoje im Bezirk Kalinin. Im ersten Fall lag der erfundene Bericht gar nicht weit daneben: der von ihm genannte Ort liegt nur 12 Kilometer von den Massengräbern von Pjatischatki entfernt. Im zweiten Fall aber sind es bis nach Mednoje, dem tatsächlichen Begräbnisort, 180 Kilometer.

Während der Tartakow-Bericht sich mit der Publikation sowjetischer Archivmaterialien Anfang der neunziger Jahre endgültig als Fälschung herausgestellt hat, hat die Martini-Version nach wie vor Anhänger. Heute gehen polnische Historiker allerdings davon aus, dass der Tod Martinis in keinem Zusammenhang zu seinen Katyn-Ermittlungen gestanden habe. Wohl wird nicht ausgeschlossen, dass die Täter aus dem antikommunistischen Untergrund stammten, der ihn als Handlanger der sowjetischen Besatzer ansah. Seine Personalakte legt indes ganz profane Mordmotive nahe: Martini war in Schwarzmarktgeschäfte verwickelt, ausser-

dem hatte er einem 17-jährigen Mädchen nachgestellt und war offenbar deshalb in einen handfesten Streit mit deren Freund geraten. Doch weder in polnischen, noch in sowjetischen Archiven fand sich der geringste Hinweis, dass er Originaldokumente des NKWD auswerten oder sowjetische Zeugen befragen, geschweige denn bei seinen Ermittlungen in die Sowjetunion reisen durfte.¹⁵

Merkulow und seine Männer konnten auf keinen Fall die Kontrolle darüber verlieren, so wie sie sich auch selbst um die Mitglieder der internationalen Ärztekommision kümmerten. Diese Aufgabe stellte die Geheimdienste Moskaus in den Staaten, die von der Roten Armee befreit worden waren, aber von ihr besetzt blieben, vor keine grossen Probleme: In ganz Osteuropa nahmen in Moskau geschulte Kaderkommunisten die Schlüsselpositionen in Polizei und Justiz ein. In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurde Ende 1944 der Medizinprofessor Marko Markow verhaftet, der der Ärztekommision von Katyn angehört hatte. Nachdem er in der Haft schriftlich erklärt hatte, dass die Deutschen ihn zu seiner Unterschrift unter deren Bericht gezwungen hätten, kam er nach drei Monaten frei.¹⁶

Auch Markows rumänischer Kollege Alexandru Bircle (in deutschen Dokumenten: Birkle) stand wegen Katyn auf der NKWD-Liste. Er wurde rechtzeitig gewarnt und fand ein Versteck bei Freunden in Bukarest; bei Gefahr musste er in eine Nische kriechen, die durch einen davor stehenden Kleiderschrank getarnt war. 1946 verurteilte ihn ein Militärgericht in Abwesenheit «wegen Kollaboration» zu 20 Jahren Arbeitslager. Die rumänische Geheimpolizei nahm seine Frau und seine Tochter für einen Monat in Untersuchungshaft, sie gaben das Versteck aber nicht preis. Der Tochter gelang es, die amerikanische und dann die britische Botschaft aufzusuchen, um um Hilfe für ihren Vater zu bitten. Die Diplomaten beider Staaten sahen jedoch keinen Anlass, etwas für einen Mann zu tun, der sich für eine Propagandaaktion Goebbels' zur Verfügung gestellt hatte. Schliesslich kauften seine Angehörigen

gen für zehn Goldmünzen einen gefälschten Pass, Professor Birle konnte sich auf diese Weise nach Österreich absetzen.

Ebenfalls dorthin konnte mit seiner Familie Frantisek Šubík fliehen, der frühere Rektor der Universität von Bratislava. Doch lieferten ihn die amerikanischen Besatzungsbehörden an die Tschechoslowakei aus. Er verlor seinen Professorentitel und ging für zwei Jahre ins Gefängnis. Anschliessend musste er als Krankenhelfer auf dem Lande arbeiten. Šubík, der unter dem Pseudonym «Andrej Zarnov» auch als Schriftsteller sowie Übersetzer polnischer Lyrik tätig und deshalb in der Causa Katyn besonders engagiert war, konnte mit seiner Familie 1952 ein zweites Mal nach Österreich fliehen und bekam dieses Mal ein US-Visum.

Sein Prager Kollege Frantisek Hájek konnte dagegen nie der Kontrolle der Geheimdienste Moskaus entkommen. Im Juni 1945 wurde er verhaftet, nach zwei Wochen unterzeichnete er die gewünschte Erklärung: Die Deutschen hätten die Polen in Katyn ermordet, er sei von diesen allerdings gezwungen worden, das Gegenteil zu behaupten. Hájek kam frei, publizierte einen 22-seitigen Report über die angebliche deutsche Täterschaft und übernahm wieder den Lehrstuhl für Gerichtsmedizin in Prag. Die kommunistischen Behörden beauftragten ihn mit der Untersuchung mehrerer spektakulärer Todesfälle in den Reihen der damals noch zugelassenen Opposition. Wunschgemäss erkannte Hájek jedes Mal auf Unfalltod oder Selbstmord.

Der italienische Medizinprofessor Vincenzo Palmieri sagte zu der Nachricht, dass seine Kollegen Markow und Hájek sich von dem Bericht der Ärztekommision von 1943 distanzieren: «Ich hätte vermutlich dasselbe getan, wenn Neapel von der Roten Armee befreit worden wäre.» Palmieri, ein praktizierender Katholik, sah sich wegen derartiger Aussagen heftiger Attacken der italienischen Kommunisten ausgesetzt, die damals Stalin vergötterten. Auch gingen bei ihm Morddrohungen ein. Vorsichtshalber vergrub er seine

umfangreiche Fotodokumentation aus Katyn in seinem Garten und verbreitete in seinem Bekanntenkreis, diese sei leider bei einem Hausbrand zerstört worden. Kommunistische Studenten mit Stalin-Plakaten störten systematisch seine Lehrveranstaltungen an der Universität von Neapel, das Parteiorgan «L'Unità» führte eine Kampagne gegen ihn, die Kommunisten im Stadtrat forderten seine Relegation von der Universität. Doch eine Mehrheit fanden sie nicht dafür, die anderen Parteien bescheinigten Palmieri absolute Integrität.

Milder waren die Folgen seiner Katyn-Reise für den Genfer Ordinarius François Naville. Auch in Genf verlangten die nicht minder stalinistischen Kommunisten, die im Kantonsparlament damals 36 von 100 Sitzen einnahmen, seinen Hinauswurf aus der Universität, weil er mit den Deutschen kollaboriert habe. Ausserdem hielten sie ihm vor, Geld aus Berlin genommen zu haben. Dies wies Naville in einem Bericht für die Schweizer Behörden allerdings zurück, so wie er bestritt, dass die Kommissionsmitglieder von der Gestapo unter Druck gesetzt worden seien. Er nutzte die Gelegenheit, in seinem Bericht, den er vor dem Grossen Rat von Genf verlas, die Ergebnisse der Burdenko-Kommission zu widerlegen. Dagegen wiederum protestierte die sowjetische Botschaft in Bern; doch das Schweizer Aussenministerium wies den Vorwurf zurück, dass die Genfer Debatte einen antisowjetischen Charakter gehabt habe. In der Bilanz waren die Attacken der Kommunisten und der sowjetischen Diplomaten auf Naville überaus kontraproduktiv, denn die Schweizer Presse nahm sie zum Anlass, erneut ausführlich über Katyn zu berichten.¹⁷

12. Niederlage des Kremls in Nürnberg

Ein Verdikt des Kriegsverbrechertribunals zu Nürnberg sollte die Bemühungen der sowjetischen Führung krönen, ihre Version der Ereignisse von Katyn durchzusetzen: Die Richter auch aus den westlichen Ländern sollten sie beglaubigen, indem sie deutsche Täter verurteilten. Im Vorfeld des Prozesses vereinbarten die Siegermächte, dass jede Seite eine Liste mit Themen vorlegen durfte, die nicht Gegenstand der Gerichtsverhandlungen sein sollte. Auf der Moskauer Verbotsliste waren konkret der Ribbentrop-Molotow-Pakt sowie ganz allgemein die drei baltischen Staaten und die polnisch-sowjetischen Beziehungen aufgeführt. Dagegen fand sich Katyn in der Moskauer Anklageschrift – als von Deutschen an Polen begangenes Verbrechen.

Um das Verfahren abzukürzen, einigten sich die Rechtsexperten auf eine Bestimmung, die ganz im Sinne des Kremls war: Die Abschlussberichte von bereits durch die Siegermächte untersuchten Kriegsverbrechen sollten als Beweismaterial zugelassen sein, ohne dass ihr Inhalt noch einmal in Frage gestellt werden dürfe. Die sowjetische Delegation nutzte diesen Passus, um den Bericht der Burdenko-Kommission als «unumstößliches Beweismaterial» in den Prozess einzuführen. Der amerikanische Chefankläger in Nürnberg, Robert H. Jackson, gab später zu, das US-Justizministerium habe ihm aufgetragen, die Causa Katyn «möglichst klein» zu halten.¹ Die britischen Juristen wurden gar von ihrer Regierung angewiesen, das Thema ganz der sowjetischen Seite zu überlassen, ohne dagegen einzuschreiten.

Unter dem neuen britischen Premierminister Clement Attlee von der Labour Party galt zunächst die Parole von der unverbrüchlichen britisch-sowjetischen Freundschaft. In seiner Partei herrsch-

te die Auffassung vor, dass Stalin auf dem Weg sei, den Sozialismus aufzubauen. Agenten Moskaus in Schlüsselpositionen im Regierungsapparat wie Kim Philby trugen ihren Teil zu der proso-wjetischen Stimmung bei.² Attlee liess die Zusammenarbeit mit der polnischen Exilregierung in London gänzlich einstellen. Zur Siegesfeier am ersten Jahrestag des Kriegsendes liess er die Polen nicht einladen, obwohl mehr als hunderttausend polnische Soldaten unter britischem Oberbefehl gekämpft hatten.³ Ein Teil der links orientierten Presse und vor allem Führer der stark kommunistisch unterwanderten Gewerkschaften attackierten die Polen, die wegen des stalinistischen Terrors nicht in ihre Heimat zurückkehren wollten, als «Neofaschisten».

Das Umfeld für einen erfolgreichen sowjetischen Vorstoss in Nürnberg war also überaus günstig. Der Kreml war bemüht, seine Juristen dafür optimal vorzubereiten, die Expertengruppe leitete kein geringerer als Vizeausserminister Wyschinski. Er hatte Erfahrung mit der Vorbereitung von Grossverfahren, denn er hatte die Drehbücher für die Moskauer Schauprozesse während der Stalinschen Säuberungen entworfen. Den Posten des sowjetischen Chefanklägers übernahm Roman Rudenko, der in der Ukrainischen Sowjetrepublik eine führende Rolle beim Grossen Terror gespielt und dabei eng mit dem dortigen Parteichef Nikita Chruschtschow zusammengearbeitet hatte.

Auch konnte Rudenko auf Erfahrungen mit Polen zurückblicken. Er hatte im Juni 1945 die Anklage im Moskauer «Prozess der 16» vertreten. In diesem Schauprozess wurden polnische Politiker und Militärführer, die sich gegen die Zugehörigkeit ihres Landes zum Sowjetblock stemmten, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Der NKWD hatte sie zuvor in Polen in eine Falle gelockt und dann nach Moskau entführt. Unter ihnen war Leopold Okulicki, der Stabschef der Anders-Armee, dem in sowjetischer Haft zu Beginn des Krieges NKWD-Befrager die meisten seiner Zähne ausge-

schlagen hatten. Auch nun wurde Okulicki schwer gefoltert. Er starb in der Moskauer Geheimdienstzentrale Lubjanka.

Selbstbewusst kündigte Rudenko zum Auftakt des ersten Nürnberger Prozesses am 20. November 1945 ^{an}’ dass er für alle Angeklagten die Todesstrafe fordern werde, da sowjetische Untersuchungen deren Schuld bewiesen hätten. Allerdings hatte Rudenko offenkundig damit gerechnet, dass das Verfahren nach einem Drehbuch ohne echte Verteidigung ablaufen werde, so wie er es von der Sowjetunion gewohnt war. Doch die amerikanischen und britischen Richter sahen dies nicht so.

Rudenko musste hilflos hinnehmen, dass entgegen seiner Proteste deutsche Zeugen doch das Geheime Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt zur Sprache bringen konnten. Rudenko hatte zwar in einem Schreiben an die amerikanische und britische Seite vor dem «politischen Schaden» gewarnt, den eine solche Erörterung anrichten könnte, aber die Adressaten ignorierten es. So blieb ihm nichts anderes als zu wettern, es handle sich bei dem Dokument um eine Fälschung. Doch der angeklagte Staatssekretär im Auswärtigen Amt und SS-Brigadeführer Ernst von Weizsäcker, Vater des späteren Bundespräsidenten, bestätigte seine Echtheit. Westliche Prozessbeobachter veröffentlichten daraufhin längere Presseartikel über die Aufteilung Osteuropas in eine deutsche und eine sowjetische Interessensphäre, über die Teilung Polens durch Hitler und Stalin sowie die Annexion der baltischen Staaten durch Moskau.

Diese Publikationen haben vermutlich den sowjetischen Justizrat Nikolai Sorja das Leben gekostet. Er hatte als Assistent Rudenkos dafür Sorge zu tragen, dass Ribbentrop beim Verhör nicht die Gelegenheit bekam, über das mit Molotow ausgehandelte Geheime Zusatzprotokoll zu sprechen. Wenige Tage nach dem Schlagabtausch vor Gericht, den er eigentlich hatte verhindern sollen, lag Sorja erschossen in seinem Nürnberger Zimmer.

Offiziell gab die sowjetische Delegation bekannt, es habe sich um einen Unfall beim Reinigen der Dienstpistole gehandelt. Allerdings äusserten Mitglieder der Delegation ein halbes Jahrhundert später die Auffassung, Sorja habe Selbstmord begangen. Er sei intern für die öffentliche Erörterung des Ribbentrop-Molotow-Paktes verantwortlich gemacht worden, er habe Folter und Gulag geführt. Es verbreitete sich das Gerücht, Stalin habe nach der Nachricht von seinem Tod wütend ausgerufen: «Begrabt ihn wie einen Hund!» Ohne die übliche Militärzeremonie wurde Sorja auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof in Leipzig bestattet.⁴

Doch schliessen russische Historiker heute nicht aus, dass er im Zusammenhang mit dem Anklagepunkt Katyn ermordet worden sei, denn auch hierbei war der sowjetischen Delegation die Kontrolle über das Verfahren entglitten. Sorjas Vorgesetzter Rudenko hatte in die Anklageschrift die Passage aufnehmen lassen: «Im September 1941 wurden 925 kriegsgefangene polnische Offiziere im Wald von Katyn in der Nähe von Smolensk getötet.» Die Zahl entsprach dem Bericht der Burdenko-Kommission, die angeblich 925 Leichen exhumiert hatte. Zwölf Tage später korrigierte die sowjetische Delegation diese Passage, die Rede war nun, wie zuvor schon in der gelenkten sowjetischen Presse, von 11'000 Ermordeten.

Sorja hatte auch beim Unterpunkt Katyn die sowjetische Prozessstrategie ausgearbeitet. Er galt als besonders geeignet dafür, weil er vor seiner Abordnung zu Rudenko Rechtsberater und Aufseher des Polnischen Komitees der nationalen Befreiung gewesen war. Das Komitee war auf Geheiss Stalins in Moskau gegründet worden, in ihm spielte seine polnische Favoritin Wanda Wasilewska eine dominierende Rolle, aus ihm ging die kommunistische Nachkriegsführung in Warschau hervor. Nach Mutmassungen russischer Historiker sind Sorja nach Gesprächen mit polnischen Exilpolitikern in Moskau sowie der Analyse von Dokumenten Zweifel am Burdenko-Bericht gekommen. Er habe Wyschinski

darüber informieren wollen, ohne zu wissen, dass dieser federführend an den Manipulationen beteiligt war. Als Sicherheitsrisiko für die sowjetische Anklage hätten ihn Agenten Berias beseitigt.⁵

Die Stunde der Widerstandskämpfer

Da das Militärtribunal in Nürnberg nur über die individuelle Schuld führender Köpfe des NS-Regimes zu befinden hatte, musste Chefankläger Rudenko einen Verantwortlichen für den Massensoldatenmord von Katyn benennen. Seine Wahl fiel auf Reichsmarschall Hermann Göring. Nach Rudenkos Schriftsatz ging von diesem persönlich der Befehl aus, den «eine deutsche Militärformation» mit dem Tarnnamen «Stab 537, Pionierbataillon» unter Befehl eines Oberstleutnants Arnes im Sommer 1941 ausgeführt habe. Rudenko konnte allerdings nicht ahnen, dass dieser Offizier sich melden und seinen ganzen Plan konterkarieren würde. Der Familienname lautete indes nicht Arnes, sondern Ahrens, mit Vornamen Friedrich. Er war es, der im verschneiten Wald von Katyn bei der Verfolgung eines Wolfs ein Birkenkreuz über einem Soldatengrab entdeckt hatte.

Es war ein Zufall: Einer der früheren Untergebenen Ahrens', Oberleutnant Reinhart von Eichborn, las einen Zeitungsbericht über die Anschuldigungen und begab sich sofort auf die Suche nach ihm. Denn in der Anklageschrift stimmten massgebliche Fakten nicht. So war Ahrens nicht Kommandeur eines Baubataillons, sondern des Fernmelderegiments 537 gewesen. Zudem hatte er dieses erst Ende 1941 übernommen, also Monate nach dem von Rudenko behaupteten Zeitpunkt.

Nachdem Eichborn seinen ehemaligen Regimentskommandeur und weitere seinerzeit im Gebiet Smolensk stationierte Offiziere ausfindig gemacht hatte, schrieb er darüber dem Widerstandskämpfer Fabian von Schlabrendorff, den er vermutlich vom Jurastudium in Halle kannte. Eichborn hatte begriffen, dass Ahrens in Lebensgefahr schwebte.⁶ Auch die deutsche Presse hatte über die

Schauprozesse gegen Offiziere der Wehrmacht in Smolensk und Leningrad berichtet, die angeblich die Exekutionen von Katyn geleitet hatten und deswegen öffentlich aufgehängt worden waren. Sollte das Nürnberger Gericht den Anklagepunkt bestätigen, so würde Ahrens die Auslieferung an die Sowjetunion und dort der Galgen drohen.

Eichborn hatte selbst der Widerstandsgruppe angehört, die Anschläge auf Hitler geplant hatte; er wusste, dass Schlabrendorff deshalb bei den Amerikanern hoch angesehen war und zu ihnen gute Kontakte unterhielt. Schlabrendorff war nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler in der Wolfsschanze am 20. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet worden, doch hatte er auch unter Folter die Namen der Mitverschwörer nicht preisgegeben, darunter Rudolf-Christoph von Gersdorff, der an zwei Attentatsversuchen beteiligt war.⁷ In den letzten Kriegsmonaten durchlief Schlabrendorff die KZ in Sachsenhausen, Flossenbürg und Dachau. Zwei Wochen vor der deutschen Kapitulation wurde er gemeinsam mit anderen prominenten Häftlingen, darunter der französische Ex-Premier Léon Blum und der frühere österreichische Bundeskanzler Kurt Schuschnigg, scharf bewacht von der SS, nach Südtirol gebracht. Dort befreite eine Einheit der Wehrmacht die Gefangenen, diese ergab sich kurz darauf den Amerikanern.

Für Schlabrendorff interessierte sich der amerikanische Geheimdienst OSS. Der OSS-Resident in Bern, Allen W. Dulles, war über den deutschen Widerstand gut unterrichtet. Dulles hatte während des Krieges Informanten im Auswärtigen Amt in Berlin, die ihm über Mittelsmänner eminent wichtige Mitteilungen schickten, darunter über die Dechiffrierung amerikanischer Geheimcodes, die Moral der Truppe an der Ostfront, die deutschen Vorbereitungen auf den D-Day sowie die Lage der Wolfsschanze, die den Alliierten bislang völlig unbekannt gewesen war.⁸ Dulles war an der Geschichte der Hitler-Gegner in der Wehrmacht sehr interessiert, er arbeitete bereits an einem Buch darüber.

Fabian von Schlabrendorff gab als Berater der Amerikaner in Nürnberg entscheidende Hinweise zur Causa Katyn.



Schlabrendorff wurde vom OSS ausführlich zum Widerstand sowie der Kriegsführung der Wehrmacht befragt. Der OSS-Chef persönlich, General William Donovan, nahm sich seiner an. Donovan war als Chefberater Jacksons, des amerikanischen Hauptanklägers, in die Vorbereitungen für Nürnberg eingebunden.⁹ Als er feststellte, wie gut Schlabrendorff über die Wehrmachtsführung Bescheid wusste, nahm er ihn in seinen Beraterstab auf. Der Widerstandskämpfer schrieb für ihn eine Reihe von Analysen, darunter über die persönliche Haltung der wichtigsten Generäle, er teilte sie in drei Gruppen ein: Hitler ergebene Kriegsverbrecher, Zweifler, die nicht den Mut hatten, ihm entgegenzutreten, sowie aktive

Gegner, die keinesfalls als Kriegsverbrecher behandelt werden dürften. In der letzten Gruppe nannte er Gersdorff, der zwei Monate vor Kriegsende noch zum Generalmajor befördert worden war.¹⁰ Donovan und Dulles brachten Schlabrendorff und andere Hitler-Gegner mit Jackson zusammen. Dieser schrieb nach dem Treffen in sein Tagebuch: «Diese Männer waren Anti-Nazis, aber nicht antideutsch.»¹¹

Auch verfasste Schlabrendorff, der ja Jurist war, ein Memorandum, in dem er auf einen grundsätzlichen Konstruktionsfehler der Nürnberger Prozesse hinwies: Die Siegermächte seien gleichzeitig Ankläger und Richter. Ferner empfahl er der amerikanischen Seite dringend, den Anklagepunkt Katyn fallen zu lassen. Dass die Russen die Täter gewesen seien, wüssten nicht nur Tausende von deutschen Soldaten sowie polnische Experten, Politiker und Priester, sondern auch Offiziere der Westalliierten und Gerichtsmediziner aus mehreren europäischen Ländern. «Die Demokratien würden ihr gutes Anliegen sehr gefährden, wenn sie eine offenkundig falsche Tatsachenbehauptung bestätigten», warnte er. Stattdessen solle der Kommissarbefehl in die Anklage aufgenommen werden.¹²

Donovan teilte seine Bedenken. Er warnte nun seinen Vorgesetzten Jackson, den er «Dear Bob» nannte, davor, dass der Anklagepunkt Katyn den gesamten Prozess gefährden könnte.¹³ Der OSS-Chef sah offenkundig auch die Chance, der sowjetischen Seite eine Niederlage zuzufügen. Im Gegensatz zu vielen Spitzenleuten des State Departments schenkte er den Zusagen Stalins keinen Glauben, sondern hatte von Anfang an ein klares Bild von dessen politischen Zielen sowie den Methoden der sowjetischen Diplomaten und Agenten.¹⁴

Genau in dieser Zeit bekam Schlabrendorff den Brandbrief des ehemaligen Oberleutnants von Eichborn mit der Adresse des Regimentskommandeurs Ahrens. Vermutlich schlug er Donovan vor, diesen nach Nürnberg als Zeugen vorzuladen, und benannte ausserdem Gersdorff, der ja die Dienstaufsicht über die Öffnung der Massengräber geführt hatte. Gersdorff befand sich zu dem Zeit-

punkt in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, allerdings in privilegierter Lage: Er gehörte zu der kleinen Gruppe ehemaliger Generalstabsoffiziere, die Militärhistorikern aus Washington Informationen für eine Chronik der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz Europa liefern sollten.¹⁵

Die OSS-Offiziere rieten Ahrens und den anderen Zeugen, mit niemandem über Katyn zu reden, da es in Bayern von sowjetischen Agenten wimmle. Eichborn, der nach einem Studienaufenthalt in Oxford sehr gut Englisch sprach, berichtete später: «Die Amerikaner warnten mich sogar, ich könnte eines Tages von einem falschen Jeep abgeholt werden.» Auf Ahrens' Bitte brachten sie dessen Angehörige, die in der Sowjetzone lebten, nach West-Berlin in Sicherheit. Eichborn, der aus einer Breslauer Bankiersfamilie stammte, begründete seinen Einsatz gegen die verfälschte Darstellung der Ereignisse von Katyn: «Als Schlesier konnte es mir nicht gleichgültig sein, dass nach all den fürchterlichen Verbrechen, die wir Deutsche den Polen zugefügt haben, auch noch dieses einer Versöhnung der beiden Nachbarvölker im Wege stehen sollte.»¹⁶

Dass die Amerikaner in Nürnberg eine Zeugenbefragung zu Katyn verlangten, war ein Affront für die Russen. Heftig, aber verblich protestierte Rudenko dagegen, er berief sich auf die Vereinbarung, dass Beweismaterial aus abgeschlossenen Verfahren nicht mehr in Frage gestellt werden dürfe. Als die Proteste nichts fruchteten, verlangten die verärgerten Russen die Zulassung von 120 Zeugen der Anklage bei zwei Zeugen der Verteidigung. Nach heftigen Auseinandersetzungen hinter den Kulissen setzten sich jedoch die Vertreter der Westmächte mit dem Vorschlag durch, jede Seite müsse sich auf drei Zeugen beschränken.¹⁷

Beide Seiten bemühten sich nun fieberhaft, geeignete Zeugen zu gewinnen. Die Verteidigung Görings liess bei dem im Londoner Exil lebenden polnischen General Władysław Anders vorführen; dieser lehnte es aber kategorisch ab, zu Gunsten eines Obernazis

auszusagen.¹⁸ Auch der Genfer Gerichtsmediziner François Naville sah keinen Anlass, für Göring nach Nürnberg zu kommen: Er habe dem Bericht der internationalen Ärztekommision von 1943 nichts hinzuzufügen.¹⁹

Wyschinskis neue Manipulationen

In Moskau trat unter Leitung Wyschinskis die Regierungskommission für den Nürnberger Prozess zu einer Geheimsitzung zusammen, zu den Teilnehmern gehörte auch Wsewolod Merkulow, der nun das Ministerium für Staatssicherheit (MGB) leitete. Sie einigten sich auf ein ganzes Bündel von Massnahmen für den Anklagepunkt Katyn: So sollten Dokumente, die sich angeblich in den Uniformtaschen der erschossenen Polen befunden haben, vorbereitet werden. Merkulow bekam ausserdem den Auftrag, russische, polnische, deutsche und bulgarische Zeugen zu präparieren.²⁰

Problemlos gestaltete sich die Vorbereitung russischer Zeugen, die Männer Merkulows hatten darin grosse Erfahrung. Zu ihnen gehörten auch Verwandte des Eisenbahnschlossers Iwan Kriwozerzew, der im Frühjahr 1943 einer der wichtigsten Zeugen der Deutschen gewesen und mit der Wehrmacht nach Westen geflohen war. Die Verwandten sollten seine Aussagen widerlegen.²¹

Von dem Plan, polnische Zeugen in Nürnberg auftreten zu lassen, nahm Wyschinski rasch wieder Abstand; für Polen galt mittlerweile die Devise, das Thema nicht mehr anzurühren. Umso wichtiger war es, einen Deutschen zu finden. Die Wahl fiel auf einen der Soldaten, die im Leningrader Prozess vom Januar 1946 wegen Katyn zu Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Doch war der Kandidat für diese Rolle bei den Proben für den Auftritt in Nürnberg überfordert, die vorformulierten Aussagen wiederzugeben. Die sowjetische Seite verzichtete vorsichtshalber auf diesen angeblichen Zeugen.

Letztlich wurden zu Hauptzeugen der sowjetischen Anklage der bulgarische Gerichtsmediziner Marko Markow und der ehemalige Vizebürgermeister von Smolensk, der Astronomieprofessor Boris Basilewski. Beide erfüllten allerdings nicht die von Wyschinski und Rudenko in sie gesetzten Erwartungen, obwohl die Geheimpolitisten Merkulows sie intensiv auf ihre Nürnberger Rolle vorbereitet hatten.

Markow hatte sich nach dreimonatiger Untersuchungshaft zur Zusammenarbeit mit den sowjetischen Behörden bereit erklärt. In Nürnberg wichen ihm die Aufpasser Merkulows nicht von der Seite. Wie eingeübt, erklärte er im Zeugenstand, die Deutschen hätten ihn im Frühjahr 1943 gezwungen, den Bericht der Ärztekommision zu unterschreiben. Allerdings tappte er beim Kreuzverhör durch die Verteidiger Görings in die Falle: Er gab nämlich zu, dass die Toten Winterkleidung trugen. Dies widersprach aber der sowjetischen Klageschrift, die das Verbrechen auf den Sommer 1941 datierte. Zwar änderte die sowjetische Delegation diese Passage noch nachträglich, nachdem Markow bei der Befragung herumgestottert hatte, es hiess nun: zwischen Juli und Dezember 1941. Doch die wachsenden Zweifel der britischen und amerikanischen Staatsanwälte konnten sie damit nicht mehr zerstreuen.²²

Dem früheren Smolensker Vizebürgermeister Basilewski war gar mit dem Galgen gedroht worden, falls er nicht in Nürnberg die gewünschten Aussagen machte. So wiederholte er zunächst seine Schilderungen, die er bereits 1944 der Burdenko-Kommission sowie den westlichen Korrespondenten geliefert hatte: Bürgermeister Boris Menschagin habe ihm gesagt, die Deutschen hätten die Polen erschossen. Dies belegten auch die Aufzeichnungen Menschagins, die er nach dessen Flucht gefunden habe.

Auch wiederholte Basilewski die Version, der Wald von Katyn sei vor dem Krieg Erholungsgebiet für die Einwohner von Smolensk gewesen, ergänzte diese Schilderung aber unbedacht durch den Hinweis, das Dnjepr-Schlösschen sei Dienstsitz des NKWD

gewesen, Unbefugte hätten sich ihm nicht nähern dürfen. Genau dies hatte die sowjetische Seite bislang bestritten. Weiter verhedderte sich Basilewski im Kreuzverhör: Er konnte die genaue Lage der Massengräber nicht beschreiben und vor allem keinen der angeblichen Zeugen unter den Dorfbewohnern namentlich nennen. Auf die Frage, was er über den Verbleib des Smolensker Bürgermeisters Menschagin wisse, erklärte er, dieser sei in den Kriegswirren spurlos verschwunden.

Diese Information entsprach allerdings nicht den Tatsachen. Denn Menschagin befand sich zu der Zeit in einer Einzelzelle in der Moskauer Geheimdienstzentrale Lubjanka. Er hatte zuvor der Folter und dem Druck der endlosen Verhöre standgehalten, mit denen er als Zeuge für Nürnberg präpariert werden sollte. In einem Geheimverfahren wurde er wegen Kollaboration mit den deutschen Besatzern zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt. Er verbrachte fast die gesamte Haftzeit in Einzelzellen, brechen liess er sich trotzdem nicht. Vielmehr schrieb er auf Zigarettenpapier mit Bleistift ein Manifest gegen die «repressive Sowjetmacht», das er an das Internationale Rote Kreuz und die UNO adressierte. Doch entdeckte ein Aufseher die Papiere und zog sie ein. Auch scheiterte sein Versuch, über die Ehefrau eines Mitgefangenen Briefe an Menschenrechtler aus dem Gefängnis hinauszuschmuggeln.

Nach seiner Freilassung bekam Menschagin ein abgelegenes Dorf im Bezirk Murmansk am Polarkreis als Wohnsitz zugewiesen, er durfte die Region nicht verlassen. Dort diktierte er einem Bekannten seine Erinnerungen auf Tonband, die Aufzeichnungen wurden ausser Landes geschmuggelt und erschienen in einem Pariser Emigrantenverlag als Buch. Darin widersprach er der Darstellung Basilewskis, er habe diesem von der Erschiessung der polnischen Offiziere durch die Deutschen berichtet.²³ Menschagin starb 1984 in der Einöde am Polarkreis, vier Jahre vor dem Erscheinen seiner Erinnerungen im Westen.

An dem ungünstigen Eindruck, den Markow und Basilewski beim Nürnberger Kreuzverhör hinterliessen, änderte auch der drit-

te Zeuge der sowjetischen Anklage nichts. Es handelte sich um einen der Gerichtsmediziner der Burdenko-Kommission. Er beschränkte sich darauf, die auf das Jahr 1941 datierten Briefe und anderen Schriftstücke zu beschreiben, die angeblich von den Toten stammten, aber in Wirklichkeit auf genaue Anweisung Merkulows in der Fälscherwerkstatt des NKWD hergestellt worden waren.

Obwohl Markow also die Erwartungen der Moskauer Regisseure des Prozesses nicht erfüllt hatte, stellte die bulgarische Justiz nach seiner Rückkehr aus Nürnberg das Verfahren gegen ihn ein?⁴ Basilewski aber durfte nicht in seine Heimatstadt Smolensk zurückkehren, sondern wurde nach Nowosibirsk verbannt und von jedem Kontakt mit Ausländern abgeschirmt. Immerhin durfte er dort an wissenschaftlichen Instituten arbeiten.²⁵

Hingegen hatten die deutschen Zeugen dem Kreuzverhör standgehalten. Für die Verteidigung war der wichtigste von ihnen Gersdorff, der nach wie vor Kriegsgefangener war. Amerikanische Militärpolizisten brachten ihn erst einmal in das Nürnberger Gefängnis, in dem auch die Hauptkriegsverbrecher auf ihre Auftritte vor dem Tribunal warteten. Zu seiner eigenen Überraschung wurde Gersdorff als Zeuge aber nicht wegen Katyn aufgerufen, sondern wegen einer von ihm verfassten Meldung an das Oberkommando des Heeres, in der er gegen die von der SS begangenen Massaker an Juden protestiert hatte. Diese Meldung stufte die Anklage als belastend für den deutschen Generalstab ein.²⁶

Zeugen der Verteidigung für den Anklagepunkt Katyn wurden stattdessen drei der ehemaligen Nachrichtensoldaten aus der Heeresgruppe Mitte: Oberleutnant Reinhart von Eichborn, der mit seinem Brief an Schlabrendorff den Anstoß zu der Zeugenbefragung gegeben hatte, Oberstleutnant Friedrich Ahrens, den Rudenko als Polen-Mörder verurteilen lassen wollte, und Generalleutnant Eugen Oberhäuser, der für das ganze Nachrichtennetz im Raum Smo-

lensk verantwortlich gewesen war. Als Erster trat Ahrens in den Zeugenstand. Er berichtete, wie die Massengräber Anfang 1943 entdeckt worden waren, und schilderte auch sein Gespräch mit einem russischen Ehepaar, das am Waldrand der Imkerei nachging. Es habe die Ankunft der Polen im Frühjahr 1940 beobachtet und später aus dem Wald Schreie wie Schüsse gehört⁷

Sein früherer Untergebener Eichborn wurde nach den Befehlssträngen in der Heeresgruppe Mitte befragt. Er legte dar, dass alle Geheimdepeschen aus Berlin über seinen Schreibtisch gelaufen seien. Eine Meldung über polnische Kriegsgefangene sei nicht bei ihm eingegangen. Er verwies auf von ihm mitgehörte Telefonate, in denen sich Generäle gegen die rechtswidrige Erschiessung von Kriegsgefangenen stellten, denn sie fürchteten verheerende Auswirkungen auf die Moral der eigenen Truppe.

Als Letzter wurde Generalleutnant Oberhäuser aufgerufen. Wenige Tage zuvor hatte er sich ebenfalls noch in einem amerikanischen Offizierslager befunden, er wurde mit einem US-Jeep nach Nürnberg gebracht. Er bestätigte, dass Ahrens zu dem Zeitpunkt, als nach sowjetischer Darstellung der Massenmord stattgefunden haben soll, Dozent an der Nachrichtenschule des Heeres in Halle/Saale war. Während des gesamten Jahres 1941 seien keine Polen im Bezirk Smolensk gewesen.¹⁸

Gersdorff schrieb dazu in seinen Erinnerungen: «Sicherlich wussten die Anklagevertreter, dass niemand darüber besser Auskunft geben konnte als ich. Die westlichen Ankläger ahnten anscheinend, dass ich in diesem Fall die Schuld der Sowjets nachweisen konnte. ... Statt meiner wurden Zeugen aufgeboten, die beim besten Willen keine substantiellen Angaben machen konnten.»¹⁹

Nach der Befragung der drei ehemaligen Nachrichtenoffiziere präsentierte einer der deutschen Verteidiger zur Überraschung der Staatsanwälte eine rund 50 Seiten umfassende Dokumentaion der polnischen Exilregierung über das Massaker von Katyn, die das

Gericht zuvor als Beweismaterial zurückgewiesen hatte. Er hatte das englischsprachige Material von einem ehemaligen polnischen Offizier bekommen, der nach Nürnberg gereist war. Es beruhte auf dem Bericht des Polnischen Roten Kreuzes von 1943 sowie auf zahlreichen weiteren Zeugenaussagen und Dokumenten. Federführend war dabei der Schriftsteller Józef Mackiewicz, der später in der Schweiz das erste deutschsprachige Buch über Katyn herausbrachte. Rudenko versuchte, es als «faschistisches Pamphlet» zu diffamieren, und verlangte seine Beschlagnahme durch das Gericht. Doch einer der amerikanischen Staatsanwälte las es aufmerksam durch und machte sich ausführlich Notizen.³⁰

Die Zeugenbefragungen sowie vermutlich auch die polnische Dokumentation, die die deutschen Anwälte im letzten Moment vorlegten, brachten die amerikanische Delegation endgültig zu der Überzeugung, dass die sowjetische Version nicht zu halten sei. Sie setzten durch, dass das Gericht den Anklagepunkt Katyn fallen liess. Rudenko und seine Juristengruppe hatten dem nichts entgegenzusetzen und mussten ihre Niederlage hinnehmen. Churchill schrieb dazu ebenso lakonisch wie zweideutig in seinem grossen Werk über den Zweiten Weltkrieg: «Die sowjetische Regierung ergriff nicht die Gelegenheit, sich von diesen schrecklichen und in weiten Kreisen geglaubten Anschuldigungen gegen sie reinzuwaschen.» Er fügte hinzu, es sei offensichtlich «eine Glaubenssache», die sowjetische Version anzunehmen.³¹

Allerdings war die Feststellung der Täter von Katyn nicht Aufgabe des Gerichtes. Es erwähnte einfach fortan den Punkt nicht mehr; er kam auch in dem 209 Seiten umfassenden Urteil, das am 30. September und 1. Oktober 1946 verlesen wurde, nicht zur Sprache. Die offizielle amerikanische Dokumentation liess die Ausführungen der Verteidiger zu Katyn aus. Eine sowjetische Ausgabe erschien nicht. Stalin liess der nach Nürnberg entsandten Juristengruppe übermitteln, dass er mit dem Ergebnis des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher «nicht zufrieden» sei.³² Moskau ver-

zichtete auf die Teilnahme an den weiteren Nürnberger Prozessen. Sowjetische Publikationen dazu sparten Katyn ebenfalls aus.

Rudenkos Karriere hat dieser Misserfolg nicht geschadet. Er kehrte auf seinen Posten als Generalstaatsanwalt der Ukrainischen Sowjetrepublik zurück. Die kommunistische Führung in Warschau zeichnete ihn mit einem hohen Orden aus. Schlabrendorff, der entscheidenden Anteil daran hatte, dass Rudenkos Katyn-Konzept scheiterte, machte Karriere im Justizwesen der Bundesrepublik: Er stieg zum Richter des Bundesverfassungsgerichtes auf. Über seine Rolle bei den Nürnberger Prozessen aber hat er sich ausgeschwiegen.

Reinhart von Eichborn, der ebenfalls nicht unwesentlichen Anteil an der sowjetischen Niederlage in Nürnberg hatte, arbeitete nach dem Krieg erst als Rechtsanwalt, dann für die Kreditanstalt für Wiederaufbau, bevor er in der Privatwirtschaft Leitungsposten übernahm. Nach seiner Pensionierung widmete er sich vor allem seinem Lebenswerk, dem Grossen Eichborn, einem deutsch-englischen Wirtschaftslexikon, das heute als Standardwerk gilt. Er hat einen Bericht über seine Erfahrungen als Zeuge in der Causa Katyn verfasst, diesen aber nicht veröffentlicht.

13. Differenzen im Westen

Durch die persönliche Begegnung in Teheran Ende 1943 sah sich Roosevelt in seinen Sympathien für Stalin bestärkt, er rühmte ihn als zuverlässigen Partner und nannte ihn fortan im Kreise seiner Berater «Uncle Joe». Zwar gab es auch vereinzelte warnende Stimmen unter ihnen, wie etwa seinen Sonderbeauftragten für den Balkan George H. Earle, einen alten politischen Weggefährten. Als dieser die Frage stellte, ob die Sowjetunion nicht nach der zu erwartenden deutschen Niederlage eine noch grössere Bedrohung darstellen werde, antwortete der Präsident: «Diese Russen, das sind 180 Millionen Leute, die 120 verschiedene Dialekte sprechen. Wenn dieser Krieg vorbei ist, wird das alles wie in einer Zentrifuge in viele Stücke auseinanderkrachen und mit Hochgeschwindigkeit auseinanderfliegen.»¹

Roosevelt war allerdings der Meinung, der Krieg mit Japan könne noch 50 Jahre dauern, wenn die Sowjetunion nicht in Asien eine zweite Front aufbaue. Deshalb unterstützten die USA Stalins Truppen weiterhin in grossem Umfang mit Kriegsmaterial und Versorgungsgütern. Mittlerweile ein Jahrzehnt im Amt, war der US-Präsident, so befanden später seine Biografen, dem Palastsyndrom erlegen: Er duldete nur noch Jasager um sich, auf Kritik reagierte er allergisch und nachtragend. Die Mitglieder des inneren Zirkels im Weissen Haus waren, wie ihr Chef, persönlich von Stalin fasziniert, auch wenn sie das sozialistische System als für die USA ungeeignet ablehnten.

Vor diesem Hintergrund gelangten Berichte über Katyn erst gar nicht bis ins Präsidentenbüro oder wurden dort nicht ernst genommen. Während des Zweiten Weltkriegs gingen zahlreiche amtliche Berichte im Weissen Haus ein, deren Verfasser ausnahmslos zum Schluss gekommen waren, dass es sich um ein sowjetisches Ver-

brechen handelte. Dazu gehörten die bei der polnischen Exilregierung akkreditierten US-Diplomaten, der Militärgesamtdienst und das Foreign Office in London, doch ihre Analysen gingen unbearbeitet zu den Akten. Oberstleutnant John H. Van Vliet wurde verpflichtet, über seinen Bericht über den Besuch der kriegsgefangenen amerikanischen und britischen Offiziere in Katyn absolutes Stillschweigen zu bewahren; wenig später wurde er aus dem Militärdienst entlassen.² Oberstleutnant Henry J. Szymanski, der US-Verbindungsoffizier bei der Anders-Armee, wurde für seine Zusammenfassung der Aussagen polnischer Offiziere schwer gemassregelt: seine Texte seien «parteiisch», er habe sich nicht in die Politik einzumischen.³

George H. Earle, der Sondergesandte Roosevelts für den Balkan, hatte Berichte über die Aussagen von zwei Mitgliedern der internationalen Ärztekommision erhalten, des Rumänen Alexandru Bircle und des Bulgaren Marko Markow. Beide hatten demnach unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus Katyn gegenüber Kollegen die Datierung des Verbrechens auf das Frühjahr 1940 bestätigt. Earle war als früherer Gouverneur von Pennsylvania ein politisches Schwergewicht, er war mit Roosevelt befreundet und hatte deshalb direkten Zugang zu ihm. Im Mai 1944 stand ein weiteres Treffen an, Earle wollte Katyn zur Sprache bringen. Doch Roosevelt schnitt seine Ausführungen mit den Worten ab: «Das ist alles deutsche Propaganda und ein deutsches Komplott.» Earle berichtete später: «Zu meinem Schrecken stellte ich fest, dass der Präsident absolut davon überzeugt war, die Deutschen hätten dieses Massaker begangen.»⁴

All diese Dossiers blieben unter Verschluss, ihre Ergebnisse flossen auch nicht in die Strategiepapiere des Weissen Hauses ein. Spitzenbeamte und Diplomaten erhielten stattdessen als Hintergrundinformation die Schilderung von Kathleen Harriman, die die Ergebnisse der Burdenko-Kommission unkritisch übernommen hatte. Botschafter Arthur Bliss Lane bekam für die Vorbereitung

auf den Posten in Warschau ebenfalls nur das Papier der Botschaftertochter. Lane war überaus überrascht, als er nach Antritt seines Dienstes an der Weichsel im Sommer 1945 erfuhr, dass viele seiner Gesprächspartner aus den damals noch zugelassenen bürgerlichen Parteien Polens nicht die Wehrmacht, sondern den NKWD für das Verbrechen verantwortlich machten.

Nach Meinung seiner Biografen begriff Roosevelt bis zuletzt nicht, dass Stalin unter Demokratie etwas völlig anderes verstand als die Amerikaner. Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 unterstützte er vorbehaltlos dessen Forderungen nach der Oder-Neisse-Linie als künftiger polnischer Westgrenze, obwohl Churchill sich dagegen aussprach: Dies würde die Vertreibung von acht Millionen Menschen bedeuten, diese Zahl sei zu hoch, um das Problem schnell lösen zu können.

Auch die polnische Exilregierung sträubte sich dagegen. An ihrer Spitze hatte der Sozialist Tomasz Arciszewski mittlerweile Stanisław Mikołajczyk verdrängt. Dieser hatte nämlich dem Druck Churchills nachgegeben und der Westverschiebung Polens zugestimmt. Doch die Mehrheit des Exilkabinetts bestand auf der Ostgrenze der Vorkriegszeit. Arciszewski erklärte gegenüber der britischen Presse: «Wir wollen den Anschluss Ostpreussens, Oberschlesiens und eines Teils Pommerns. ... Wir wollen weder Breslau noch Stettin. Wir fordern unsere ethnisch und historisch polnischen Gebiete.»⁵ Damit aber hatte sich die Exilregierung endgültig ins politische Abseits gestellt, ihre Erklärungen zu den künftigen Grenzen Polens wurden sowohl von London, als auch Washington völlig ignoriert.

Der bereits sterbenskranke Roosevelt hoffte immer noch, Stalin werde den Amerikanern im Krieg gegen die Japaner zur Seite stehen. Ihm schwebte vor, gemeinsam mit ihm über die Vereinten Nationen den Frieden in der Welt zu garantieren. Aus diesem Grunde fiel seine Reaktion überaus brüsk aus, als sein Freund George H. Earle ihm nach Beendigung seines Einsatzes als Son-

derbotschafter für den Balkan in einem Brief ankündigte, er wolle mit seinem bislang unterdrückten Katyn-Bericht an die Presse gehen.

Roosevelt schrieb ihm, er könne nicht zulassen, dass über einen Verbündeten «eine unvorteilhafte Meinung» verbreitet und somit den gemeinsamen Kriegsanstrengungen «irreparabler Schaden» zugefügt werde. Er untersagte ihm förmlich, sich wegen Katyn an die Öffentlichkeit zu wenden. Da Earle noch im diplomatischen Dienst stand, musste er dieses Verbot akzeptieren. Roosevelt persönlich gab Anweisung, Earle nach Amerikanisch-Samoa in die Südsee zu versetzen, also möglichst weit von Washington entfernt.⁶ Es war eine der letzten Entscheidungen Roosevelts, zwei Wochen später, am 12. April 1945, starb er.

Rückzug der Stalin-Verehrer

Sein Nachfolger Harry S. Truman teilte nicht die Begeisterung für Stalin, liess aber die Spitzenbeamten im State Department zunächst im Amt. Anfang Juli 1945 brachen sowohl Washington, als auch London die diplomatischen Beziehungen zur polnischen Exilregierung ab. Formal begründet wurde dies mit der Bildung der neuen Regierung in Warschau, der der frühere Exilpremier Mikołajczyk als Vizepremier und Landwirtschaftsminister angehörte. Somit war aus der Sicht der Westmächte die rechtliche Kontinuität gesichert.

Der unerfahrene Truman hatte Stalin auf der Potsdamer Konferenz Ende Juli 1945 wenig entgegenzusetzen, zumal zu seinen Beratern der von Roosevelt übernommene Sonderbotschafter Joseph Davies gehörte, der Stalin-Verehrer und Bestsellerautor. Davies war kurz zuvor mit dem Lenin-Orden, dem höchsten sowjetischen Verdienstorden, ausgezeichnet worden, der nur äusserst selten an Ausländer ging. In seiner Dankesrede würdigte er besonders Stalins Einsatz für den Frieden in der Welt. Churchill war weitaus

skeptischer nach Potsdam gereist. Doch musste er während der Konferenz dem neuen Premier Clement Attlee weichen, nachdem die Konservativen überraschend die Unterhauswahlen gegen die Labour Party verloren hatten. Attlee war noch unerfahrener als Truman, so dass beide Stalin keine Hindernisse in den Weg legten, in allen von der Roten Armee besetzten Ländern eigene Gefolgsleute zu installieren.

Die Errichtung stalinistischer Regime analysierte zwar Churchill in einer aufsehenerregenden Rede über den «Eisernen Vorhang» präzise, doch in der kriegsmüden amerikanischen Gesellschaft war es ein untergeordnetes Thema geblieben. Vergeblich mühten sich die zahlreichen Organisationen der polnischen Emigration, eine Debatte darüber in den USA in Gang zu bringen. Truman konzentrierte sich auf die Innen- und Wirtschaftspolitik, im Ausenministerium hatten nach wie vor Joseph Davies und seine Gefolgsleute grossen Einfluss auf die Linie der Ostpolitik. In deren Sinne wachte das State Department darüber, dass der Sender «Voice of America» in seinem polnischsprachigen Programm nicht über Katyn berichtete. So wurde der Maler und Schriftsteller Józef Czapski eingeladen, über seine Erfahrungen als Offizier der polnischen Verbände unter alliierter Oberbefehl zu berichten, aber nur unter der Bedingung, dass er Katyn nicht erwähnte.⁷

Ähnlich erging es dem Journalisten Julius Epstein, auch er hatte einen Zusammenstoss mit «Voice of America». Epstein entstammte einer jüdischen Familie aus Wien. 1933 gab er gemeinsam mit dem Schriftsteller Heinrich Mann unter dem Titel «Weltgericht über den Judenhass» eine Anthologie über den wachsenden Antisemitismus in der Mitte Europas heraus. Im selben Jahr siedelte er nach Prag über, 1938 floh er mit seiner Familie in die USA. Dort arbeitete er als Korrespondent für Schweizer Zeitungen sowie Blätter deutscher Hitler-Gegner, wie die «Sozialistische Warte». Im Krieg bekam er eine Stelle als Verfasser deutschsprachiger

Nachrichten im Office of War Information (OWI). Er erfuhr bei seiner Arbeit von den Geheimberichten über Katyn.

Epstein war überaus sprachbegabt und arbeitete bald auch für amerikanische Zeitungen. Das Thema Katyn liess ihn nicht mehr los, er befragte Vertreter polnischer Verbände in den USA dazu. 1949 schrieb er für die «Herald Tribune» sowie «Die Zeit» Artikel darüber, in denen er den US-Behörden eine «Verschwörung des Schweigens» vorwarf.⁸ Doch «Voice of America» wies seinen Vorschlag ab, darüber eine Sendung zu machen. Denn dadurch würde «bei den Polen Hass auf Stalin geschürt».⁹

Diesem «Schweigegebot» wollte Epstein auf den Grund gehen. Er nahm Kontakt zu Arthur Bliss Lane auf, dem früheren amerikanischen Botschafter in Warschau, der nach der vollständigen Machtübernahme der Kommunisten infolge der gefälschten Parlamentswahlen von 1947 das Land verlassen hatte. Lane hatte über seine Erfahrungen an der Weichsel ein Buch unter dem Titel «Ich sah den Betrug an Polen» geschrieben, in dem er auch dem Weissen Haus Naivität und Ignoranz gegenüber den Stalinisten vorwarf.¹⁰ Lane war genau über den stalinistischen Terror unterrichtet, er hatte guten Kontakt zu dem bürgerlichen Vizepremier Mikołajczyk gepflegt, dessen engste Mitarbeiter verhaftet, von angeblich Unbekannten ermordet wurden oder schlicht verschwanden. Als Mikołajczyk befürchtete, dass die stalinistische Geheimpolizei ihn selbst ins Visier nahm, flüchtete er aus Polen. Er bekam politisches Asyl in den USA. In der Tat liess der neue starke Mann in Warschau, Staatspräsident Boleslaw Bierut, Schauprozesse gegen Gegner inszenieren und führte in Polen auch den Stalin-Kult ein.

Gemeinsam mit Epstein gründete Lane das «Amerikanische Komitee zur Untersuchung des Massakers von Katyn» und übernahm den Vorsitz. Dem Komitee schlossen sich mehrere Publizisten und Politiker an, darunter Allen W. Dulles, im Krieg der Kontaktmann des OSS zum deutschen Widerstand, der den Vorsitz des einflussreichen Council on Foreign Relations innehatte. Lane schrieb ei-

nen Brief an den mittlerweile zum sowjetischen Aussenminister aufgestiegenen Andrej Wyschinski, in dem er Fragen zu Katyn und den verschwundenen Offizieren aus den Lagern Ostaschkow und Starobelsk stellte. Eine Antwort bekam er nicht. Doch auch die US-Regierung ignorierte die Anträge des Komitees auf Akteneinsicht.¹¹

Das politische Klima änderte sich schlagartig 1950, als die USA im Auftrag der Vereinten Nationen in den Koreakrieg eintraten. Stalin hatte grünes Licht für den Angriff der von Moskau bewaffneten Nordkoreaner auf den Südtteil des Landes gegeben. Die Abstimmung bei der UNO darüber war angesetzt worden, als Moskau die Sitzungen des Sicherheitsrates boykottierte und somit kein Veto einlegen konnte – es war ein politischer Kardinalfehler Stalins, der zunehmend unter Paranoia litt und neue Säuberungswellen nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den besetzten Ländern Osteuropas anordnete.

In den USA machten Berichte über die Tötung amerikanischer Kriegsgefangener durch nordkoreanische und chinesische Truppen Schlagzeilen. Die Leitartikler fragten, warum das Weisse Haus es zugelassen habe, dass nun ganz Asien das Joch des Kommunismus drohe. Bereits im Jahr zuvor hatten die chinesischen Kommunisten nach dem Sieg im Bürgerkrieg die Macht übernommen und ein Terrorregime errichtet, dem, wie zuvor in der Sowjetunion, Millionen von «Klassenfeinden» zum Opfer fielen. Amerikanische Kriegsreporter berichteten aus Korea, dass in abgeschossenen Flugzeugen mit chinesischen Hoheitszeichen sowjetische Piloten sassien.

Der bislang von den meisten amerikanischen Medien mit grosser Nachsicht behandelte «Uncle Joe» wurde nun für die breite Öffentlichkeit zum Feind. Auch hatte die Zündung der ersten sowjetischen Atombombe 1949 die Amerikaner aufgeschreckt. Nach Ansicht eines Teils der Medien hatten die Russen die Bombe bauen können, weil ihre Agenten die Atomgeheimnisse der USA ausspioniert hätten.

Der republikanische Senator Joseph McCarthy aus Wisconsin

stellte sich an die Spitze der Bewegung, die das Land vor der Sowjetgefahr schützen wollte. Er behauptete, das Aussenministerium sei von sowjetischen Einflussagenten unterwandert. Im Kongress nahm sich der Ausschuss für unamerikanische Umtriebe, der ursprünglich zur Abwehr von NS-Sympathisanten gegründet worden war, des Themas an. In sein Visier geriet Roosevelts Sonderbotschafter Joseph Davies wegen seiner naiven Stalin-Verehrung. Der Ausschuss befand, dass es sich bei dem Buch «Mission nach Moskau» und dem gleichnamigen Film um prosovjetiche Propaganda handelte. Davies, der mittlerweile aus dem Staatsdienst ausgeschieden war, musste sich auch vorhalten lassen, grundsätzlich die Absichten Stalins nicht begriffen zu haben.

Der Koreakrieg wurde also ebenso wie der Eiserne Vorhang mitten durch Europa zunehmend als Folge einer verfehlten Politik der Gefolgsleute Roosevelts dargestellt. Vor diesem Hintergrund versuchte Julius Epstein, das Thema Katyn in die Medien zu bringen. Er wies darauf hin, dass amerikanische Kriegsgefangene im Koreakrieg auf dieselbe Weise ermordet worden seien wie die polnischen Kriegsgefangenen in Katyn: per Genickschuss. Mittlerweile hatte er erfahren, dass der US-Oberstleutnant John H. Van Vliet mit anderen Offizieren von den Deutschen als Zeuge nach Katyn gebracht worden war. Doch war der Bericht Van Vliets in keinem Behördenregister erfasst, er war offenbar spurlos verschwunden. Epstein kam zum Ergebnis, dass die Informationen über Katyn systematisch der amerikanischen Öffentlichkeit vorenthalten bleiben sollten. Über seine Recherchen verfasste er unter dem Titel «Das Geheimnis des Van Vliet-Reports» eine Broschüre, in der er den Spitzenberatern Roosevelts vorwarf, sie hätten im Kampf gegen den einen politischen Verbrecher, nämlich Hitler, vor der ebenfalls verbrecherischen Politik des anderen Diktators, nämlich Stalins, die Augen verschlossen.

Die Madden-Kommission

Der demokratische Kongressabgeordnete Ray J. Madden aus Indiana, ein Vertreter gemässigter Positionen, interessierte sich für den Fall. Im zweiten Anlauf fand er eine Mehrheit im Repräsentantenhaus für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der die Blockierung der Informationen über Katyn durch die amerikanischen Behörden aufklären sollte. Madden selbst trat an die Spitze des «Ausschusses zur Durchführung einer Untersuchung und des Studiums der Fakten, Beweismaterialien und Umstände des Massakers im Wald von Katyn». Der Madden-Kommission, wie sie die Medien nannten, gehörten vier Abgeordnete aus der regierenden Demokratischen Partei und vier Republikaner an.

Zwischen dem 1. Oktober 1951 und dem 14. November 1952 befragte der Ausschuss insgesamt 81 Zeugen, seine Mitglieder reisten dafür nach Chicago, London, Berlin, Frankfurt sowie Neapel. In seine Dokumentation nahm er 181 Beweisstücke auf, überwiegend Kopien von Schriftstücken, aber auch Fotografien, und er wertete mehr als 100 schriftliche Aussagen aus. Madden bat ausserdem die Regierungen in Warschau und Moskau um Materialien und die Beantwortung von Fragen zu Katyn. Die sowjetische Botschaft in Washington übersandte daraufhin den Bericht der Burdenko-Kommission. Das Aussenministerium der Volksrepublik Polen teilte mit, man beabsichtige nicht, auf die bereits abschliessend geklärte Angelegenheit zurückzukommen.¹²

Besonders eingehend befragte die Kommission die Landsleute unter den Zeugen, denn sie wollte Versäumnisse im eigenen Regierungsapparat aufklären. Der frühere Oberstleutnant Van Vliet bestätigte, seine Kameraden und er seien aufgrund des guten Zustandes der Kleidung der ermordeten Polen zur Erkenntnis gelangt, dass diese nur kurz im Lager gewesen sein können. Wären sie wirklich, wie von sowjetischer Seite behauptet, mehr als ein Jahr

lang beim Strassenbau eingesetzt gewesen, so wären Uniformen und Stiefel zerschlissen. Doch konnte die Kommission den Verbleib des Van Vliet-Reports nicht klären. Der Originalbericht wurde erst mehr als sechs Jahrzehnte später, im November 2013, im Nationalarchiv in Washington zufällig gefunden, er befand sich unter den Akten der US-Botschaft in Paris, die nie mit Katyn befasst war.

Oberstleutnant Henry Szymanski, der Verbindungsoffizier bei der Anders-Armee, legte vor der Madden-Kommission dar, wie seine Vorgesetzten sein Katyn-Dossier als «einseitig» abqualifizierten und ihm verboten, weitere Nachforschungen anzustellen. George H. Earle, der frühere Gouverneur von Pennsylvania und Sonderbotschafter für den Balkan, schilderte den staunenden Abgeordneten, wie Roosevelt ihn wegen seines Katyn-Berichts nach Amerikanisch-Samoa abschob.

In Bedrängnis brachte der Ausschuss den früheren US-Botschafter in Moskau, W. Averell Harriman. Dieser gehörte mittlerweile zu den Verfechtern der «Politik der Eindämmung», die Stalins Expansionsdrang als grosse Gefahr ansahen. Von der Madden-Kommission wurde er mit den Aussagen amerikanischer Korrespondenten konfrontiert, die 1944 gemeinsam mit seiner Tochter an der Präsentation der Burdenko-Kommission in Katyn teilgenommen, diese aber für eine Inszenierung gehalten hatten. Harriman wurde vorgehalten, er habe in seinem Bericht an das Weisse Haus die Zweifel der erfahrenen Korrespondenten nicht erwähnt.

Einen noch fataleren Eindruck machte seine Tochter Kathleen vor der Kommission. Zerknirscht musste sie eingestehen, dass ihr jegliche Kompetenz gefehlt habe, ein Urteil über die sowjetische Präsentation von Katyn abzugeben. Dennoch hatte sie in ihrem Bericht von 1944 selbstbewusst behauptet, die Beweise für die deutsche Schuld seien erdrückend. Der Ausschuss stellte fest, dass ihr laienhafter Bericht als einziges Katyn-Dossier vom Aussenministerium an andere US-Dienststellen weitergeleitet worden war,

während alle Fachanalysen, die zum gegenteiligen Ergebnis gekommen waren, nicht in den Behördenlauf gelangten.

Die zweite grosse Gruppe unter den Zeugen stellten die Polen dar, beginnend mit General Władysław Anders, der, ebenso wie der frühere Botschafter Stanisław Kot, über die Kremlgespräche mit Stalin, Molotow und Wyschinski Auskunft gab. Die Schriftsteller Ferdynand Goetel und Józef Mackiewicz sowie Kazimierz Skarżyński, der frühere Generalsekretär des Polnischen Roten Kreuzes, schilderten ihre Beobachtungen in Katyn. Der Kunstmaler und Schriftsteller Józef Czapski legte dar, wie er auf Geheiss Anders' Informationen über die verschwundenen Offiziere sammelte.

Spektakulär verlief der Auftritt eines anderen angeblichen Augenzeugen: Da er vorgab, um das Leben seiner Angehörigen in der Volksrepublik Polen zu fürchten, wurde ihm gestattet, mit einem über den Kopf gezogenen Sack aufzutreten, in den Löcher für die Augen und den Mund geschnitten waren. Fotos davon gingen durch die Presse. Der Zeuge, der das Pseudonym «John Doe» bekam, erklärte, er sei mit zwei anderen polnischen Soldaten im Herbst 1940 aus einem sowjetischen Lager geflohen. Auf der Flucht sei die Gruppe eines Nachts durch den Wald von Katyn gekommen. Als die Flüchtlinge Motorenlärm gehört hätten, seien sie auf einen Baum geklettert, um sich zu verstecken. Von dem Baum aus hätten sie beobachtet, wie NKWD-Leute 200 polnische Offiziere im Licht von zuvor aufgebauten Scheinwerfern erschossen hätten. Diesen seien zuvor die Hände mit Draht zusammengebunden worden.¹³ Die polnische Exilpresse stufte John Doe allerdings als unglaubwürdigen Wichtiguer ein.

Besonderes Gewicht massen die amerikanischen Parlamentarier den Mitgliedern der internationalen Ärztekommision bei. Denn ihre beiden im sowjetischen Machtbereich zurückgebliebenen Mitglieder, der Tscheche Frantisek Hájek und der Bulgare Marko Markow, hatten sich ja von dem deutschen Katyn-Bericht von 1943 distanziert. Sechs der zwölf Gerichtsmediziner stellten sich

der Madden-Kommission zur Verfügung: der kroatischstämmige US-Bürger Eduard Miloslavich, der Schweizer François Naville, der Ungar Ferenc Orsos, der Italiener Vincenzo Palmieri, der Däne Helge Tramsen und der Rumäne Alexandru Bircle. Ausnahmslos bestätigten sie, dass ihr Abschlussbericht ohne Einmischung und ohne Druck der Deutschen zustande gekommen sei.¹⁴

x Bircle hatte allerdings anonym hinter einem Wandschirm ausgesagt. Seine Familie war nämlich noch in Rumänien zurückgeblieben. Dennoch erfuhr der rumänische Geheimdienst davon, und ein Gericht in Bukarest verurteilte seine Frau und seine Tochter wegen «Kollaboration mit dem Staatsfeind» zu je fünf Jahren Zwangsarbeit. Nach dem Tod Stalins wurde das Strafmaß halbiert. Bircle fand wenige Wochen nach seiner Befragung in den USA bei einem Verkehrsunfall den Tod, die Ursache konnte nicht geklärt werden.¹⁵

Auch Rudolf-Christoph von Gersdorff, der mittlerweile Präsident der Johanniter-Unfall-Hilfe geworden war, bestätigte bei seiner Befragung in Frankfurt, dass Markow ihm gegenüber den NKWD der Täterschaft bezichtigt hatte.¹⁶ Gersdorff verfügte bei den Amerikanern über hohe Glaubwürdigkeit, denn inzwischen war bekannt geworden, dass er an zwei Attentatsversuchen, die Hitler galten, beteiligt gewesen war. In den USA war mittlerweile das Buch von Allen W. Dulles über den deutschen Widerstand gegen Hitler erschienen.¹⁷

Ferner trat der frühere Oberleutnant Reinhart von Eichborn in Frankfurt vor der Madden-Kommission auf, ebenso wie sein damaliger Dienstvorgesetzter, Generalleutnant Eugen Oberhäuser. Wie schon vor dem Nürnberger Tribunal widersprachen sie der sowjetischen Version, dass Oberstleutnant Friedrich Ahrens die Exekution der Polen geleitet habe. Ahrens selbst legte bei seiner Befragung ausführlich dar, dass er in dem fraglichen Zeitraum überhaupt nicht in Russland stationiert war.

Verantwortung bei Marx und Lenin

Viel Mühe verwandte die Kommission darauf, zentrale Punkte des Burdenko-Berichtes im Detail zu widerlegen. So führte sie eigens den Wetterbericht für das Gebiet Smolensk vom Juli und August 1941 an: Die Temperaturen lagen durchweg zwischen 65 und 75 Grad Fahrenheit (18 bis 24 Grad Celsius). Die meisten der Polen, die Burdenko zufolge in diesen beiden Monaten den Tod fanden, trugen aber Winterkleidung. Auch wurde laut der Burdenko-Kommission der Bauer Parfeon Kisseljow von den Deutschen gefoltert, bis er bestätigte, Augenzeuge der Erschiessung der Polen durch die Russen gewesen zu sein. In dem «Amtlichen Material» der Deutschen ist jedoch von Augenzeugen überhaupt nicht die Rede.

Als unzutreffend stufte die Madden-Kommission auch die Feststellung der Burdenko-Kommission ein, Genickschüsse seien bei Exekutionen durch Soldaten der Wehrmacht üblich gewesen. Die amerikanischen Abgeordneten befanden stattdessen: «Typisch deutsche Methoden des Massenmordes waren Gaskammern, Maschinengewehrsalven etc. und nicht die eher ‚primitive‘ Methode der individuellen Revolverschüsse.»¹⁸

Das britische Parlament sowie die Regierung lehnten allerdings jegliche Zusammenarbeit mit der Madden-Kommission ab. Nach vorgezogenen Parlamentswahlen waren die Konservativen 1951 an die Macht zurückgekehrt, Churchill und Eden hatten ihre früheren Ämter als Premierminister und Aussenminister wieder übernommen. Obwohl beide über das Stalinsche Regime gut unterrichtet waren, schwiegen sie weiter zu Katyn. Die britischen Behörden verhehlten nicht, wie sehr ihnen die Befragung von insgesamt 32 Zeugen durch die eigens aus Washington angereiste Madden-Kommission im Londoner Kensington Palace Hotel missfiel. Die britische Presse, in der Stalin-Verehrer wie Alexander Werth nach wie vor den Ton angaben, berichtete distanziert oder ironisch über

die amerikanische Untersuchung. Vor allem der Auftritt des «Kapuzenmannes» John Doe wurde mit spöttischen Kommentaren beachtet.¹⁹

Eine Dokumentation, die das britische Außenministerium 2003 zum 60. Jahrestag der Entdeckung der Massengräber freigab, belegt allerdings, dass Churchill und Eden keineswegs nur aus politischem Opportunismus zu Katyn schwiegen, wie ihnen vor allem die polnische Exilpresse unterstellte. Vielmehr waren sich die Experten der britischen Regierung nicht einig in der Bewertung der Materialien, so dass Eden intern erklärte: «Die Beweise sind umstritten.»²⁰

Der Abschlussbericht der Madden-Kommission umfasste 2'363 Seiten in sieben Bänden. Er kam zum Schluss, dass die Polen im Frühjahr 1940 vom NKWD ermordet worden seien. Die tiefere Ursache sahen seine Verfasser in den Lehren von Karl Marx, der Gewalt als Mittel der Politik beschrieben hat, sowie in der bolschewistischen Ideologie, wie sie der Revolutionsführer Wladimir Lenin vertrat: «Das siegreiche Proletariat soll den gesamten Apparat des bourgeois Staats zerstören, so dass kein Stein auf dem anderen bleibt.» Die US-Abgeordneten schlossen aus den Lehren Lenins: «Wenn wir diese Doktrin als Grundlage der sowjetischen Politik berücksichtigen, war es aus kommunistischer Sicht wohlbegründet, die Führer der Streitkräfte eines Staates, der ohnehin zerstört werden sollte, systematisch auszulöschen.»²¹

Scharf gingen die Abgeordneten mit Roosevelt und seinen außenpolitischen Beratern ins Gericht: «Es ist offenbar geworden, dass sie zahlreiche Dokumente ignoriert haben, die stark auf sowjetische Hinterhältigkeit verwiesen. Es ist ebenso offenkundig, dass der Wunsch nach Kooperation mit der Sowjetunion die Gebote der Gerechtigkeit und Fairness gegenüber unserem loyalen, aber schwächeren Verbündeten Polen überschattete.»

In höchsten Regierungs- und Militärkreisen habe selbst in der Schlussphase des Krieges eine «merkwürdige Psychose» ge-

herrscht, die Sowjetunion könne einen Sonderfrieden mit Nazi-Deutschland anstreben. In wenigen Sätzen zeichnete die Kommission ein Bild der Politik des Kremls: «Die Sowjets hatten bereits 1939 die Übernahme Polens angezettelt. Das Massaker an diesen Offizieren war bestimmt, die intellektuelle Elite zu eliminieren, die sich Russlands Wünschen, Polen vollständig dem Kommunismus zu unterwerfen, widersetzt hätte. Dies war auch ein Schritt hin zur vollständigen Einführung des kommunistischen Systems in Europa und letztendlich der ganzen Welt, einschliesslich der USA. ... Dieser Ausschuss ist davon überzeugt, dass die USA sich in ihrer Beziehung zu den Sowjets in der tragischen Lage befinden, den Krieg gewonnen, aber den Frieden verloren zu haben.» Schliesslich formulierte die Kommission eine Resolution für das Repräsentantenhaus: Die Regierung solle die Katyn-Dokumentation auf der UNO-Vollversammlung präsentieren. Sie solle beantragen, dass die Sowjetunion sich wegen Katyn vor dem Internationalen Weltgerichtshof verantworten müsse.²²

Das Repräsentantenhaus stimmte der Resolution mit grosser Mehrheit zu, doch Schritte vor der UNO unternahm Washington nicht. Denn inzwischen hatte ein Wechsel im Weissen Haus stattgefunden, Dwight D. Eisenhower hatte im Januar 1953 sein neues Amt als US-Präsident angetreten. Sechs Wochen nach seiner Amtsübernahme starb Stalin. Eisenhower setzte darauf, dass die neue Moskauer Führung daran interessiert sei, den Koreakrieg zu beenden, und vermied alle Schritte, die der Kreml als Provokation auffassen könnte. Auch Allen W. Dulles, einer der Initiatoren der Untersuchungen zu Katyn, akzeptierte diese Linie. Unter Eisenhower trat er an die Spitze der CIA, sein älterer Bruder John Foster Dulles wurde Aussenminister.

Keiner der polnischen Zeugen der Madden-Kommission, die die Massengräber von Katyn mit eigenen Augen gesehen haben, kehrte je in seine Heimat zurück. Kazimierz Skarżyński blieb bis an sein Lebensende im kanadischen Calgary; Ferdynand Goetel

starb vergessen in London; Józef Mackiewicz verbrachte seinen Lebensabend in bescheidenen Verhältnissen in München. Heute gilt er in seiner Heimat als weitsichtiger Analytiker, seine kritischen Bücher über die Schaukelpolitik Warschaus in der Zwischenkriegszeit wurden neu aufgelegt.

Auch der ungarische Forensiker Ferenc Orsós konnte nicht in seine kommunistisch gewordene Heimat zurückkehren; in seinen letzten Lebensjahren arbeitete er als Lehrer für Anatomie an der Kunstakademie Mainz. Hingegen machte der italienische Medizinprofessor Vincenzo Palmieri Karriere in der Politik: 1962 wurde der Christdemokrat Bürgermeister von Neapel, musste das Amt aber bereits nach knapp zehn Monaten wieder abgeben. Ihr dänischer Kollege Helge Tramsen hielt sich zwar von der Politik fern, dennoch holten ihn die Schatten von Katyn ein: Seine Tochter hatte sich in einen polnischen Musiker verliebt und war zu ihm nach Warschau gezogen. Eines Morgens lag sie tot in der Altbauwohnung; als Todesursache gab die Staatsanwaltschaft eine Gasvergiftung an, die Gasheizung sei defekt gewesen. Tramsen zweifelte an dieser Version, er wollte seine tote Tochter selbst untersuchen. Doch die Behörden der Volksrepublik Polen verweigerten ihm ein Visum. Bis an sein Lebensende war er fest davon überzeugt, dass der KGB seine Tochter aus Rache für seine Beteiligung an der von Goebbels angeordneten Katyn-Mission ermordet habe.²³

14. Tabu und Täuschung im Ostblock

Erwartungsgemäss rief der Bericht der Madden-Kommission heftige Angriffe Moskaus auf die USA hervor. Die «Prawda» druckte einen «Aufruf an alle Wissenschaftler der Welt» ab, gegen die «Verleumdungen» zu protestieren.¹ Zu seinen Unterzeichnern gehörten, ebenfalls nicht überraschend, die beiden im Sowjetblock zurückgebliebenen Mitglieder der internationalen Ärztekommision, der Tscheche Frantisek Hájek und der Bulgare Marko Markow.

Auch die Führung der Volksrepublik Polen gab ihre Politik des Verschweigens auf. In Warschau hatte mittlerweile der Stalinist Boleslaw Bierut mit Hilfe der Geheimdienste Moskaus den nationalkommunistischen früheren Parteichef Władysław Gomułka ins Gefängnis werfen lassen. Der Staatssicherheitsdienst UB schritt unerbittlich gegen «Verleumder der Sowjetmacht» ein. So wurde eine Studentin der Filmhochschule Łódź zu einem Jahr Haft verurteilt, weil sie gegenüber Kommilitonen den NKWD der Ermordung ihres Vaters und ihres Onkels bezichtigt hatte, die in Starobelsk und Koselsk inhaftiert gewesen waren.² Auch ein Pfarrer, der in einer Predigt die Wahrheit über Katyn gefordert und Listen mit den Namen von Angehörigen der Opfer zusammengestellt hatte, wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.³

Der Sowjetmarschall Konstantin Rokossowski übernahm das Verteidigungsministerium in Warschau, immer mehr sowjetische Offiziere besetzten Schlüsselpositionen in den polnischen Streitkräften. Einer Gruppe hoher polnischer Offiziere, die sich gegen die Sowjetisierung ihrer Armee wandten, liess Bierut 1951 den Prozess machen. Zu ihnen gehörte der Divisionsgeneral Stefan Mossor, den die Deutschen acht Jahre zuvor nach Katyn gebracht hatten. Ihn hatte die kommunistische Führung vor die Wahl ge-

stellt, entweder als Kollaborateur verurteilt oder, falls er die Deutschen als Mörder von Katyn brandmarkte, mit einem Posten im Generalstab belohnt zu werden. Mossor entschied sich für die zweite Variante. Aufgrund seines Wissens um Katyn ging von ihm aber eine ständige Gefahr für die Machthaber aus, er war daher ein idealer Kandidat für einen Schauprozess, der im Offizierskorps den Widerstand gegen die Sowjetisierung der Armee brechen sollte. In der Untersuchungshaft wurde er schwer gefoltert. Wegen einer angeblichen Verschwörung verurteilte das Warschauer Militärgericht ihn und drei weitere Generäle zu lebenslanger Haft.⁴

Katyn wurde somit ein wichtiges Thema im Schlagabtausch der Medien im Kalten Krieg. Das Parteiorgan «Try buna Ludu» gab den Ton an: «Das polnische Volk verurteilt mit Empörung die zynischen Provokationen der amerikanischen Imperialisten, die den tragischen Tod polnischer Bürger ausnutzen wollen.»⁵ In zwei Auflagen erschien das Buch «Die Wahrheit über Katyn» aus der Feder des kommunistischen Journalisten Boleslaw Wójcicki. Doch sind darin nur 24 von insgesamt 218 Seiten dem Thema gewidmet. Der Autor, der den «genialen Heerführer Stalin» ausgiebig rühmte, berief sich auf die Burdenko-Kommission. Er behauptete, die Gestapo habe die bei den Toten gefundenen Dokumente im KZ Sachsenhausen fabrizieren lassen, unter ihnen seien ermordete KZ-Häftlinge gewesen. Den Kongressabgeordneten Ray J. Madden griff Wójcicki als Faschisten an, den Journalisten Julius Epstein als Troztkisten.

Der Hauptteil des Buches besteht indes aus Polemiken gegen die Amerikaner, die nun in Korea angeblich dasselbe mit den dortigen Freiheitskämpfern machten wie die Deutschen in Katyn. Es enthält Fotos vom Ku-Klux-Klan sowie von Kanistern, die angeblich von den Amerikanern versprühte Cholera- und Pestbakterien enthielten. Im Anhang folgt auf eine flammende Rede der polnischen Stalinistin Wanda Wasilewska über die deutschen «Mörder von Katyn» eine Katyn-Reportage des prominenten BBC-Korre-

spondenten Alexander Werth, der ebenfalls an der deutschen Täterschaft festhielt. Eine interne Analyse des UB kam allerdings zum Ergebnis, dass die Kampagne kontraproduktiv gewesen sei: Sie habe bei Teilen der Bevölkerung eine proamerikanische Stimmung hervorgerufen und antisowjetische Gefühle verstärkt. Die Arbeiterpartei belegte das Thema also erneut mit einem Tabu.

Ohnehin liess der Tod Stalins am 5. März 1953, auf den Tag genau 13 Jahre nach dem Mordbefehl, alle anderen Themen in den Hintergrund treten. Im Machtkampf um die Nachfolge schloss sich der von allen bis dahin unterschätzte Ukrainer Nikita Chruschtschow mit Molotow und Woroschilow gegen Beria zusammen. Chruschtschow machte seinen ukrainischen Mitstreiter Roman Rudenko, einen der Hauptankläger von Nürnberg, zum sowjetischen Generalstaatsanwalt. Zu Rudenkos ersten Aufgaben gehörte das Verfahren gegen den auch von ihm früher so gefürchteten Beria, der nun als «Volksfeind» eingekerkert war. Beria und sein oberster Handlanger Merkulow wurden am 23. Dezember 1953 erschossen.

Der ehemalige Reitergeneral Woroschilow stieg zum Staatsoberhaupt der UdSSR auf, Molotow kehrte an die Spitze des Ausserministeriums zurück. Seinen Vorgänger Wyschinski schob er auf den Posten des Ständigen Vertreters der UdSSR bei der UNO in New York ab. Dort starb Wyschinski am 22. November 1954. Als Todesursache wird heute offiziell Selbstmord angegeben. Doch sehen russische Historiker Indizien dafür, dass ein aus Moskau angereister Agent Wyschinski vergiftet habe, um ihn im Machtkampf auszuschalten.

Am 3. Februar 1955 nahm sich der zum General aufgestiegene Wassili Blochin, der Massenmörder im Dienste des NKWD, in Moskau das Leben. Nach Auswertung seiner Personalakte und der Exekutionsprotokolle sind russische Historiker zu dem Ergebnis gelangt, dass er in drei Jahrzehnten als Fließband-Exekutor bis zu 15'000 Menschen persönlich erschossen hat. Von Stalin hatte er



dafür höchste Auszeichnungen erhalten. Aber nach dem Ende seiner Förderer Beria und Merkulow musste er erst seine Degradierung, dann seine Entlassung aus der Geheimpolizei hinnehmen. Ohnehin bereits schwerer Alkoholiker ergab er sich vollends dem Trunk. Er bekam ein ehrenvolles Begräbnis auf dem Friedhof des Donskoj-Klosters in Moskau, auf dem auch die Urnen vieler seiner Opfer beigesetzt wurden.⁶

In Polen hatte Parteichef Bierut nach dem Tod Stalins den allgemeinen Terror verschärfen lassen. Eine breite Kampagne gegen die katholische Kirche setzte ein, viele Priester, sogar einige Bischöfe wurden verhaftet. Auch in Moskau ordnete Chruschtschow Repressalien gegen die Kirche an. Gleichzeitig versuchte er, seine Position mit einer Kampagne gegen den Stalinismus zu festigen,

obwohl er als Parteichef der Ukrainischen Sowjetrepublik selbst einer der Scharfmacher bei den Grossen Säuberungen gewesen war. Hunderttausende kamen aus den Lagern frei, doch mussten gleichzeitig im Rahmen des Kirchenkampfes Tausende von Gläubigen in umgekehrter Richtung die Reise in den Gulag antreten.

Auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 hielt Chruschtschow hinter verschlossenen Türen ein Referat, in dem er mit den an Parteimitgliedern begangenen «Verbrechen Stalins» abrechnete. Die Millionen Opfer, die nicht der Partei angehörten, erwähnte er nicht, ebenso wenig die Verbrechen, die die Rote Armee und der NKWD an Bürgern anderer Staaten verübt hatten. Der bei der Rede anwesende Bierut regte sich so sehr über deren Inhalt auf, dass er einen Herzinfarkt erlitt, wenige Tage später starb er.

In Polen führte das politische «Taufwetter» bei den russischen Nachbarn zu ersten Streiks. Im Juni 1956 forderten Arbeiter eines Reparaturwerkes der Staatsbahn in Posen ein gerechteres Lohnsystem und ein Ende der Repression durch den UB. Der Ausstand weitete sich zu einem Aufstand aus, bei dem der Sitz der kommunistischen Arbeiterpartei in Posen gestürmt wurde. Die Armee schlug die Unruhen mit Waffengewalt nieder, mindestens 57 Streikende kamen zu Tode. Die Lage war damit aber nicht stabilisiert, auf Druck aus Moskau mussten die polnischen Stalinisten abtreten, Marschall Rokossowski musste nach Moskau zurückkehren. Neuer Parteichef wurde Gomułka, der unter Bierut vier Jahre lang inhaftiert war. Ebenso wurde das Urteil gegen Stefan Mossor und die anderen Angeklagten im «Prozess der Generäle» aufgehoben. Doch wenige Monate nach seiner Entlassung starb Mossor an den Spätfolgen der in der Haft erlittenen Folterungen.

Von Chruschtschow bis Breschnew

Gomułka wurde bei seiner ersten öffentlichen Rede im Zentrum Warschaws von Zehntausenden gefeiert, als er einen «polnischen Weg» zum Sozialismus versprach. Die Forderungen, nun auch die Aufklärung des Massenmordes von Katyn voranzutreiben, wies er allerdings zurück. Protokolliert sind seine Aussagen bei einer Begegnung mit Vertretern der Jugendorganisation der polnischen Kommunisten: «Wenn ich über hieb- und stichfeste Fakten verfügte, würde ich nicht zögern, mich an die Sowjetunion zu wenden und zu sagen: „So viele Verbrechen hat Stalin begangen, jetzt bekennt euch auch dazu ... Aber brauchen wir dies wirklich für uns und unsere Beziehungen? Brauchen wir wirklich einen weiteren Dorn in unserer Dornenkrone?... Nein, das ist nicht nötig und auch nicht angebracht.»⁷ Im Westen verbreitete sich die Information, Chruschtschow habe damals Gomułka vorgeschlagen, öffentlich Stalin und Beria für Katyn verantwortlich zu machen. Doch in den Archiven fand sich bislang nicht der geringste Hinweis, dass darüber Gespräche geführt worden sind.⁸ Das Thema blieb tabu. In den polnischen und sowjetischen Enzyklopädien gab es kein Stichwort «Katyn», obwohl sie deutschen Kriegsverbrechen sehr viel Raum widmeten.

Wohl handelte Gomułka bei Chruschtschow die «Repatriierung» der noch in der Sowjetunion zurückgehaltenen Bewohner des früheren Ostpolens aus, die zu Beginn des Krieges ohne eigenes Dazutun Sowjetbürger geworden waren. Das 1957 in Kraft getretene Abkommen machte allerdings die Hoffnung vieler Polen zunichte, dass Häftlinge aus den Lagern Ostaschkow und Starobelsk überlebt haben könnten.

Die begrenzte Entstalinisierung unter Chruschtschow ging Molotow und Kaganowitsch indes zu weit. Im Bund mit anderen Politbüromitgliedern wollten sie ihn 1957 stürzen. Doch Chruschtschow konnte den Versuch abwehren. An den beiden Hauptver-

schwörern nahm er Rache, allerdings schon nicht mehr nach den Methoden Stalins: Sie wurden nicht liquidiert, sondern nur abgeschoben. Molotow wurde Botschafter in der Mongolei, Kaganowitsch musste eine Asbestfabrik am Rande des Uralgebirges leiten.

Chruschtschow besetzte die Spitze des Geheimdienstes, der nun KGB hiess, mit dem erst 39-jährigen Alexander Schelepin, bislang Chef des Komsomols, des kommunistischen Jugendverbands. Schelepin sichtete in der Lubjanka die Dokumente von 1940 über die Ermordung der polnischen Gefangenen. Um keine Mitarbeiter einzuweihen, diktierte er am 3. März 1959 vermutlich seiner Frau eine Aktennotiz für Chruschtschow, die diese in Schönschrift zu Papier brachte. Darin zog er noch einmal die Bilanz der Polen-Aktion des NKWD: «21857 wurden erschossen.» Bei der Aufschlüsselung dieser Zahl vermengte er jedoch Lager und Hinrichtungsorte: Katyn 4431, Starobelsk 3820, Ostaschkow 6311, in anderen Lagern und Gefängnissen in Westweissrussland und der Westukraine 7305. In dem Schreiben schlug Schelepin die Vernichtung der Dokumente über den Massenmord vor.⁹

In der Tat wurde ein Grossteil der Dokumente vernichtet, aber längst nicht alle. Das Schreiben Berias vom 5. März 1940, in dem er die Erschiessung der Polen vorschlug und das Stalin sowie weitere Mitglieder des Politbüros abzeichneten, kam mitsamt dem am selben Tag ausgefertigten Befehl und der handschriftlichen Vorlage Schelepins in den Panzerschrank des Parteichefs, wo bereits das Original des Geheimen Zusatzprotokolls zum Ribbentrop-Molotow-Pakt lag.

Als Schelepin erfuhr, dass Kinder auf dem Gelände der Massengräber bei Charkow Knochen und polnische Uniformknöpfe gefunden hatten, gab er die Anweisung, darüber Beton auszugiessen.¹⁰ Auch in Mednoje bei Kalinin wurden die Gräber zubetoniert. Ende der sechziger Jahre liess Juri Andropow, Schelepins Nachfolger an der Spitze des KGB, die durch Bepflanzung getarnten

Gräberfelder, die sich neben Datschen Siedlungen für Geheimdienstoffiziere befanden, einzäunen und bewachen.¹¹

Um die sowjetische Version von dem Massenmord zu beglaubigen, legte erstmals am Allerheiligentag 1967 eine Delegation der polnischen Botschaft in Moskau in Katyn einen Kranz «für die Opfer des Faschismus» ab.¹² Doch diese Massnahmen erschienen dem Kreml bei weitem noch nicht ausreichend zu sein. Um die eigenen Landsleute, aber auch die internationale Öffentlichkeit in die Irre zu führen, wurde in dem weissrussischen Dorf Chatyn bei Minsk auf 50 Hektar eine gigantische Gedenkstätte mit riesigen Skulpturen für die Opfer des deutschen Besatzungsterrors errichtet. In Chatyn hatte im März 1943 ein Kommando der Waffen-SS mehrere Dutzend Dorfbewohner erschossen, weil in der Nähe Partisanen deutsche Soldaten angegriffen hatten. Anschliessend wurden 28 Häuser des Dorfes angezündet, so wie es an Hunderten anderer Orte in der Region geschah. Im Rahmen der deutschen «Taktik der verbrannten Erde» war es kein aussergewöhnliches Kriegsverbrechen, aber die Wahl war auf das Dorf offenkundig wegen seines Namens gefallen: In der englischen Schreibweise lautet er «Khatyn», er ist also leicht mit dem 300 Kilometer nordöstlich gelegenen Katyn zu verwechseln.

Von nun an wurden Besucher der Sowjetunion regelmässig nach Chatyn geführt. Auch US-Präsident Richard Nixon legte dort bei seinem Staatsbesuch 1974 einen Kranz nieder. Doch in diesem Fall wurde das Propagandaziel nur zur Hälfte erreicht: Zwar erwähnte die «Washington Post» in ihrem Bericht mit keinem Wort Katyn, dafür tat dies die «New York Times» sogar in der Überschrift auf der Titelseite: «Nixon besucht Chatyn, eine sowjetische Gedenkstätte, und nicht den Wald von Katyn.»¹³

Genau in dieser Zeit kämpften polnische Emigrantenvereine in London mit Unterstützung der nach wie vor bestehenden Exilregierung für die Errichtung eines Denkmals für die Opfer von Ka-

tyn. Der Stadtrat hatte zunächst den Antrag mit der Begründung abgelehnt, es gebe ja bereits die grosse Gedenkstätte im sowjetischen Dorf Chatyn. Dieser ignorante Bescheid rief allerdings eine heftige Kontroverse hervor, denn das Projekt wurde von mehreren konservativen Abgeordneten unterstützt, darunter Winston Spencer-Churchill, ein Enkel des früheren Premierministers.

Die BBC strahlte eine Dokumentation über Katyn und die Winkelzüge der britischen Regierung dazu aus. In dem Sender waren die Sympathisanten des Kremls um den langjährigen Moskau-Korrespondenten Alexander Werth mit der Niederschlagung des «Prager Frühlings» 1968 endgültig ins Hintertreffen geraten. Werth verlor wegen der sowjetischen Panzer in Prag seinen Glauben an das Sowjetsystem und beging Selbstmord. Seine Verblendung arbeitete sein damals 18-jähriger Sohn Nicolas Werth auf: Er spezialisierte sich später als Geschichtspräsident auf Verbrechen des Sowjetregimes und wurde einer der Autoren des «Schwarzbuchs des Kommunismus».

Der frühere Botschafter bei der Exilregierung, Owen O'Malley, forderte öffentlich den ehemaligen Aussenminister und Premierminister Anthony Eden, seinen einstigen Vorgesetzten, auf, endlich Stellung zu beziehen. In seiner Analyse warf er den früheren Regierungen schweres Fehlverhalten, Fahrlässigkeit und Ignoranz vor. Doch Eden erklärte nur, er wolle keine «alten Wunden aufreissen».¹⁴

Mehrere konservative Abgeordnete richteten wegen Katyn eine parlamentarische Anfrage an ihre eigene Regierung. Der Historiker Rohan D'Olier Butler wurde deshalb vom Foreign Office mit der Erstellung eines internen Dossiers beauftragt. Darin legte er dar, dass die britischen Fachbeamten und Diplomaten keinen Zweifel an der sowjetischen Täterschaft gehabt hätten. Doch habe es auf der Leitungsebene vor allem wegen des starken Echos des Burdenko-Berichts «einige Unsicherheiten» gegeben. Butler sprach die später als zynisch bewertete Empfehlung aus: «Wir se-

hen keinen Vorteil darin, das Schweigen zu brechen, das wir 30 Jahre lang bewahrt haben.»¹⁵

Das 2003 veröffentlichte Butler-Memorandum legt im Detail dar, wie die konservative britische Regierung an einem Strang mit den Führungen in Moskau und Warschau gezogen hat, um das geplante Denkmal in London zu verhindern. Der Fall wurde als so gewichtig angesehen, dass sich das Politbüro in Moskau damit beschäftigte. Die Parteiführung wies Aussenminister Andrej Gromyko an, über die sowjetische Botschaft in London förmlich gegen das Projekt zu protestieren. Auch sollte der KGB über seine «inoffiziellen Kanäle» in Presse, gesellschaftlichen Organisationen und den Kirchen in Grossbritannien Druck auf die politischen Entscheidungsträger ausüben.¹⁶ Zufrieden konnte die Botschaft nach Moskau melden, dass die anglikanische Diözese sich gegen ein Denkmal im Zentrum Londons ausgesprochen habe, da dies dem «Grundsatz der Versöhnung» zuwiderlaufen würde.

Gromyko schlug vor, auch die Regierung in Warschau zu Massnahmen gegen das Denkmal zu drängen. Sein polnischer Amtskollege Stefan Olszowski übernahm diese Aufgabe. Er warn-te London besonders vor Nachteilen britischer Investoren in der Volksrepublik Polen. In der Tat kam die britische Botschaft in Warschau zu dem Ergebnis, dass der Streit um das Denkmal die eigene Wirtschaft mindestens drei Grossaufträge gekostet habe, darunter den um die Modernisierung der Ursus-Traktorenwerke.¹⁷

Doch der Streit um das Londoner Denkmal endete mit einer Niederlage Moskaus und Warschaus: 1976 wurde es eingeweiht, wenn auch nicht im Zentrum der britischen Hauptstadt, sondern auf dem Friedhof von Gunnersbury in einem Randbezirk. Der Obelisk trug den Schriftzug «Katyn 1940», ein mit Stacheldraht gefesselter polnischer Adler symbolisierte das Los der Opfer. Zwar hatte die Regierung britischen Uniformträgern die Teilnahme an der Feier verboten, doch nahmen mehrere konservative Ab-

geordnete daran teil, darunter Winston Spencer-Churchill. Auch die US-Botschaft schickte einen ihrer Diplomaten.¹⁸

Sommer und Winter der Solidarność

KGB-Chef Andropow, der Dissidenten als angeblich Geistesranke in psychiatrischen Kliniken brechen lassen wollte, war mit dieser Entwicklung überaus unzufrieden: Er verlangte, dass die Diplomaten Moskaus und Warschaus ihre Massnahmen gegen Propaganda «antisowjetischen Inhalts» besser abstimmen müssten.¹⁹ Allerdings musste Andropow einen weiteren Rückschlag hinnehmen: Stefan Olschowski, der als polnischer Aussenminister zur moskautreuen Betonfraktion gerechnet wurde, verliebte sich in eine polnische Mitarbeiterin der UNO in New York. Sie heirateten und blieben in den USA.

In Polen nahm sich die illegale Demokratiebewegung des Themas Katyn an. Untergrunddruckereien brachten Dokumentationen heraus, als Verfasser wurden Jan Abramski und Ryszard Zywiecki genannt – der erste und der letzte Name auf der Totenliste von Katyn. Mit Schreibmaschine getippte und von Hand vervielfältigte Ausarbeitungen erschienen auch unter den Herausgebernamen Ribbentrop und Molotow.

Nach der Flucht eines polnischen Zensors nach Schweden 1977 wurde publik, wie sehr sich die Führung in Warschau bemühte, an der von Moskau vorgegebenen Linie festzuhalten. Ein Exilverlag brachte ein Buch mit Auszügen aus den Richtlinien der Pressezensur heraus, wenig später erschien im Untergrund ein Nachdruck. Zu Katyn verfügte das Hauptamt für Kontrolle der Presse, von Publikationen und Schauspielen, wie die Zensurbehörde offiziell hiess:

- «1. Unzulässig sind jegliche Versuche, der Sowjetunion die Verantwortung für den Tod der polnischen Offiziere im Wald von Katyn anzulasten.
2. In wissenschaftlichen Arbeiten, Memoiren und Biografien

sind Formulierungen der Art zulässig: durch die Hitleristen in Katyn erschossen, gestorben in Katyn, umgekommen in Katyn. Wenn im Falle der Verwendung der Formulierung «umgekommen in Katyn» ein Todesdatum angegeben ist, so muss es nach dem Juli 1941 liegen.

3. Eliminiert werden muss der Begriff «Kriegsgefangene» im Bezug auf die im September 1939 von der Roten Armee internierten polnischen Soldaten und Offiziere. Der korrekte Begriff lautet «Internierte». Freigegeben sind die Namen der Lager Koselsk, Starobelsk und Ostaschkow, in denen die von den Hitleristen in den Wäldern von Katyn erschossenen polnischen Offiziere interniert waren.
4. Nachrufe, Todesanzeigen, Ankündigungen für Gottesdienste für die Opfer von Katyn sowie über alle anderen Formen, ihrer zu gedenken, dürfen nur mit Genehmigung der Behördenleitung freigegeben werden.»²⁰

Ebenfalls 1977 wurde ein Säureanschlag auf ein Katyn-Mahnmal in Stockholm verübt, die westliche Presse sah dahinter den Geheimdienst Warschaws, der mittlerweile SB hiess. In London schlugen unbekannte Täter den emeritierten Wirtschaftsprofessor Stanisław Swianiewicz nieder, der Zeuge des Abtransports der polnischen Offiziere zur Exekution gewesen war. Kurz zuvor hatte er sein Katyn-Buch angekündigt.²¹

In Warschau verbreitete sich das Gerücht, Parteichef Edward Gierek habe sich an den Kremlchef Leonid Breschnew mit der Bitte gewandt, nach einem Weg zu suchen, um das Katyn-Problem zu entschärfen. Zwar finden sich in den Akten keinerlei Hinweise darauf, dass Gierek das Thema jemals in dieser Weise angesprochen hat. Doch bestätigte der frühere Spitzenfunktionär Albin Siwak, Vorzeige-Proletarier in der Parteiführung und Vertreter der Betonfraktion, in seinen 2009 erschienenen Memoiren, dass er selbst Zeuge einer solchen Unterredung zwischen Gierek und Breschnew gewesen sei. Offenkundig nahm der polnische Parteichef an, der sowjetische Generalsekretär sei über das Thema gut unter-

richtet. Also schlug Gierek gerade heraus vor, «der Welt, besonders den Polen, die Wahrheit zu sagen».

Die Antwort des senilen Breschnew hat laut Siwak allerdings alle Anwesenden überrascht: «Ich habe schon zu viel über Beria und die Juden gesagt, dass ich das nicht mehr länger kann. Sie haben überall auf der Welt grossen Einfluss, besonders in den USA. Obwohl schon zwei Millionen Juden von uns emigriert sind, so sind sie immer noch bei uns und haben sehr starke Verbindungen in den Machtapparat. Uns liegt an guten Beziehungen zum Westen, aber sie sind auch dort und haben grosse Möglichkeiten, die Entscheidungen von Regierungen zu beeinflussen. Vorläufig können wir nicht laut darüber reden, denn wenn man beginnt, an diesem Faden zu ziehen, so zeigt sich, wer das getan hat und warum.»²²

Gierek war der Schilderung Siwaks zufolge völlig perplex. Er kam nicht mehr auf das Thema zurück, und der sowjetische Machtapparat versuchte weiterhin, die einst von Stalin vorgegebene Linie durchzuhalten. Die juristische Ahndung einer «antisowjetischen Verleumdung», unter den auch Berichte über die Ermordung der polnischen Gefangenen durch den NKWD gehörten, oblag nach wie vor dem Generalstaatsanwalt Roman Rudenko, der bereits in Nürnberg die gefälschte Version durchsetzen wollte. Rudenko, einer der Schreibtischtäter bei den Stalinschen Säuberungen und später treibende Kraft bei der Verfolgung von Dissidenten, starb 1981 im Amt.

Im selben Jahr fand zum grossen Verdruss der sowjetischen Führung in Danzig der erste Kongress der unabhängigen Gewerkschaft *Solidarność* statt. In ihrem Programm fand die Forderung Platz, das Verbrechen von Katyn aufzuklären und ein Denkmal für die Opfer zu errichten. Die Arbeiterpartei hatte die Gewerkschaft im August 1980 nach einer Streikwelle zulassen müssen. Das Land befand sich in einer tiefen Wirtschaftskrise, Parteichef Gierek wurde gestürzt. Dem Elektriker Lech Wałęsa, dem Vorsitzenden der *Solidarność*, gelang es, zahlreiche Intellektuelle aus der illega-

len Demokratiebewegung als Berater zu gewinnen. Dazu gehörten der katholische Publizist Tadeusz Mazowiecki sowie die beiden Juristen Jaroslaw und Lech Kaczyński.

Allerdings wurde die Debatte über Katyn nur in den Zirkeln der demokratischen Opposition und in Kirchenkreisen geführt, für die Medien war das Thema weiterhin tabu. Auch fahndete der SB nach den Autoren des «Katyn-Bulletins», dessen Texte wegen des Papiermangels im Kleindruck erschienen. Die Auflagen bewegten sich zwischen 100 und 1'500 Stück?³ Berichtet wurde darin etwa über den Selbstmord des 76-jährigen Walenty Badylak auf dem Hauptmarkt von Krakau. Der ehemalige Soldat der Untergrundarmee AK hatte sich am 21. März 1980 an einen historischen Brunnen angekettet, sich mit Benzin übergossen und angezündet. Der Notarzt konnte ihn nicht retten. Bei sich trug er eine Blechtafel, auf die er geschrieben hatte, er wolle ein Zeichen des «Protestes gegen die Mörder von Katyn und ihre bezahlten Renegaten im Lande» setzen.²⁴

In den Mittelpunkt der Konflikte um Katyn rückte 1981 der Powązki-Friedhof in Warschau. Dort legten Bürger immer wieder Blumengebinde auf einem symbolischen Grab für die Opfer von Katyn ab und entzündeten Grablichter. Der für den Friedhof zuständige Pfarrer Stefan Niedzielak regte an, ein Mahnmal zu errichten. Ein Warschauer Bildhauer schuf ein viereinhalb Meter hohes Kreuz aus angerosteten Eisenstreben mit einer Tafel, auf der lediglich «Katyn 1940» stand.

Eine Gruppe von insgesamt 30 Solidarność-Aktivisten um den Juristen und Journalisten Stefan Melak half, das Kreuz aufzustellen: Ein Lastwagen transportierte das Kreuz, das aus mehreren bis zu 900 Kilogramm schweren Teilen bestand, auf den Friedhof. Zwei Kleinlaster brachten Zement, Sand, Gerüste, Schweißgeräte. Bei den Arbeiten am 31. Juli 1981 wurden Melak und seine Helfer zwar von SB-Agenten gefilmt, doch griffen diese nicht ein. Allerdings war das Kreuz am nächsten Morgen spurlos verschwunden.²⁵

Die Solidarność wuchs auf fast zehn Millionen Mitglieder an.

Im Kreml sah man in ihr eine Bedrohung für den Herrschaftsanspruch der kommunistischen Nomenklatura. Der neue polnische Partei- und Regierungschef, General Jaruzelski, verpflichtete sich daher, die Demokratiebewegung zu zerschlagen. Die Verhängung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981, einem eiskalten Wintertag, ging mit schwersten Menschenrechtsverletzungen, politischen Morden, dreistesten Propagandalügen und krassesten Versorgungsmängeln einher. Die führenden Köpfe der Demokratiebewegung um Lech Wałęsa kamen in Haft. Auch Stefan Melak, der die Arbeiten zur Errichtung des Kreuzes auf dem Powązki-Friedhof angeführt hatte, wurde interniert.

General Jaruzelski wollte auch die von der Solidarność geforderte Debatte um Katyn abwürgen, da diese darauf hinauslief, die Gründung der Volksrepublik in Frage zu stellen. Die Parteifunktionäre sollten geschult werden, die sowjetische Version zu verteidigen. Doch war der intellektuell ausgelaugte Parteiapparat damit völlig überfordert. So bekamen die Funktionäre als Arbeitsmaterial den Nachdruck einer grob gestrickten Propagandabroschüre aus dem Jahr 1945, die auf dem Bericht der Burdenko-Kommission fusste/⁶

Als die von Jaruzelski geführte kommunistische Arbeiterpartei ihre Macht wieder gesichert sah und die Solidarność für endgültig zerschlagen hielt, wurde auf dem Powązki-Friedhof 1985 ein neues Kreuz errichtet. Die Inschrift lautete: «Den in der Erde von Katyn ruhenden polnischen Soldaten, Opfern des Hitler-Faschismus – 1941.»

15. Gorbatschows Trickereien

Während Polen 1985 weiterhin in politischer Eiszeit erstarrt war, setzten in der Sowjetunion einschneidende Veränderungen ein. Am n.März wurde der 54-jährige Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der KPdSU gewählt. Seine Landsleute überraschte er mit einer Anti-Alkohol-Kampagne, die ihn allerdings in weiten Bevölkerungskreisen unpopulär machte. Sein Berater Alexander Jakowlew, der auf seinem früheren Posten als Botschafter in Kanada intensiv die Mechanismen der sozialen Marktwirtschaft studiert hatte, konnte ihn nach diesem ersten Misserfolg von der Notwendigkeit tiefgreifender Reformen überzeugen. Dies deckte sich mit Analysen des KGB, der als einzige Institution in der Sowjetunion ein umfassendes Bild von der eigenen wirtschaftlichen Schwäche sowie der Stärke des Westens hatte. Unter dem Stichwort «Perestroika» (Umbau) versuchte Gorbatschow, das verkrustete Sowjetsystem zu modernisieren.

In Warschau begriff in dieser Zeit auch Staats- und Parteichef Wojciech Jaruzelski, dass er mit seinem Repressionskurs Polen nicht aus seiner tiefen Krise führen konnte. Nach sowjetischem Vorbild liess er vorsichtig begrenzte Wirtschaftsreformen einleiten. Allerdings liess er jegliche Versuche unterdrücken, am Machtmonopol der Arbeiterpartei zu rütteln, die Geheimpolizei SB blieb ein wichtiges Instrument seiner Politik.

Jaruzelski wusste, dass die grosse Mehrheit seiner Landsleute überaus negativ zur Sowjetunion eingestellt war. Als Voraussetzung für einen Stimmungsumschwung sah er die Aufarbeitung des historischen Ballastes zwischen beiden Ländern. Hatte er bislang die kommunistischen Geschichtsbilder vehement verteidigt, so vollzog er angesichts der aufkommenden Debatte über die Stalin-

zeit in der Sowjetunion einen Schwenk und versuchte die Flucht nach vorn: 1987 konnte er Gorbatschow davon überzeugen, eine gemeinsame Historikerkommission einzusetzen.

Die Polen legten auf der ersten Sitzung ihre Themenliste vor: der Ribbentrop-Molotow-Pakt, Deportationen von Polen in die Sowjetunion 1939-1941, die von der Roten Armee verweigerte Hilfe beim Warschauer Aufstand 1944. Bald wurde Katyn der Liste hinzugefügt. Die Delegation aus Warschau ging in die Offensive: Sie berief sich auf den in London publizierten Katyn-Bericht des Polnischen Roten Kreuzes.¹ Als die Polen sogar Einblick in die Originaldokumente zu den Streitfragen verlangten, mussten die Gastgeber kleinlaut zugeben, dass sie diese selbst noch nie zu Gesicht bekommen hätten. Ihre Anträge wurden nach wie vor von der Leitungsebene der KPdSU abgelehnt/

Jaruzelski sah in der Klärung der Katyn-Frage eine der letzten Chancen, der Arbeiterpartei wieder Anerkennung in der Gesellschaft zu verschaffen. Der Besuch Gorbatschows an der Weichsel im Juli 1988 sollte den Durchbruch bringen. Doch wurde ihm von Mitarbeitern Gorbatschows bedeutet, es gebe keine Dokumente und somit keine Beweise, dies gelte ebenso für das Geheime Zusatzprotokoll wie für Katyn.³ Bei einem Treffen mit polnischen Intellektuellen sagte der Kremlchef ausweichend: «Die Geschichte dieser Tragödie wird derzeit sorgfältig untersucht.»

Mitglieder der sowjetischen Delegation berichteten später, Gorbatschow habe den warmen Empfang, der ihm in Warschau bereitet wurde, fehlinterpretiert. Als erster sowjetischer Parteichef hatte er auch kurz das Bad in der Menge gesucht und war von dem sorgfältig ausgesuchten Publikum gefeiert worden. Er habe erwartet, dass ihn diese Sympathiebekundungen der Pflicht enthöben, die Streitfragen aus der Geschichte aufklären zu lassen.⁴ Doch in Wirklichkeit waren wohl die meisten polnischen Intellektuellen von ihm enttäuscht.

Immerhin kam er den Polen so weit entgegen, dass er die Errich-

tung einer Gedenkstätte in Katyn für den kommenden Fünfjahresplan zusicherte. Das staatliche Touristikkomitee sollte ein Konzept erarbeiten, wie den Angehörigen der polnischen Opfer Reisen dorthin erleichtert werden könnten. Es entwarf daraufhin eine Reiseroute, die das Dorf Lenino einschloss, wo die polnischen Verbände unter Zygmunt Berling gemeinsam mit ihren sowjetischen Kampfgefährten angeblich eine Schlacht gegen die Wehrmacht gewonnen hatten, auch dies eine Legende des Regimes.

Wenige Wochen später fuhr die erste offizielle Reisegruppe aus Warschau nach Katyn, ihr gehörten Witwen und Kinder von dort erschossenen Offizieren an. Zuvor hatte sich erstmals ein Verband der Angehörigen gebildet, die «Familien von Katyn». Zu den Gründern gehörte Prälat Stefan Niedzielak, der Initiator des Katyn-Kreuzes auf dem Powązki-Friedhof in Warschau. Ein polnischer Militärpfarrer zelebrierte eine Messe, die erste seit der Gedenkfeier 1944, auf der Berling die Deutschen des Verbrechens beschuldigt und Rache geschworen hatte. Die polnische Gruppe empörte allerdings die Gedenktafel mit der Inschrift «Den Opfern des Faschismus 1941».

Angesichts der offenkundigen Verschleppung der Aufarbeitung der Streitfragen durch die sowjetischen Behörden versuchte Jaruzelski, über die Medien Gorbatschow unter Druck zu setzen: Regierungssprecher Jerzy Urban, berüchtigt wegen seiner zynischen und abstrusen Rechtfertigungen für die Repressionsmassnahmen der Führung, stellte im März 1989 fest, dass alle bislang bekannt gewordenen Fakten über Katyn für eine Täterschaft des NKWD sprächen. Somit durfte die polnische Presse auch darüber schreiben. Das Thema hatte zusätzliche Brisanz durch den gewaltsamen Tod des Prälaten Stefan Niedzielak erfahren. Unbekannte Täter hatten ihn in der Nacht zum 21. Januar 1989 in seiner Wohnung erschlagen. Der Verdacht fiel auf Kräfte im SB oder im KGB, die damit eine innenpolitische Verhärtung provozieren wollten.⁵

Die polnische Offensive wurde im Kreml aufmerksam beobachtet. Valentin Falin, der neue Leiter der Internationalen Abteilung des ZK, der in den siebziger Jahren Botschafter in Bonn gewesen war, erkannte ihre Sprengkraft. In einer Analyse für das Politbüro verwies er auf die Publikationen der polnischen Medien und die Stellungnahmen von Regierungssprecher Jerzy Urban, der bislang stets die Moskauer Linie verteidigt hatte. Falin warnte davor, dass die polnische Opposition das Thema im Machtkampf an der Weichsel instrumentalisieren könnte. In der Tat war die Machtstellung der PZPR bedroht: Nach einer weiteren Streikwelle musste die Regierung die Solidarność wieder zulassen. Von Februar bis April 1989 wurde am Runden Tisch über eine Teilung der Macht verhandelt. Auch einigten sich beide Seiten auf Neuwahlen, bei denen über einen Teil der Mandate frei entschieden werden sollte.

Entscheidende Spur bei den Eisenbahnern

Falin wollte das Katyn-Problem daher möglichst schnell lösen. Doch stiess er dabei auf Widerstand: Die Leitung des «Sonderarchivs», in dem die wichtigsten Staatsdokumente aufbewahrt wurden und das unmittelbar dem Parteichef unterstand, behauptete weiterhin, es gebe zu Katyn keine Dokumente. Falin aber erfuhr von der Arbeit zweier Historiker, die unabhängig voneinander eher zufällig wichtige Spuren gefunden hatten: Natalja Lebedewa und Juri Sorja.

Zu Natalja Lebedewa nahm 1988 ein Journalist der reformorientierten «Liter aturna ja Gazeta» Kontakt auf, der über Verbrechen des NKWD berichtet hatte. Er hatte den Leserbrief eines ehemaligen Geheimdienstoffiziers bekommen, der empört die Unterstellung zurückwies, dass die Wachtruppen des NKWD an der Erschiessung der Polen beteiligt gewesen seien. So habe seine Einheit damals die Zugverbindungen zu den Lagern gesichert, von seinen Männern sei den polnischen Kriegsgefangenen kein Leid ge-

schehen. Der Geheimdienstveteran gab in dem Schreiben die Nummer seiner Einheit an. Lebedewa ging dieser Spur nach. Sie fand auf diese Weise die Akten der NKWD-Transporttruppen und schliesslich auch die Namenslisten der Polen, die von Koselsk zur Bahnstation Gnesdowo bei Smolensk gebracht worden waren.⁶

Sorja befasste sich mit den Nürnberger Prozessen. Sein Ansatzpunkt waren die Befragungen zum bislang offiziell geleugneten Geheimen Zusatzprotokoll: Abgeordnete aus den drei baltischen Sowjetrepubliken forderten im Obersten Sowjet die Offenlegung aller Dokumente. Sorja war auch aus persönlichen Gründen daran interessiert: Er war der Sohn des Justizrats Nikolai Sorja, des auf ungeklärte Weise in Nürnberg zu Tode gekommenen Assistenten des sowjetischen Hauptanklägers Roman Rudenko. Der Sohn suchte also in den Akten auch Hinweise zu den Hintergründen.

Bei seinen Nachforschungen bekam Sorja eine Kopie des «Amtlichen Materials» der Deutschen aus dem Jahr 1943. Gemeinsam mit Lebedewa glied er dessen Namensliste mit den NKWD-Akten über die Gefangenentransporte aus dem Lager Koselsk ab – es handelte sich um dieselben Personen. Ausserdem erfuhren die beiden Historiker, dass die Smolensker Abteilung des NKWD die Personalakten der Polen 1940 vernichtet hatte. Allerdings versuchte die Leitung der Archive wiederholt, die Nachforschungen Lebedewas und Sorjas zu behindern, sie mussten zwischenzeitlich sogar ihre Unterlagen abgeben. Doch Falin setzte mit Unterstützung des Gorbatschow-Beraters Jakowlew, der mittlerweile dem Politbüro angehörte, durch, dass sie Weiterarbeiten konnten.⁷ Jakowlew galt als Kopf hinter der «Perestroika», er setzte eine Lockerung der Zensur durch.

Falin fasste all diese Informationen in mehreren Schreiben an Gorbatschow zusammen. Er empfahl, Jaruzelski über die Aktenfunde zu informieren, allerdings mit dem Hinweis, dass diese weder über das Todesjahr, noch über die Täter Auskunft gaben, die

Frage der Täterschaft also nach wie vor offen sei. Da Falin keine Antwort von Gorbatschow bekam, wandte er sich an Aussenminister Eduard Schewardnadse und KGB-Chef Wladimir Krjutschkow. In einem gemeinsamen Schreiben schlugen sie im April 1989 dem Politbüro vor, die Täterschaft des NKWD in Katyn zuzugeben. Das Thema sei für die Polen so wichtig, dass es sogar die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag des deutschen Angriffs zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in den Schatten zu stellen drohe.⁸

Gorbatschow antwortete auch darauf nicht. Wenig später teilten Falin und Jakowlew dem Generalsekretär mit, sie liessen in den Archiven nach den Erschiessungsbefehlen und dem Geheimen Zusatzprotokoll suchen. Jakowlew hielt fest, dass Gorbatschow eher desinteressiert geantwortet habe: «Sucht!» Dessen Kanzleichef Valeri Boldin habe «mit leichtem Lächeln» hinzugefügt, dass es solche Dokumente nicht gebe.⁹

Das war glatt gelogen. Denn kurz zuvor hatte Gorbatschow seinen Vertrauten Boldin angewiesen, aus dem Sonderarchiv die mit dem Stempel «streng geheim» versehene «Mappe Nr. 1» kommen zu lassen. Sie enthielt eines der beiden Originale des Geheimen Zusatzprotokolls, Berias Vorlage über die Erschiessung der gefangenen Polen mit den Unterschriften Stalins und weiterer Politbüromitglieder sowie eine Reihe anderer Dokumente. Zu Stalins Lebzeiten wurden sie in dessen Wohnung verwahrt, in Spezialbehältern, die eine konstante Temperatur und Luftfeuchtigkeit garantierten. Wie Boldin später berichtete, hatte Gorbatschow erstmals 1987 die Dokumente in Augenschein genommen; deren Inhalt habe sonst nur der zum Staatsoberhaupt aufgestiegene frühere Aussenminister Gromyko gekannt.

In der Tat bestätigten die Da turns vermerke auf dem Umschlag diese Darstellung. Auch Gorbatschows Vorgänger Andropow und Breschnew waren nach den Paraphen darin eingeweiht. Nach Boldins Schilderung las der Kremlchef sie im April 1989 ein zweites Mal aufmerksam durch, anschliessend habe er den Umschlag wie-

der versiegelt und gefragt: «Kannst du dir vorstellen, was diese Dokumente nun bedeuten?» Boldin habe die strenge Anweisung bekommen: «Niemandem darf etwas darüber gesagt werden! Wer es erfahren darf, bestimme ich.»¹⁰

Auch gegenüber Jaruzelski wiederholte Gorbatschow, es seien keinerlei Dokumente über Katyn vorhanden. Jaruzelski war innenpolitisch unter immer grösseren Druck gekommen: Bei den ersten teilweise freien Wahlen am 4. Juni 1989 hatte die Arbeiterpartei ein Fiasko erlebt. Obwohl zwei Drittel der Sejm-Mandate den Blockparteien vorbehalten waren, errang die Solidarność um Wałęsa bis auf eine Ausnahme sämtliche zur freien Wahl stehenden Mandate – es war ein klares Votum gegen das Regime.

Sechs Wochen nach den Wahlen legten Unbekannte nachts auf dem Warschauer Powązki-Friedhof in Einzelteilen das tonnenschwere Katyn-Kreuz ab, das acht Jahre zuvor verschwunden war. Die Teile waren sorgfältig verpackt und kaum beschädigt.¹¹

Zwar wählte der neue Sejm, in dem also nur ein Drittel der Abgeordneten demokratisch legitimiert war, Jaruzelski noch zum Staatspräsidenten, doch für einen Regierungschef aus den Reihen der Arbeiterpartei fand sich keine Mehrheit mehr. Den beiden frisch gewählten Solidarność-Senatoren Jaroslaw und Lech Kaczyński gelang es nämlich hinter den Kulissen, die kleinen Blockparteien, ohne die die Kommunisten im Sejm keine Mehrheit mehr hatten, zum Frontwechsel zu bewegen. Schliesslich musste Jaruzelski der Wahl des katholischen Publizisten Tadeusz Mazowiecki zum neuen Premierminister am 24. August 1989 zustimmen. Er war der erste nicht-kommunistische Regierungschef im Ostblock.

Während sich im Sommer 1989 in Warschau der Untergang des Parteidiktums anbahnte, förderten Historiker in Moskau weitere Archivmaterialien zu Tage. Doch veröffentlicht werden durfte nichts davon. Sorja stiess auf Materialien aus dem Jahr 1940, über

die sich das Los der polnischen Offiziere rekonstruieren liess. Darunter waren Dokumente über den Transport der Häftlinge der Lager Ostaschkow und Starobelsk nach Kalinin und Charkow, von dem die Historiker bislang nichts wussten. Sorja fasste die neuen Informationen im Auftrag Jakowlews in einer «Katyn-Chronik» zusammen. Darin zog er Bilanz: Nachgewiesen sei die Erschiessung von mehr als 14'000 polnischen Kriegsgefangenen durch den NKWD, rund 4400 davon lägen im Wald von Katyn. Sorja wurde aber angewiesen, diese Informationen nicht zu veröffentlichen.¹²

Mühsamer Durchbruch

In dieser Zeit stellte erstmals die Wochenzeitung «Moskowskije Nowosti», die sich der Aufarbeitung der Stalinzeit verschrieben hatte, in Smolensk und in Katyn Nachforschungen an. Die Reportage erwähnte die Massengräber der Polen, ohne dabei die Täter zu benennen. In der Nähe lebten dem Bericht zufolge noch Angehörige von Zeitzeugen, nämlich des Bauern Kisseljow und des Eisenbahnschlossers Kriwoserzow. Allerdings gaben diese an, nichts über die früheren Ereignisse zu wissen. Dieselbe Auskunft bekam der Reporter in der Smolensker Abteilung des KGB: Weder gebe es Dokumente, noch sei etwas über Zeugen bekannt.¹³

Doch war auch dies gelogen. Denn der KGB-Major Oleg Sakirow, ein Usbeke, dessen Grossvater selbst Opfer der Stalin-schen Repressionen geworden war, hatte längst mit Ermittlungen begonnen, allerdings ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten: Er hatte Dokumente aus dem Jahr 1940 mit den Namen der NKWD-Funktionäre gefunden, die an der Erschiessung der Polen beteiligt waren. Einige von ihnen lebten noch. Darunter war der Fahrer Iwan Titkow, der die im Keller des NKWD-Gebäudes von Smolensk erschossenen Polen in den Wald von Katyn brachte. Er wurde von seinen Angehörigen ermuntert, sein Gewissen zu erleichtern und

all sein Wissen preiszugeben; er zeigte Sakirow auch die genauen Lokalitäten der Massengräber. Der Gefängniswärter Pjotr Klimow schilderte den Ablauf der Hinrichtungen. Der frühere NKWD-Wachsoldat Kiril Borodenkow, der allein und verwahrlost in einer völlig heruntergekommenen Hütte lebte, hatte den Dokumenten zufolge zu dem Erschiessungskommando gehört, was er indes bei der Befragung bestritt. Doch erzählte er nicht nur ausführlich davon, sondern fertigte auch noch einen schriftlichen Bericht dazu an.¹⁴

Hinter dem Rücken seiner Vorgesetzten schickte Sakirow einen Brief über seine Erkenntnisse an die Redaktion der «Moskowskije Nowosti». Zwei Reporter reisten an. Sakirow führte sie ebenfalls zu den Ziegenbergen im Wald von Katyn. Das Gelände war von einem Zaun umgeben, zusätzlich patrouillierten dort Streifen mit Schäferhunden. Hinter einer hohen Mauer befand sich eine Ferienresidenz für die Spitzen des Geheimdienstes. Auch kam ein Fernsichteam aus Moskau.

Die Zeitungsreportage durfte aber nicht erscheinen; wie der Autor später erfuhr, hat Gorbatschow persönlich beim Chefredakteur interveniert.¹⁵ Auch die TV-Dokumentation kam nicht zustande, weil der Smolensker KGB die Videokassetten beschlagnahmte. Die beiden ehemaligen NKWD-Männer Borodenkow und Titkow wurden unter Druck gesetzt, ihre Aussagen über Katyn zurückzuziehen. Doch zeigten sich die beiden alten Männer starrsinnig und gaben dem Druck nicht nach. Sakirow erhielt anonyme Drohanrufe, seine Kollegen schnitten ihn. Aus Moskau kamen zwei KGB-Oberste, um ihn wegen Eigenmächtigkeit zu verwarnen. Schliesslich wurde er im Frühjahr 1991 «wegen Schizophrenie» aus dem KGB entlassen.¹⁶

Die Nachforschungen in Smolensk blieben in Polen zunächst unbekannt. Die neue Führung in Warschau irritierte allerdings Moskau nicht wenig, als der polnische Generalstaatsanwalt am 12. Oktober 1989 bei seinem sowjetischen Amtskollegen beantragte,

ein Strafverfahren «wegen der Ermordung polnischer Offiziere in Katyn und anderen noch nicht festgestellten Orten» einzuleiten.

Eine Woche nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 reiste der neue polnische Premier Tadeusz Mazowiecki zu seinem lange vereinbarten Antrittsbesuch nach Moskau, wo ihn Gorbatschow im Kreml empfing. Von Moskau flog die polnische Delegation nach Smolensk und fuhr von dort nach Katyn. Es herrschte beissender Frost, der Wald war tief verschneit. Zur Begrüssung spielte eine Militärkapelle erst die polnische, dann die sowjetische Nationalhymne, deren Text noch Stalin persönlich genehmigt hatte. Auf dem Denkmal war zwar die Jahreszahl 1941 entfernt, doch war nach wie vor die Widmung von den «Opfern des Faschismus» zu lesen. Ein Priester, der der Delegation angehörte, las eine Messe.

Im März 1990 demonstrierten Mitglieder der Moskauer Menschenrechtsorganisation «Memorial», die sich der Aufarbeitung von Verbrechen vor allem der Stalinzeit verschrieben hat, gemeinsam mit einer Gruppe von Einheimischen im Zentrum von Smolensk für die Aufklärung des Massenmordes von Katyn. Auf Spruchbändern stand der Satz: «Polen, verzeiht uns!» Anschließend besuchten die Demonstranten das Gräberfeld. In Moskau organisierte «Memorial» eine wissenschaftliche Konferenz dazu.¹⁷

Mitglieder von «Memorial» suchten auch aufgrund von Hinweisen, die sie von Lokalhistorikern sowie in anonymen Schreiben bekommen hatten, nach den Gräbern der anderen verschollenen Polen. Die letzte Ruhestätte der Gefangenen von Ostaschkow konnten sie in Mednoje, dem Dorf bei Kalinin, ausmachen. Im Falle des Lagers Starobelsk wurden die Historiker von der Staatsanwaltschaft von Charkow, damals noch Ukrainische Sowjetrepublik, überrascht: Sie ordnete eine Untersuchung an.

Mittlerweile hatte Natalja Lebedewa in Moskau neue Archivmaterialien gefunden, die belegen, dass Beria und Merkulow über die

Ermordung der Polen im Bilde waren. Sie unterrichtete Falin davon, dieser informierte das Politbüro. Dessen Mehrheit entschied unter Leitung Gorbatschows allerdings, dass der Inhalt dieser Dokumente nicht bekannt werden dürfe. Doch Lebedewa hatte ihren Artikel bereits an die «Moskowskije Nowosti» gegeben, und diese druckten ihn am 25. März 1990 unter der Überschrift «Die Tragödie von Katyn» ab.¹⁸ Es war die erste Publikation in der Sowjetunion, die die offizielle Version nach Burdenko widerlegte.

Der Chefredakteur berichtete später, dass ihn Gorbatschow nach der Publikation erneut angerufen und angeschrien habe: «Die Polen konnten bislang die wahren Schuldigen nicht finden, und jetzt serviert eine kleine Artikelschreiberin sie ihnen auf dem Tablett.»¹⁹

Gemeinsam mit Falin konnte Jakowlew schliesslich Gorbatschow davon überzeugen, dass eine weitere Blockade der Informationen über Katyn ihn völlig in die Defensive bringen würde. Hingegen würde das Einräumen der Wahrheit ihm Respekt im Ausland einbringen. Der Kremlchef stand im Frühjahr 1990 ohnehin bereits unter grösstem aussenpolitischen Druck: Seine Versuche, die DDR auch nach dem Fall der Berliner Mauer am Leben zu halten, hatten die Volkskammerwahlen zunichtegemacht: Die absolute Mehrheit der neuen Abgeordneten sprach sich für die deutsche Wiedervereinigung aus. In Polen war sein Verbündeter Jaruzelski in Bedrängnis geraten: Die Arbeiterpartei hatte sich aufgelöst, und der Solidarność-Vorsitzende Wałęsa forderte den Abzug der Sowjettruppen aus Polen sowie den Rücktritt Jaruzelskis vom Präsidentenamt, weil dieser nicht demokratisch legitimiert war.

Geplant war in dieser Zeit ein Staatsbesuch Jaruzelskis in Moskau. Gorbatschow war daran sehr gelegen, weil er das davondriftende Polen wieder fester im Sowjetblock verankern wollte. Doch der polnische Staatspräsident machte den Besuch von einem Durchbruch in der Katyn-Frage abhängig. Also beschloss die Moskauer Führung, ihn politisch zu stützen, indem sie die Täter-

schaft des NKWD in Katyn auch offiziell einräumte. Falin formulierte die Argumentationslinie: Die Schuldigen seien Beria und Merkulow, die ja wegen ihrer Verbrechen auch hingerichtet worden seien.²⁰ Als Jaruzelski am 13. April 1990 zum Staatsbesuch in Moskau eingetroffen war, veröffentlichte die amtliche Nachrichtenagentur TASS ein Kommuniqué:

«In letzter Zeit haben sowjetische Archivare und Historiker Dokumente über die polnischen Kriegsgefangenen gefunden, die in den NKWD-Lagern Koselsk, Starobelsk und Ostaschkow festgehalten wurden. Aus ihnen geht hervor, dass im April und Mai 1940 von den ungefähr 15'000 polnischen Offizieren, die in diesen drei Lagern waren, 394 in das Lager Grjasowez gebracht wurden. Die anderen wurden den Bezirksverwaltungen des NKWD von Smolensk, Woroschilograd und Kalinin überstellt und nie mehr in den Statistiken des NKWD erwähnt.

Die zu Tage getretenen Archivmaterialien lassen in ihrer Gesamtheit den Schluss zu, dass die Verantwortung für die Gräueltaten im Wald von Katyn Beria, Merkulow und ihren Untergebenen zukommt. Die sowjetische Seite drückt ihr tiefstes Beileid wegen der Tragödie von Katyn aus und erklärt, dass sie eines der schwersten Verbrechen des Stalinismus darstellt.»

Gorbatschow überreichte Jaruzelski Kopien von den Dokumenten über den Abtransport der polnischen Gefangenen aus Koselsk. Der polnische Staatspräsident, dessen Vater die Verbannung nach Sibirien nicht überlebt hatte, fuhr von Moskau nach Katyn, wo inzwischen die falsche Gedenkschrift entfernt worden war. Nach der militärischen Zeremonie kniete er vor dem Denkmal nieder. In das Gedenkbuch trug er ein: «Für die Opfer eines grausamen stalinistischen Verbrechens.»

In Polen forderte Wałęsa die Bestrafung der noch lebenden Schuldigen. Wenige Monate später willigte Jaruzelski ein, den Weg zu Präsidentenwahlen freizumachen. Wałęsa gewann sie im Dezember 1990 mit grossem Vorsprung. Zu seiner Amtseinführung setzte er ein Zeichen: Er lud nicht Jaruzelski ein, sondern Rys-

zard Kaczorowski, den Präsidenten der immer noch existierenden Exilregierung in London. Dieser übergab ihm die 1939 vor den Deutschen geretteten Amtssiegel und erklärte die Exilregierung für aufgelöst.

Starrsinnige Altkommunisten

Unter dem Aktenzeichen 159/1990 leitete die Militärstaatsanwaltschaft in Moskau ein Verfahren zur Feststellung der Täter ein, die die rechtswidrige Erschiessung der 14'700 in den NKWD-Dokumenten genannten Polen angeordnet und durchgeführt hatten. Kurz zuvor war die Lage der Massengräber von Pjatischatki am Stadtrand von Charkow sowie in Mednoje bei Twer, dem früheren Kalinin, bekannt gegeben worden. Schnell gelang es den Behörden, Augenzeugen aus den Reihen des NKWD für jeden der drei Exekutionsorte zu ermitteln, die ersten Befragungen begannen.

Während das Verfahren die Medien beschäftigte, liess Gorbatschow an den KGB, das Verteidigungsministerium, die Generalstaatsanwaltschaft und die Akademie der Wissenschaften eine Geheimanweisung schicken: Sie sollten nach Materialien suchen, die eine Schädigung der sowjetischen Seite durch die Republik Polen belegten.²¹ Auf diese Weise sollte Moskau in der Lage sein, Gegenforderungen zu stellen, falls Polen für die Morde von Katyn, Kalinin und Charkow Entschädigungen verlangte.

Ein geeignetes Argument dafür war in den Augen der russischen Behördenvertreter der Tod von rund 18'000 Rotarmisten, die im polnisch-sowjetischen Krieg 1920 in Gefangenschaft geraten waren. In der Tat sind diese seitdem in zahlreichen Publikationen den ermordeten polnischen Offizieren gegenübergestellt worden, auch russische Politiker haben häufig beide Fälle gleichgesetzt, so dass die polnische Publizistik dafür den Begriff «Anti-Katyn» geprägt hat. Allerdings kam die polnisch-russische Historikerkommission

später zum Ergebnis, dass diese Gleichsetzung gänzlich unbegründet sei: Zwar hätten rund 18'000 von insgesamt 110'000 gefangenen Rotarmisten die polnischen Lager nicht überlebt, Todesursache seien aber durchweg Epidemien gewesen; auch habe eine etwa gleich hohe Zahl polnischer Soldaten in sowjetischen Lagern den Tod gefunden.²²

Der Druck auf Gorbatschow liess nicht nach. Die Generalstaatsanwaltschaft wandte sich im Mai 1991 mit einer Bitte an ihn: Er möge im Sonderarchiv nach einem Beschluss der Parteiführung über die Erschiessung der Polen suchen lassen, den Stalin persönlich unterzeichnet habe. Denn von einem solchen Dokument hatten ehemalige NKWD-Offiziere bei den Befragungen gesprochen. Doch Gorbatschow reagierte auch auf diese Anfrage nicht.²³

Dem Kremelchef war offenkundig klar, dass eine Publikation dieses Dokuments die bisherige Verteidigungslinie hinfällig machen würde, nach der die Geheimdienstchefs Beria und Merkulow eigenmächtig gehandelt hatten. Es belastete nämlich die Parteiführung, die gleichzeitig Staatsführung war. Alarmiert fragte er daher seinen Kanzleichef Boldin, ob dieser die Dokumente aus der «Mappe Nr. 1» vernichten könne, darunter das Geheime Zusatzprotokoll und die Vorlage Berias über die Erschiessung der Polen. Zumindest schilderte es Boldin so in seinen Memoiren. Er habe geantwortet, dass dies wegen des Systems der Mehrfachregistrierung sofort auffallen würde.²⁴

Am 25. Juli 1991 starb in Moskau Lasar Kaganowitsch, der Letzte der Unterzeichner des Mordplanes von Katyn. Er wurde 97 Jahre alt. Bis kurz vor seinem Tod hatte er sich bester Gesundheit erfreut und die Erschiessung der Polen gerechtfertigt. So behauptete er in einem Interview, das aber damals nicht veröffentlicht wurde, es habe sich um «Vergewaltiger, Banditen, Mörder» gehandelt.²⁵ Fünf Jahre vor ihm, als gerade die Perestrojka vorsichtig begann, hatte Wjatscheslaw Molotow im ebenfalls biblischen Alter

von 96 Jahren das Zeitliche gesegnet. Bis zuletzt hatte auch er die Liquidierung politischer Gegner als notwendig zum Aufbau der Sowjetunion verteidigt. Für ihre Beteiligung an unzähligen politischen Morden waren beide nie zur Rechenschaft gezogen worden.

Um den innenpolitischen Druck zu verringern, trieb Gorbatschow die Föderalisierung der Sowjetunion voran. Doch dagegen putschten am 19. August 1991 mehrere Mitglieder des Politbüros, unter ihnen KGB-Chef Wladimir Krjutschkow, der erst die Aufklärung von Katyn befürwortet, dann aber eine Wende vollzogen und sie behindert hatte. Allerdings scheiterte der schlecht vorbereitete Augustputsch nach drei Tagen an den Massendemonstrationen in Moskau sowie am Widerstand des erst kurz zuvor gewählten russischen Präsidenten Boris Jelzin, der damals noch gesund und kraftvoll war.

Bei dem Verfahren gegen die putschenden Politbüromitglieder stellte sich heraus, dass sich sogar Gorbatschows Kanzleichef Boldin auf ihre Seite geschlagen hatte. In seinen Memoiren stellte Boldin seinen Dienstherrn als Zauderer dar, der weder für eine politische Neuordnung, noch für Wirtschaftsreformen ein Konzept gehabt habe. Bei der Aufarbeitung der Verbrechen der Stalinzeit habe Gorbatschow in gleicher Weise wie Chruschtschow gehandelt: Erst habe er sie vorangetrieben, dann aber sei er auf halbem Wege stehen geblieben und habe angefangen, «zu tricksen und zu lügen».²⁶

Ähnlich, wenn auch nicht mit solch harten Worten, stellte es Gorbatschows langjähriger Vertrauer Aleksander Jakowlew dar, den später sowohl die Kommunisten, als auch antisemitische Rechtsextreme als Hauptverantwortlichen für den Zerfall der Sowjetunion anprangerten. Im Dezember 1991 einigten sich Jelzin sowie die Führer der Sowjetrepubliken Ukraine und Weissrussland darauf, die Sowjetunion aufzulösen. Somit verlor Gorbatschow sein Amt, er musste im Kreml Platz für den ihm persönlich verhassten Jelzin machen. Beide verständigten sich darauf, Jakowlew für die Übergabe der Amtsräume als Zeugen dazu zu bitten. Wie

dieser später schilderte, dauerte das Gespräch acht Stunden, beide hätten sich gegenseitig mit Hochachtung behandelt, Gorbatschow habe seine Verbitterung nicht gezeigt, Jelzin seine Triumphgefühle unterdrückt.

Aus dem Panzerschrank holte Gorbatschow zwei versiegelte Aktenmappen und übergab sie Jelzin, sie wurden nun geöffnet. Es handelte sich um die Codes für die Atomwaffen sowie die «Mappe Nr. i» mit dem Geheimen Zusatzprotokoll, dem vierseitigen Papier über die Erschiessung der gefangenen Polen vom 5. März 1940, der handgeschriebenen Dienstmeldung Schelepins und weiteren Dokumenten. Dazu sagte Gorbatschow: «Ich fürchte, dass sie internationale Komplikationen hervorrufen.» Jelzin warf einen Blick hinein, begann zu lesen und sagte kurz: «Man muss darüber ernsthaft nachdenken.»²⁷

Jakowlew hielt dazu weiter fest: «Ich schaute Gorbatschow in die Augen. Er verstand sofort, was ich meinte. Schliesslich hatte ich ihn ja hunderte Male nach diesen Dokumenten gefragt... Er schaute mich an, und sein Gesichtsausdruck sagte klar, dass er mich für einen Neuling hält, der nichts von der grossen Politik versteht.»²⁸

16. Zurück zur Konfrontation

Nach dem fehlgeschlagenen Augustputsch 1991 hatte Jelzin als Präsident der Russischen Föderation die Kommunistische Partei verboten. Es klagten aber zahlreiche Parteimitglieder gegen diesen Präsidentenerlass, der Fall kam vor das Verfassungsgericht. Jelzin liess zur Unterstützung seiner Anwälte eine Historikergruppe bilden, die Dokumente zur Untermauerung des Arguments zusammenstellen sollten, die KP sei eine verbrecherische Organisation gewesen. Das ausschliesslich aus ehemaligen KP-Mitgliedern bestehende Verfassungsgericht liess die Partei allerdings mit Einschränkungen wieder zu. Bei den Vorbereitungen für den Prozess hatten die Historiker erstmals auch den Inhalt der «Mappe Nr. 1» zu sehen bekommen. Die Rechtsanwälte des Präsidialamtes verzichteten aber darauf, das Katyn-Papier vom 5. März 1940 in ihre Argumentation einzubeziehen. Die Juristen des Kremls fürchteten polnische Forderungen nach Schadensersatz, falls es bekannt würde.¹

Doch waren auch polnische Historiker nach der Auswertung der bislang bekannt gewordenen Materialien zu dem Schluss gekommen, dass die Ermordung ihrer Landsleute von Stalin angeordnet oder zumindest gebilligt worden sein musste. Der polnische Staatspräsident Lech Wałęsa machte, wie schon zwei Jahre vor ihm sein Vorgänger Jaruzelski, einen Staatsbesuch von der Publikation der vermuteten Dokumente abhängig.

Jelzin akzeptierte nun die Publikation des Mordbefehls. Ihm war an der Annäherung an Polen und das demokratische Westeuropa gelegen. Ausserdem war dies eine Gelegenheit, seinen Vorgänger im Kreml, den im Westen nach wie vor angesehenen Gorbatschow, ins Zwielficht zu rücken, da dieser die Existenz derartiger Dokumente stets bestritten hatte. Ein Bote brachte aus Moskau

Wałęsa Ablichtungen davon, dieser sagte daraufhin zu, auf eine Klage vor einem internationalen Gerichtshof gegen Russland als Rechtsnachfolger der Sowjetunion zu verzichten.

Der frühere Solidarność-Chef traf wenig später zu seinem ersten Staatsbesuch in Moskau ein. Vor laufenden Kameras überreichte ihm Jelzin am 14. Oktober 1992 ein Faksimile der vier von Beria aufgesetzten Seiten mit den Unterschriften Stalins und seiner engsten Gefolgsleute. Dies kam dem öffentlichen Eingeständnis gleich, dass die Exekutionen von Katyn, Kalinin und Charkow staatlich angeordnete Massenmorde waren. Auch liess Jelzin der polnischen Delegation Kopien von 41 weiteren Schriftstücken aushändigen.

Im August 1993 kam Jelzin zum Gegenbesuch nach Warschau. Am Denkmal für die Katyn-Opfer auf dem Powązki-Friedhof legte er einen Kranz nieder, danach kniete er kurz und sagte anschliessend: «Verzeiht uns!» In einer Ansprache sicherte er zu, die strafrechtliche Verfolgung der Verantwortlichen weiter voranzutreiben.

Bis dahin hatte die russische Militärstaatsanwaltschaft bereits grosse Fortschritte bei der Vorbereitung von Strafverfahren gemacht. Als Beschuldigter wurde der 83-jährige ehemalige NKWD-General Pjotr Soprunenko verhört, der die Hauptverwaltung Kriegsgefangenenwesen geleitet hatte. Er war allerdings nicht sonderlich gesprächig, mehrmals bestritt er, dass Unterschriften auf den Dokumenten von ihm stammten. Er machte nur Angaben zum Lageralltag, betonte aber, dass er dienstlich mit den Exekutionen nicht befasst gewesen sei. Soprunenko starb 1992 vor Abschluss der Ermittlungen.²

Zu den Morden im Keller des NKWD-Gebäudes von Smolensk gab der frühere Fahrer Iwan Titkow bereitwillig Auskunft.³ Die Ermittler erfuhren auch, dass der NKWD-Leutnant Iwan Stelmach, der die Erschiessungen im Wald von Katyn geleitet hatte, genau zwei Jahrzehnte später «unter fürchterlichsten körperlichen Qua-

len», vermutlich an Krebs, gestorben sei. Ein Mitglied des Exekutionskommandos habe sich auf dem Dachboden des NKWD-Baus mit dem Rasiermesser die Kehle aufgeschlitzt, auch ein zweiter habe Selbstmord begangen.⁴

Über Charkow berichtete der frühere Gefängniswärter Mitrofan Syromjatnikow in fünf langen Sitzungen. Auf die Frage, ob die Polen nach seinem Dafürhalten schuldig gewesen seien, antwortete er: «Sie haben gegen unsere Macht rebelliert.» In dem annektierten Ostpolen seien Vertreter der Sowjetmacht attackiert, ihre Leichen in Brunnen geworfen worden. Die Mitglieder des Erschiessungsprogramms hätten eine monatliche Prämie bekommen, die das übliche Gehalt fast verdoppelt habe.⁵

Am ergiebigsten waren die Befragungen des früheren Leiters des NKWD-Bezirks Kalinin, Dmitri Tokarjew, der in den Nachkriegsjahren im Range eines Generalmajors Minister für Staatssicherheit erst in der Tadschikischen Sowjetrepublik und dann in der erdölreichen Autonomen Republik Tatarstan war. Der 89-Jährige wollte nach dem Eindruck der Staatsanwälte eine grosse Last loswerden.⁶ Er berichtete, dass drei Angehörige des Erschiessungskommandos, darunter dessen Leiter Wassili Blochin, Selbstmord begangen hätten. Ein weiterer sei «verrückt geworden»: «Er hatte wegen seines Alkoholkonsums Bewusstseinsstörungen und begann, den anderen sein Herz auszuschütten. Er sagte, alle behaupteten, er sei ein Säufer, aber niemand frage, warum er trinke. Und dann fügte er hinzu: ‚Wisst ihr, wie viele Leute durch meine Hände gegangen sind, allein wie viele Polen?‘»⁷

Jedoch stellte die Militärstaatsanwaltschaft in Moskau 1994 die Verfahren ein. Zwar qualifizierte sie die Exekutionen der Polen als «Verbrechen gegen den Frieden, gegen die Menschheit», somit als Kriegsverbrechen. Der Fall müsse aber zu den Akten gehen, weil die Befehlsgeber längst gestorben und auch keine noch lebenden unmittelbaren Täter mehr festgestellt worden seien. Es sei nicht auszuschliessen, dass die befragten Augenzeugen Beihilfe zu den

Straftaten geleistet hätten, doch sei dieser Straftatbestand bereits verjährt.

Diese Entscheidung stiess in Polen allerdings auf heftige Proteste. Zwar wurde die Moskauer Entscheidung von der nächsten Instanz aufgehoben, doch keineswegs, um die Ermittlungen fortzuführen, sondern weil die rechtliche Qualifikation offenbar als Risiko angesehen wurde: Sie könnte die Grundlage für Forderungen nach Entschädigungen sein. Sie wurde daher als «unangemessen» verworfen.

Russische Historiker beklagten in der Folge, dass sie zunehmend bei ihren Forschungen behindert würden. Gleichzeitig formierte sich eine Gegenfront sowohl aus dem kommunistischen, als auch rechtsextremen Lager. Ein grosser Verkaufserfolg wurde das Buch «Katyn-Krimi» des Hobbyhistorikers Juri Muchin, der vehement den Burdenko-Bericht verteidigte.⁸ Sogar in akademischen Zeitschriften erschienen Artikel, die die Ergebnisse der Historiker Natalja Lebedewa und Juri Sorja als unbewiesene Behauptungen oder gar als Fälschungen brandmarkten.

Ungeachtet dieses publizistischen Schlagabtauschs gingen die Exhumierungsarbeiten auf den Gräberfeldern weiter. Auch wurden weitere Massengräber mit Polen, die bislang auf keiner Liste standen, ebenfalls bei Charkow sowie unweit der Kleinstadt Tawda im Uralgebiet entdeckt. In einem Kiewer Archiv fand sich die «ukrainische Liste» mit den Namen von 3'435 erschossenen polnischen Häftlingen aus anderen Lagern.

Die Regierungen in Moskau und Warschau verständigten sich darauf, die neue Gedenkstätte in Mednoje und die Neugestaltung in Katyn gemeinsam zu finanzieren. Letztlich übernahm aber die polnische Seite den Löwenanteil.⁹ Im Jahr 2000 waren sie fertiggestellt. Entgegen den Erwartungen kam der neue Kremlchef Wladimir Putin nicht zur Einweihung nach Katyn. Vertreter Moskaus betonten in ihren Ansprachen, dass dort nebeneinander Russen und Polen lägen, die gemeinsam Opfer des Totalitarismus geworden

seien. Sie gaben damit die Linie vor: Nicht von der Schuld der sowjetischen Täter war fortan die Rede, sondern von russischen Opfern. In Polen reagierte man irritiert auf diese Akzentverschiebung, die indes einer allgemeinen Stimmung in Russland entsprach: Mit den Anschuldigungen und Selbstbezeichnungen des russischen Volkes müsse es ein Ende haben.

Auch Putin verfolgte diese Linie. Er nannte es überdies sein Ziel, «die besten Traditionen» des Zarenreichs und der Sowjetunion zusammenzuführen. An der Lubjanka, nach wie vor Geheimdienstzentrale, liess er eine Gedenktafel für den verstorbenen KGB-Vorsitzenden Juri Andropow anbringen, den Erfinder der psychiatrischen Zwangsbehandlung für Dissidenten.

Blockade der juristischen Aufarbeitung

Zudem trübte die politische Grosswetterlage die Beziehungen zwischen Moskau und Warschau weiter ein: Das deutschrussische Projekt einer Gaspipeline durch die Ostsee begriffen die Polen quer durch alle politischen Gruppierungen sofort als Instrument einer neoimperialen Machtpolitik des Kremls. Um so enger lehnte sich Warschau an Washington an, liess sich allerdings von den Amerikanern 2003 auch als Besatzungsmacht im Irak einspannen, während Putin gleichzeitig seine Bande nach Berlin festigte. Die Interessengegensätze in der Geopolitik wurden erst recht offenbar, als Warschau 2004 die «orangene Revolution» auf dem Maidan in Kiew unterstützte, zu deren Zielen die politische Emanzipation der Ukraine von Moskau gehörte.

Ebenfalls 2004 fragte die Warschauer Staatsanwaltschaft offiziell nach dem Stand des Moskauer Verfahrens wegen der Massenerschüsse von 1940. Genau zehn Jahre zuvor war es ja zunächst eingestellt worden, doch hatte die nächste Instanz diese Entscheidung aufgehoben. Seitdem hatten die russischen Justizbehörden

allerdings keinerlei Zwischenergebnisse mehr präsentiert. Die Anfrage aus Warschau nahm die Militärstaatsanwaltschaft in Moskau zum Anlass, das Verfahren endgültig einzustellen: Die Taten von 1940 seien als längst verjährter «Machtmissbrauch mit schwerwiegenden Folgen» anzusehen, aber «weder im rechtlichen, noch im staatlichen Sinne» als Völkermord. Im Übrigen sei nur der Tod von 1803 Polen aus den drei Speziallagern amtlich festgestellt worden, nur bei 22 sei eine amtliche Identifizierung erfolgt.

Die Moskauer Staatsanwaltschaft stellte somit klar, dass sie die NKWD-Akten ebenso wie das «Amtliche Material» der Deutschen von 1943 als irrelevant ansah, obwohl sich noch ein Jahrzehnt zuvor ihre Ermittlungen auch darauf gestützt hatten. Doch waren mittlerweile alle Staatsanwälte von damals ausgetauscht worden. Die schriftliche Begründung für die Entscheidung kam nie an die Öffentlichkeit, und für 116 der 183 ihr zugrunde liegenden Aktenbände galten weiterhin Geheimklauseln.¹⁰

Gegen die Einstellung des Verfahrens legte die Moskauer Menschenrechtsorganisation «Memorial» Beschwerde ein. Weder sei die rechtliche Qualifikation des Verbrechens begründet worden, noch die angegebene Zahl der Toten, die nur zwölf Prozent der bislang durch Historiker ermittelten Opfer ausmache. Die Behörden hätten die Pflicht, auch verstorbene Täter festzustellen, deren Namen im Übrigen längst Dokumentenbände auf der Grundlage der NKWD-Akten aufgeführt hätten. Vor allem sei der Fortbestand der Geheimklauseln gesetzeswidrig.¹¹

In Polen stieß die Entscheidung der Moskauer Militärstaatsanwaltschaft auf einhellige Empörung. Das Institut für das Nationale Gedenken (IPN) in Warschau leitete ein eigenes Verfahren ein. Bitten um Amtshilfe ignorierten die russischen Behörden jedoch. Das IPN befragte insgesamt 2'500 Personen zu dem Schicksal der polnischen Kriegsgefangenen. Doch waren die Aussagen von ge-

ringer Aussagekraft, da weder Augenzeugen, noch Angehörige des damaligen sowjetischen Machtapparats dazu gehört werden konnten.¹²

Die politischen Beziehungen zwischen Warschau und Moskau verschlechterten sich weiter, als 2005 erst die linksnationale Partei «Recht und Gerechtigkeit» (PiS) unter Führung Jaroslaw Kaczyński die Parlamentswahlen und kurz darauf sein Zwillingsbruder Lech die Präsidentenwahlen gewann. Beide, stellten Forderungen nach Entschuldigung und Entschädigung wegen Kriegsverbrechen in den Mittelpunkt ihrer Nachbarschaftspolitik: Gegenüber Berlin war dies die Niederschlagung des Warschauer Aufstandes von 1944, gegenüber Moskau das Massaker von Katyn. Zum 66. Jahrestag des Verbrechens besuchte Lech Kaczyński 2006 die Gedenkstätte. Dass er Katyn als Ziel seiner ersten Russland-Reise wählte und nicht seinem Amtskollegen Wladimir Putin im Kreml seine Aufwartung machte, wie es den Traditionen der Diplomatie entsprochen hätte, wurde dort als schwerer Affront verstanden.

Ein Jahr später kam Andrzej Wajdas Film «Katyn» in die polnischen Kinos. Wajda hatte sich viele Jahre mit dem Projekt getragen, sein Vater Jakub hatte ja zu den Opfern von Starobelsk gehört. Die Erschiessungen liess er präzise nach den Schilderungen der daran beteiligten NKWD-Männer in Szene setzen. Die Filmmusik schrieb der Komponist Krzysztof Penderecki, der ebenfalls Angehörige bei den Massenexekutionen von 1940 verloren hatte.

Staatspräsident Lech Kaczyński liess die Uraufführung als Staatsakt inszenieren: Sie fand im Warschauer Opernhaus statt, die gesamte politische Führungsspitze, das Oberkommando der Streitkräfte, Bischöfe, prominente Künstler und Diplomaten waren zugegen. Als das Filmdrama auch in die deutschen Kinos kam, besuchte Bundeskanzlerin Angela Merkel eine Vorstellung. Die «Gazeta Wyborcza», die grösste meinungsbildende Zeitung des Landes, berichtete darüber mit Foto auf der Titelseite. Doch scheiterten die Versuche, in Moskau einen Filmverleih zu finden.

Angesichts der angespannten politischen Beziehungen kam auch keine Zusammenarbeit der Justizbehörden beider Länder bei der weiteren Aufarbeitung der Ereignisse von 1940 mehr zustande. Die Militärstaatsanwaltschaft in Moskau befand, dass der russische Erlass «Über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen» nicht im Falle der erschossenen polnischen Offiziere zur Anwendung kommen könne, da dieser nur bei ordnungsgemässen Verfahren greife. Überdies hätten die Nachkommen der Opfer kein Recht auf Feststellung der Rehabilitierung, diese komme nur den «geschädigten Personen» zu. Diese waren aber tot.

Sieben Familien von Katyn-Opfern baten «Memorial» um Hilfe bei der Auseinandersetzung mit der russischen Justiz. Ziel war die Rehabilitierung der Opfer, ein zweites Verfahren sollte die Freigabe der 116 weiterhin gesperrten Aktenbände erreichen. Ausdrücklich gaben die betroffenen Familien zu Protokoll, dass sie keine materielle Entschädigung von Moskau fordern wollten. In beiden Verfahren, die sich über mehrere Jahre hinzogen und jeweils über drei Instanzen gingen, unterlag «Memorial».

Im ersten Fall führte die Moskauer Justiz das Fehlen von Akten an, auch wurden wegen falsch gesetzter Stempel oder Unterschriften Verhandlungen erst gar nicht eröffnet. Als das Verfahren in der letzten Instanz an dasselbe Stadtteilgericht mit denselben Richtern zurückverwiesen wurde, stellten die Anwälte von «Memorial» einen Befangenheitsantrag. Doch lehnten die betroffenen Richter ihn als unbegründet ab. Inhaltlich stellten sie fest, dass Massengräber keineswegs ein «Beweis für politische Repression» seien. Die Militärstaatsanwaltschaft führte sogar an, dass die Tötungen gerechtfertigt gewesen sein könnten, weil unter den Gefangenen «Spione, Terroristen und Saboteure» gewesen seien.

Im zweiten Verfahren befand das Oberste Militärgericht als letzte Instanz, dass die russische Justiz grundsätzlich nicht verpflichtet sei, Angehörige von Opfern über Ermittlungsergebnisse

zu unterrichten. Überdies habe eine Vereinigung wie «Memorial» nicht das Recht, Geheimklauseln in Frage zu stellen. Doch sei das Gericht selbst dafür gar nicht zuständig, dies sei ausschliesslich Sache der staatlichen Kommission für den Schutz von Staatsgeheimnissen.¹³

Die Entscheidungen der Moskauer Justizbehörden spiegelten den Zeitgeist unter Putin wider: Zunehmend wurde die sowjetische Vergangenheit verherrlicht, Stalin wieder als Feldherr gefeiert, der das Land zum Sieg im Grossen Vaterländischen Krieg geführt habe. Die Schulbücher marginalisierten die im Auftrag der kommunistischen Führung verübten Verbrechen der Stalinzeit; dafür schlug sich in ihnen der Kult der Tschekisten nieder, der Geheimdienstler, die das Land vor Saboteuren und Spionen geschützt hätten. Die Geheimdienste der Russischen Föderation betonten, dass sie sich als direkte Erben von Tscheka, GPU, NKWD und KGB verstehen. Ein Jubiläumsband des Inlandsgeheimdienstes FSB würdigte auch Dmitri Tokarjew, im Krieg NKWD-Kommandant des Bezirks Kalinin, als erfolgreichen Jäger deutscher Spione. Die Ermordung der polnischen Gefangenen aus dem Lager Ostaschkow durch den NKWD-Henker Blochin unter Aufsicht Tokarjews blieb dagegen unerwähnt.¹⁴

Während die Forschungen in den Geheimdienstarchiven zu den NKWD-Lagern für die polnischen Gefangenen nahezu völlig zum Erliegen kamen, erschienen immer mehr Publikationen über Katyn als Verbrechen der deutschen Besatzer. Auch die Massensexekutionen von Charkow wurden ihnen angelastet, während das Lager Ostaschkow bei diesen Publikationen ausgespart blieb – bis dorthin war die Wehrmacht nämlich nicht gekommen. Eine hervorstechende Rolle spielte dabei weiterhin Juri Muchin, ein Ingenieur für Metallurgie, der in seinen Publikationen vielerlei Verschwörungen beschrieb: Chruschtschow habe Stalin ermordet, die Amerikaner seien nie auf dem Mond gelandet, Jelzin sei bereits 1996 gestorben, die letzten vier Jahre seiner Amtszeit habe ihn ein

Doppelgänger ersetzt.¹⁵ Seine Bücher verkauften sich hervorragend, besonders der Titel «Antirussische Niederträchtigkeit», der Katyn gewidmet ist. Auf dem Umschlag ist eine Zeichnung abgedruckt, wie ein deutscher Soldat einen polnischen Offizier erschiesst.¹⁶ Das Buch «Katyn – eine Lüge wird zur Geschichte» lockte mit einem Konterfei von Goebbels auf dem Umschlag.¹⁷

Die Verfechter der These «Katyn 1941» warfen Gorbatschow und seinem Berater Jakowlew vor, im Dienst einer «bourgeois-bürokratischen Konterrevolution» systematisch den Untergang der Sowjetunion herbeigeführt zu haben.¹⁸ Die Polen wollten, so behaupteten sie, dreistellige Milliardensummen an Entschädigung erstreiten. Im Übrigen seien sie äusserst undankbar, weil sie vergässen, dass die Rote Armee sie vom Hitlerfaschismus befreit habe. Viel Raum gaben die Autoren dieser Bücher dem angeblichen Nachweis, dass die von Jelzin freigegebenen Dokumente des Politbüros Fälschungen seien. Dies belegten angeblich unterschiedliche Schrifttypen bei den Schreibmaschinen ebenso wie abweichende Häkchen bei Unterschriften. In Wirklichkeit hätten die Deutschen Leichen auf dem Friedhof von Smolensk ausgegraben und sie in die Massengräber von Katyn gelegt, ausserdem sowjetische Kriegsgefangene in polnische Uniformen gesteckt und anschliessend erschossen. Diese Behauptungen fanden weite Verbreitung in einem Teil der Presse sowie im Internet.

Auch die russischen Schauspieler, die in Andrzej Wajdas Katyn-Film die Rolle von NKWD-Henkern übernahmen, wurden von diesen Kreisen als «Verräter» angegriffen.¹⁹ In gleicher Weise geriet der frühere KGB-Major Oleg Sakirow, der die Augenzeugen der Erschiessungen im Keller des NKWD-Gebäudes von Smolensk befragt hatte, immer mehr unter Beschuss. Schliesslich siedelte er auf Einladung von Vertretern der Opferverbände nach Polen über; doch dauerte dort sein Kampf mit den Behörden um die Aufenthaltsgenehmigung mehrere Jahre. Letztendlich erhielt er für

seine Verdienste um die Aufklärung des Massenmordes von Katyn einen hohen polnischen Verdienstorden und die Staatsbürgerschaft.²⁰

Historiker wie Lebedewa und Sorja wurden als «bezahlte Einflussagenten» der Polen und der Deutschen sowie als Propagandisten der «Goebbelsschen These» geschmäht. Lebedewa musste sich überdies einer Verleumdungsklage von Seiten Jewgeni Dschugaschwilis, eines Enkels Stalins, erwehren. Sie hatte im Nachwort zur russischen Ausgabe der Memoiren des Generals Władysław Anders Stalin als Urheber des Massenmordes von Katyn bezeichnet. Wegen der Befleckung des Ansehens seines Grossvaters verlangte Dschugaschwili auch von der liberalen Zeitung «Nowaja Gazeta» und dem Inlandsgeheimdienst FSB 9,5 Millionen Rubel (210'000 Euro). Die Zeitung hatte eine Beilage von «Memorial» über Verbrechen Stalins gedruckt, darunter den Mordbefehl von 1940. Diesen hat nach Auffassung Dschugaschwilis allerdings der FSB gefälscht. Die Klage wurde 2009 abgewiesen.²¹

Flugzeugabsturz bei Smolensk

Die Rechtsvertreter von 13 Familienmitgliedern polnischer Opfer klagten wegen der Einstellung der beiden Moskauer Verfahren um die Rehabilitierung der Opfer sowie die Offenlegung der Akten beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Die Republik Polen trat dem Prozess als Drittkläger bei. Der Gerichtshof forderte Moskau auf, bis zum 19. März 2010 zu belegen, dass die Kläger Einblick in die Akten hatten, sowie die schriftliche Begründung für die Einstellung des bisherigen Ermittlungsverfahrens einzusenden.

Einen Tag vor Ablauf dieser Frist ging die Stellungnahme aus Moskau in Strassburg ein. Darin hiess es erneut, eine Rehabilitierung verlange ein vorausgegangenes Urteil aufgrund des Strafgesetzbuches, doch daran habe es gefehlt. Ebenso sei nie der Tod der

Opfer durch Erschiessen amtlich festgestellt worden. Die Begründung für die Einstellung der Verfahren müsse weiter geheim bleiben, da sie auf Geheimakten beruhe. Überdies sei das Verbrechen verjährt.¹²

Trotz dieses ausweichenden Bescheids schien ein Durchbruch in der Kontroverse bevorzustehen. Denn am 7. April 2010 trafen sich der polnische Ministerpräsident Donald Tusk und sein russischer Amtskollege Wladimir Putin, der sein Amt als Staatsoberhaupt an seinen früheren Adlatus Dmitri Medwedew abgetreten hatte, aus Anlass des 70. Jahrestags des Massakers an der Gedenkstätte Katyn. Der Reise Tusks war an der Weichsel eine scharfe innenpolitische Kontroverse vorausgegangen. Denn Staatspräsident Lech Kaczyński beanspruchte, die polnische Delegation zu führen. Tusks Gefolgsleute argumentierten dagegen, dass in diesem Falle die Moskauer Führung nicht an der Feier teilnehmen würde.

Der Streit konnte nicht beigelegt werden, Kaczyński beschloss, drei Tage nach Tusk an der Spitze der Militärführung und der Abordnung des Opferverbandes zu einer rein polnischen Gedenkfeier nach Katyn zu fliegen. Zur Begleitung Tusks gehörten Tadeusz Mazowiecki, Lech Wałęsa und Andrzej Wajda. Fünf Tage vor ihrer Reise hatte ein allerdings nicht landesweit zu empfangener russischer Fernsehkanal im Spätprogramm erstmals Wajdas Film ausgestrahlt, es war Karfreitag.

Es war das erste Mal, dass ein russischer Regierungschef nach Katyn kam. Tusk bezog in seine Ansprache das Gedenken an die dort ermordeten Sowjetbürger ein. Doch Putin sprach allgemein von Opfern eines «totalitären Regimes». In Katyn lägen viel mehr Russen als Polen, auch Offiziere der Armee des Zaren, Kosaken, orthodoxe Priester, Intellektuelle. Die Verschleierung der Wahrheit über die polnischen Opfer sei einhergegangen mit dem Verschweigen des Loses des russischen Volkes. Entschieden wandte er sich dagegen, Letzterem die Verantwortung für Katyn aufzubürden.

Anschliessend legten beide Regierungschefs den Grundstein für eine russisch-orthodoxe Kirche. Die Ansprache Putins stiess allerdings in Polen auf Kritik, weil sie weder ein Bekenntnis zur Schuld der damaligen Moskauer Führung, noch eine Bitte um Vergebung enthielt. Kommentatoren warfen ihm vor, «Henker als Opfer» darzustellen.

Drei Tage später, am 10. April 2010, raste die polnische Präsidentenmaschine beim Landeanflug auf Smolensk im dichten Nebel in einen bewaldeten Hang und zerschellte. Alle 96 Personen an Bord fanden den Tod, darunter Lech Kaczyński und seine Frau, drei Vizepräsidenten des Parlaments, die fünf höchsten polnischen Generäle, drei Vizeminister und 18 Parlamentsabgeordnete. Zu den Toten gehörten neben Kindern und Enkeln von in Katyn ermordeten Offizieren auch der 90-jährige Ryszard Kaczorowski, der letzte Präsident der polnischen Exilregierung in London, sowie der Jurist Stefan Melak, der 1981 die Errichtung des Katyn-Kreuzes auf dem Powązki-Friedhof angeführt hatte.

Der Schock über den Flugzeugabsturz führte in Russland zu einer Welle der Anteilnahme. Der erste staatliche Fernsehkanal strahlte Wajdas Film zur besten Sendezeit aus, erstmals erfuhren somit Millionen von russischen Bürgern über den tatsächlichen Hergang der Ereignisse. Zahlreiche Zeitungen druckten Artikel über Katyn ab.

Staatspräsident Medwedew liess einen Monat nach dem Tod seines polnischen Amtskollegen, den er nie getroffen hatte, 67 Aktenbände zu den Massenmorden von 1940 an Warschau übergeben. Sie enthielten jedoch keine wesentlichen neuen Informationen, überdies war keines der bislang mit einer Geheimklausel versehenen Dokumente darunter. Ferner stellte das Präsidialarchiv in Moskau die Vorlage Berias für den Mordbefehl sowie seine Ausfertigung durch das Zentralkomitee ins Internet, innerhalb von nur einer Woche wurden sie mehr als zwei Millionen Mal angeklickt.²³

Am 26. November 2010 verabschiedete die Staatsduma eine

Erklärung «Über die Tragödie von Katyn und ihre Opfer», die die Linie des Kremls fortsetzte, eine Opfergemeinschaft von Polen und Russen im Totalitarismus zu beschreiben. Es hiess darin: «Die massive Vernichtung polnischer Bürger auf dem Territorium der UdSSR war ein Willkürakt eines totalitären Staates, der auch Hunderttausende von Sowjetbürgern aufgrund ihrer politischen oder religiösen Überzeugungen, nach sozialen und anderen Kriterien Repressalien unterworfen hat.» Die Duma erklärte allen Angehörigen der Opfer ihr «tiefes Mitgefühl» und drückte die Hoffnung aus, dass das gemeinsame Gedenken ebenso zur Versöhnung zwischen den beiden Völkern beitragen werde wie die Erinnerung an die «Kämpfer der Roten Armee, die ihr Leben für die Befreiung Polens vom Hitlerfaschismus hingegeben haben». In Polen wurde die Resolution überwiegend durchaus als Zeichen des guten Willens verstanden, allerdings irritierte es viele Kommentatoren erneut, dass jegliches Bekenntnis zu den Pflichten Russlands bei der Aufarbeitung der Verbrechen fehlte, abgesehen davon, dass man die Rotarmisten in Polen nicht als Befreier sieht.

Die vorsichtige Annäherung zwischen Warschau und Moskau brach indes abrupt ab, als die russische Kommission zur Untersuchung des Flugzeugabsturzes von Smolensk im Januar 2011 ihren ersten Zwischenbericht vorstellte. Er gab die Schuld ausschliesslich den Piloten sowie einem angeblich angetrunkenen polnischen Luftwaffengeneral, der diese zur Landung im dichten Nebel gezwungen habe, eine Version, die sich bald als unzutreffend erwies. Hingegen hatte der Bericht die schweren Fehler der Fluglotsen in Smolensk sowie das Befehlswirrwarr auf russischer Seite völlig ausgespart. Überdies bekamen die daran beteiligten russischen Offiziere keine Genehmigung für die Befragung durch polnische Ermittler. Rasch zogen die Warschauer Medien Parallelen zu den Verfahren um Katyn, die die russischen Behörden ebenfalls nach Kräften behinderten.

Zwar versuchten der neue polnische Staatspräsident Bronislaw Komorowski und Kremlchef Dmitri Medwedew bei ihrem Treffen

in Katyn am ersten Jahrestag des Flugzeugunglücks 2011 dem Dialog neue Impulse zu geben. Doch weitere Klagen, die Angehörige von Opfern aus den drei Offizierslagern in Strassburg einreichten, trübten das Klima weiter ein.

Der Gerichtshof stellte in seinem 2012 verkündeten Urteil fest, dass er nicht rückwirkend über die Ereignisse von 1940 urteilen könne, da Russland erst 1998 der Menschenrechtskonvention beigetreten ist. Doch habe das Militärgericht in Moskau die Umstände des Massakers bewusst im Verborgenen gehalten, was als «Mangel an Menschlichkeit» gegenüber den Angehörigen zu werten sei. Überdies hätte die Begründung für die Einstellung der Moskauer Verfahren nicht geheim gehalten werden dürfen. Die russischen Medien interpretierten das Urteil als Sieg für Moskau: Das Gericht habe Russland nicht in Haftung für die Verbrechen Stalins genommen.

Die Anwälte der polnischen Familien legten Revision gegen den Spruch aus Strassburg ein, da sie eine Wiederaufnahme der Moskauer Verfahren erzwingen wollten – und scheiterten damit. Denn die Grosse Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte blieb in ihrem 2013 verkündeten endgültigen Urteil sogar hinter der ersten Entscheidung zurück: Sie konnte keine «unmenschliche Behandlung» der Angehörigen durch die russischen Behörden erkennen. Diese wurden allerdings gerügt, weil sie nicht die angeforderten Akten nach Strassburg geschickt hatten. Konsequenzen für Moskau hatte das Urteil nicht. Dort war man hochzufrieden, weil man nicht länger zu fürchten brauchte, die Ermittlungen wieder aufnehmen zu müssen.

Katyn blieb ein ungesühntes Verbrechen.

Nachwort

Eigentlich haben die Historiker seit der Entdeckung der Massengräber von Katyn mitten im Zweiten Weltkrieg nur die allererste Tatortanalyse bestätigt: Es war die militärisch organisierte Geheimpolizei Stalins. Korrigiert werden mussten nur die ersten Zahlenangaben, es kamen andere Exekutionsorte dazu. Und selbstverständlich gab es keine «jüdischen Täter», wie es die Goebbelssche Propaganda behauptete; vielmehr waren Hunderte, vielleicht sogar Tausende von Vertretern der jüdischen Intelligenz Polens unter den Opfern.

Viele Einzelfragen aber sind offengeblieben, die wichtigste vielleicht: Welchen Grund hat die Beibehaltung von Geheimklauseln für mindestens 6 Aktenbände aus sowjetischen Archiven? Wie können Dokumente über ein Verbrechen, das nun 75 Jahre zurückliegt, wie behauptet, die Sicherheit Russlands gefährden? Statt einer Antwort verweist Moskau auf London: Dort sind die Akten über den Tod des Generals Władysław Sikorski, des Chefs der polnischen Exilregierung, bei einem Flugzeugabsturz vor Gibraltar auch noch gesperrt.

Zu dessen Tod liegen mit Sicherheit aber auch Akten in Moskau. Man weiss inzwischen, dass der Kreml im Kabinett Sikorskis seine Informanten hatte. Spielte gar der sagemumwobene Doppelagent Kim Philby, der sich genau an jenem Tag ebenfalls in Gibraltar aufhielt, eine Rolle dabei?

Weitere Todesfälle blieben ungeklärt: Hat der russische Eisenbahnschlosser Iwan Kriwoserszew, Zeuge des Abtransports der Polen in den Wald von Katyn, sich in einem südenenglischen Dorf erhängt oder wurde sein Selbstmord von Agenten Moskaus, vielleicht auch Warschaws vorgetäuscht? Was ist mit dem Bauern Parfeon Kisseljow geschehen, der nach seinem Auftritt vor der Bur-

denko-Kommission spurlos verschwunden ist? Und den anderen Einwohnern von Katyn, die angeblich umgesiedelt wurden?

Kam der rumänische Gerichtsmediziner Alexandru Bircle kurz nach seinem Auftritt vor der Madden-Kommission bei einem Verkehrsunfall ums Leben, oder war es ein getarnter Mord? Und war der Tod der Tochter seines dänischen Kollegen Helge Tramsen in Warschau wirklich ein Unfall? Wer hat die Ermordung des Warschauer Prälaten Stefan Niedzielak wenige Monate vor der grossen politischen Wende von 1989 in Auftrag gegeben?

Auf welche Weise wurden die Forensiker Marko Markow und Frantisek Hájek dazu gebracht, sich vom Bericht der internationalen Ärztekommision zu distanzieren? Wie genau sind die Geheimdienste Moskaus mit dem Smolensker Bürgermeister Boris Menschagin umgegangen, der sich nicht brechen liess, und wie mit seinem Vertreter Boris Basilewski, der dem Druck nicht standgehalten hat? Ihrer Auswertung harren ausserdem die Akten zu den Schauprozessen von Smolensk und Leningrad, bei denen Offiziere der Wehrmacht wegen ihrer angeblichen Beteiligung am Massaker von Katyn zum Tode durch den Strang verurteilt wurden.

Sind dies alles Nebenaspekte, so bleiben für die Polen zwei Hauptfragen noch offen: Wo sind 3'435 Landsleute, darunter viele Politiker, Juristen, Wissenschaftler und auch Offiziere, begraben, deren Namen auf der «Ukrainischen Liste» stehen. Auch sie hatte der Mordbefehl vom 5. März 1940 umfasst. Ein Teil wurde offenbar in Bykownia bei Kiew verscharrt, wo nach den Schätzungen ukrainischer Historiker mehr als 100'000 Opfer des Terrors unter Lenin und Stalin liegen. Gibt es noch andere Grabstätten?

Erst im Sommer 2014 wurde ein bislang unbekanntes Massengrab auf dem Gelände der mittelalterlichen Burg in der westukrainischen Stadt Wolodymyr-Wolynskij entdeckt. In der Burg hatte sich Ende 1939 der NKWD eingerichtet. Nach Angaben der ukrainischen Behörden zählt das Grab mehrere Tausend Tote, darunter

auch polnische Uniformierte. Die Zusammenarbeit zwischen polnischen und ukrainischen Behörden sowie Wissenschaftlern bei der Untersuchung von Grabstätten mit Opfern sowjetischer Repressalien verlief nach Mitteilung Warschauer Experten von Anfang an reibungslos.

Hingegen war das Minsker Regime unter Alexander Lukaschenko, dessen Geheimdienst nach wie vor KGB heisst, bislang in keiner Weise daran interessiert. Die bislang bekannt gewordenen Dokumente weisen darauf hin, dass 3870 der Polen, die zu den fast 22'000 Opfern aus der handschriftlichen Dienstmeldung des KGB-Chefs Schelepin zählen, zur Exekution nach Minsk, in die Hauptstadt der Weissrussischen Sowjetrepublik, gebracht worden sind. Es wird vermutet, dass ihre Gräber sich im Waldgebiet Kuropaty bei Minsk befinden, wo ebenfalls Zehntausende von Opfern des sowjetischen Geheimdienstes liegen. Die Schätzungen gehen bis zu einer Viertelmillion. Die polnischen Behörden verfügen auch über Hinweise auf andere Orte: den alten Minsker Flughafen, das Gelände der Minsker Traktorenfabrik MTZ, ein paar Dörfer in der näheren Umgebung. Doch die weissrussische Führung trug bislang nichts zur Aufklärung bei.

So lange nicht die letzten Grabstätten bekannt sind, so lange nicht für die letzten Opfer Denkmäler errichtet sind, so lange nicht die letzten Akten geöffnet sind, wird Katyn weiter der Versöhnung zwischen Polen und Russen im Weg stehen.

Anmerkungen

1. Angriff von West und Ost

- 1 Zbrodnia katyńska. Polskie śledztwo. Wyd. Polska Fundacja Katyńska. Warszawa 2005, S. 102.
- 2 Katyn'. Plenniki neob'javlennoj vojny. Dokumenty i materialy. Moskva 1999, S. 10.
- 3 Pravda, 1. November 1939.
- 4 Andrzej Paczkowski, Polen, der «Erbfeind», in: Das Schwarzbuch des Kommunismus. München/Zürich 1998, S. 400-401.
- 5 Sławomir Köper: Polskie piekielko. Obrazy z życia elit emigracyjnych 1939-1945. Warszawa 2012, S. 60-69.
- 6 Deutsche Politik in Polen 1939-1945. Aus dem Diensttagebuch von Generalgouverneur Hans Frank. Hrsg. I. Geiss/W. Jacobmeyer. Opladen 1980, S. 71.
- 7 Z ziemi sowieckiej – z domu niewoli. Relacje, raporty, sprawozdania z londyńskiego archiwum prof. Stanisława Kota. Warszawa 1995, S. 30.
- 8 Paczkowski, a.a.O., S. 406-407.
- 9 Wanja W. Ronge: Und dann mussten wir raus/I wtedy nas wywiezli. Berlin 2000, S. 50.
- 10 Z ziemi, a.a. O., S. 37.
- 11 Katyn. Despatches of Sir Owen O'Malley to the British Government. London 1972, S. 8.

2. Gefangen im verwüsteten Kloster

- 1 Katyn', Plenniki, a.a.O., S. 15.
- 2 Katynskaja drama: Kozel'sk, Starobel'sk, Ostaskov. Moskva 1991, S. 22-23.
- 3 Natal'ja Lebedeva: Katyn' – Prestuplenie protiv celovecestva. Moskva 1994, S. 81-84, 89.
- 4 Katyn 1940. Walka o prawdę. Torun 2012, S. 380.
- 5 Pamiętniki znalezione w Katyniu. Paris 1989, S. 41.

- 6 Zeszyty Katyńskie, 7 (1997), S. 22-28.
- 7 Katyn 1940-2000. Dokumenty. Sost. N. I. Lebedeva. Moskva 2001, S. 30.
- 8 Katyn', Plenniki, a.a.O., S. 16,169.
- 9 Pamiętniki, a.a.O., S.41.
- 10 Lebedeva, Katyn', a.a.O., S. 84.
- 11 Pamiętniki, a.a.O., S. 118, 178.
- 12 Lebedeva, Katyn', a.a.O., S. 89-90, 94.
- 13 Katynskaja drama, a.a.O., S. 139-140.
- 14 Józef Czapski: Wspomnienia starobielskie. Warszawa 1990, S. 42.
- 15 Lebedeva, Katyn', a.a.O., S.91-92.
- 16 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 21.

3. Fahrt in den Tod

- 1 Katynskaja drama, a.a.O., S. 28.
- 2 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 32-39.
- 3 Stanisław Swianiewicz: W cieniu Katynia. Paris 1976, S. 108-111.
- 4 Jędrzej Tucholski: Kozielsk, Ostaszków, Starobielsk: lista ofiar. Warszawa 1991, S. 40.
- 5 Katynskaja drama, a.a.O., S. 31.
- 6 Charkow – Katyn – Twier – Bykownia. W 70. rocznicę zbrodni katyńskiej. Torun 2011, S. 105-106.
- 7 Novaja Pol'sa, 1.2007, S. 55-59.
- 8 Novaja Pol'sa, 4.2006, S. 50.
- 9 Katyn. Dokumenty zbrodni, T. 2. Warszawa 1998, S. 475, 482-492.
- 10 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 35-36.
- 11 Zeszyty Katyńskie, 3.1994, S. 35-37.
- 12 Nikita Petrov: Palaci. Oni vypolniali zakazy Stalina. Moskva 2011, S. 196.
- 13 Katyn, Dokumenty, T. 2, a.a.O., S.434-459.
- 14 Moskovskie Novosti, 17. Juni 1990.
- 15 Frank Fox, Jewish Victims of the Katyn Massacre, in: East European Jewish Affairs 23/1 (1993), S. 49-55.
- 16 Katyn. Dokumenty, T. 2, a.a.O., S. 364, 401-407.
- 17 Sławomir Cenckiewicz: Długie ramię Moskwy. Wywiad wojskowy Polski Ludowej 1943-1991. Poznan 2011, S. 41.
- 18 Przegląd Historyczno-Wojskowy, 3.2011, S. 57-81.

4. Vergebliche Suche nach den Vermissten

- 1 Władysław Anders: Bez ostatniego rozdziału. Wspomnienia z lat 1939-1946. London 1949, S. 50-51.
- 2 The Katyn Forest Massacre. Washington 1952, vol. IV, S. 942.
- 3 Josef Czapski: Unmenschliche Erde. Mit einem Vorwort von M. Sperber. Köln/Berlin 1967, S. 19.
- 4 Przegląd Historyczno-Wojskowy, 3.2011, S. 70-81.
- 5 Köper, a.a.O., S. 319-326.
- 6 Josef Mackiewicz: Katyn – ungesühntes Verbrechen. München 1949, S. 61.
- 7 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1717.
- 8 Stanisław Kot: Rozmowy z Kremlen. London 1959, S. 118-129.
- 9 Kot, Rozmowy, a.a.O., S. 153-160, 166.
- 10 Anders, a.a.O., S. 128-133.
- 11 Józef Czapski: Proust – Vorträge im Lager Grjasowez. Berlin 2006.
- 12 Swianiewicz, a.a.O., S. 303-306.
- 13 Kot, Rozmowy, a.a.O., S. 23.
- 14 Katynskaja drama, a.a.O., S. 37-40.
- 15 The Katyn Forest, a.a.O., III, S. 416-417.

5. Entdeckung der Massengräber

- 1 Katyn. Dokumenty zbrodni, T. 4. Warszawa 2006, S. 366-367.
- 2 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1803.
- 3 Amtliches Material zum Massenmord von Katyn. Berlin 1943, S. 26
- 4 Głos Wielkopolski, 23.März 1989.
- 5 Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff: Soldat im Untergang. Frankfurt/M. 1977, S. 103, 140.
- 6 Fabian v. Schlabrendorff: Offiziere gegen Hitler. Zürich 1946, S. 52.
- 7 Schlabrendorff, a.a.O., S. 116-124.
- 8 Gersdorff, a.a.O., S. 130-133.
- 9 Amtliches Material, a.a.O., S. 16-26, 32-36, 88-94.
- 10 Boris Men'sagin: Vospominanija: Smolensk Katyn' Vladimirskaia tjur'ma. Paris 1988, S. 130.
- 11 Amtliches Material, a.a.O., S. 38-47.
- 12 Tucholski, a.a.O., S. 31-32, 35.

6. Goebbels' Keil zwischen den Alliierten

- 1 Deutsche Politik in Polen, a.a.O., S. 156.
- 2 Charkow, a.a.O., S. 15-18.
- 3 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, T. II, Bd. 8. München 1993, S. 115.
- 4 Zeszyty Katynskie, 7 (1997), S. 110.
- 5 Winston Churchill: The Second World War, T. IV. London 1950, S.759.
- 6 Zeszyty Katynskie, 7 (1997), S. 198-200.
- 7 Paul Stauffer, Die Schweiz und Katyn, in: Polen – Juden – Schweizer. Zürich 2004, S. 187-191.
- 8 The Katyn Forest, a.a.O., IV, S. 678.
- 9 Goebbels, a.a.O., S. 119.
- 10 Berliner Börsenzeitung, 15. April 1943; Deutsche Allgemeine Zeitung, 16. April 1943; Hamburger Fremdenblatt, 17. April 1943.
- 11 Goebbels, a.a.O., S. 126.
- 12 Schlabrendorff, a.a.O., S. 108.
- 13 Perepiska Predsedatelja Soveta Ministrov SSSR s prezidentami SŠA i Prem'er-Ministrami Velikobritanii vo vremja Velikoj Otecestvennoj Vojny. Izd. MID RF. Moskva 2005, S. 114.
- 14 Churchill, a.a.O., S.761.
- 15 George Sandford: Katyn and the Soviet Massacre of 1940. Truth, justice and memory. London/New York 2005, S. 170.
- 16 Perepiska, a.a.O., S. 116.
- 17 The Katyn Forest, a.a.O., IV, S. 1223-1225.
- 18 Anders, a.a.O., S.91-92.
- 19 Philip M. H. Bell: British Public Opinion, Foreign Policy and the Soviet Union 1941-1945. London 1990, S. 109.
- 20 Goebbels, a.a.O., S. 174-175.
- 21 Stauffer, a.a.O., S. 188,191.
- 22 Sandford, a.a.O., S. 169.

7. Polen an den Gräbern der Landsleute

- 1 Kazimierz Skarżyński: Raport Polskiego Czerwonego Krzyża. Warszawa 1989, S. 17.
- 2 Czesław Madajczyk: Dramat katynski. Warszawa 1989, S. 160-161.

- 3 Tygodnik Powszechny, 22. September 2007.
- 4 Skarżyński, a.a.O., S. 17.
- 5 Goebbels, a.a.O., S. 231.
- 6 The Katyn Forest, a.a.O., III, S. 406, 410.
- 7 Polityka, 18. Februar 1989.
- 8 Ferdynand Goetel: Czasy wojny. Krakow 2005, S. 99-111.
- 9 Gazeta Wyborcza [Poznan], 11. April 2010.
- 10 Katynskaja drama, a.a. O., S. 45.
- 11 Ostdeutscher Beobachter, 20. April 1943.
- 12 Goniec Krakowski, 17. April 1943.
- 13 Zeszyty Katynskie, 6 (1996), S. 107.
- 14 Zeszyty Katynskie, 5 (1995), S. 25-26.
- 15 Goniec Codzienny, 3. Juni 1943.
- 16 Leon Kozłowski: Moje przeżycia. Opr. B. Gogol i J. Tebinka.
Warszawa 2001, S. 43, 56-59.
- 17 Nowy Kurjer Warszawski, 23. Dezember 1941.
- 18 Zeszyty Katynskie, 1 (1990), S. 88.
- 19 Skarżyński, a.a.O., S. 15-17.
- 20 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1627.
- 21 Skarżyński, a.a.O., S. 38-44.
- 22 Eugeniusz Cesary Krol: Polska i Polacy w propagandzie narodowego
socjalizmu w Niemczech 1919-1945. Warszawa 2006, S. 436.
- 23 Goebbels, a.a.O., S. 190.
- 24 Deutsche Politik in Polen, a.a.O., S. 163.
- 25 Zeszyty Katynskie, 1 (1990), S. 113.
- 26 Gersdorff, a.a.O., S. 142.

8. Ausländische Zeugen ohne Echo

- 1 Henri de Montfort: Le Massacre de Katyn. Crime russe ou crime allemand?
Paris 1966, S. 62-64.
- 2 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1414, 1416, 1422.
- 3 Katyn et la Suisse. Experts et expertises médicales dans les crises humani-
taires. Genève 2009, S. 183.
- 4 Amtliches Material, a.a.O., S. 58-59.
- 5 Katyn et la Suisse, a.a.O., S. 127.
- 6 Katyn et la Suisse, a.a.O., S. 183.
- 7 Gersdorff, a.a.O., S. 142.

- 8 Amtliches Material, a.a.O., S. 114-117.
- 9 Das Massaker von Katyn, arte-TV-Dokumentation von Lisbeth Jessen, 2006.
- 10 Skarżyński, a.a.O., S. 31, 47.
- 11 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 15-67.
- 12 Zeszyty Katynskie, 7 (1997), S. 105-106.
- 13 Frank-Rutger Hausmann, Kollaborierende Intellektuelle in Weimar, in: Europa in Weimar. Göttingen 2008, S. 399-424.
- 14 E. Giménez Caballero: La matanza de Katyn: vision sobre Rusia. Madrid 1943, S. 13-14, 24.
- 15 Krystyna Piórkowska: English-speaking Witnesses to Katyn. Warsaw 2012, S. 61.
- 16 The Katyn Forest, a.a.O., I, S. 6-9, 15.
- 17 Gersdorff, a.a.O., S. 142.

9. Isolierung der Londoner Polen

- 1 Walter L. Hixson: American Diplomacy of the Second World War. New York 2003. S. 152.
- 2 Charles E. Bohlen: Witness to History. New York 1973, S. 51-52.
- 3 David H. Culbert: Mission to Moscow. Madison 1980, S. 16-17.
- 4 Life, 29. März 1943.
- 5 Herbert Feis: Churchill-Roosevelt-Stalin. The War They Waged and the Peace They Sought. Princeton NJ 1957, S. 131-133.
- 6 Katyn. Dispatches of Sir Owen O'Malley, a.a.O., S. 22-29.
- 7 Sandford, a.a.O., S. 172-173, 180.
- 8 Die Zeit, 2. Juni 1972.
- 9 Bell, a.a.O., S. 114, 120-125.
- 10 Kot, Rozmowy, a.a.O., S. 304.
- 11 Tadeusz Kisielewski: Po zamachu. Poznan 2012, S. 5-10.
- 12 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 214-215.
- 13 The Katyn Forest, a.a.O., III, S.498.
- 14 Churchill and Stalin – Documents from the British Archives, 1943. No 48: Record of conversation at Soviet Embassy, Tehran, 1st December 1943, on future of Poland (webarchive.nationalarchives. gov.uk).
- 15 Sandford, a.a.O., S. 148-149.
- 16 Cenckiewicz, a.a.O., S. 41-46.

10. Die Kommission Burdenkos

- 1 Inessa Jazborovskaj a/Anatolij Jablokov/Valentina Parsadanova: Katynskij sindrom w sovětsko-pol'skich otnosenijach. Moskva 2009, S. 368-374.
- 2 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 429-430.
- 3 Wojciech Materski: Mord Katynski. Siedemdziesiąt lat drogi do prawdy. Warszawa 2010, S. 35.
- 4 Zeszyty Katyhskie, 23 (2008), S. 76-78.
- 5 Zeszyty Katyhskie, 2 (1992), S. 113-114.
- 6 Katyn, Dokumenty, T. 4, a.a.O., S. 289.
- 7 Butler-Memorandum, S. 9, 28-33 (webarchive.nationalarchives.gov.uk).
- 8 Sandford, a.a.O., S. 180.
- 9 Goniec Krakowski, 5. Februar 1944.
- 10 Averell Harriman/Elie Abel: Special Envoy to Churchill and Stalin 1941-1946. New York 1975, S. 301-302.
- 11 Time Magazine, 7. Februar 1944.
- 12 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S.433-437.
- 13 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1771.
- 14 Harriman, a.a.O., S. 300.
- 15 Jazborovskaja, a.a.O., S. 368-374.
- 16 Time Magazine, 7. Februar 1944.
- 17 Harriman, a.a.O., S. 301-302.
- 18 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S. 432.
- 19 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2142-2144.
- 20 Jan Kazimierz Zawodny: Katyn. Lublin/Paris 1989, S. 139-140.
- 21 Zeszyty Katyhskie, 23 (2008), S. 88.
- 22 Polityka, 18. Februar 1989.
- 23 Zeszyty Katyhskie, 2 (1992), S. 113-114.
- 24 <http://mefody60.livejournal.com/122417.html>
- 25 Socialisticeski j Vestnik, 6.1950.
- 26 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 1937-1941.

11. Verfolgung unbequemer Zeugen

- 1 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1577.
- 2 Zeszyty Katyhskie, 7 (1997), S. 157-158.

- 3 Zeszyty Katyńskie, 2 (1992), S. 88, 110.
- 4 Zeszyty Katyńskie, 7 (1997), S. 366-372.
- 5 Zeszyty Katyńskie, 19 (2004), S. 84.
- 6 Tygodnik Powszechny, zz. September 2007.
- 7 Ryszard Kotarba/Staniław Jankowski: Literaci a sprawa katyńska – 1945. Krakow 2003, S. 9-11.
- 8 Goetel, a.a.O., S. 145-147.
- 9 Skarżyński, a.a.O., S. 16, 80.
- 10 Butler-Memorandum, a.a.O., S. 36-37.
- 11 Zeszyty Katyńskie, 14 (zooz), S. 7-9, 26-28.
- 12 Materski, a.a.O., S. 49.
- 13 Skarżyński, a.a.O., S. 81.
- 14 Zbrodnia katyńska, a.a.O., S. 111-112, 118, 124.
- 15 Zeszyty Katyńskie, 19 (2004), S. 87-9Z.
- 16 Zeszyty Katyńskie, Z3 (2008), S. 91.
- 17 Katyn et la Suisse, a.a.O., S. 77, 127, 161, 172.

12. Niederlage des Kremls in Nürnberg

- 1 Adam Basak: Historia pewnej mistyfikacji. Zbrodnia Katyńska przed Trybunałem Norymberskim. Wrocław 1993, S. 110.
- 2 Sandford, a.a.O., S. 175-177, 186.
- 3 Köper, a.a.O., S. 370.
- 4 Tatjana Stupnikova: Nicego krome pravdy. Njurnberg-Moskva. Vospominanija. Moskva 1998, S. 103-104.
- 5 Jurij Zoria: Droga do prawdy o Katyniu. Warszawa 1994, S. 63.
- 6 Die Zeit, zz. Juli 1988.
- 7 Gersdorff, a.a.O., S. 207.
- 8 Widerstand und Auswärtiges Amt. Diplomaten gegen Hitler. München 2013, S. 75-77.
- 9 Michael Salter: Nazi War Crimes, US Intelligence and Selective Prosecution at Nuremberg. New York 2007, S. 321.
- 10 Fabian von Schlabrendorff, Relationship of the German General Staff with Hitler, in: Donovan Nuremberg Trials Collection, S. 3-4 (ebooks.library.cornell.edu).
- 11 Salter, a.a.O., S. 349.
- 12 Fabian von Schlabrendorff, Opinion on Indictment No. 1 before the International Military Tribunal, in: Donovan, a.a.O., S. 3-4.

- 13 Dear Bob/The Katyn Forest Murder, in: Donovan, a.a.O.
- 14 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2277.
- 15 Gersdorff, a.a.O., S. 194-195.
- 16 Die Zeit, 22. Juli 1988.
- 17 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1541-1544.
- 18 Jazborovskaja, a.a.O., S. 199.
- 19 de Montfort, a.a.O., S. 181.
- 20 Katynskaja drama, a.a.O., S. 160-162.
- 21 Novaja Pol'sa, 1.2007, S. 55.
- 22 Zeszyty Katynskie, 23 (2008), S. 91.
- 23 Men'sagin, a.a.O., S. 131-132,142-143.
- 24 Katyn' 1940-2000, a.a.O., S.428, 438.
- 25 Men'sagin, a.a.O., S. 159-160.
- 26 Gersdorff, a.a.O., S. 197-199.
- 27 Nuremberg Trial Proceedings. Vol. 17. Washington 1947-1949, S. 275-286.
- 28 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1271-1275,1284.
- 29 Gersdorff, a.a.O., S. 199.
- 30 Basak, a.a.O., S. m,
- 31 Churchill, a.a.O., S. 760-761.
- 32 Der Spiegel, 6. Oktober 1986, S. 57.

13. Differenzen im Westen

- 1 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2204.
- 2 Julius Epstein: The Mysteries of the Van Vliet Report. Chicago 1951, S. 3-16.
- 3 Materski, a.a.O., S.44.
- 4 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2197, 2203-2204.
- 5 Władysław Pobóg-Malinowski: Najnowsza historia polityczna Polski, T. 3. London 1960, S. 825.
- 6 The Katyn Forest, a.a.O., VII, 2002.
- 7 Zeszyty Katynskie, 12 (2000), S. 89.
- 8 Die Zeit, 9. Juni 1949.
- 9 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2267
- 10 Arthur Bliss Lane: I saw Poland betrayed. Appleton/Wis. 1948.
- 11 The Katyn Forest, a.a.O., VII, S. 2224.
- 12 The Katyn Forest, a.a.O., IV, S. 504.

- 13 The Katyn Forest, a.a.O., II, S. 143-146.
- 14 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1480, 1613, 1620.
- 15 Katyn et la Suisse, a.a.O., S. 172-176.
- 16 The Katyn Forest, a.a.O., V, S. 1314.
- 17 Allen W. Dulles: Germany's Underground. New York 1947.
- 18 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1799.
- 19 Sandford, a.a.O., S. 178.
- 20 Butler-Memorandum, a.a.O., S. 12.
- 21 The Katyn Forest, a.a.O., VI, S. 1800.
- 22 Selected Committee On the Katyn Forest Massacre: Final Report
(House Report No. 2505), December 22, 1952.
- 23 Katyn et la Suisse, a.a.O., S. 186.

14. Tabu und Täuschung im Ostblock

- 1 Pravda, 12. März 1952.
- 2 Rzeczpospolita, 12. April 2000.
- 3 Zeszyty katynskie, 1 (1990), S. 127-134.
- 4 Jaroslaw Palka: General Stefan Mossor (1896-1957). Biografia wojskowa.
Warszawa 2009, S. 330-369.
- 5 Trybuna Ludu, i.März 1952.
- 6 Petrov, a.a.O., S. 201-203.
- 7 Zeszyty Katynskie, 2 (1992), S. 144.
- 8 Jazborovskaja, a.a.O., S. 213.
- 9 Katyn. Dokumenty ludobójstwa. Dokumenty i materiały archiwalne
przekazane Polsce. Warszawa 1992, S. 46.
- 10 Karta 12 (1994), S. 139.
- 11 Gazeta Wyborcza, 10. August 2009.
- 12 Materski, a.a.O., S. 67.
- 13 Washington Post; New York Times, 2. Juli 1974.
- 14 Eugenia Maresch: Katyn 1940. Dowody zdrady Zachodu.
Dokumenty brytyjskich archiwów. Warszawa 2014, S. 347.
- 15 Butler-Memorandum, a.a.O., S. 44.
- 16 Katyn, Dokumenty ludobójstwa, a.a.O., S. 70, 72.
- 17 Sandford, a.a.O., S. 184, 211.
- 18 O prawdę i sprawiedliwosc. Pomnik katynski w Londyniu. London 1977,
S. 20.
- 19 Katyh, Dokumenty ludobójstwa, a.a.O., S. 74.

- 20 Czarna księga cenzury PRL, Tom I. London 1977, S. 63.
- 21 Remembering Katyn. Ed. A. Etkind et al. Malden 2012, S. 19.
- 22 Albin Siwak: Bez strachu. Wspomnienia stare i nowe, T.1.
Warszawa 2009, S. 90.
- 23 Zeszyty katyńskie, 5 (1995), S. 150-151.
- 24 Biuletyn katyński, 1 (33) 1991, S. 1-3.
- 25 Katyn 1940, a.a.O., S. 244-246.
- 26 Mord w Katyniu. Informacja. Wyd.: Wydział Informacji Politycznej KW
PZPR. Szczecin 1984.

15. Gorbatschows Trickserieien

- 1 Katynskaja drama, a.a.O., S. 179-201.
- 2 Jazborovskaja, a.a.O., S. 262, 279.
- 3 Jarema Maciszewski: Katyn: wydrzec prawdę. Warszawa 1993, S. 10-13.
- 4 Jazborovskaja, a.a.O., S. 277.
- 5 Tygodnik Powszechny, 13. Januar 2009.
- 6 Lebedeva, Katyn', a.a.O., S. 4-6.
- 7 Rosja a Katyn. Warszawa 2010, S. 21-24.
- 8 Katyn, Dokumenty ludobójstwa, a.a.O., S. 102-106, 110.
- 9 Jazborovskaja, a.a.O., S. 264-265.
- 10 Valerij Boldin: Krusenie p'edestala. Strichi k portretu Gorbaceva.
Moskva 1995, S. 256.
- 11 Katyn 1940, a.a.O., S. 244-247.
- 12 Katynskaja drama, a.a.O., S. 166.
- 13 Moskovskie Novosti, 6. August 1989.
- 14 Oleg Zakirov: Obey element. Dramatyczne losy oficera KGB w walce o
wyjasnienie zbrodni katyńskiej. Poznan 2010, S. 226.
- 15 Novaja Pol'sa, 1.2007, S. 58.
- 16 Zakirov, a.a.O., S. 251.
- 17 Novaja Pol'sa, 9.2000, S. 63-69.
- 18 Lebedeva, Katyn', a.a.O., S. 306.
- 19 Novaja Pol'sa, 1.2007, S. 55-59.
- 20 Jazborovskaja, a.a.O., S. 308.
- 21 Katyn, Dokumenty ludobójstwa, a.a.O., S. 130-131.
- 22 Krasnoarmejcy v polskom plenu 1919-1922. Sbornik dokumentov i mate-
rialov. Moskva/St. Petersburg 2004.

- 23 Katyn, Dokumenty ludobójstwa, a.a.O., S. 140-144.
- 24 Boldin, a.a.O., S. 257-261.
- 25 Vladislav Sved: Katyn'. Sovremennaja istorija voprosa. Moskva 2011, S. 8.
- 26 Boldin, a.a.O., S. 256.
- 27 Aleksandr Jakovlev: Sumerki. Moskva 2005, S. 422.
- 28 Novaja Pol'sa, 11. 2005, S. 84.

16. Zurück zur Konfrontation

- 1 Materski, a.a.O., S. 79.
- 2 Zeszyty Katynskie, 5 (1995), S. 146.
- 3 Zakirov, a.a.O., S. 207-211.
- 4 Zakirov, a.a.O., S. 223.
- 5 Zeszyty Katynskie 5 (1995), S. 68-72.
- 6 Zbrodnia katynska, a.a.O., S. 160.
- 7 Katyn. Dokumenty zbrodni, T. 2, a.a.O., S.453, 465.
- 8 Jurij Muchin: Katynskij detektiv. Moskva 1996.
- 9 Materski, a.a.O., S. 88.
- 10 Katyn 1940, a.a.O., S. 162-164.
- 11 Rosja a Katyn, a.a.O., S. 117-118.
- 12 Materski, a.a.O., S. 93-95.
- 13 Rosja a Katyn, a.a.O., S. 136.
- 14 Andrei Soldatov, Irina Borogan: The New Nobility: The Restoration of Russia's Security State and the Enduring Legacy of the KGB. New York 2010.
- 15 Zeszyty Katynskie, 22 (2007), S. 69.
- 16 Jurij Muchin: Antirossijskaja podlost'. Moskva 2003.
- 17 Elena Prudnikova/Ivan Cirigin: Katyn'. Loz', stavsaja istoriej. Moskva 2011.
- 18 Nemcy v Katyni. Dokumenty o rasstrele polskich voennoplennyh osen'ju 1941 g. Moskva 2010, S. 5-6.
- 19 Tajnykatyn'skoj tragedii. Materialy «kruglogostola». Moskva 2010, S.159.
- 20 Rzeczpospolita, 2. Juni 2010.
- 21 Novaja Gazeta, 25. Dezember 2009.
- 22 Katyn 1940, a.a.O., S. 182-185.
- 23 Katyn 1940, a.a.O., S. 164-168.

Literaturverzeichnis

1. Dokumentationen

- Amtliches Material zum Massenmord von Katyn. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes auf Grund urkundlichen Beweismaterials zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von der Deutschen Informationsstelle.
Berlin 1943
- Anders, Władysław: Zbrodnie katynskie w swietle dokumentow.
London 1950 [*Weissbuch der polnischen Exilregierung*]
- Butler, Rohan d'Olier: The Katyn Massacre and the Reactions in the Foreign Office. Memorandum by the Historical Adviser. London 1973
(webarchive.nationalarchives.gov.uk) [*Butler-Memorandum*]
- Case of Janowiec and others v. Russia. Applications nos. 55508/07 and 55508/07. European Court of Human Rights. Grand Chamber. Strasbourg 2013
(www.echr.coe.int) [*Katyn-Urteil des EGMR*]
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärtribunal Nürnberg. 14. November 1945-1. Oktober 1946
(Amtlicher Wortlaut in deutscher Sprache), Bd. XV, S. 302-407.
- Kaiser, Gerd: Katyn. Das Staatsverbrechen – das Staatsgeheimnis.
Berlin 2002, S. 236-378.
- Katyn' 1940-2000. Dokumenty. Otv. sost. N. I. Lebedeva. Moskva 2001.
- Katyn. Dispatches of Sir Owen O'Malley to the British Government. Introd. by Louis FitzGibbon. London 1972.
- Katyn. Dokumenty zbrodni. T.1-4. Red. A. Giesztor, R. Pichoja, W. Materski.
Warszawa 1995-2006.
- Kot, Stanisław: Rozmowy z Kremlem. London 1959 [*Protokolle der Kreml-Gespräche 1941/42*]
- Skarżyński, Kazimierz: Katyn. Raport Polskiego Czerwonego Krzyza. Wyd. Wojciech Ziembinski. Warszawa 1989 [*Bericht des Polnischen Roten Kreuzes*]
- Soobscenie Komissii po ustanovleniju i rassledowaniju obstoitel'stv rassreła nemecko-fasistskimi zachvatcikami v Katynskom lesu voennyh pol'skich

oficerow, in: Pravda, 26. Januar 1944 [*Bericht der Burdenko-Kommission*]
The Katyn Forest Massacre : hearings before the Select Committee to Conduct
an Investigation of the Facts, Evidence and Circumstances of the Katyn For-
est Massacre, Eighty-second Congress, first[-second] session, on investiga-
tion of the murder of thousands of Polish officers in the Katyn Forest near
Smolensk, Russia. US Government Printing Office. Washington 1952, vol.
I-VII [*Bericht der Madden-Kommission*]

2. Memoiren

Anders, Władysław: Bez ostatniego rozdziału. Wspomnienia z lat 1939- 1946.
London 1949.
Czapski, Josef: Unmenschliche Erde. Mit einem Vorwort von Manès Sperber.
Köln/Berlin 1967.
Goetel, Ferdynand: Czasy wojny. Krakow 2005.
Men'sagin, Boris: Vospominanija: Smolensk... Katyn'... Vladimirszkaja
tjur'ma. Paris 1988.
Swianiewicz, Stanisław: W cieniu Katynia. Paris 1976.
Zakirov, Oleg: Obey element. Dramatyczne losy oficera KGB w walce o
wyjasnienie zbrodni katynskiej. Poznan 2010.

3. Analysen und Studien

Charkow – Katyn – Twer – Bykownia. W 70. Rocznicę zbrodni katynskiej.
Zbiór studiów. Red. A. Kola i J. Sziling. Torun 2011.
Fischer, Benjamin B.: The Katyn Controversy: Stalin's Killing Field.
Washington 2007 (www.cia.gov/library).
Fox, Frank: God's Eye: Aerial Photography and the Katyn Forest Massacre.
West Chester PA. 1999.
Fox, John P., Der Fall Katyn und die NS-Propaganda, in: Vierteljahrshefte für
Zeitgeschichte, 3 (1982), S. 462-499.
Jazborovskaja, Inessa/Anatolij Jablokov/Valentina Parsadanova: Katynskij
sindrom w sovetsko-polskich odnosienjach. Moskva 2009.
Katyn 1940. Walka o prawdę. Red. Wojciech Lis. Torun 2012.
Katyn. A Crime without Punishment. Ed. Anna M. Ciencala, Natalia S.
Lebedeva, Wojciech Materski. New Haven/London 2007.

- Katyn et la Suisse. Experts et expertises médicales dans les crises humanitaires. Ed. D. Debons et al. Genève 2009.
- Mackiewicz, Józef: Katyn – ungesühntes Verbrechen. München 1949.
- Maresch, Eugenia: Katyn 1940. Dowody zdrady Zachodu: Dokumenty z brytyjskich archiwów. Warszawa 2014.
- Materski, Wojciech: Mord Katynski. Siedemdziesiąt lat drogi do prawdy. Warszawa 2010.
- Piórkowska, Krystyna: English-speaking Witnesses to Katyn/Angielskojęzyczni świadkowie Katynia. Warszawa 2012.
- Rosja a Katyn. Wyd. Osrodek Karta. Warszawa 2010.
- Sandford, George: Katyn and the Soviet Massacre of 1940. Truth, justice and memory. London/New York 2005.
- Vestnik Katynskiego Memoriala, 1 (2002) – 12 (2012).
- Wasilewski, Witold: Ludobójstwo. Kłamstwo i walka o prawdę. Sprawa Katynia 1940-2014. Lomianki 2014.
- Zbrodnie Katynskie. Polskie śledztwo. Wyd. Polska Fundacja Katynska. Warszawa 2005.
- Zeszyty Katynskie, 1 (1990) – 25 (2010).

Bildnachweis

Seite 31 Muzeum Powstahcow Wielkopolskich, Lusowo, Polen

Seite 36 aus: Katyn. Zbrodnia i propaganda. Niemieckie fotografie – dokumentacyjne ze zbiorow. Instytutu Zachodniego, Instytut Zachodni, Poznan 2003

Seite 55 SZ Photo, München

Seite 62 ullstein bild, Berlin

Seite 71 Bundesarchiv, Koblenz – Bild 146-1976-130-51

Seite 96 Imagno/akg-images, Berlin

Seite 104 IWM – Imperial War Museum London

Seite 110 (Ausschnitt) akg-images, Berlin (aus: Zeitschrift «Signal», frz. Ausgabe, 4. Jg., Heft 12, 1943, S. 16)

Seite 126 Science Photo Library/akg-images, Berlin

Seite 155 Stiftung 20. Juli 1944/ullstein bild, Berlin

Seite 184 Rare Historical Photos. And the Story behind them...
(rarehistoricalphotos.com)

Leider war es nicht in allen Fällen möglich, die Inhaber der Rechte zu ermitteln. Wir bitten deshalb gegebenenfalls um Mitteilung. Der Verlag ist bereit, berechnigte Ansprüche abzugelten.

Personenregister

- Abramski, Jan 191
Ahrens, Friedrich 69, 153 f., 156f., 176
Anders, Władysław 54-67, 100, 117, 119, 157, 161f., 175, 222
Andropow, Juri 10, 187, 191, 201, 216
Andrzejewski, Jerzy 141
Arciszewski, Tomasz 167
Attlee, Clement 149 f., 169
- Babel, Isaak 46
Badylak, Walenty 194
Basilewski, Boris 125,132, 159 ff., 227
Begin, Menachim 67
Beria, Lawrenti 32, 34, 36, 38, 48-51, 55, 114, 153, 185f., 186f., 193, 201, 205, 207ff., 224
Berling, Zygmunt 8, 51f., 57f., 66, 119f., 123, 135f.
Bierut, Boleslaw 8, 170, 180, 184 f.
Bircle, Alexandru 146f., 166, 176, 227
Blochin, Wassili 46f., 50, 59, 183 f., 214, 220
Blum, Léon 154
Boldin, Valeri 201, 209 f.
Borodenkow, Kiril 44, 204
Breschnew, Leonid 186, 192f., 201
- Buhtz, Gerhard 73 f., 93 f., 104, 143
Burdenko, Nikolai 124-130, 136
Butler, Rohan d'Olier 189
- Chruschtschow, Nikita 10, 150, 183-187, 210, 220
Churchill, Winston 12 ff., 22, 53 ff., 66, 72, 80, 83 ff., 114ff., 118f., 121ff., 131, 163, 167, 169, 177f.
Ciesielski, Andrzej 100
Conti, Leonardo 73,106
Curzon, George 18, 116
Czapski, Józef 33, 50, 57, 63 f., 67, 133, 169, 175
- Davies, Joseph E. 114, i68f., 172
Doe, John 175, 178
Donovan, William 155 f.
Dschugaschwili, Jewgeni 222
Dulles, Allen W. 154, 156, 170, 176, 179
Dulles, John Foster 179
- Earle, George H. 165-168, 174
Eden, Anthony 53 ff., 83, 87, 115f., 122, 177 f., 189
Eichborn, Reinhart v. 153 f., 156f., 161 f., 164, 176
Eisenhower, Dwight D. 179
Epstein, Julius 169f., 172, 182

- Falin, Valentin 199 ff., 206 f.
Franco, Francisco 103, 109
Frank, Hans 22 f., 25, 78, 88, 100 f.
Georg VI. 115, 121, 130
Gersdorff, Rudolf-Christoph v. 15,
70-73, 93, 101, 105, 112, 154,
156, 161f., 176
Gierek, Edward 192 f.
Giménez Caballero, Ernesto 109
Goebbels, Joseph 14, 78 ff., 82 f.,
85, 88, 91, 96, 100ff., 109f., 130,
180, 221
Göring, Hermann 153, 157ff.
Goetel, Ferdynand 92 f., 138 f., 141,
175, 179f.
Gomułka, Władysław 180, 185 f.
Gorbatschow, Michail 10f., 196ff.,
200ff., 204-211, 221
Gromyko, Andrej 190, 201
Grzybowski, Waclaw 17, 18, 125
Hájek, Frantisek 147, 175, 228
Harriman, Kathleen 131, 133f., 166,
174, 181
Harriman, W. Averell 131, 133 f.,
174
Herz, Władysław 95
Himmler, Heinrich 101
Hitler, Adolf 15, 20, 34, 71ff., 83,
85, 101, 103, 117, 154, 172, 176
Hochhuth, Rolf 118
Huber, Max 80 f.
Jackson, Robert H. 149, 155 f.
Jäderlund, Christer 107 f.
Jakowlew, Alexander 196, 200f.,
206, 210f., 221
Jaruzelski, Wojciech 25, 121, 195-
198, 200-203, 206ff., 212
Jasiński, Stanisław 89 ff., 140 f.
Jelzin, Boris 210-213, 220f.
Kaczorowski, Ryszard 207, 224
Kaczyński, Jaroslaw 194, 202, 218
Kaczyński, Lech 194, 202, 218, 223
f.
Kaganowitsch, Lasar 35, 37, 39,
186f., 209
Kalinin, Michail 35, 37
Kawecki, Zdzisław 49
Kisseljow, Parfeon 69, 75, 94, 104,
127, 135, 177, 203, 227
Klimow, Pjotr 43 f., 204
Kogut, Adam 49
Komorowski, Bronislaw 225
Kościuszko, Tadeusz 120
Kot, Stanisław 56f., 59 f., 65, 68,
175
Kozłowski, Leon 98, 130
Kriwosierzew, Iwan 69 f., 79, 138f.,
158, 203, 227
Krjutschkow, Wladimir 201, 210
Lane, Arthur Bliss 166f., 170f.
Lebedewa, Natalja 199 f., 205 f.,
215, 222
Lenin, Wladimir 7, 9f., 32, 46, 177
f., 228
Lewandowska, Janina 29, 31, 49,
108
Lukaschenko, Alexander 229

- Mackiewicz, Józef 96 f., 108, 139, 163, 175, 180
- Madden, Ray J. 173, 182
- Maiski, Iwan 53, 55, 84, 118
- Mann, Heinrich 169
- Markow, Marko 105, 146f., 159f., 166, 175f., 181, 228
- Martini, Roman 140-146
- Marx, Karl 9, 177 f.
- Mazowiecki, Tadeusz 16, 194, 202, 205, 223
- McCarthy, Joseph 171
- Medwedew, Dmitri 223 ff.
- Meierhold, Wsewolod 46
- Melak, Stefan 194 f., 224
- Menschagin, Boris 75, 77, 125, 132 f., 137, 159f., 227
- Merkel, Angela 218
- Merkulow, Wsewolod 37, 39, 50f., 55, 124-127, 133, 137f., 146, 158f., 161, 183f., 205 ff.
- Mikojan, Anastas 35, 37
- Mikołajczyk, Stanisław 119, 121ff., 139, 167f., 170
- Miloslavic, Eduard 176
- Milosz, Czeslaw 141
- Mołotow, Wjatscheslaw 17, 35, 37, 60 f., 85, 175, 183, 186f., 191, 209
- Mossor, Stefan 92, 181f., 185
- Muchin, Juri 215, 220
- Mussolini, Benito 109
- Naville, François 103, 105, 148, 158, 176
- Niedzielak, Stefan 16, 194, 198, 228
- Nikolaj (Metropolit) 126, 132
- Nixon, Richard 188
- Oberhäuser, Eugen 161f., 176
- Okulicki, Leopold 58, 67, 150f.
- Olschanski, Boris 136
- Olszowski, Stefan 190 f.
- O'Malley, Owen 26, 115, 129f., 189
- Orsós, Ferenc 100, 103 ff., 130, 176, 180
- Pahlavi, Reza 66
- Palmieri, Vincenzo 105, 147, 176, 180
- Penderecki, Krzysztof 218
- Philby, Kim 118, 150, 227
- Piga, Antonio 102
- Piłsudski, Józef 18f., 21, 98, 119
- Potjomkin, Wladimir 18, 125
- Prochownik, Franciszek 95 f., 144
- Proust, Marcel 64
- Putin, Wladimir 11 f., 215 f., 223 f.
- Ribbentrop, Joachim v. 17, 102, 191
- Robel, Jan Zygmunt 142 f.
- Romer, Tadeusz 85
- Rokossowski, Konstantin 9, 181, 185
- Roosevelt, Franklin D. 12 f., 66, 68, 83, 86, 113ff., 121ff., 131, 165-168, 172, 174, 178
- Rudenko, Roman 150-153, 157, 159, 163 f., 183, 193

Sapieha, Adam Stefan 89, 91, 141
Sakirow, Oleg 203 f., 221
Schelepin, Alexander 187, 211, 229
Schewardnadse, Eduard 201
Schlabrendorff, Fabian v. 15, 71f.,
82, 101, 153-156, 161, 164
Schuschnigg, Kurt 154
Sikorski, Władysław 20 ff., 53 ff.,
58-64, 80f., 83-86, 89, 100, 115-
119, 227
Siwek, Albin 193
Skarżyński, Kazimierz 88 f., 91, 100,
141 f., 175, 179
Solski, Adam 42
Soprunenko, Pjotr 27, 34, 49, 124,
213
Sorja, Juri 199f., 202f., 215, 222
Sorja, Nikolai 151 f., 200
Spencer-Churchill, Winston 189, 191
Spojda, Marian 49
Stalin, Josef 7-10, 12-15, 17-20, 25,
32, 35f., 46, 53, 57, 59-63, 66, 82-
87, 97, 109, 113-122, 126ff., 132f.,
136, 152, 156, 163, 165, 167-172,
175, 179, 183-187, 201, 205, 212,
220, 222, 227 f.
Stelmach, Iwan 44, 213
Stevenson, Frank 110 ff.
Šubík, Frantisek 147
Swianiewicz, Stanisław 41 f., 56f.,
64, 192
Świątkowski, Henryk 140, 143 f.
Syromjatnikow, Mitrofan 44 f., 214
Szymanski, Henry 67, 166, 174
Titkow, Iwan 203 f., 213
Tokarjew, Dmitri 44 ff., 214, 220
Tolstoi, Alexej 126, 132 f.
Tramsen, Helge 103, 105, 107f.,
176, 180, 227
Tresckow, Henning v. 71 f., 82, 101
Truman, Harry S. 168 f.
Tuchatschewski, Michail 19, 46, 59
Tusk, Donald 223
Urban, Jerzy 198 f.
Urban, Stanisław 49
Van Vliet, John H. 110 ff., 166,
172f.
Wajda, Andrzej 45, 141, 212, 218,
221, 223 f.
Wajda, Jakub 45, 218
Wałęsa, Lech 193, 195, 202, 206f.,
213, 223
Wasilewska, Wanda 8, 119f., 127,
135f., 152, 182
Weizsäcker, Ernst v. 151
Werth, Alexander 130 f., 133 f., 177,
183, 189
Werth, Nicolas 189
Wodziński, Marian 89, 97, 99
Wójcicki, Bolesław 182
Woroschilow, Kliment 35, 183
Wyschinski, Andrej 59, 113, 117,
143, 150, 152, 158f., 171, 175,
183
Zywiecki, Ryszard 191

Aus dem Verlagsprogramm

Thomas Urban

Polen

Portrait eines Nachbarn

2012. 176 Seiten mit 11 Abbildungen und 3 Karten. Paperback
Beck'sche Reihe Band 6043

Thomas Urban

Der Verlust

Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert

2006. 223 Seiten mit 22 Abbildungen und 2 Karten. Paperback
Beck'sche Reihe Band 1715

Thomas Urban

Von Krakau bis Danzig

Eine Reise durch die deutsch-polnische Geschichte

2004. 345 Seiten mit 48 Abbildungen. Paperback
Beck'sche Reihe Band 1580

György Dalos

Der Vorhang geht auf

Das Ende der Diktaturen in Osteuropa

Deutsche Bearbeitung von Elsbeth Zylla

2010. 272 Seiten. Paperback
Beck'sche Reihe Band 1968

Mark Mazower

Hitlers Imperium

Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus

Aus dem Englischen von Martin Richter

2011. 666 Seiten mit 37 Abbildungen und 9 Karten. Paperback
Beck'sche Reihe Band 6003

Christian Hartmann

Unternehmen Barbarossa

Der deutsche Krieg im Osten 1941-1945

2., durchgesehene Auflage. 2013.

128 Seiten mit 5 Karten und 6 Bildern. Paperback
C.H.Beck Wissen in der Beck'schen Reihe Band 2714

Verlag C.H.Beck, München

Peter Oliver Loew
Wir Unsichtbaren
Geschichte der Polen in Deutschland
2014. 336 Seiten mit 26 Abbildungen (darunter 1 Karte) und 2
Tabellen. Klappenbroschur
Beck Paperback 6158

Markus Roth/Andrea Löw
Das Warschauer Getto
Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung
2013. 240 Seiten mit 9 Abbildungen. Paperback
Beck'sche Reihe Band 6087

Jürgen Heyde
Geschichte Polens
3., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2011.
128 Seiten mit 3 Karten. Paperback
C.H.Beck Wissen Band 2385

Andreas Lawaty/Hubert Orłowski
Deutsche und Polen
Geschichte, Kultur, Politik
Herausgegeben von Andreas Lawaty und Hubert Orłowski,
Deutsches Polen-Institut im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung
2. Auflage. 2006. 632 Seiten. Paperback
Beck'sche Reihe Band 1517

Andreas Kappeler
Kleine Geschichte der Ukraine
4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 2014.
427 Seiten mit 5 Karten. Broschiert
Beck Paperback 1059

Verlag C.H.Beck, München